

Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft

Von

Dr. Ludwig Staudenmaier

kgl. ord. Hochschulprofessor der Experimentalchemie
in Freising bei München



Leipzig

Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H.

1912

Copyright 1912 by Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H., Leipzig.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

191522
JAN 27 1915

BW
STR

Inhalts-Übersicht.

	Seite
I. Vorwort	1
II. Einleitung und kurze Geschichte der Magie	5
III. Meine persönlichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Magie	18
IV. Magie des bewußten Ich	36
1. Wesen der Halluzinationen	36
2. Mittel zur Verstärkung der Halluzinationen	43
3. Anleitung zur praktischen Ausführung magischer Experimente des bewußten Ich	46
V. Magie des Unbewußten oder Unterbewußtseins	59
1. Wesen des Unterbewußtseins	59
2. Magische Leistungen des Unterbewußtseins, insbesondere Genialität desselben	79
3. Anleitung zur praktischen Ausführung magischer Experimente des Unterbewußtseins	102
4. Einfluß des Physischen auf das Psychische	112
5. Psychische Deutung des menschlichen Organismus	123
6. Psychische und psychophysische Weiterbildung des Unterbewußtseins	126
VI. Erklärung einiger magischer Phänomene, über welche ich keine nähere persönliche Erfahrung besitze	133
1. Gedankenlesen	133
a) Muskellesen	133
b) echte Gedankenübertragung (Telepathie) einschließlich Hellsehen in bezug auf den Raum	134
2. Gedankenphotographie	147
3. Unfreiwillige bez. unbewußte Gedankenübertragung, Anmeldung Sterbender, Ahnungen u. s. w.	149
4. Hellsehen in bezug auf die Zeit. Das zweite Gesicht	162
VII. Schlußbemerkungen	174
VIII. Personen- und Sachregister	182

I. Vorwort.

Da auf dem Gebiete der Magie ungemein viel von unberufenen und nicht fachmännisch vorgebildeten Leuten geschrieben wird und oft die abergläubischesten Richtungen unter dem Titel der Wissenschaftlichkeit sich verbergen, so interessiert es mich beim Lesen einer einschlägigen Schrift zunächst und vor allem, welche Art von wissenschaftlicher Vorbildung der betreffende Verfasser genossen hat und welche Tendenz er verfolgt. In den meisten Fällen verrät nach kürzerem oder längerem Suchen irgend ein naiver oder mystischer Ausdruck, mit wem man es zu tun hat. Ich glaube darum dem Leser unnötige Arbeit zu ersparen, wenn ich ihm in dieser Beziehung sofort Klarheit verschaffe, um so mehr, als sonst meine ganze magische Entwicklung nicht genügend verständlich wäre.

Im Jahre 1884 absolvierte ich ein bayerisches humanistisches Gymnasium und besuchte darauf vier Jahre ein Lyzeum¹). (Ein Jahr Philosophie und drei Jahre Theologie.) Nach Vollendung meiner theologischen Studien und einem Jahre praktischen Dienstes bezog ich im Jahre 1889 die Universität in München und studierte dortselbst (sowie vorübergehend auch an der tech-

1) Da der Begriff „Lyzeum“ in meinem Lebenslauf eine sehr wichtige Rolle spielt und dieses Wort (ähnlich wie Akademie) in verschiedenem Sinne gebraucht wird (gibt es doch in München eine Akademie für wissenschaftliche Zuschneiderei und in Preußen ein Lyzeum für höhere Kochkunst), bemerke ich, daß nach der Definition des kgl. Staatsministeriums die bayerischen Lyzeen Spezialhochschulen für das philosophische und katholisch-theologische Studium sind und zunächst den Zweck haben, die akademische Bildung für diejenigen Theologie-Studierenden zu vermitteln, die aus irgendwelchen Gründen eine Universität nicht besuchen wollen. Doch können auch Aspiranten anderer Berufszweige nach Absolvierung des neunjährigen Gymnasialstudiums vor Ergreifung des eigentlichen Fachstudiums eine bestimmte für ihre berufliche Ausbildung vorgeschriebene Anzahl philosophischer Disziplinen statt an der Universität an einem Lyzeum hören.

nischen Hochschule) ausschließlich Naturwissenschaften, namentlich Zoologie, dann später Chemie. Nach Ablegung der beiden naturwissenschaftlichen Staatsexamina für beschreibende Naturwissenschaften und Chemie sowie des chemischen Doktorexamens an der Universität in München, war ich $1\frac{1}{2}$ Jahre Assistent an einem dortigen naturwissenschaftlichen Universitätsinstitut, bis ich im Jahre 1896 zum Professor der Experimentalchemie am kgl. Lyzeum in Freising ernannt wurde, an welchem ich seit bald 16 Jahren tätig bin.

Ich genoß also eine eigene und ungewöhnliche Art der Ausbildung und ging gewissermaßen in zweierlei Schulen, die sich zum Teil bekämpfen, in die eine mehr nach mittelalterlichen Prinzipien arbeitende und in die andere modernster Richtung, und habe auch jetzt noch vermöge meiner hiesigen Stellung ständig Beziehungen zu beiden. Was einerseits die Bedeutung meines theologischen Studiums für die Magie anbelangt, so gewann ich durch dasselbe namentlich einen näheren Einblick in die Mystik und magischen Phänomene der Vorzeit, während anderseits die exakte naturwissenschaftliche Schulung mir den erforderlichen nüchternen Blick verschaffte, um mich vor allzu großer Leichtgläubigkeit und abergläubischen Verirrungen, in die man erfahrungsgemäß bei der Ausübung der Magie besonders gern gerät, zu bewahren. Wie ich zur Magie selber kam, habe ich in Kürze im dritten Kapitel auseinandergesetzt.

Meiner zweifachen Vorbildung entspricht auch das Wesen und der Zweck dieser Schrift. Ich hoffe mit derselben einerseits Theologen, Spiritisten, Okkultisten, Theosophen usw. zu interessieren, anderseits aber auch Naturwissenschaftler, Experimentalpsychologen, Mediziner (speziell Physiologen und Nervenärzte). Die Teilnahme der verschiedenen Leser wird natürlich für den gleichen Abschnitt, entsprechend ihren verschiedenen wissenschaftlichen Tendenzen, verschieden sein. Theologen, welche die Mystik der Vorzeit kennen, werden sich z. B. für den Begriff „Personifikation“ besonders interessieren, denn die Visionäre und Ekstatiker verkehrten mit einzelnen personifizierten Zentren ihres Unterbewußtseins oft wie mit selbständigen Wesen aus dem Jenseits. Mit Rücksicht auf die Theologen habe ich ihn darum besonders ausführlich behandelt, obwohl mir ein hervorragender Psychiater erklärte ich solle diese Personifikationen, für die sich doch niemand interessiere, aus meiner Abhandlung weglassen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich empfindsamere Theologen um Rücksicht bitten, falls sie an meiner oft „roh“ naturwissenschaftlichen Auffassung magischer Phänomene, die jeden Nimbus verwirft, Anstoß nehmen sollten. In diesem Buche glaube ich schon auf Grund seines Titels nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht zu haben, in zweifelhaften Fällen alles möglichst natürlich zu erklären und die Grenze zwischen Natürlichem und Übernatürlichem, zwischen pathologischen und wirklichen Teufeln, zwischen magischer Kunst und Wunder möglichst weit zugunsten der Naturwissenschaften zurückzuschieben. Denn daß sehr viele Phänomene, die man bisher gewöhnlich als übernatürlich erklärte, einfache natürliche Vorgänge sind, daß es rein natürliche, pathologische Besessenheit und Teufel gibt, deren Behandlung dem medizinischen Psychiater obliegt, daß nicht alles Wunder ist, was man früher dafür hielt, erkennen auch die Theologen immer mehr an¹⁾. Allerdings sind anderseits die Historiker häufig bemüht Phänomene, die nach den bisherigen wissenschaftlichen Prinzipien nicht zu erklären, aber auch nicht als Wunder zu betrachten sind, einfach als Legendenbildungen hinzustellen.

Wie manchem Leser dieses Buches bekannt sein wird, habe ich bereits im Jahre 1910 eine kurze Abhandlung über Magie veröffentlicht. Das kam so: Da ich sehr gut wußte, welche Abneigung und Vorurteile bei den meisten modernen Gelehrten gegen die Magie herrschen, so geriet ich nach Abfassung der Schrift in schwere Sorge, welche Aufnahme sie wohl finden würde. Die Geschichte der Naturwissenschaften ist Zeuge, wie oft schon wichtige Entdeckungen veracht und verspottet wurden. Ich beschloß darum mich behufs Prüfung meiner Abhandlung an einen Mann zu wenden, dessen Name mir schon von der Chemie her in glänzender Erinnerung stand und dessen allgemeine und um-

¹⁾ Vergleiche z. B. Prof. Dr. Ludwig: Legende und Mystik. Theol. prakt. Quartalschrift. Passau 1907, S. 329 und 334, ferner über den Poeschlianismus sowie den Artikel desselben über Stigmatisation in Buchbergers kirchlichem Handlexikon. Prof. Dr. Walter schreibt in seinem Buche: Aberglaube und Seelsorge. Paderborn 1911. Ferd. Schoeningh. S. 296: „Wie katholische Gelehrte, wie Stoehr, Schneider, mit Recht bemerken, können Hunderte von Besessenheitsfällen früherer Jahrhunderte auf Grund der neueren Nervenpathologie in die Rumpelkammer der Kuriositäten geworfen werden.“ Übrigens sagt z. B. schon Kardinal Bona: „Oft wird dem Geiste des Teufels zugeschrieben, was eigentlich nur eine Äußerung der verdorbenen und gestörten Natur ist.“ (De discret. spirit.)

fassende wissenschaftliche Kenntnisse auf den einschlägigen Grenzgebieten mir genügend Garantie bieten mußten, ob ich den Schritt der Veröffentlichung wagen dürfe, nämlich an Herrn Geheimrat und früheren Universitätsprofessor der Chemie in Leipzig, Dr. Wilhelm Ostwald. Derselbe erklärte sich auf meine Anfrage sofort in zuvorkommendster Weise bereit mein Manuskript zu besichtigen, und schon zwei Tage nach Absendung desselben kam am 6. März 1910 an mich eine Postkarte folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr! Ich habe Ihr Manuskript alsbald mit lebhaftestem Interesse durchgelesen und freue mich, Ihnen sagen zu können, daß ich nichts einzuwenden habe und es sehr gerne in den Annalen abdrucken lassen will . . .“ Die Abhandlung erschien alsdann auch, ohne daß ein Wort der Änderung vorgenommen wurde, in W. Ostwalds „Annalen der Naturphilosophie“¹⁾). Damit war der erste Schritt in die Öffentlichkeit geschehen. Es sei mir gestattet, auch an dieser Stelle noch Herrn Geheimrat Dr. W. Ostwald für sein überaus wohlwollendes und vorurteilsfreies Entgegenkommen meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Die erwähnte Abhandlung war möglichst kurz und präzis gefaßt, und ich wollte darin zunächst nur das Wesentlichste meiner Ansichten niederlegen. Gleich nach Absendung derselben ging ich deshalb daran, sie allmählich zu erweitern, um sie auch einem größeren, mit den magischen Phänomenen weniger vertrauten Leserkreis verständlicher zu machen. Nach Vollendung dieser Arbeit sehe ich nun wohl ein, daß sie von diesem Gesichtspunkte aus, trotz des mehr als vierfachen Umfangs noch zu streng wissenschaftlich angelegt ist und bedeutender Erweiterung bedarf. Ich hoffe das mit der Zeit nachholen zu können, um so mehr als es die leichtere und bequemere Aufgabe sein wird.

Freising im April 1912.

Der Verfasser.

¹⁾ S. 329—367. Leipzig 1910, Akademische Verlagsgesellschaft.

II. Einleitung und kurze Geschichte der Magie.

In den Lehrbüchern der Geschichte der Chemie liest man häufig ungefähr folgendes: „Wohl selten hat ein menschlicher Wissenszweig solche Wandlungen erfahren, wie die Chemie. Bald wurde sie als eine Art heiliger Kunst verehrt und selbst von Priestern ausgeübt und ihre Bedeutung sozusagen bis in den Himmel erhoben, bald aber wurde sie wieder verachtet und verspottet, ja eine Anzahl Fürsten setzte strenge Strafen auf ihre Ausübung. Erst nach Jahrtausenden völliger Verwirrung und oft wütesten Aberglaubens gelang es, einen Angriffspunkt zu ihrem wissenschaftlichen Betriebe zu gewinnen und sie allmählich zu einer Wissenschaft zu gestalten, die heute bereits eine Achtung gebietende Stellung einnimmt und für die Zukunft eine noch viel glänzendere Entwicklung verspricht.“

Ich kenne aber eine Kunst und ein Wissensgebiet, welches im Laufe der Zeiten noch viel größere Wandlungen durchgemacht hat, bei welchem jedoch ein wissenschaftlicher Angriffspunkt im strengen Sinne, auch jetzt im 20. Jahrhundert, noch nicht gewonnen wurde, obwohl mir seine Zukunft noch aussichtsreicher erscheint als diejenige der Chemie. Es ist die Magie.

Unter Magie versteht man seit alters her die Kunst außerordentliche und wunderbare Wirkungen hervorzubringen, welche mit den bekannten Naturkräften oder vermittelst der im Menschen wohnenden, bekannten Fähigkeiten nicht zu erreichen sind. Um magische Phänomene zu erzielen, suchte man sich daher meist mit Geistern in Verbindung zu setzen — guten oder bösen, daher eine weiße und eine schwarze Magie¹⁾ unterschieden wurde. Der Name ist von den persischen Priestern, den Magiern, her-

¹⁾ Diese Unterscheidung wird auch in anderem Sinne gebraucht, so daß man unter weißer Magie die Anwendung der Magie zum Wohle der Menschen, unter schwarzer Magie ihre Anwendung zu selbstsüchtigen Zwecken und zum Nachteile anderer versteht.

genommen. Die indischen und mohammedanischen Zauberkünstler bezeichnet man häufig mit dem arabischen Worte „Fakir“. In ungefähr gleichem Sinne gebraucht man auch das deutsche Wort „Zauberer“.

In der Geschichte aller Völker und aller Zeiten spielt die Magie eine wichtige Rolle. Die gegenwärtigen Namen Hypnotismus, Somnambulismus, animalischer Magnetismus, Mystizismus, Spiritismus, Okkultismus sind nur neue Bezeichnungen für uralte Tatsachen.

So gilt als Begründer der Lehre vom animalischen Magnetismus (Mesmerismus) Mesmer (1734 bis 1815). Tatsächlich sagt aber z. B. bereits Plinius: „Es gibt Menschen, deren Körper medizinische Kräfte besitzen“, und empfiehlt das magnetische Anhauchen der Stirn als ein bewährtes Heilmittel. Ebenso wurde das Berühren, das Bestreichen mit den Händen, das Auflegen der Hände schon im Altertum häufig angewendet, um Lebensenergie auf einen Kranken zu übertragen.

Die Entdeckung des Hypnotismus schreibt man dem englischen Arzt Dr. James Braid zu, der seine Arbeiten auf diesem Gebiete im Jahre 1841 begann. Doch wurden planlose hypnotische Experimente bereits im Altertum ausgeführt. Bekannt ist in dieser Beziehung namentlich der sogenannte Tempelschlaf.

Das Tischrücken ist in seinen verschiedenen Formen uralt. In China z. B. wurden die Tische für magische Zwecke schon seit den frühesten Zeiten verwendet. Man brachte dortselbst bereits eine Feder oder einen Stift zum Schreiben an einem der Füße an, vergleichbar mit den Planchetten der heutigen Spiritisten. Der Sophist Philostratus (Ende des 2. Jahrhunderts) berichtet, daß Apollonius von Tyana, welcher im 1. Jahrhundert nach Christus lebte, bei den Indiern sogenannte sprechende Tische gesehen habe, und daß die Kunst ihrer Benutzung schon seit Jahrhunderten bestehe. Tertullian sprach vor dem römischen Senate von der Existenz der Weissagung durch Tische wie von einer allbekannten Tatsache. Später geriet das Tischrücken in Europa in Vergessenheit, da es von der Kirche wegen seines Mißbrauches für abergläubische Zwecke energisch verfolgt wurde, während es sich z. B. in Indien und Tibet bis zur Gegenwart erhielt.

Die Heiligen und Büßer der verschiedensten Religionen hatten himmlische Visionen, glaubten Geister sehen und mit Geistern

und den Seelen der Verstorbenen verkehren zu können. Die Literatur darüber ist eine unermeßlich große, so daß ich kein Ende fände, wenn ich auch nur im allgemeinen darauf eingehen wollte. Unter den Geistersehern der neueren Zeit ragt Swedenborg hervor (geb. 1688 in Stockholm, gest. 1772 in London). Eine besonders bekannt gewordene Vorläuferin der modernen spiritistischen Medien ist Friederike Hauffe, geb. Wanner (1801 bis 1829), bei welcher bereits alle die Phänomene konstatiert wurden, welche für die späteren großen spiritistischen Medien charakteristisch waren, wie Bewegung von Gegenständen ohne sichtbare Ursache, Töne unbekannten Ursprungs, Auftreten von Phantomen. Der Weinsberger Arzt Justinus Kerner, der die an ihr auftretenden magischen Phänomene während zweier Jahre beobachteten konnte, schrieb über sie das Buch: „Die Seherin von Prevorst“¹⁾.

Trotzdem erlangte in der Neuzeit unter den westlichen Kulturvölkern die Magie erst wieder im Jahre 1848 durch die eigenartigen Phänomene, die im Hause der Familie Fox in Hydesville bei New York auftraten, unter dem Namen „Spiritismus“ eine größere Bedeutung. In Gegenwart der jugendlichen Kathie Fox ertönten an den Wänden, in den Tischen usw. Klopflaute, für welche trotz aller Bemühungen, zunächst von Seiten der Hausbewohner, keine natürliche Ursache aufzufinden war. Allmählich gelang jedoch eine intellektuelle Verständigung mit dem rätselhaften Klopfgeiste, indem man die Zahl der Klopflaute mit den Buchstaben des Alphabets in Verbindung brachte. Derselbe behauptete der Geist eines im Hause ermordeten und im Keller begrabenen Hausierers zu sein. Auch seinen Namen — Charles Raye — gab er an und bezeichnete genau die Stelle, an welcher man tatsächlich in sechs bis sieben Fuß Tiefe Teile eines menschlichen Skelettes fand. Es ließ sich ferner nachweisen, daß früher ein solcher Hausierer dieses Haus besuchte und seit dieser Zeit spurlos verschwunden war.

Der Fall Fox²⁾ erregte ungeheures Aufsehen, und es wurden

¹⁾ Billiger Neudruck mit einer biographischen Einleitung von du Prel bei Ph. Reclam jun., Leipzig.

²⁾ Ich bemerke, daß es nach dem Wesen und Zwecke dieses Buches nicht meine Aufgabe sein kann, zu prüfen, ob derartige Angaben in allen ihren Einzelheiten unbedingt historisch richtig sind. Für mich ist der Vorgang glaubhaft und leicht und natürlich (ohne Zuhilfenahme eines

daraufhin zahlreiche Versuche zunächst mit Kathie Fox und ihrer Schwester Leah¹⁾ angestellt (die dritte Schwester Margarethe wurde Katholikin und nahm an den spiritistischen Zirkeln nicht teil), um zu einer Verständigung mit den Geistern der Verstorbenen zu gelangen. Dem Klopfen folgten das Geisterschreiben und -sprechen und schließlich die Geistererscheinungen (Materialisationen). Wenige Jahre reichten aus, um die spiritistischen Experimente nicht bloß in Amerika, sondern auch in Europa bekannt und beliebt zu machen. Freilich folgte naturgemäß bald wieder ein teilweiser Rückschlag.

Die Spiritisten glauben, daß man sich unter Mitwirkung der psychophysischen Kräfte besonders veranlagter Persönlichkeiten, der „Medien“, mit den Geistern der Verstorbenen in Verbindung setzen und durch dieselben Näheres über das Jenseits und namentlich das Schicksal des Menschen nach dem Tode erfahren könne. Sie glauben ferner, daß die in ihren Sitzungen auftretenden Phantome die materialisierten Gestalten wirklicher Bewohner des Jenseits seien und daß dieselben in dieser Form abnorme physikalische und chemische Wirkungen hervorbringen können. Der Spiritualismus hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr zu einem regelrechten Religionssystem ausgebildet, das seine Lehren hauptsächlich auf den Verkehr mit den Verstorbenen gründet. Er besitzt auf der ganzen Erde, namentlich in Amerika, England, Frankreich und Italien Anhänger.

Aber immerhin zeigen sich bei näherer Betrachtung innerhalb desselben bedeutende Differenzen. Es gibt eine große Anzahl ganz naiver Anhänger, sogenannte „Offenbarungsspiritisten“, welche alle magischen Phänomene blindgläubig auf Rechnung von Geistern setzen und deren Führer Hippolyt Rivail (1803 bis 1869), unter dem Pseudonym Allan Kardec verschiedene, völlig kritiklose und abergläubische Werke schrieb, die auch jetzt noch immer wieder neu aufgelegt werden. Zur Verbreitung dieser zudem vielfach stark frömmelnden Richtung trugen namentlich auch die Schriften des amerikanischen Sehers J. Davis bei.

Selbstverständlich konnten naturwissenschaftlich denkende

Geistes) nach allgemeinen naturwissenschaftlichen Prinzipien zu erklären, und zwar speziell nach Kapitel VI als eine telepathische Übertragung vom Unterbewußtsein des Mörders auf dasjenige der Kathie Fox.

¹⁾ Die ausführliche Geschichte derselben findet sich in „The modern American Spiritualisme“ by Emma Hardinge. New York 1870.

Spiritisten einer solchen Richtung nicht angehören. Nach ihrer Ansicht sind die Phänomene teils übernatürlicher Art, teils rein natürlich zu erklären d. h. sie vollziehen sich entweder unter Mitwirkung der Verstorbenen oder sonstiger Geister (Spiritismus) oder sie sind auf Rechnung noch unbekannter Seelenkräfte des lebenden Menschen (speziell der Medien) zu setzen (Psychodynamismus, Animismus und Mediumismus). Schon früher glaubte Freiherr von Reichenbach (1788 bis 1869) nachgewiesen zu haben, daß aus dem menschlichen Körper Ausstrahlungen stattfinden können und meinte damit eine neue Naturkraft entdeckt zu haben, die er mit dem Namen „Od“ belegte.

Eine weitere Zersplitterung droht gegenwärtig dem Spiritismus durch den Okkultismus, namentlich die theosophische Richtung desselben, welche den Verkehr mit den Verstorbenen vielfach direkt verwirft, weil er für die Medien gesundheitsschädlich sei und Gefahr bestehet, in die Gewalt von minderwertigen Intelligenzen des Jenseits, von Teufeln, ferner von sogenannten „Spottgeistern“ (angeblich Verstorbene, welche im Diesseits ein liederliches Leben führten) — und „Natur“- oder „Elementargeistern“ (unsichtbare Lebewesen, die einer niedrigeren Stufe als das Menschengeschlecht angehören sollen) zu geraten (Besessenheit). Die Theosophen und die Okkultisten überhaupt meinen ferner, daß die gegenwärtige Wissenschaft nicht genügend tief in die Kenntnis der Naturgesetze eingedrungen sei und nur das Materielle an der Natur kennen gelernt habe, dagegen völlig unwissend der geistigen Bedeutung und den geistigen Gesetzen derselben gegenüber stehe.

Die neuere¹⁾ Theosophie knüpft an die uralten indischen Geheimlehren an und verteidigt namentlich die Lehre von der Wiederverkörperung (Reinkarnation). Diese Lehre führte übrigens bereits Allan Kardec ein, der darum auch als der Begründer des sogenannten „Reinkarnationsspiritismus“ gilt. Die theosophische Gesellschaft wurde im Jahre 1875 in New York im Verein mit dem amerikanischen Oberst Olcott von Madame Blavatzky (1832 bis 1891), einer Russin, gegründet. Mme. Blavatzky führte ein sehr bewegtes Leben²⁾ und zeichnete sich durch mannes-

¹⁾ Theosophen gab es auch in früherer Zeit. Sie standen alle auf mystischer Grundlage. Hauptvertreter waren schon im Altertum die Neuplatoniker.

²⁾ Vergl. z. B. H. P. Blavatzky. Ihr Leben und ihr Wirken darge-

ähnliche Selbständigkeit und Unternehmungslust aus. Sie hatte auch als spiritistisches Medium vorher eine bedeutende Rolle gespielt.

Die theosophische Gesellschaft hat sich drei Hauptaufgaben gestellt: 1. Die Gründung eines über die ganze Welt zu verbreitenden Bundes ohne Unterschied des Glaubens, der Rasse und der Abstammung, dessen Mitglieder sich zum Streben nach fortwährender moralischer Vervollkommenung und zu kräftiger geistiger Förderung und wenn möglich auch materieller Unterstützung des Nächsten verpflichten. 2. Die Verbreitung orientalischer Sprachen, Wissenschaften und Kenntnisse. 3. Die Erforschung der geheimen Gesetze der Natur und der psychischen Kräfte des Menschen.

Zahlreiche Mitglieder der theosophischen Gesellschaft neigen stark dem Buddhismus zu. Olcott selbst trat später öffentlich zu demselben über und verfaßte sogar einen buddhistischen Katechismus. Nachfolgerin der Mme. Blavatzky ist die von ihr zur Theosophie bekehrte Anny Besant (geb. 1847 zu London), welche ebenfalls ein sehr bewegtes Leben hinter sich hat und früher sozialistische und atheistisch-materialistische Schriftstellerin und Rednerin gewesen war. Sie befindet sich für gewöhnlich in Indien und trat dortselbst zum Brahmaismus über.

Nicht bloß in den höchsten aristokratischen Kreisen Englands und Rußlands fand der Spiritismus bzw. Okkultismus Anerkennung, sondern auch bei zahlreichen wissenschaftlichen Autoritäten. Ich erinnere nur an den englischen Chemiker Crookes, der die beiden berühmten Medien D. D. Home sowie Miß Florence Cook nach streng wissenschaftlichen Methoden eingehend studierte, an den russischen Chemiker Butlerow, an den Zoologen Wallace, den Astronomen Schiaparelli, an Lombroso und den englischen Physiker Lodge. Der Pariser Astronom Flammarion hat bereits eine Anzahl Schriften über den Okkultismus verfaßt. Bekannte Verteidiger und Anhänger des Spiritismus waren ferner der russische Staatsrat Aksâkow und der österreichische Baron v. Hellenbach.

Obwohl der Spiritismus und Okkultismus, einschließlich der neueren Theosophie, von großer Bedeutung und Verbreitung im Ausland sind, — wird doch die Zahl ihrer öffentlichen Be-
stell von Schelichowskaja (ihrer leiblichen Schwester). Übersetzt von A. v. Schaefer, Schweidnitz. Verlag von Frömsdorf.

kenner in einem im Jahre 1910 vom Verlag der „Zeitschrift für Spiritismus“ (Leipzig, Oswald Mutze) versandten Flugblatt auf sechzig Millionen angegeben, die Zahl der einschlägigen Werke auf mehr als 30000 taxiert — haben dieselben bei uns in Deutschland nur verhältnismäßig wenig Verteidiger und Anhänger. Großes Aufsehen erregte seinerzeit die Bekehrung des Astrophysikers Zöllner, der Gelegenheit gehabt hatte, spiritistischen Sitzungen des amerikanischen Mediums Slade beizuwohnen und alsdann die Möglichkeit des Hereingreifens einer Geisterwelt mit seiner Theorie einer vierten Dimension des Raumes zu erklären versuchte. Ein eifriger Verteidiger des Spiritismus war der Prel.

Im übrigen wurde und wird derselbe von hervorragenden Autoritäten meist rundweg abgelehnt. So schreibt z. B. der bekannte Philosoph Wundt, der ebenfalls Gelegenheit gehabt hatte, Slade zu beobachten, ganz im Gegensatz zu Zöllner¹⁾: „Ich kann nicht finden, daß irgendeines der Experimente, die ich bei Herrn Slade gesehen habe, über die Leistungsfähigkeit eines guten Taschenspielers hinausgegangen wäre.“

Interessant ist nun aber, daß eine auf dem Gebiete der Taschenspielerkunst erfahrene Persönlichkeit, nämlich der Hofprestidigitateur Bellachini in Berlin, über Slade folgendes Zeugnis ablegte: „Hiernach erkläre ich, daß es sehr vermessen ist, über die objektive Leistung des amerikanischen Mediums Mr. Henry Slade nach einer gehaltenen Sitzung ein endgültiges Urteil bei der möglichst genauesten Beobachtung abgeben zu wollen. — Nachdem ich auf Wunsch mehrerer hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eigenen Interesse die physikalische Mediumschaft des Herrn Slade in einer Reihe von Sitzungen bei hellem Tage wie abends in dessen Schlafzimmer geprüft habe, muß ich der Wahrheit gemäß mitbescheinigen, daß ich die phänomenalen Leistungen des Herrn Slade mit allerschärfster Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung, sowie den Tisch geprüft habe und ich nicht im geringsten gefunden habe, daß irgendwelche auf prestidigitativen oder physikalischen Apparaten beruhende Manipulation hierbei im Spiele war, und zwar ist eine Erklärung über die unter den obwaltenden Umständen stattgefundenen Experimente zu geben absolut in bezug auf

¹⁾ Über die Gründe, warum zwei so ausgezeichnete Gelehrte trotz der Beobachtung eines und desselben Mediums Slade zu ganz entgegengesetzten Resultaten gelangten, vergleiche meine Ansicht im V. Kap. Nr. 3.

Prestidigitation unmöglich. Es muß vielmehr solchen Männern der Wissenschaft, wie es von Crookes und Wallace in London, Perty in Bern, Buttlerow in Petersburg geschehen ist, so hier überlassen bleiben, die Erklärung von dieser phänomenalen Kraft zu suchen und die Objektivität Slades festzustellen. Ich erkläre ferner, daß die der Öffentlichkeit von Laien übergebenen Aufklärungen über das „Wie“ übereilt und nach meiner Ansicht und Erfahrung falsch und parteiisch sind.

Diese meine Erklärung ist vor Notar und Zeugen unterschrieben und vollzogen.

Berlin, den 6. Dezember 1877.

Samuel Bellachini.

Ein ganz radikaler Gegner des Spiritismus ist Ernst Haeckel. In seinen „Welträtseln“ schreibt er u. a.: „Es ist eine ebenso befremdende wie betrübende Tatsache, daß noch heute Millionen Kulturmenschen von diesem finstern Aberglauben völlig beherrscht sind Man beruft sich in den Kreisen der Spiritisten oft darauf, daß selbst angesehene Naturforscher diesem Aberglauben huldigen. In Deutschland werden dafür als Beispiel u. a. Zöllner und Fechner in Leipzig angeführt, in England Wallace und Crookes in London. Die bedauerliche Tatsache, daß selbst so hervorragende Physiker und Biologen sich dadurch haben irreführen lassen, erklärt sich teils aus ihrem Übermaß an Phantasie und Kritikmangel, teils aus dem mächtigen Einfluß starrer Dogmen, welche religiöse Verziehung dem kindlichen Gehirn in frühester Jugend schon einprägt. Übrigens ist gerade bei den berühmten spiritistischen Vorstellungen in Leipzig, in welchen die Physiker Zöllner, Fechner und Wilhelm Weber durch den schlauen Taschenspieler Slade irregeführt wurden, der Schwindel des letzteren nachträglich klar zutage gekommen. Slade selbst wurde als gemeiner Betrüger entlarvt und bestraft“¹⁾.

Bereits im Jahre 1869 antwortete der bekannte englische Zoologe Huxley auf eine Einladung der weiter unten zu erwähnenden dialektischen Gesellschaft, an einer Prüfung der spiritistischen Phänomene teilzunehmen, unter anderem folgender-

¹⁾ Über die angebliche Entlarvung und Bestrafung Slades siehe: „Herrn Professor Zöllners Experimente mit Slade“ von Moritz Wirth, Leipzig 1882. Oswald Mutze.

maßen: „Der einzige Fall von ‚Spiritualistischem‘, den ich für mich selbst zu untersuchen Gelegenheit gehabt habe, war ein so grober Betrug, als ein solcher jemals unter meine Beobachtung kam. Aber selbst wenn ich annehme, daß die Erscheinungen echt sind, so interessieren sie mich dennoch nicht. Wenn mich jemand mit dem Vermögen begaben wollte, das Geschwätz alter Weiber und Pfarrer in der nächsten Kathedralstadt belauschen zu können, so würde ich dieses Privilegium ablehnen, indem ich Besseres zu tun habe.“

Der amerikanische Psychologe Münsterberg teilt mit, wie er zu Beginn des Jahres 1910 das italienische Medium Eusapia Palladino entlarvte und verwirft ebenfalls alle spiritistischen Phänomene als Betrug und Täuschung.

Stark skeptisch steht dem Spiritismus Max Dessoir gegenüber. Er erklärt ihn größtenteils als Schwindel und Betrug, selbst bei Privatmedien, die nicht auf Geld angewiesen sind. Immerhin verpflichtet nach seiner Ansicht schon die große Ausbreitung des Spiritismus, denselben näher zu prüfen, und es ist zu bedauern, daß bei uns in Deutschland so wenig geschieht. Aber es ist verzeihlich, denn es gibt zahllose wissenschaftliche Aufgaben von derselben Wichtigkeit und von größerer — Reinlichkeit.

Der bekannte Münchener Psychiater Dr. Freiherr v. Schrenck-Notzing ist der Ansicht, daß ein großer Teil der Phänomene bereits mit unsren bisherigen wissenschaftlichen Kenntnissen befriedigend zu erklären sei. Für kompliziertere Fälle läßt er die Entscheidung offen und verlangt weitere Prüfung derselben durch das Experiment, empfiehlt aber dabei strenge Kontrolle der häufig betrügenden Medien und schonungslose Bekämpfung des auf diesem Gebiete herrschenden Aberglaubens und üppig wuchernden Dilettantismus.

Andere Gelehrte geben ebenfalls die Realität magischer Phänomene ohne weiteres zu, suchen dieselben aber ausschließlich auf Grund unserer bisherigen Kenntnisse zu erklären. W. Ostwald hatte zwar niemals Gelegenheit, einer spiritistischen Sitzung beizuwohnen, schreibt aber gelegentlich der Besprechung einer okkultistischen Schrift Flamarions sehr treffend in seinen Annalen der Naturphilosophie¹⁾: „Der Berichterstatter

¹⁾ 1910, Bd. IX. S. 212.

seinerseits hat schon an anderer Stelle gelegentlich darauf hingewiesen, daß eine im Rahmen der gegenwärtigen Wissenschaft bleibende Erklärung für viele, und gerade die bestbestätigten Formen solcher Vorgänge nicht ausgeschlossen ist. Nimmt man nämlich an, daß die Menschen (oder gewisse Menschen, die Medien) fähig sind, einen Teil der Energie, die sie in Gestalt von chemischer Energie in ihrem Körper besitzen und in bekannter Weise durch die Muskeln in mechanische Energie transformieren können, auch derart zu transformieren, daß sie den Körper verläßt und sich an andern, willkürlich gewählten Stellen betätigt, so hat man eine theoretische Protothese für die Erklärung der meisten derartigen Phänomene.“ Bei einer andern Gelegenheit äußert er sich¹⁾: „In solchem Sinne läßt sich sagen, daß die mediumistischen Erscheinungen folgendermaßen zusammenfaßbar sind: „Gewisse Menschen vermögen ihren physiologischen Energievorrat (der bekanntlich fast ausschließlich als chemische Energie vorhanden ist) in andere Formen zu verwandeln, die sie durch den Raum versenden und an vorgeschriebenen Stellen in eine der bekannten Energien zurücktransformieren können.“

Flournoy in Genf gelangte auf Grund seiner mehrjährigen Beobachtungen eines Mediums, das er mit dem Pseudonym Helene Smith nennt, zur Überzeugung, daß es zwar abnorme psychische Fähigkeiten gebe, dieselben aber ausschließlich auf Rechnung des sogenannten Unterbewußtseins zu setzen seien und für den Spiritismus nicht das geringste dabei spreche. In seiner neuesten ziemlich umfangreichen Schrift (551 Oktavseiten) „*Esprits et Médiums*“ verwirft er abermals den Spiritismus, erkennt jedoch die Realität der spiritistischen und mediumistischen Phänomene an und hält der modernen Wissenschaft ihr Unrecht vor, daß sie unter dem Vorwande, alles sei doch nur Illusion und Schwindel, eine Erforschung der sogenannten metapsychischen oder supranormalen Phänomene solange versäumt und dieses Studium den Spiritisten, Theosophen, Magiern und Okkultisten aller Art überlassen habe.

Wieder andere bekennen sich ganz außerstande, eine wissenschaftliche Erklärung zu geben. Der berühmte Pariser Physiologe und Psychologe Richet, in Frankreich die führende Persönlichkeit

1) Die Forderung des Tages, 1. Aufl. S. 418. Leipzig 1910. Akademische Verlagsgesellschaft.

auf diesem Gebiete, tritt auf Grund von Versuchen über Gedankenübertragung sowie von Beobachtungen ausgezeichneter spiritistischer Medien entschieden für die Tatsächlichkeit und Natürlichkeit magischer Phänomene ein, drückt sich aber sehr reserviert aus und verlangt die Feststellung weiterer Tatsachen, bevor man daraus eine Wissenschaft begründen könne. Über das spiritistische Medium Eusapia Palladino sagt er unter anderem: „Die Tatsachen sind wahr; die Eusapia hat dafür viele absolut authentische, über jeden Zweifel erhabene Beispiele geliefert und es gibt noch hundert andere. Was die Theorie anlangt, so muß man den Mut haben, anzuerkennen, daß wir nichts, nichts, nichts davon verstehen. Vorläufig stellen wir die Dinge fest, das Verständnis wird später kommen.“

Der italienische Psychiater Professor Morselli, der besonders die Eusapia Palladino geprüft hat, sagt: „Ich bin auf dem Standpunkt, daß ich das wirkliche Vorhandensein und die Authentizität der meisten Phänomene nicht mehr leugnen kann, während ich sie früher für einfache Wirkungen der Einbildungskraft hielt. Ich meine damit die fühlbaren Materialisationen und die Erscheinungen. Aber ich kann auch nicht behaupten, daß ich eine Hypothese oder Theorie daraus genommen habe, welche mich vollständig beruhigte. Ich habe alles wiederholt geprüft und ein Phänomen nach dem andern wiederholt studiert, doch alles scheint mir unfähig, die eusapianische Phänomenologie zu erklären.“

Nicht bloß einzelne Persönlichkeiten beschäftigten sich mit der Untersuchung des Spiritismus, sondern auch ganze Gesellschaften von gelehrten und sonstigen hervorragenden Männern bildeten sich wiederholt, um einerseits die Realität der spiritistischen Phänomene festzustellen, anderseits das Wesen derselben zu studieren. Schon im Jahre 1851 entstand eine solche in New York unter der Führung des hochangesehenen Richters Edmonds, deren Mitglieder, obwohl anfangs größtenteils aus Skeptikern oder Feinden des Spiritismus bestehend, trotzdem nachträglich die Überzeugung aussprachen, daß dem Spiritismus zwar unerklärliche, aber unanfechtbare Tatsachen zugrunde liegen.

Gegen Ende der sechziger Jahre gründete Lubbock zur philosophischen Untersuchung wichtiger wissenschaftlicher Fragen der verschiedensten Art die dialektische Gesellschaft (Dialectical Society) in London, welche fast ganz aus fortgeschrittenen Liberalen oder Freidenkern bestand. Dieselbe setzte zur Prüfung

des Spiritismus ein Komitee ein, welches nach zwei Jahren ebenfalls die volle Tatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene anerkannte, ohne für ihre Ursachen eine genügende Erklärung zu finden.

Von besonderer Wichtigkeit für die Geschichte der Magie ist die Gründung der „Gesellschaft für psychische Forschung“ (Society for psychical Research) in London im Jahre 1882, welche auch jetzt noch besteht und der eine große Anzahl ausgezeichneter Männer als Mitglieder angehört. Bereits im Jahre 1900 waren es 1500. Sie setzte sich zur Aufgabe, alle vom Normalen abweichenden und über dasselbe hinausgehenden Vorgänge physischer, psychophysischer und psychischer Natur zu erforschen, welche von der gegenwärtig dominierenden wissenschaftlichen Richtung keiner ernsteren Betrachtung gewürdigt, sondern vielmehr als Aberglaube erklärt werden. Sie hat sich also ein weites Programm gestellt und zieht in den Kreis ihrer Untersuchungen nicht bloß die Erscheinungen des Spiritismus, sondern auch sämtliche anderweitige Tatsachen, welche geeignet sind, das Rätsel des Menschen und seines Seelenlebens aufzuklären. Sie hat insbesondere eine Reihe von Versuchen der sogenannten Gedankenübertragung ausgeführt und außerdem eine ungemein große Anzahl von magischen Tatsachen und Ereignissen gesammelt und konstatiert. Den einzelnen Mitgliedern steht es frei, die festgestellten Phänomene rein naturwissenschaftlich oder auch spiritistisch zu erklären. Die Ergebnisse werden in fortlaufenden Bänden, den „Proceedings of Society for psychical Research“ publiziert.

Über die sonstigen gegenwärtig bestehenden Gesellschaften zum Studium der magischen Phänomene schreibt das bereits S. 11 erwähnte Flugblatt: „Vereinigungen zum Studium des Spiritismus bzw. der neueren (i. e. spiritistisch-okkultistischen) Psychologie gibt es mehr als tausend; findet man doch in allen größeren Städten Deutschlands mindestens eine, wenn nicht gar zwei bis drei solcher Gesellschaften, abgesehen von den unzähligen stillen Familien- und Privatzirkeln.“

Wie man sieht, gehen die Ansichten auf diesem Gebiete völlig auseinander. Soweit Beobachtungen an spiritistischen Medien oder selbständige Versuche, z. B. mit Gedankenübertragung, stattfanden, wurden zwar da und dort beachtenswerte Einzelergebnisse erzielt, aber **es ist bis jetzt nicht möglich**, daraus **eine eigent-**

liche magische Wissenschaft auch nur in den Fundamenten zu konstruieren. Speziell über den Spiritismus scheinen übrigens trotz der großen Zahl seiner Anhänger andauernde eigene und streng wissenschaftliche Experimente, wie sie sonst in jeder naturwissenschaftlichen Disziplin der Forscher selbständig und berufsmäßig und frei von abergläubischer Voreingenommenheit ausführt, bis jetzt überhaupt nicht unternommen zu sein, oder sie wurden, wie ich sicher vermute, weil zu keinem Resultate führend, nicht publiziert. Selbstverständlich wäre in einem solchen Falle zunächst der betreffende Forscher selber sein eigenes Versuchsobjekt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich aber doch erwähnen, daß der russische Hofrat und Professor a. D. Max Seiling in seinem zwar stark dem Spiritismus zuneigenden, im übrigen aber ausgezeichneten Schriftchen „Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus“¹⁾ mit rühmlicher Offenherzigkeit, die von seiner Frau Helene mit großem Eifer und Ausdauer einige Jahre hindurch angestellten Versuche schildert, obwohl sie kein greifbares Resultat ergaben.

Vor mehr als elf Jahren bin ich nun selber durch Zufall auf dieses Thema geführt worden. Bei meinem Hange zum Geheimnisvollen und meiner Neigung gerade auf völlig unbekanntem Gebiete zu arbeiten, drängte es mich nach Überwindung der ersten Vorurteile immer wieder zu experimentieren, und zwar um jeden Betrug spiritistischer Medien von vornherein unmöglich zu machen, ausschließlich an mir selber. Welch außerordentliche Schwierigkeiten sich entgegenstellen würden, ahnte ich damals freilich noch nicht, im Gegenteil sagte ich mir, was so ein dummer spiritistischer Spottgeist fertig bringt, muß ich doch auch zustande bringen können.

¹⁾ Leipzig. Oswald Mutze.

Staudenmaier, Magie.

III. Allgemeiner Verlauf meiner Experimente.

Im Februar 1901 — ich war damals 36 Jahre alt — fragte mich ein mir bekannter Herr, ob die in spiritistischen Sitzungen gelegentlich auftretenden phosphoreszierenden Gestalten sich nicht zum Teil physikalisch oder chemisch erklären ließen. Als ich bemerkte, daß meines Wissens der Spiritismus überhaupt nur auf Schwindel beruhe, war der Fragesteller nicht zufrieden, denn er hatte früher wiederholt Gelegenheit gehabt spiritistischen Sitzungen beizuwohnen und war von der Realität der Phänomene vollständig aus eigener Anschauung überzeugt. Insbesondere hatte er auch, teils allein, teils in Verbindung mit seinem Bruder, Experimente unternommen und dabei namentlich nachts öfters Klopflaute gehört. Später gab er jedoch die Versuche wieder auf, weil sie ihn sehr nervös machten und zu keinem Resultate führten.

Zu mir als experimentierendem Naturwissenschaftler hatte er größeres Vertrauen, und er riet mir darum, selber in dieser Richtung Beobachtungen anzustellen. Er zeigte mir auch, wie man bei den Spiritisten zuerst mit Schreibversuchen zu beginnen pflegt. Obwohl ich nicht bloß ihm, sondern auch mir selbst einwandte, daß bei derartigen Experimenten erwiesenermaßen unfreiwillige Muskelbewegungen auftreten, und dieselben somit nichts beweisen, gab ich seinem weiteren Drängen nach und setzte mich während einiger Tage je eine Zeitlang mit Papier und Bleistift an den Tisch, wartend, ob sich nicht etwa die Hand bewege und der Bleistift zu schreiben beginne. Jedoch bald reute mich die dafür aufgewandte Zeit und ich stellte die Versuche wieder ein, da ich in der Chemie Besseres zu tun hatte.

Der erwähnte Herr kam jedoch wieder und ließ nicht ab, mich zur Fortsetzung der Bemühungen zu ermuntern und ich begann darum von neuem. Schon nach wenigen Tagen verspürte ich jetzt einen eigenartlichen Zug in meinen Fingerspitzen, der bestrebt zu sein schien, den Bleistift von links nach rechts schief aufwärts weiter zu bewegen. In der folgenden Zeit wurde

das immer deutlicher. Ich gab, den Bleistift möglichst leicht haltend und meine Gedanken darauf konzentrierend, dem Zuge nach und bemühte mich auch meinerseits denselben zu unterstützen und zu verstärken. In den nächsten zwei Wochen ging dieser Prozeß immer leichter von statten. Doch suchte sich der Bleistift allmählich nach den verschiedensten Richtungen zu bewegen und manchmal beschrieb er die sonderbarsten Windungen und Schnörkel. Obwohl ich bis dahin keinen vernünftigen Sinn herausfinden konnte, war ich bereits für die Sache gewonnen und mein lebhafter Wunsch war von nun an der, daß aus diesen Schreib- und Zeichnungsversuchen eine planmäßige Schrift oder eine brauchbare Zeichnung entstehen möge. Besonders aber galt mir eine intellektuelle Verständigung mit den Führern des allmählich immer lebendiger werdenden Bleistiftes als erstrebenswert.

Gleichzeitig las ich nebenbei noch ein paar Schriften über den Spiritismus. Unglücklicherweise gerieten mir bei meiner mangelnden Literaturkenntnis gerade solche in die Hände, die von Aberglauben förmlich strotzten. In einer derselben waren die Namen der Geister verschiedener Verstorbener, die sich bei spiritistischen Versuchen gemeldet hatten, genannt, darunter auch „Julie Norne“.

Als ich eines Abends wieder den Bleistift hielt, begann er mit einem Male buchstabierend zu schreiben: „Julie Norne ist da!“ Ich fragte in Gedanken, ob ein Geist anwesend sei. Die schriftliche Antwort lautete bejahend. Es folgten nun noch verschiedene Fragen und Antworten, aber nur in Dingen, die ich selber bereits wußte. Ich wollte nämlich zunächst sehen, ob ich einen genügend intelligenten „Geist“ vor mir habe, und prüfte darum die Julie hauptsächlich in — Chemie! Gleichzeitig mit dem Schreiben eines Buchstabens kam mir jedesmal der nächste ganz deutlich in den Sinn, während ich weniger bestimmt auch das folgende Wort erraten konnte. Da der Geist bald müde zu sein schien, wurde die Korrespondenz nur kurze Zeit geführt.

Auch in den nächsten Tagen meldete sich das gleiche Wesen, ohne daß etwas Neues dabei herauskam. Ich blieb darum, besonders aber, weil ich das, was vom „Geiste“ geschrieben wurde, allmählich immer leichter selber vorher wußte, und außerdem fühlte, daß ich auch bei dessen Antworten selber mitdenken mußte, im Zweifel, ob es sich wirklich um einen solchen handle. Im übrigen hatte ich ganz unbedingt den Eindruck, als ob ein mir völlig fremdes Wesen dabei im Spiele sei.

Schon am zweiten Tage hatte es geschienen, als ob der Geist sein Wesen und seine Schrift etwas verändert hätte, um so mehr aber in den folgenden Tagen und Wochen. Außerdem meldeten sich allmählich auch andere. Einmal kam in besonders schwungvoller und schwulstiger Schrift: „Werner ist da.“ Ein andermal „Stafford ist da.“ usw. Das waren wieder Namen, die ich vorher in der erwähnten spiritistischen Schrift gelesen hatte. Während zunächst wissenschaftlicher Ernst in der Sache gewesen war, drohte sich jetzt die Angelegenheit zu verflachen und die Zahl der sich meldenden Geister wurde immer größer. Allmählich kamen unverkennbar auch minderwertige, ja selbst moralisch defekte und bösartige Intelligenzen. Schließlich schienen auch sexuelle Momente ins Spiel treten zu wollen.

Aus dem inneren Vorherwissen dessen, was geschrieben wurde, entwickelte sich mit der Zeit ein „inneres“ oder auch nahe am Ohr befindliches Vorherhören desselben. Die Bedeutung des Bleistiftes trat dadurch mehr zurück. Ich fuhr in diesem Stadium mechanisch, und die einzelnen Buchstaben oft nur andeutend, über das Papier hinweg, da ich immer deutlicher und sicherer vorher ganz leise sprechen hörte, was geschrieben werden sollte. Endlich ließ ich den Bleistift ganz weg und brauchte nur noch unter Aufhorchen auf die „innere Stimme“ die rechte Hand und namentlich die drei Finger, mit welchen ich sonst den Bleistift gehalten hatte, gleichzeitig etwas zu bewegen. Schließlich wurde auch das überflüssig und ich konnte, da ich inzwischen auch selber „innerlich“ sprechen gelernt hatte, jederzeit mit den sich meldenden Wesen verkehren. Ich war, wie die Spiritisten sich ausdrücken, zu einem „hörenden Medium“ geworden.

Ich hielt das für einen großen Fortschritt. Allmählich aber mußte ich erkennen, daß ich mich darin ganz gewaltig getäuscht hatte. Die innere Stimme meldete sich nämlich schließlich zu oft und ohne genügenden Grund, auch gegen meinen Willen, sie wurde vielfach böswillig, raffiniert spöttisch, zänkisch, ärgerlich usw. Es ging dann tagelang ganz gegen meinen Willen ein unerträgliches und widerliches Streiten fort. Das war die erste große Enttäuschung, die ich auf diesem Gebiete erlebte.

Vielfach erwiesen sich auch die Angaben der sich meldenden Wesen direkt als erlogen. Gegenüber dem Hause, in welchem ich wohnte, zog damals eine fremde Mietspartei ein. Zur Probe

fragte ich meine Geister, wie dieselbe heiße. Ohne Zögern erhielt ich die Antwort: „Hauptmann von Müller.“ Nachträglich stellte sich heraus, daß die Angabe vollständig unrichtig war. Wenn ich ihnen nun in solchen Fällen in Güte Vorwürfe machte, erfolgte oft ganz treuherzig die Antwort: „Wir können halt nicht anders, wir müssen lügen, wir sind böse Geister, das darfst du nicht so schlimm auffassen.“ Wenn ich aber grob wurde, wurden sie es auch. „Du kannst mir auf den Buckel steigen, du Dummkopf! Du quälst uns ständig! Hättest du uns nicht gerufen! Wir müssen jetzt bei dir bleiben!“ Bei weiterer Steigerung war es dann ähnlich, wie wenn sich jemand vor einen Wald oder eine Mauer stellt und gegen dieselbe schimpft. Je stärker er räsoniert, desto stärker bekommt er es wieder zurück. Zeitweilig bedingte schon der geringste unvorsichtige Gedanke an mein Inneres einen Wutausbruch der inneren Stimme.

Da mir der eingangs erwähnte Herr auf Grund der Erfahrungen der Spiritisten geraten hatte, mich an einen bestimmten Geist zu halten, so versuchte ich immer wieder zu dem Wesen, das sich ursprünglich gemeldet hatte, Julie Norne, zurückzukehren, oder vielmehr zu der bekannten inneren Stimme desselben, welche das erstmal einen guten Eindruck gemacht hatte. Allein es ging nicht. Wenn ich lange Zeit mit demselben gesprochen hatte, trat mit einem Male ein Umschlag ein und es folgte mit der gleichen oder auch mit anderer Stimme die Antwort: „Wir haben dich nur für Narren halten wollen. Wir haben gelogen“ usw. Die Entartung nach den verschiedensten Richtungen schritt immer weiter fort. Auch meldeten sich endlos neue Geister.

Außer diesen akustischen Halluzinationen, wie sie der Psychiater nennen würde, traten auch andere, namentlich optische auf. Ich fühlte zunächst häufig ganz deutlich eine Beeinflussung meiner Augen, einen Zug nach denselben, vergleichbar mit demjenigen, welcher beim Erlernen des mediumistischen Schreibens in die Finger gegangen war. So z. B. wurde es mir dunkler vor denselben, wenn böse Geister anwesend zu sein schienen. Endlich sah ich aber auch tatsächlich Gestalten. Besonders häufig waren Illusionen, bei welchen bekanntlich ein wirklich vorhandener Gegenstand als Ausgangspunkt für eine Sinnestäuschung dient. Aus den Zweigen der Bäume, aus vorüberziehenden Wolken usw. suchten sich die verschiedensten geisterhaften oder auch phantastischen Gestalten zu formieren.

Unter den optischen Halluzinationen ist die bemerkenswerteste: Einmal hatte ich einige Tage den Besuch einer hübschen, jungen Dame. Dieselbe machte einen gewissen Eindruck auf mich, der jedoch schnell wieder verschwand, nachdem sie fort war. Ein paar Tage später lag ich nachts in meinem Bette, auf die linke Körperseite geneigt, und dabei gelegentlich mit den innern, sich meldenden Stimmen redend. Als ich mich jetzt auf die andere Seite drehte, sah ich zu meiner größten Überraschung rechts neben mir den Kopf des betreffenden Mädchens aus dem Bette herausragen, wie wenn es neben mir liegen würde. Er war magisch verklärt, von entzückender Schönheit, ätherisch durchsichtig und in dem fast dunkeln Zimmer — auf der Straße brannte in einiger Entfernung eine elektrische Bogenlampe — sanft leuchtend. Im ersten Moment war ich über das Wunderbare völlig verblüfft, im nächsten aber war mir bereits klar, um was es sich handelte, um so mehr als mir gleichzeitig eine rauhe, unheimliche Stimme innerlich spöttisch zuflüsterte. Ich wandte mich daher entrüstet und ohne mich um das Phantom weiter zu kümmern, mit einem kräftigen Schimpfwort wieder auf die linke Seite. Später sagte mir eine freundliche innere Stimme: „Das Fräulein ist schon wieder fort.“ Ich sah nach, und als nichts mehr vorhanden war, schließt ich ein. Diese Erscheinung war hauptsächlich die Veranlassung, der Julie Norne, die offenbar die Gefahr einer sexuellen Mediumität herbeiführte, endgültig den Laufpass zu geben. Daß ich damals völlig wach war, kann ich auf das bestimmteste versichern, ebenso, daß ich vorher nicht an die betreffende Person gedacht hatte.

Auch sonstige Phänomene traten ein. So z. B. hörte ich eines Abends, rund um das Zimmer langsam herumgehend, ein sanftes Geräusch, wie wenn die Wände mit einem Federwisch abgeklopft würden, ohne daß ich etwas sehen konnte und ohne daß ich dabei selber irgendwie aktiv war. Ein anderes Mal nahm meine zufälligerweise gerade bei mir im Zimmer anwesende Mutter dasselbe minutenlang ebensogut wahr.

Von besonderem Interesse ist der folgende Fall. Als ich eine vor mir liegende Substanz¹⁾), welche eine grobkörnige Beschaffenheit hatte, betrachtete, begann dieselbe plötzlich zu meiner größten

¹⁾ Ich habe dieselbe seinerzeit in den „Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft in Berlin“, Jahrg. 1899, S. 2830, unter dem Namen „Reduktionsprodukt der Pseudographitsäure“ beschrieben.

Überraschung und ohne daß ich vorher die geringste Ahnung davon gehabt hatte, langsam in eine Anzahl kleinerer Partikelchen zu zersplittern, indem ein Korn nach dem andern durch eine anscheinend von innen heraus wirkende Kraft zersprengt wurde, so daß die entstandenen Partikel auf einige Dezimeter auseinandergeschleudert wurden. Nachdem ich den Vorgang dem am Anfange dieses Kapitels erwähnten Herrn erzählt hatte, kam derselbe einige Zeit später zu mir, um zu sehen, ob etwas Derartiges abermals zu erreichen wäre. Ich breitete die Substanz auf einem Blatt Papier aus und ging einige Schritte weit weg, jetzt aber mit dem lebhaften Wunsche, es möchte die Zersplitterung noch einmal eintreten, worauf mir der betreffende Herr bald zurief, daß sie bereits wieder beginne. Nach ein paar Minuten kam mir der Gedanke, ich solle den Versuch wegen magischer Überanstrengung meiner Geister, die ich aber als solche nicht empfand, unterbrechen und brachte darum die Substanz, noch in Anwesenheit des erwähnten Herrn in ein Glas, das mit Korkstöpsel verschlossen wurde. Auch jetzt noch dauerte die Zerkleinerung einige Zeit fort. Mit der betreffenden Substanz hatte ich früher und später oft manipuliert, aber niemals sonst zeigte sie ein derartiges Verhalten, so daß die Annahme einer Selbstzersplitterung infolge von Spannungen ausgeschlossen ist.

Dann folgten wieder feindliche Demonstrationen der verschiedensten Art. Manchmal schienen alle Teufel los zu sein. Teufelsfratzen sah ich wiederholt längere Zeit mit völliger Klarheit und Schärfe. Einmal hatte ich, als ich im Bette lag, ganz deutlich das Gefühl, daß mir jemand eine Kette um den Hals schlinge. Gleich darauf nahm ich einen sehr übeln Schwefelwasserstoffgeruch wahr und eine unheimliche innere Stimme sagte zu mir: „Jetzt bist du mein Gefangener. Ich werde dich nicht mehr loslassen. Ich bin der Teufel.“ Es wurden oft die schwersten Drohungen ausgestoßen. Ich habe es an mir selbst erlebt, die dem modernen Menschen vielfach als Schauermähren des Mittelalters erscheinenden Erzählungen über böse Geister, sowie die spiritistischen Angaben über Spott- und Poltergeister sind nicht aus der Luft gegriffen!

Es drängte mich infolgedessen allmählich, vorsichtiger gegen diese Gesellschaft zu sein. Ich hatte in der Überzeugung, daß hier grundlegende Entdeckungen zu machen seien, meine Versuche mit aller Energie und unter den größten Anstrengungen

und Opfern betrieben. Die Fortschritte, die ich in der kurzen Zeit eines Vierteljahres gemacht hatte, waren erstaunliche, aber anderseits, warum diese abscheulichen Begleiterscheinungen von Teufeln und Spottgeistern?

Jedenfalls war ich fast jedem sich meldenden Wesen mit einer zu großen Offenherzigkeit und Vertrauensseligkeit entgegengekommen und hatte auf Drohungen zu wenig Rücksicht genommen, da in mir niemals ernstlich die tiefere innere Überzeugung Wurzel faßte, daß mich bei meinen magischen Experimenten wirkliche Geister oder gar böse Geister besuchen könnten. Ferner hatte ich allerdings oft, wie von einem bösen Geiste getrieben, gerade in meinem Übereifer die Anstrengungen bis zur äußersten Schmerhaftigkeit fortgesetzt, nicht bloß halbe, sondern ganze Nächte hindurch. Meine Gesundheit war darum auf das schwerste angegriffen und meine Bekannten glaubten, daß ich bald sterben werde.

Ich beschloß daher, die ganze Lebensweise und die ganze Taktik zu ändern und versuchte auf Grund der gemachten Erfahrungen die Gesetze, nach welchen sich die Phänomene vollziehen, zu erkennen und planmäßige, selbständige Experimente auszuführen, während ich bisher vielfach mich von den sich meldenden Wesen hatte führen und irreführen lassen. Das Verlangen meiner Geister, nicht viel nachzudenken, weil das den ganzen Betrieb störe, glaubte ich jetzt nicht mehr beachten zu brauchen.

Die nähere Überlegung zeigte mir dann auch zur Evidenz, daß es sich bei mir, im allgemeinen wenigstens, unmöglich um Geister handeln könne. Im ganzen Auftreten und Handeln der sich meldenden Wesen war zweifellos ein gewisses Maß von Intelligenz, von selbständiger Intelligenz, vorhanden, allein anderseits war wieder ihr Benehmen so sonderbar, so einseitig befangen, ihre ganze Gesinnung gegen mich häufig (aber durchaus nicht immer) so vollständig von meiner jeweiligen mir fühlbaren Nervenstimmung abhängig, daß offenbar der größte Teil der Ursachen der magischen Phänomene ohne weiteres in mir selber liegen mußte.

Mit der Änderung der Lebensweise nahm auch meine Mediumität wieder ab und erreichte seit dieser Zeit den damaligen Höhepunkt nicht mehr. Die nunmehrigen Resultate waren vielmehr im allgemeinen gering und schwankend. Wenn ich mich z. B., um einen exakten Maßstab für erzielte Fernwirkungen zu

gewinnen, vor eine sehr empfindliche, chemische Wage¹⁾ setzte und durch Ferndruck ein Senken der einen Schale und damit auch einen entsprechenden Ausschlag der Zunge zu bewirken suchte, bewegte sich dieselbe zwar manchmal ganz deutlich nach der Richtung, nach welcher ich wollte, häufig aber auch ebenso deutlich nach der entgegengesetzten und verblieb in dieser Stellung längere Zeit. Als ich mich dann um so mehr anstrengte und schließlich natürlich darüber ärgerte, tauchte allmählich die Halluzination einer Spottfigur mit langer Nase an der Zunge der Wage auf und schien mich höhnisch anzugrinsen.

Damit ich mich von meiner Nervosität erhole, hatte mir der Arzt, über meine Experimente lächelnd, geraten, die ganze Magie „an den Nagel zu hängen“ und möglichst wenig zu studieren, dafür aber fleißig Spaziergänge zu machen und namentlich auch auf die Jagd zu gehen. In letzterer Beziehung kam ich seinem Wunsche nach. Allerdings ging ich nur auf Raubzeug aus. Auf dieses aber bald in der mir eigenen Art immerhin mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit. Speziell spielte die Jagd auf Elstern und Raben eine Hauptrolle.

Wenn ich nun aber allein in den Freisinger Isarauen mit dem Gewehr auf dem Rücken herumstreifte, dann kam ich nur allzu häufig auch hier wieder ins Grübeln und Studieren über meine Geister, Teufel und magischen Phänomene überhaupt, besonders wenn sich keine Jagdbeute zeigen wollte, so daß die Erholung oft nur eine sehr zweifelhafte war und sich immer wieder Illusionen und Halluzinationen einstellten. Statt der Elstern sah ich häufig da und dort auf Bäumen und Gesträuchern in schattenhaften, aber ganz deutlichen Umrissen Spottgestalten sitzen, dickbäuchige Kerle mit krummen, dünnen Beinen, langen, dicken Nasen oder langrüsselige Elefanten, die mich anglotzten. Auf dem Boden schienen manchmal Eidechsen, Frösche und Kröten zu wimmeln. Bisweilen waren sie phantastisch groß. Alle möglichen Tierformen und Teufelsgestalten umgaben mich. Jeder Strauch, jeder Zweig nahm abenteuerliche, mich ägernde Formen an. Ein andermal schien auf jedem Baum, auf jedem Strauch eine Mädchengestalt zu sitzen, jedes Schilfrohr sich mit einer solchen umgeben zu wollen. Auf den vorüberziehenden Wolken sah ich Mädchengestalten, verführerisch lächelnd oder auch spöt-

¹⁾ Derartige Wagen sind bekanntlich vor störenden Luftströmungen durch ein Glasgehäuse geschützt.

telnd, und wenn der Wind die Zweige bewegte, winkten mir Mädchengestalten zu. Das Säuseln des Windes wurde zu ihrem Geflüster. Wer die Geschichte der Heiligen der verschiedenen Religionen kennt, weiß, daß dieselben ähnliches gelitten.

Sehr häufig entstand bei der Elsternjagd eine eigenartige Mischwirkung. Ich sah vielfach auf den Bäumen Phantasieelstern sitzen, am hellen Tage, selbst wenn ich mit dem Fernglas scharf zusah, besonders aber am Abend. Namentlich abends schoß ich öfters auf dieselben, und wenn dann natürlich nur ein paardürre Blätter herunterfielen, wurde ich innerlich aufs ärgste verspottet. Hatte ich tatsächlich eine Elster geschossen, dann sah ich zeitweilig beim Suchen im Gebüsch bald da, bald dort eine Phantasieelster, so daß mir das Auffinden der wirklichen bedeutend erschwert wurde.

Immer wieder wütend wurden zeitweilig meine Feinde, sie hätten mich oft am liebsten umgebracht. Durch Monate hindurch schien mir, wenn ich nachts nach Hause ging, so ein Kerl auf dem Nacken zu sitzen. Bei jedem Tritt, den ich machte, nickte er mit, führte spöttische Bewegungen aus, sumste. Dann quälten mich die inneren Stimmen wieder so sehr, daß ich manchmal einen förmlichen Waffenstillstand schließen mußte. Ich behandelte die Urheber derselben wie selbständige Wesen, obwohl ich wußte, daß sie meinem eigenen Innern angehören müssen. Ich konnte nicht anders. Da auch die Urheber selber durch ihr Auftreten vielfach gequält zu sein schienen, wurde z. B. fest vereinbart, daß bis zum Ablauf der nächsten 24 Stunden vollständig Ruhe sein müsse, daß innerlich kein Wort gesprochen werden solle und ich meine Aufmerksamkeit nicht nach innen richten dürfe. Darauf schien sozusagen das ganze Haus leer zu sein. Nichts rührte sich. Sobald ich aber nur im geringsten Miene machte, über die Sache nachzudenken und mich wieder zu beobachten, war schon im nächsten Moment ein Kerl da mit dem Ausruf: „Wenn du keine Ruhe gibst, dann mag ich auch nicht.“ Nach Beendigung des Waffenstillstandes erfolgte wieder eine Art Geplänkel, Sticheleien usw., bis der Kampf wieder in heller Wut entbrannte. Jedenfalls lag ein Hauptgrund dieser inneren Quälereien darin, daß ich zu vereinsamt lebte, zu viel nachdachte und mich selbst beobachtete. Gerade das letztere konnten meine Geister vielfach absolut nicht leiden, obwohl ich anderseits nicht einsehen wollte, daß sie das etwas angehe.

Auch zu Hause gingen dann natürlich die Feindseligkeiten

wieder weiter. Wenn ich in meinem Bette lag, schienen sich die Bettzipfel zu beiden Seiten riesig zu verlängern und mich höhnisch anzugrinsen. Gelegentlich erfolgte auch ein Schlag ans Fenster, auf den Boden, an die Wand, ein andermal wieder ein Knall oder Krachen. Einmal fielen gleich gegen ein Dutzend heftiger Schläge rasch nacheinander auf einige Bücher, die sich in meinem Schlafzimmer befanden. Schwarze Wolken, die sich zu Teufelsgestalten formten, wälzten sich manchmal nachts gegen mich heran, und nur unter Aufbietung aller mir zur Verfügung stehenden psychischen und physischen Kräfte gelang es, die Halluzination aus meinem Vorstellungskreis hinauszudrängen.

Besonders erbittert wurden meine Geister, wenn ich sie gewaltsam zwingen wollte mir zu gehorchen und meinen Wünschen entsprechend zu handeln. Sie schienen mich dann anzuspucken, drohten mir Ohrfeigen zu geben, mich durchzuprügeln. Je energischer und je länger ich gegen sie auftrat, desto dichter und fühlbarer, sozusagen handgreiflicher, wurden die Gestalten, während sie vorher nur schattenhaft gewesen waren. Als ich einmal in starker Erregung über das Wesen meiner Teufel nachdenkend im Garten unter einem kleinen Apfelbaume stand, wurde rasch nacheinander, an zwei seitlich voneinander entfernten Stellen, je ein noch nicht ganz ausgereifter, völlig gesunder, mit dem zugehörigen Stück belaubten Zweiges noch in Verbindung stehender Apfel heruntergeschlagen.

Es konnte für mich kein Zweifel mehr bestehen, nach naiv-mittelalterlichen Begriffen war ich besessen. Dazu die verzweifelte Alternative, entweder mache ich grundlegende Entdeckungen, die geeignet sind, das Menschenrätsel von ganz neuen Gesichtspunkten aus zu beleuchten oder ich bin ein Narr, der in unverantwortlicher Halsstarrigkeit Jahre seines Lebens, Gesundheit und vielleicht das Leben selbst opfert, nachdem ich bereits durch die Chemie mir eine angenehme und gesicherte Stellung im Staatsdienste erworben hatte, die mir genügend freie Zeit gewährte, um mich auf chemischem Gebiete wissenschaftlich weiterzubilden und auch selbständig wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Da las ich in einer Zeitung ungefähr folgendes: Der italienische Apotheker N. N. vertiefte sich so sehr in spiritistische Studien und Experimente, daß er irrsinnig wurde. In das Krankenhaus gebracht, verfiel er in Tobsucht und mußte in eine Zwangsjacke gesteckt werden.

Tiefe Schwermut lagerte daher oft wochenlang über mir und ich mußte ernstlich befürchten auch meinerseits ein ähnliches Schicksal zu erleiden.

Aber unwillkürlich ließ ich mich trotzdem immer wieder von den sich meldenden rätselhaften Wesen führen und beeinflussen und auch zu Übertreibungen hinreißen. Sie gewannen darum vielfach einen ganz bedeutenden Einfluß auf meinen Körper. Bei der Besprechung des spiritistischen Schreibens am Anfang dieses Kapitels erwähnte ich, daß ich allmählich des Bleistiftes entbehren konnte und es zur Verständigung genügte, wenn ich die Finger oder die Hand bewegte. Ich fühlte aber deutlich, daß ich die Hand dabei nicht ganz selbständig und allein bewegte, sondern noch eine andere Ursache dabei mitspielte, daß eine Kombinationswirkung vorliegen müsse. Die Wesen hatten also einen merklichen Einfluß auf meine rechte Hand gewonnen. Ähnlich war es später auch mit der linken. Dieser Einfluß erstreckte sich in der Folgezeit auf die verschiedensten anderweitigen Körperteile, namentlich auf die Beine. Wenn ich ruhig am Tische saß und las oder mich mit jemand unterhielt, verspürte ich Muskelkontraktionen in denselben. Sie stellten sich auf die Spitzen oder preßten sich krampfhaft gegen den Boden und wurden eingeschläfert. Sehr oft duldeten ich das bis zur äußersten Anstrengung und Schmerhaftigkeit, so daß ich beim Aufstehen anfangs nicht mehr gehen konnte. Auch andere Organe wurden zeitweilig stark beeinflußt z. B. das Herz und die Lungen. Manchmal war fast eine reine Bauchatmung vorhanden, der Thorax rührte sich nicht merklich, dagegen wölbt sich bei jedem Atemzug die Bauchwand stark hervor, das Zwerchfell samt den Lungen dehnte sich abnorm tief in den Leib hinunter. Manchmal war das Gegenteil der Fall. Der Gesichtsausdruck wurde häufig eigenartig und ich hatte nicht mehr die bekannten und gewohnten Gesichtszüge, was auch mir befreundeten Persönlichkeiten nicht entging. Kurz, ein auffallender Wechsel in den verschiedensten Organen und Körperteilen.

Ich habe jetzt keine Zeit den weiteren Entwicklungsgang während der folgenden Jahre, die noch manches schlimme Ereignis brachten, näher zu schildern, und kann darum nur einiges, zum Verständnis der im IV. und V. Abschnitt gegebenen wissenschaftlichen Erklärung der Phänomene besonders Wichtiges herausgreifen.

Allmählich hoben sich einzelne Halluzinationen immer deutlicher und bestimmter heraus und kehrten öfters wieder. Schließlich bildeten sich förmliche Personifikationen, indem z. B. die wichtigeren Gesichtsbilder mit den entsprechenden Gehörsvorstellungen in regelmäßige Verbindung traten, so daß die auftretenden Gestalten mit mir zu sprechen begannen, mir Ratschläge erteilten, meine Handlungen kritisierten usw. Ein ganz charakteristischer und allgemeiner Defekt dieser Personifikationen ist, gerade wie bei Hypnotisierten, der, daß sie sich immer wieder wirklich für das halten, was sie nur vorstellen oder nachahmen, und daß sie dementsprechend auch im Ernst reden und handeln. Ich bemühte mich lange Zeit, eine Anzahl derselben weiter auszubilden. Hier nur einige Beispiele:

Vor ein paar Jahren gab sich mir bei Besichtigung von militärischen Übungen Gelegenheit, eine fürstliche Persönlichkeit aus unmittelbarer Nähe wiederholt zu sehen und sprechen zu hören. Einige Zeit später hatte ich einmal ganz deutlich die Halluzination, als ob ich dieselbe wieder sprechen hörte. Zunächst schenkte ich der bald öfters auftretenden Stimme keine nähere Beachtung, sie verschwand auch für längere Zeit wieder. Schließlich entwickelte sich in mir aber immer häufiger und deutlicher auch das Gefühl, als ob die betreffende Persönlichkeit in meiner Nähe wäre, und auch die Gesichtsvorstellung wurde klarer, ohne daß sie zunächst zur Halluzination wurde, indem sie sich in Verbindung mit der inneren Stimme sozusagen von selber aufdrängte. Später traten die Personifikationen anderweitiger fürstlicher oder regierender Persönlichkeiten in analoger Weise auf, namentlich die Personifikation des Deutschen Kaisers, ferner die Personifikationen Verstorbener z. B. Napoleons I. Allmählich beschlich mich dabei gleichzeitig ein eigenständiges, erhebendes Gefühl, Herrscher und Gebieter eines großen Volkes zu sein, es hob und erweiterte sich deutlich meine Brust fast ohne Mitwirkung meinerseits, meine ganze Körperhaltung wurde auffallend stramm und militärisch — ein Beweis, daß die betreffende Personifikation alsdann einen bedeutenden Einfluß auf mich erlangte —, und ich hörte z. B. die innere Stimme mit majestätischer Erhabenheit sprechen: „Ich bin der Deutsche Kaiser.“ Nach einiger Zeit wurde ich müde, es drängten sich anderweitige Vorstellungen gewaltsam ein und die Haltung wurde wieder nachlässiger. Aus der Summe der auftretenden hoheitlichen Personifikationen ent-

wickelte sich allmählich der Begriff „Hoheit“. Meine Hoheit besitzt ein großes Verlangen, eine vornehme, namentlich fürstliche und regierende Persönlichkeit zu sein, zum mindesten — bei weiterer Aufklärung meinerseits — solche zu sehen und nachzuahmen. Hoheit interessiert sich sehr für militärische Schauspiele, vornehmes Leben, vornehmes Auftreten, vornehmes und reichliches Essen und Trinken, für Ordnung und Eleganz in meiner Wohnung, für noble Kleidung, gute aufrechte, militärische Körperhaltung, für Turnen, Jagd und sonstigen Sport, und sucht dementsprechend meine Lebensweise zu beeinflussen, beratend, mahnend, gebietend, drohend. Sie ist dagegen ein Feind von Kindern, von niedlichen Dingen, von Scherz und Heiterkeit, offenbar weil sie die fürstlichen Persönlichkeiten fast nur aus ihrem würdevollen Auftreten in der Öffentlichkeit oder aus Abbildungen kennt. Sie ist namentlich ein Feind von Witzblättern mit karikaturenhaften Abbildungen, vom Wassertrinken usw. Außerdem bin ich selber ihr körperlich etwas zu klein.

Eine weitere wichtige Rolle spielt die Personifikation „Kind“: „Ich bin ein Kind. Du bist der Papa. Du mußt mit mir spielen.“ Kindergedichte werden daher gesumst: „Geht das Rädchen rum, rum, rum.“ „Kommt ein Vögerl geflogen.“ Wunderbar zarte Kindlichkeit und kindlich-naives Benehmen, wie es selbst das echteste Kind nicht so ergreifend und rührend darbieten könnte. Bei besonders guter Laune werde ich als „Putzi“ tituliert oder es sagt einfach „Mein lieber Zi“. Beim Spaziergang in der Stadt soll ich an Schaufenstern mit Kinderspielzeug stehen bleiben, dasselbe eingehend besichtigen, ich soll mir Kinderspielzeug kaufen, Kindern beim Spielen zusehen, mich nach Kinderart auf dem Boden herumbalgen, im Kreise herumdrehen, — also durchaus unhoheitlich benehmen. Wenn ich auf Betreiben des „Kindes“ oder „der Kinder“ (zeitweilig tritt Spaltung in mehrere verwandte Personifikationen ein) gelegentlich in München in einem Kaufhaus in der Kinderspielwarenabteilung Umschau halte, ist diese Personifikation ganz außer sich vor Wonne, und entzückt erfolgt oft mit kindlicher Stimme der Ausruf: „Ach wie schön, das ist der Himmel!“ Für später wird die Einrichtung eines „Kinderzimmers“ gewünscht. Als ich behufs Einübung optischer Halluzinationen, wie ich es im IV. Abschnitt näher beschreibe, mir eine ganz kleine, nur einige Zentimeter lange Kinderpuppe kaufte und dann auseinandersetzte, daß ich mit der Zeit bei zunehmender

Übung auch größere Puppen verwenden würde, erfolgte erfreut die Antwort: „Das ist der Anfang vom Kindszimmer. Schließlich mußt du auch wirkliche Kinder zum Muster nehmen. Dann wollen wir dir zeigen, was wir sind und was wir können.“

Eine andere Personifikation bildete sich folgendermaßen: Meiner Mutter wurde einmal in einem Gasthause von einem Händler ein Scherzartikel aus Gummi, eine Art Gummiball, aufgedrängt, der den wohlgenährten, rundlichen Kopf eines Studenten mit breitem Munde darstellte. Beim Zusammendrücken streckte derselbe die Zunge weit hervor. Sie brachte ihn mit nach Hause und wir spielten gelegentlich mit ihm. Einige Jahre später schien dieser Kopf, aber jetzt von menschlicher Größe, in meiner Nähe zu sein, während gleichzeitig eine der Figur entsprechende innere Stimme zu mir sagte: „Heute bin ich gut aufgelegt. Sei doch nicht so langweilig. Denke an mich. Ich kann auch etwas. Mich freuen lustige Sachen.“ Beim Achtgeben schien der Kopf jetzt in den Wellen eines Flusses zu schwimmen und sich darin gleichmäßig und behaglich von denselben weiterschaukeln zu lassen, gelegentlich auch unterzutauchen. Es folgten verschiedene scherhaftes Bemerkungen sowie Kunststücke. Er stellte mit einem Male die Haare steif in die Höhe, schnitt Grimassen, streckte die Zunge, ähnlich wie der Gummiball, heraus usw. Dieser „Rundkopf“, der gelegentlich sich bemerklich macht, dringt darauf, die Münchner Fliegenden Blätter, überhaupt Witzblätter zu lesen und die betreffenden Abbildungen eingehend zu betrachten, in unterhaltende Gesellschaft zu gehen, gemütlich Bier zu trinken usw. Als ich einmal in einem Garten Sonnenblumen sah, forderte er mich auf, eine davon mit nach Hause zu nehmen, was ich auch tat. Nachdem ich sie in ein Glas mit Wasser gesetzt hatte, in welchem sie sich längere Zeit hielt, erfolgte von ihm gelegentlich die Anfrage: „Wo ist meine Sonnenblume?“ Wenn ich sie dann betrachtete, war er sehr befriedigt. Einmal schien bei ihm auch ein dem Kopf entsprechender Körper vorhanden zu sein, und es bildete sich in mir die Vorstellung, als ob er eine solche Blume an das Knopfloch seines Rockes stecken wolle. Bald aber vernahm ich anderweitige innere Stimmen, welche sich ärgerlich über das „plumpe, geschmacklose und bäuerliche Gebaren“ dieser Personifikation äußerten und dieselbe schnell aus dem Geleise brachten, so daß sich ihre heiteren Züge verzerrten und der Scherz vorüber war. Innerlich hörte ich dann noch sagen: „So

sollte man einen nicht behandeln. Ich habe euch aufheitern wollen.“

Daraus folgt, daß man mit derartigen Personifikationen, die manchmal in ihrer Art geradezu Genies darstellen, wie mit selbständigen Wesen reden kann. Nur muß man für gewöhnlich bei dem speziellen Gebiete bleiben, das sie vertreten, und alles Fremdartige fernhalten, denn sobald man mit anderen Dingen, namentlich diametral entgegengesetzten kommt, ist meistens die ganze Idylle sofort vorüber.

Später nahm ich am „Rundkopf“ allerdings auch schlimme, zum Teil sogar sehr schlimme Eigenschaften wahr. Nach gewissen Richtungen hin schien er vollkommen verwahrlost zu sein und arge moralische Defekte zu besitzen. Dann vergaß ich denselben wieder längere Zeit, bis mir eines Tages auffiel, daß in mir eine fremde Macht bestrebt war, die Zunge seitlich hin und her zu bewegen oder auch vorzustrecken. Es stellte sich heraus, daß der Rundkopf Übungen machte, „seine“ Zunge größer und geilenkiger und allseitiger beweglich zu machen, als es beim Gummiball der Fall war. Obwohl ich die Zunge als die meinige in Anspruch nahm, versuchte er seit dieser Zeit noch öfters Übungen mit derselben auszuführen. In der Besorgnis, es könnten sich dadurch bei mir „nervöse“ Sprechstörungen entwickeln, warf ich den Gummiball in den damals allerdings nicht geheizten Ofen. Einige Stunden später meldete sich der Rundkopf wieder und sagte innerlich zu mir: „Hol' mich wieder heraus! Es war nicht so schlimm gemeint.“ Lachend erfüllte ich seinen Wunsch. Da er aber, namentlich wenn ich in ärgerlicher Stimmung war, immer wieder mit meiner Zunge herummanipulierte, und zwar anscheinend in böswilliger Absicht, zerriß ich den Gummiball und beseitigte ihn endgültig.

Inzwischen hatte übrigens der Rundkopf einmal wirklich Gutes gestiftet. Als ich nämlich in sehr aufgeregter und ärgerlicher Stimmung über andere Personifikationen nachts im Bette lag, tauchte im größten Ärger, durch ihn veranlaßt, mit einem Male in schwarzer Zeichnung die optische Halluzination eines Gockels auf, der einen Ölzweig des Friedens im Schnabel hielt und unmittelbar darauf ein Ei legte. Ich mußte lachen, und die ganze Situation war jetzt vollständig verändert.

Eine große Rolle spielen bei mir zwei meist gehörnt auftretende, diabolische Personifikationen, „Bock-“ und „Pferdefuß“,

gegen welche ich sehr vorsichtig sein muß, da sie sich immer wieder, namentlich wenn ich mich zu sehr überanstrengte, in gefährlicher Weise zu entwickeln drohen.

Ein hochinteressantes und wichtiges Seitenstück dazu bildet eine Personifikation des Göttlichen und Erhabenen, darstellend einen ehrwürdigen Greis mit voller, kräftiger Stimme und wallendem Barte, welcher ein natürlicher Gegner der vorher erwähnten diabolischen Personifikationen ist und mich für Tugend und hohe Ziele zu begeistern sucht.

Besonders das Studium dieser drei letzterwähnten Personifikationen wäre für die vergleichende Religionswissenschaft von der allergrößten Bedeutung. Doch kann ich über dieselben, abgesehen von einigen gelegentlichen Bemerkungen im V. Kapitel, erst später einmal Ausführlicheres berichten.

Da eine weitergehende Ausbildung derartiger Personifikationen offenbar vielfach ganz entgegengesetzte Forderungen nach sich zog und es mir nicht gelang dieselben miteinander zu versöhnen oder wenigstens völlig getrennt voneinander zu behandeln, so nahm die Aufregung in meinem Innern immer wieder zu, es traten neue Personifikationen direkt gegen meinen Willen auf, Feinde unter sich und gegen mich, und häufig bildete sich ein wirres Durcheinander, ähnlich wie in den ersten Jahren meiner magischen Experimente. Da konnte ich zur Evidenz erkennen, daß der Mensch auch psychisch nichts weniger als eine reine Einheit darstellt. Freilich ist dabei nicht zu vergessen, daß es sich alsdann um einen direkt ins Pathologische gehenden Zustand handelte. Aber für die Beurteilung der psychischen Beschaffenheit des Menschen bleibt die Möglichkeit solcher Phänomene trotzdem von großer Wichtigkeit.

In dieser Art ging es durch weitere Jahre hindurch fort, wie in einem Circulus vitiosus, immer wieder verlockend, dann wieder aussichtslos. Fürwahr, wohl selten wurden bei einer wissenschaftlichen Entdeckung solche Um- und Irrwege eingeschlagen als von mir! Ich war ja, fast ohne es zu wollen und zu merken und ohne genügende Vorkenntnisse, in ein mir völlig fremdes Gebiet geraten. Durch die zahlreichen Irrfahrten nach den verschiedensten Richtungen habe ich aber dafür in das weite Gebiet der Magie einen Einblick gewonnen, wie ihn bis jetzt niemand besitzt. Immer wieder schöpfe ich darum neue Hoffnung, denn in der Chemie hatte ich bereits gefunden, daß, wenn man jahre-

lang das gleiche Thema bearbeitet, dasselbe sozusagen Tag und Nacht bebrütet, man fast notwendig eine solche Vertrautheit mit demselben erlangt, daß man schließlich doch das Richtige herausfühlt.

Außerdem hatte ich allmählich einiges aus der modernen Literatur über Hypnotismus, Somnambulismus, Animismus usw. gelesen, ferner über die Lokalisation der Gehirnfunktionen nach Fritsch und Hitzig sowie nach Munk, über die Assoziationssphären Flechsig, über die Halluzinationen Geisteskranker usw.

Ich war alsdann erstaunt, daß vieles, was ich mühsam aus mir herausgeschunden, bereits bekannt war, daß aber auch vieles, was mir im Laufe der Jahre als selbstverständlich vorkam und ganz geläufig geworden war, noch völlig unbekannt sei, wie z. B. das tiefere Wesen der Illusionen und Halluzinationen, des Unterbewußtseins usw. Wenn ich darum auch durch die unzulängliche Verbindung mit der bereits feststehenden Wissenschaft¹⁾ vielleicht manche überflüssige Arbeit verrichtet und manches unnötigerweise gelitten habe, so muß ich mir anderseits doch wieder sagen, ich bin dafür auch vor manchem eingewurzelten Vorurteile der gegenwärtigen Wissenschaft bewahrt geblieben.

So ist es mir nun allmählich möglich geworden, mir ziemlich klare theoretische Vorstellungen über das Wesen der durchlebten magischen Phänomene zu bilden und die Prinzipien einer magischen Wissenschaft festzustellen, namentlich aber auch allgemeine und ganz einfache Regeln zur praktischen Durchführung magischer Experimente aufzufinden, auf Grund deren nach meiner Überzeugung ein Anfänger geradeso gut wie in jeder andern experimentellen Wissenschaft planmäßig sich im neuen Wissensgebiete ausbilden kann.

Für die zu gestaltende Wissenschaft habe ich nach langer Überlegung den Namen „Magie“ gewählt, da er nun einmal für die in Frage kommenden Phänomene seit uralten Zeiten im Gebrauche ist. Freilich besitzt er mystischen Beigeschmack, allein der neueingeführte plump Name Okkultismus, der übrigens schon in etwas anderem Sinne mit Beschlag belegt ist, entbehrt gewiß auch nicht eines solchen und hat dem ersteren gegenüber den Nachteil, daß er keinerlei historische Berechtigung besitzt. Außer-

¹⁾ Fachleute, wie Mediziner, Psychologen usw. werden darum wohl auch diesbezügliche Defekte in meinem Buche finden, welche ich vorläufig zu entschuldigen bitte.

dem gibt es in jeder Wissenschaft des Okkulten auch jetzt noch genug. Andere Namen, wie Metapsychik (analog der Metaphysik des Aristoteles), Psychodynamik usw. halte ich ebenfalls für nicht viel besser. Ersterer hat wieder den Nachteil des Mystischen und Neugebildeten, der letztere ist unzulänglich, da es sich bei meiner Magie nicht bloß um die Entfaltung von psychischen und psychophysischen Kräften handelt, sondern namentlich auch um das Studium des Wesens und der Bedeutung des sogenannten Unterbewußtseins im Menschen. Im übrigen schwebt mir die Magie als eine regelrechte exakte und experimentelle Naturwissenschaft, als eine Art Experimentalmagie vor.

Da der Zukunftsmagier vielfach nach ganz anderen Prinzipien vorgehen wird, als ich mußte, da ferner eine tiefere Erklärung der vorstehenden Phänomene beim gegenwärtigen niedrigen Stande der Kenntnisse auf diesem Gebiete nicht ohne weiteres zu geben ist, so will ich zunächst im folgenden IV. Abschnitt eine Beschreibung und Erklärung einfacherer magischer Phänomene bringen und daran die Besprechung von Experimenten reihen, welche im Gegensatz zu meinen Versuchen der Anfänger in der Magie zunächst ausführen und einüben sollte. Erst im V. Abschnitt gebe ich alsdann eine wissenschaftliche Erklärung meiner eigenen Erlebnisse, die größtenteils auf einer Magie des sogenannten Unterbewußtseins beruhen und darauf um so leichter verständlich sein werden.

IV. Magie des bewußten Ich.

1. Wesen der Halluzinationen.

Wenn ich ein vor mir befindliches Licht, etwa einer brennenden Kerze, betrachte, gelangt die Erregung von der Netzhaut über das Zwischenhirn zu den Sehzentren und einschlägigen Assoziationsgebieten und schließlich zum Bewußtsein. Der genauere Verlauf in der Hirnrinde ist bis jetzt noch nicht befriedigend aufgeklärt, doch ist eine Kenntnis desselben für die folgenden Erörterungen nicht notwendig.

Wenn ich die Augen schließe und einen Druck auf dieselben und damit zugleich auch auf die Netzhaut ausübe, geht die Erregung auf den gleichen Bahnen wie vorher weiter und ich sehe wieder Licht. Es genügt also die bloße mechanische Reizung des peripheren Nervengebietes, um Licht mit aller Lebhaftigkeit zu sehen, wo tatsächlich keines vorhanden ist d. h. um die Halluzination von Licht hervorzurufen.

Wenn ich mir aber jetzt, im Gegensatz zum eben erwähnten Sehen oder Wahrnehmen einer objektiven oder subjektiven Lichterscheinung, umgekehrt Licht vorstelle, dann werden dadurch zunächst und hauptsächlich nur die einschlägigen Gebiete der Hirnrinde erregt, nicht aber die peripheren Zentren und Organe. Die nachträglich willkürlich vermittelst des Gedächtnisses hervorgerufenen Vorstellungen sind darum im allgemeinen nicht besonders detailliert, lebhaft und deutlich, für die Zwecke des gewöhnlichen Denkens ist das jedoch ausreichend. Suche ich mir aber absichtlich Licht besonders lebhaft und deutlich vorzustellen, so daß die Erregung der vorher erwähnten Rindenpartien ungewöhnlich stark wird, dann kann dieselbe nach meinen Erfahrungen, wenn man die erforderliche Übung erlangt hat, mit immer größerer Macht von hier aus noch weiter heruntergehen, über das Zwischenhirn, schließlich bis zur Endausbreitung des Sehnerven, zur Netzhaut und man sieht, wie bei der vorher erwähnten mechanischen Reizung des Sehnerven wieder mit aller Lebhaftigkeit Licht, obwohl kein solches vorhanden ist. Man

hat wieder die Halluzination von Licht. Die Erregung passiert hier zunächst das optische System in genau umgekehrter Richtung und wirkt dann anderseits, indem sie sich wieder nach rückwärts zur Großhirnrinde fortpflanzt, wie ein real außerhalb sich befindendes Licht auf das Bewußtsein. Man setzt also gewissermaßen das Spiel in Szene und macht anderseits wieder den Zuschauer.

Nicht bloß Halluzinationen einfachster Art lassen sich auf diese Weise hervorrufen, sondern auch kompliziertere z. B. von Menschen, Tieren, Blumen.

In analoger Weise wird man eine Gehörshalluzination bewirken können, indem man schließlich die Erregung bis zur peripheren Ausbreitung des Gehörnerven in der Schnecke und von hier aus weiter über Endolymphe, Perilymphe und die Gehörknöchelchen bis zum Trommelfell treibt. Da diese Art der Erzeugung von Gehörhalluzinationen unabhängig ist von den Sprachwerkzeugen des Menschen, so läßt sich nicht bloß die eigene Stimme naturgetreu nachahmen, sondern auch diejenige anderer Menschen, ferner von Tieren usw. Ebenso kann man beliebige anderweitige Töne und Geräusche, ja die schönste Musik, mit realistischer Täuschung sich hervorzaubern.

Wie man aber durch das optische System sozusagen „optische“ Energie und durch das akustische System „akustische“ Energie in umgekehrter Richtung treiben kann, so läßt sich beim Geruchsystem „odorative“, beim Gefühlsystem „sensible“ Energie, also für jedes System und für jeden Nerven charakteristische und spezifische Energie erzeugen und entgegen gesetzter Richtung, als der normalen physiologischen Funktion entspricht, leiten, so daß dementsprechend die verschiedenen spezifischen Halluzinationen entstehen.

Durch die gleichzeitige Verbindung mehrerer derselben läßt sich eine Person sprechend, singend, gehend darstellen, eine Blume riechend usw., kurz man kann sich bei entsprechender Übung und Veranlagung bei geschlossenen Augen, im verdunkelten Raume, in der Stille der Nacht eine der Außenwelt nachgebildete oder nach Belieben modifizierte Phantasmenwelt ver mittelst des „geistigen“ Auges, des „geistigen“ Ohres willkürlich produzieren (visuell, auditiv, odorativ, sensitiv, kinästhetisch usw.).

Gelegentlich besaßen abnorm veranlagte Menschen die Fähig-

keit solche kompliziertere Halluzinationen hervorzurufen oder sie nahmen dieselben zufälligerweise wahr, ohne daß vorher besondere Übungen dazu ausgeführt wurden, und ohne daß sie einen tieferen Einblick in das Wesen derselben hatten, z. B. Cardanus, Goethe, Napoleon I., Johannes Müller, Naegeli, Le Roy. Cardanus schreibt: „*Video, quae volo nec omnino semper cum volo. Moventur autem perpetuo, quae videntur. Itaque video lucos, animalia, orbes ac quaecunque cupio.*“ Goethe¹⁾ sagt: „Wenn ich die Augen schließe und mir in der Mitte des Sehfeldes eine Blume denke, so legt sich dieselbe auseinander und es entfalten sich aus ihrem Innern wieder neue Blumen aus farbigen, wohl auch grünen Blättern. Es sind keine natürlichen Blumen, sondern phantastische, doch regelmäßige, wie die Rosetten der Bildhauerei. Es ist unmöglich die hervorsprossende Schöpfung zu fixieren; sie dauert aber solange, als mir beliebt, ermattet nicht und verstärkt sich nicht. Dasselbe kann ich hervorbringen, wenn ich mir den Zierat einer buntbemalten Scheibe denke, der dann ebenfalls aus der Mitte gegen die Peripherie sich immerfort verändert, völlig wie die Kaleidoskope.“ Johannes Müller, der berühmte Physiker, beobachtete an sich vor dem Schlafengehen sogenannte Schlummerbilder. Im Sehfeld erschienen zuerst einzelne Lichtflecken, Nebel, wechselnde Farben, dann begrenzte Bilder, matt leuchtend, zuweilen auch farbig, sich begegnend, verwandelnd, bei der leitesten Bewegung des Auges oder bei Reflexion verschwindend. Selten waren es bekannte Gestalten, meist sonderbare Figuren von Menschen, Tieren, erleuchteten Räumen, wie er sie niemals wahrgenommen. Sie hatten nicht den geringsten Zusammenhang mit dem, was er am Tage gesehen und gingen in die Traumbilder des Schlafes über. Der österreichische Volksdichter Ludwig Anzengruber äußerte sich über die Art und Weise, wie er seine Theaterstücke schreibe, auf Befragen folgendermaßen: „Wenn ich schreibe, sehe ich die Leute vor mir, ich höre sie sprechen, ich bewege sie auf der Bühne.“ Ein besonders lebhaftes Vorstellungsvermögen ist überhaupt bei Künstlern, Malern usw. aus naheliegenden Gründen häufig, doch dürfte eine Steigerung desselben bis zu förmlichen Halluzinationen immerhin selten sein. Es sind eben verschiedene Zwischenstufen bis zum Extrem möglich. Bei Naegeli traten optische Halluzinationen vorübergehend aus pathologischer Ur-

¹⁾ In seinen Beiträgen zur Morphologie und Naturwissenschaft.

sache auf, ohne daß aber psychische Störungen vorhanden waren. Er konnte nämlich nach einer Verbrennung der Hornhaut mit heißem Spiritus vor seinen verbundenen Augen längere Zeit ausgeprägte Gesichtstäuschungen von vollkommener sinnlicher Deutlichkeit beobachten.

Infolge der Rückläufigkeit der Nervenerregungen bei besonders lebhaften Vorstellungen lassen sich auch Heilwirkungen im Organismus erzielen, indem man auf die bei der Heilung eintretenden angenehmen Gefühle achtet, sie dadurch verstärkt und die damit verbundene spezifische Energie dem kranken Organ zusendet. Bei unrichtigem Manipulieren wird man allerdings das Gegenteil erzielen und die Krankheit verschlimmern, wenn man zu ängstlich auf die unangenehmen Gefühle und Schmerzen achtet, statt sie zu unterdrücken und zu ignorieren. Die Ärzte raten darum vielfach, und mit Recht, von allzu häufiger solcher Selbstbeobachtung und solcher „Autosuggestion“ ab, da selbst ganz gesunde Menschen sich durch „Einbildung“ krank machen können, weil man bei Selbstbeobachtung immer wieder finden wird, daß nicht jeder Punkt im Körper angenehme Gefühle besitzt.

Wenn man viel sich selber überlassen bleibt, wie das namentlich bei Menschen, welche die Einsamkeit lieben, und bei Sonderlingen der Fall ist, treten häufig solche rückläufige Erregungen und Verstärkungen an verschiedenen Körperstellen unbewußt und unfreiwillig ein. Solche Personen neigen daher oft zu Halluzinationen, Gesprächen „mit sich selbst“, zu Einbildungskrankheiten, Hysterie usw.

Auch zahlreiche andere schädliche Gefühle, wie Ärger, Kummer, Sorge, Haß, können auf diese Weise unfreiwillig gesteigert werden.

Ich werde später einmal zeigen, daß jahrelange, planmäßige Übung einer Autosuggestion, welche nur auf die angenehmen, nützlichen und besseren Gefühle achtet, dieselben vernünftig leitet und verstärkt, dagegen die unangenehmen und minderwertigen unterdrückt, sich zu einer Kunst ausgestalten läßt, wie sie die gegenwärtige Medizin noch nicht kennt.

Bekanntlich wird der Ausdruck „Halluzination“ bisher nur in der Medizin gebraucht und zwar ausschließlich in der Psychiatrie, für Sinnestäuschung oder auch unfreiwillige Sinnesempfindung, bei welcher eine äußere Reizquelle nicht vorhanden

ist, und ähnliches. Halluzinationen kommen pathologisch bei verschiedenen Geistes- und Nervenkrankheiten vor, ferner bei Fieberzuständen, bei Vergiftungen durch Opium, Alkohol usw. Nach dem Vorstehenden lassen sich nun aber auch Halluzinationen durch Übung freiwillig und willkürlich hervorrufen, und es empfiehlt sich daher, beide Arten derselben durch die Ausdrücke freiwillige Halluzinationen und Zwangshalluzinationen zu unterscheiden. Allerdings laufe ich dabei Gefahr, mit den Philologen in Konflikt zu kommen, denn die wörtliche Bedeutung von *hallucinari* ist: „gedankenlos sich vorstellen, träumen, reden, handeln“, wie es eben tatsächlich bei den Halluzinationen von Irrsinnigen, Nervenkranken, Betrunkenen usw. der Fall ist, so daß bei den planmäßigen, kunstgerecht geübten Halluzinationen der ursprüngliche Sinn des Wortes nicht mehr zutrifft.

Die optischen Halluzinationen nennt man bekanntlich auch Visionen, die akustischen Akoasmen.

Auch die lebhafteste Halluzination ist zunächst etwas Subjektives. Es frägt sich nun, läßt sich eine solche nicht vielleicht so weit treiben, daß sie auch objektiv und real wird und an einer bestimmten Stelle des Raumes auftritt? Ich behaupte ja, und zwar aus folgenden Gründen:

Wenn man durch lebhaftestes Sichvorstellen z. B. eines optischen Bildes oder überhaupt nur von Licht, die Netzhaut in Erregung versetzt und die dadurch bewirkte optische Halluzination wie einen realen, außen befindlichen Gegenstand scharf betrachtet, fixiert, kommt man unwillkürlich und von selber dazu, dieselbe an eine bestimmte Stelle des Raumes zu projizieren, weil wir von Jugend auf gewöhnt sind alle Gegenstände der Außenwelt an einer bestimmten Stelle des Raumes zu sehen. Um aber eine Halluzination an eine bestimmte Stelle des Raumes zu projizieren, muß man die brechenden Medien des Auges, namentlich die Linse, und überhaupt den gesamten optischen Apparat samt seinen Hilfsapparaten, speziell der Augenmuskulatur, genau wie beim Fixieren eines außen befindlichen Gegenstandes einstellen. Gleichzeitig bleibt es dabei nicht bei einer bloßen Erregung der Netzhaut, denn diese Erregung teilt sich notwendig auch dem umgebenden Äther mit, so daß er in entsprechende Schwingungen gerät. Diese Schwingungen aber nennen wir Licht. Es

wird also auch wirkliches Licht erzeugt. Dieses von der erregten Netzhaut produzierte Licht passiert die brechenden Medien des Auges in umgekehrter Richtung, als es beim Sehen der Fall ist, geht also zunächst durch Glaskörper, dann durch Linse, Pupille usw. nach außen, und es wird an der Stelle, an welcher man sich Licht oder ein optisches Bild vorstellt, reelles Licht oder ein reelles Bild erscheinen.

Stellt man sich nun in der erwähnten Weise eine Person, einen Gegenstand nicht ruhend, sondern in Bewegung vor, dann wird auch das nach außen gelangende Bild, nicht ruhen, sondern Bewegungen ausführen, vergleichbar mit den Produktionen eines Kinematographen.

Ähnlich ist es bei einer Gehörshalluzination. Die Erregung pflanzt sich von der Schnecke über die Gehörknöchelchen beiderseits bis zum Trommelfell fort. Diese versetzen die umgebende Luft in entsprechende Schwingungen, welche, wenn auch nicht mit so großer Exaktheit wie beim optischen Apparat, an die Stelle als realer Schall projiziert werden, von welcher her ich mir denselben kommend denke¹⁾.

Prinzipiell ist dabei die Auffassung, daß man vermittelst eines jeden Apparates, der Schwingungen des Äthers (Licht in unserem Falle) aufzunehmen vermag, umgekehrt auch Schwingungen des Äthers (Licht) produzieren kann oder daß man mit einem Apparat, der für Schwingungen der Luft (Töne) empfindlich ist, auch wieder Schwingungen der Luft (Töne) hervorbringen kann, wenn man einen Energiestrom in umgekehrter Richtung durch denselben sendet. Zum Vergleiche hierfür diene die ursprüngliche einfache Anordnung des Telephons, wie sie früher tatsächlich im Gebrauche war. Spricht man gegen die Membran desselben, dann gerät sie (ähnlich wie das Trommelfell) in Schwingungen. Diese erzeugen in einem Kupferdraht, der um einen Magnet gewickelt ist, Induktionsströme, welche sich auf dem Telephondraht weiter bis zu dem Telefon derjenigen Person fortpflanzen, mit welcher man ein Gespräch anknüpfen will, passieren hier in genau entgegengesetzter Reihenfolge den im übrigen völlig gleichen Apparat, versetzen schließlich die Membran in

¹⁾ Im Gegensatz zum optischen Nerven wird beim akustischen die spezifische Wirkung, hier die Lufterschütterung, nicht unmittelbar durch die Endausbreitung verursacht, sondern unter Vermittlung der Gehörflüssigkeiten und der Gehörknöchelchen erst durch das Trommelfell.

Schwingungen und jetzt spricht sozusagen dieselbe, während vorher die Membran bei der telephonierenden Person gehört hat.

Analog kann man also vermittelst des Trommelfells „sprechen“ und überhaupt Töne hervorbringen und vermittelst der Augen Licht erzeugen.

Bei näherer Prüfung findet man, daß die magische Wiedergabe der eigenen Stimme dadurch erfolgt, daß man dieselbe sich möglichst lebhaft vorzustellen und ihren Klang zu hören sucht, so daß die Erregung von den obren Zentren im Gehirn herunter in den Gehörapparat und schließlich zum Trommelfell geht. Beim gewöhnlichen Sprechen verläuft dagegen die Erregung vom Gehirn herunter zu Lungen, Stimbändern, Kehlkopf, Zunge usw.

In akustischer Beziehung sind also (im Gegensatz zum optischen Apparat) zweierlei Bahnen der peripheren Leitung möglich: die normale zum Kehlkopf und die abnorme (magische) zum Trommelfell.

Es ist aber klar, daß die ungewohnte Überleitung der Erregung in der Richtung zum Trommelfell und die gleichzeitige Ausschaltung der gewöhnlichen Bahn Schwierigkeiten bietet und eigens gelernt werden muß. Es besteht darum, namentlich bei Wiedergabe der eigenen Stimme, Neigung, daß man statt magisch zu sprechen, selbst bei vollständig bewegungslosem oder sogar geschlossenem Munde, wenigstens mit Teilen seines gewöhnlichen Sprechapparates arbeitet, und zweifellos kamen bei den bisherigen magischen Versuchen solche Verwechslungen immer wieder vor. Namentlich der Anfänger muß daher beim Sprechen vermittelst des Trommelfells immer wieder die Aufmerksamkeit scharf auf das Ohrgebiet (zunächst das eine Ohr) richten und sich die wiederzugebende Stimme in unmittelbarer Nähe desselben vorstellen. Man fühlt dann ganz deutlich, daß dortselbst infolge Innervierung und Blutstauung ein Druck entsteht, während beim gewöhnlichen Flüstern analog ein solcher in der Kehlkopfgegend zu beobachten ist. Beim Verkehr mit meinen Personifikationen wende ich die letztere Art der Verständigung in neuerer Zeit regelmäßig an. Dieses (nicht magische) Sprechen oder vielmehr Flüstern findet, wie oben angegeben, ohne Bewegung der Lippen statt und ist darum offenbar mit dem gewöhnlichen Bauchreden verwandt. In früheren Zeiten hat man das Bauchreden als Teufels-

spuk betrachtet und angenommen, daß derartige Künstler mit dem Satan in Verbindung stehen. Jetzt weiß man, daß es ein ganz natürlicher Vorgang ist, wenn es auch eine Kunst bleibt, die gelernt sein will. Hoffentlich ist im Zeitalter des Grammophons und des Telephons, welche beide vermittelst Membranen sprechen und überhaupt Töne, selbst Musik, hervorbringen können, auch der Augenblick nicht mehr fern, daß man das Sprechen, das Hervorbringen von Tönen und Musik vermittelst des Trommelfells der Ohren nicht mehr als einen Geisterspuk betrachtet, sondern als eine natürliche Kunst, die allerdings ebenfalls gelernt sein will.

Die durch das bloße Vorstellungsvermögen nach außen projizierten Halluzinationen sind, obwohl real, offenbar zu schwach, um von andern Personen wahrgenommen werden zu können. Ob sie nicht durch besonders exakte physikalische oder chemische Mittel z. B. die optischen, durch Projektion auf die höchst empfindliche photographische Platte nachzuweisen wären, weiß ich nicht. Es gibt aber Mittel, sie zu verstärken.

2. Mittel zur Verstärkung der Halluzinationen.

Unser Körper stellt, vom rein physikalischen Standpunkte aus betrachtet, ein äußerst kompliziertes Apparatensystem dar, bestehend aus optischen, akustischen, motorischen und zahlreichen anderen Apparaten, die, wenn auch im einzelnen wohl zu unterscheiden und bis zu einem gewissen Grade voneinander unabhängig, dennoch in letzter Linie ein zusammenhängendes Ganzes, eine Einheit bilden, da schließlich alle miteinander durch Nervenfasern verbunden sind und kein einziger derselben vollständig isoliert ist. Deshalb können auch Erregungen von einem Gebiet auf ein anderes überstrahlen. So bewirkt z. B. starke Reizung der Augen durch gretles Licht bei manchen Personen Niesreiz. Es ist ferner bekannt, daß Schmerz Lustgefühle auszulösen vermag, daß Schmerz sozusagen sich in Lust verwandeln läßt. Dieses scheinbare Paradoxon erklärt sich in einfachster Weise dadurch, daß die beim Schmerz auftretende Nervenerregung auf ein anderes, und zwar lustempfindendes Organ übergeht und dasselbe reizt, wenn man nicht auf den Schmerz achtet, sondern auf das Lustgefühl. Auch die gewöhnlichen Reflexe gehören hierher. Eine Gesichts-, eine Gehörswahrnehmung kann reflektorisch eine Abwehrbewegung auslösen, die Sprachwerkzeuge in Bewegung

setzen. Von diesem Gesichtspunkte aus können wir darum ganz allgemein von einem Gesetze der Umwandlung der Nervenenergie sprechen: Wenn Energie von einem Nervengebiet in ein anderes übergeht, wandelt sie sich in die für das überstrahlte Gebiet charakteristische Energieform um. Im normalen Zustande erfolgt allerdings eine Überstrahlung und damit eine Umwandlung von Nervenenergie meist nur in kleinen Mengen. Wenn z. B. eine Gesichtswahrnehmung reflektorisch eine Abwehrbewegung auslöst, dann bewirkt die vom optischen ins motorische Gebiet übergehende geringe Energiemenge nicht eigentlich selber die Abwehrbewegung, sondern sie dient nur zur „Auslösung“, nur als Anstoß, um die im betreffenden Muskelgebiet aufgespeicherte potentielle Energie in aktuelle oder kinetische überzuführen¹⁾. Doch kann nach meinen Erfahrungen diese Überstrahlung von Nervenenergie bei abnormer Veranlagung, bei pathologischen Zuständen z. B. Neurasthenie, namentlich aber auch durch Übung in größerer Menge erfolgen und dadurch für die Magie von außerordentlicher Bedeutung werden, wie sich aus dem folgenden ergibt:

Wir besitzen in unserm Körper einen bedeutenden Energievorrat, vermittelst dessen wir nicht bloß das Gewicht unseres Körpers, sondern auch noch schwere Lasten transportieren, Wärme zur andauernden Warmhaltung desselben auch im strengsten Winter hervorbringen können usw., und welchen wir namentlich vermittelst des motorischen Systems durch Muskelkontraktion verfügbar machen und zu unserm Gebrauche verwenden.

Wenn ich mich nun mit Händen und Füßen anstemme oder einen schweren Gegenstand in die Hände nehme, dann geht die, bei dieser Leistung des Muskelsystems frei werdende Energie vollständig in Wärme über. Wenn ich aber gleichzeitig unter Ausschluß anderweitiger Vorstellungen eine einzige, etwa eine optisch z. B. die einer Blume möglichst lebhaft und etwas gewaltsam festhalte und wie einen realen, vor mir befindlichen Gegenstand zu sehen suche, dann gelingt es durch Übung allmählich einen immer größeren Teil derselben vom Muskelsystem in das optische Gebiet überzuführen, hier im vorher angedeuteten Sinne

¹⁾ Den Vorgang darf man sich aber nicht rein mechanisch und physikalisch vorstellen, sondern man muß ihn vor allem physiologisch betrachten, in dem Sinne, daß die Nervenzellen des anderen Systems, auf welche die Energie überstrahlt, ihrerseits dann aktiv vorgehen.

in optische Energie zu verwandeln und zur Verstärkung der Lichtwirkung der optischen Halluzinationen zu verwenden, so daß eine in der früher erwähnten Weise nach außen projizierte Halluzination auch für andere ohne besondere Hilfsmittel sichtbar werden muß.

Man kann somit rein theoretisch, aber praktisch jedenfalls ohne scharfe Grenze¹⁾ die Halluzinationen auch einteilen in subjektive und objektive oder reelle, von welch letzteren die optischen vergleichbar sind mit dem reellen Sonnenbildchen, welches eine Konvexlinse nach bekannten optischen Gesetzen beim Bestrahlen mit Sonnenlicht erzeugt oder überhaupt mit dem reellen (umgekehrten) Bild, welches eine Konvexlinse von einem hinter ihm befindlichen Gegenstande entwirft. Ein solches reelles Bild ist nicht bloß sichtbar, sondern auch photographierbar.

Nach dem vorher Mitgeteilten handelt es sich beim magischen Denken und Sichvorstellen um eine psychische Tätigkeit unter gleichzeitiger, planmäßiger Herbeiziehung des Körpers, namentlich der Muskulatur, während sonst beim Menschen psychische und physische Tätigkeit miteinander abwechseln oder wenigstens voneinander unabhängig sind.

Daß gerade die Entwicklung von Muskelenergie²⁾ von Wichtigkeit ist, sehe ich an mir selber zur Evidenz, da ich bei besonders lebhaften Halluzinationen regelmäßig und instinktiv anstrengende Körperstellungen einnehme, die bei gewaltsamem Aus-harren höchst schmerhaft werden können.

In geringem Maße wird übrigens auch der normale Mensch durch lebhafte psychische Tätigkeit in seinem Körper beeinflußt. Lebhaftes Aufhorchen bewirkt z. B. Anhalten des Atems, die

¹⁾ Wie ja auch nach meiner Theorie die Grenze zwischen Vorstellung und (subjektiver) Halluzination keine scharfe ist und tatsächlich verschiedene Menschen eine sehr verschiedene Vorstellungsintensität besitzen. (Bei vielen Menschen geht analog, wenn auch viel leichter, lebhaftes inneres Denken in leises Flüstern oder sogar lautes Sprechen über.) Der Deutlichkeit halber möchte ich hier noch anfügen, daß dem Sehen oder Wahrnehmen eines Gegenstandes als genaue Umkehrung die reelle Halluzination (und nicht die „Vorstellung“) desselben entspricht (rein physiologisch gesprochen). Vergl. dazu V. 5.

²⁾ Einen sehr großen Teil derselben muß ich übrigens häufig auch dazu verwenden sich aufdrängende anderweitige Vorstellungen hinauszudrücken. Bei sehr starker Nervosität, wie gegenwärtig, bringe ich überhaupt nichts zustande.

Spannung von gewissen Muskeln. Freude, Schmerz, Kummer verursachen Veränderungen in der ganzen Körperhaltung, im Gesichtsausdruck. Schrecken bewirkt Erblassen, Scham dagegen Erröten.

Bei allen Magiern der Vorzeit spielt das Gesetz der Umwandlung der Nervenenergie eine außerordentlich wichtige Rolle. Mittel der verschiedensten Art, meist unangenehme, wie Hungern, Frieren, Nachtwachen, Anhalten des Atems, anstrengende Körperstellungen, z. B. stundenlanges Kneien, selbst körperliche Mißhandlungen werden angewendet, um eben Nervenenergie um jeden Preis zu gewinnen. Wir brauchen aber trotzdem die indischen Yogis, die mohammedanischen Büßer usw. wegen ihrer Kastenungen nicht allzusehr zu bemitleiden, da sie dabei im allgemeinen wohl mehr Lust als Schmerz empfanden, wenn wir auch ihre Methoden vielfach als pervers bezeichnen müssen. Eine wissenschaftliche Magie wird die Nervenenergie hauptsächlich von da her zu bekommen suchen, wo sie in größter Menge vorhanden und am bequemsten zu erhalten ist, d. h. von den Muskeln.

3. Praktische Anleitung zur Ausführung magischer Experimente des bewußten Ich.

Für den Anfänger in der Magie liegt es wohl am nächsten, mit der Einübung optischer und akustischer Halluzinationen sowie mit der Hervorbringung von Fernwirkungen zu beginnen.

a) Optische Halluzinationen.

Man betrachte einen Gegenstand möglichst aufmerksam, schließe die Augen und suche ihn jetzt, ohne den Kopf zu wenden und überhaupt die Körperhaltung zu ändern, lediglich vermittelst des Vorstellungsvermögens ebenso lebhaft und real und in der gleichen Entfernung vor sich zu sehen, wie unmittelbar vorher. Entschwindet allmählich das klare Bild desselben, dann öffne man wieder für einige Zeit die Augen, um das Objekt von neuem genau zu betrachten. Es handelt sich also zunächst sozusagen um ein reines halluzinatorisches Kopieren einer optischen Vorlage, wobei man das bei starkem und anhaltendem Fixieren noch einige Zeit nach dem Schließen der Augen andauernde optische „Nachklingen“ als Unterstützungsmittel verwendet. Mit der Zeit wird es gelingen eine Halluzination des betreffenden

Gegenstandes bei geschlossenen Augen ganz klar vor sich zu sehen.

Hauptsache ist dabei, die ungewohnte, entgegengesetzt verlaufende Erregung im optischen Apparat einzuüben und die Vorstellung wirklich sehen zu lernen d. h. zur Halluzination auszubilden. Bei den meisten Menschen, namentlich bei solchen, deren Beruf nur wenig optische Vorstellungen erfordert, ist wohl dazu viel Zeit und Ausdauer erforderlich. Für solche dürfte es anfangs genügen, wenn sie die später zu reproduzierenden Gegenstände immer wieder genau und mit gespannter Aufmerksamkeit betrachten. Ferner dürften besonders bei nervösen Naturen starke Schwankungen im Gelingen der Experimente eintreten, da eben der für diese magischen Versuche benützte optische Apparat nicht wie ein rein physikalischer völlig unabhängig und mechanisch sich behandeln läßt, sondern in seiner Leistungsfähigkeit unter Umständen stark von der jeweiligen Gesamtnervenstimmung des betreffenden Menschen abhängt. Anfangs tritt sehr leicht Überanstrengung ein. Man übe darum zunächst immer nur kurze Zeit, dafür aber wiederholt während des Tages. Ist einmal der prinzipielle Fortschritt, nämlich das wirkliche Sehen der optischen Vorstellung erreicht, dann wird es bald leicht, sich ganz in das vorschwebende optische Bild zu vertiefen und dasselbe unter Aufwendung von Muskelenergie allmählich zu verstärken. Besonders veranlagte Naturen können dann auch zur Gewinnung noch größerer Energiemengen merkliche Hemmungen der Atmung und der Herzthätigkeit eintreten lassen, die bekanntlich von den großen spiritistischen Medien, von indischen Yogis usw. vielfach bis zum Extrem getrieben werden.

Wenn einmal die Halluzination real sichtbar zu werden beginnt¹⁾), kann man einen verdunkelten Raum aufsuchen und

1) Um etwaigen Einwendungen von vornherein entgegenzutreten, betone ich, daß der Magier das von ihm erzeugte reale optische Bild nicht im gewöhnlichen Sinne sieht, da von demselben im Gegensatz zu den realen Bildern der Außenwelt keine Strahlen in seine Augen gelangen (solche vielmehr von denselben ausgehen). Er nimmt nur die Erregung seines optischen Apparates wahr, er fühlt die Einstellung der Augenmuskulatur auf die betr. Entfernung, so daß der Effekt für ihn der gleiche ist. Ein fremder Beobachter kann dagegen das Bild unter den gleichen Bedingungen wahrnehmen, unter welchen man ein von einer gewöhnlichen Konvexlinse entworfenes Bild wahrnimmt d. h. innerhalb des von ihm ausgehenden Strahlenkegels. Allseitig wahrnehmbar wird das Bild (oder auch das Phantom der Spi-

die Augen offen halten. Für diesen Zweck genügt in Ermangelung einer Dunkelkammer ein gewöhnlicher Kasten z. B. ein Kleiderkasten, dessen Fugen durch schwarze Filz- oder Tuchstreifen lichtdicht verschlossen sind. Will man von dem Bilde eine photographische Aufnahme machen, dann projiziert man dasselbe natürlich möglichst genau auf eine gleichzeitig vorgelegte photographische Platte.

Um die Übungen interessanter und anregender zu gestalten, wird man Gegenstände von künstlerischer Beschaffenheit wählen, wie Blumen, Statuen, Bilder. Doch dürfen dieselben, namentlich wenn man möglichst schnell zu photographierbaren Halluzinationen gelangen will, für gewöhnlich nicht zu groß sein, damit eine stärkere Lichtkonzentration stattfindet. Auch dürfen sie, um das Gedächtnis nicht allzusehr zu belasten, nicht zu kompliziert sein. Natürlich wählt man bei photographischen Versuchen Farben, welche besonders stark auf die photographische Platte einwirken.

Ich habe mir — hauptsächlich um mein später zu besprechendes Unterbewußtsein zur Mitwirkung anzuregen — allmählich eine förmliche Sammlung der verschiedensten für optische Reproduktionen geeigneten Gegenstände angelegt.

Besonders empfehlenswert sind frische Blumen, Pflanzenblätter. Kleinere Tiere z. B. bunte Käfer und Schmetterlinge. Einfache Zeichnungen der verschiedensten Art, Briefmarken, Siegelmarken, Wappen, überhaupt Miniaturbilder, namentlich auch diejenigen, welche die Kataloge mancher Kunsthändlungen bieten. Ganz vorzüglich ist das mit farbigen Miniaturbildern ausgestattete Werkchen: Die Flaggen aller Staaten der Erde¹⁾. Bei Künstleransichtskarten sind zunächst nur einzelne und besonders charakteristische Partien wiederzugeben z. B. der Kopf einer Person. Geeignet sind ferner kleine runde Scheiben (Spielmarken) von bunter Farbe aus Papier oder Elfenbein. Farbige Kugeln aus Holz, Glas. Edelsteine oder Glasmodelle derselben. Schmuckgegenstände und Nippssachen der verschiedensten Art aus Porzellan, Metall, Wachs, Medaillons, Münzen, künstliche Blumen und Blumenbukette, Miniaturpuppen. Namentlich während der Weihnachtszeit liefern die Konditoreien und Spielwarenhandlungen

ritisten) erst, wenn es in einem (spiritistischen) Zirkel die Teilnehmer ringsum, jeder von seinem Standpunkte aus, in einheitlichem (vom führenden Medium dirigierten) Sinne nach außen projizieren.

¹⁾ Verlag von Moritz Ruhl in Leipzig.

zahlreiche für diesen Zweck geeignete Gegenstände von bunter Farbe, genügender Haltbarkeit und hübschen Formen, wie Kugeln, Ringe, Sterne, Buchstaben, Miniaturfrüchte usw.

b) Akustische Halluzinationen.

Die Einübung akustischer Halluzinationen erfolgt analog den optischen. Man spreche sich einzelne Buchstaben in Zwischenräumen vor, z. B. das Alphabet, gebe dabei gleichzeitig genau acht auf den Klang der Stimme und den Eindruck, welchen dieselbe auf das Gehör macht, und suche den verklingenden realen Ton vermittelst des Vorstellungsvermögens ebenso lebhaft und real noch weiter zu hören, wie unmittelbar vorher. Man suche also das akustische „Nachklingen“ zu verstärken und zu unterstützen — ähnlich wie vorher das optische — und richte die Aufmerksamkeit immer wieder auf die Ohrgegend. Entschwindet allmählich die klare Vorstellung, dann spreche man sich den Buchstaben oder den nächstfolgenden abermals vor und verfahre wieder wie vorher.

Um die Übungen interessanter zu gestalten, wird man natürlich auch hier nach verschiedenen Richtungen abwechseln. Man singe sich einzelne Töne vor, schlage eine kleine Glocke, eine Trommel, die Saiten eines Musikinstrumentes an und dämpfe den Ton eventuell rasch mit der Hand. Besonders geeignet ist eine schwach tickende Uhr. Man halte sie unmittelbar an das Ohr, horche genau und entferne sie, während man gleichzeitig das Ticken weiter zu hören sucht, schnell wieder aus dem Hörbereiche. Namentlich bei Wiedergabe der eigenen Stimme besteht, wie bereits S. 42 erwähnt die Neigung, zu einer Art bauchrednerischen Flüsterns überzugehen. Diese Gefahr einer Verwechslung ist aber um so geringer, je mehr es sich um Töne, Geräusche, kompliziertere Klangfiguren handelt, welche mit der menschlichen Stimme und den gewöhnlichen Sprachwerkzeugen schwer oder gar nicht nachzuahmen sind.

c) Geruchs- und Geschmackshalluzinationen.

Wenn man eine optische Halluzination einübt, assoziieren sich mit der Zeit fast von selber noch anderweitige Vorstellungen, welche mit der ersteren gewöhnlich verbunden sind. Bei Einübung der optischen Halluzination einer Rose, eines Veilchens oder Maiglöckchens nimmt man sehr leicht den entsprechenden

Geruch wahr, bei Speisen und Getränken nicht bloß den Geruch, sondern auch den Geschmack derselben, namentlich wenn der Magen leer ist. Derartige Versuche, die übrigens ohnehin von geringerer Wichtigkeit sind, können darum nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten gleich mit den optischen Übungen verbunden werden.

d) Motorische Halluzinationen (mechanische Fernwirkungen).

Da man motorische Energie ohne weiteres und auf normalem Wege auf den gewöhnlichen motorischen Nervenbahnen bis zur Körperperipherie z. B. bei Bewegung der Finger bis zu den Spitzen derselben senden kann, beginnt hier das Magische erst, wenn man diese Energie über den Körper hinaussendet und die besondere Einübung einer zentrifugalen Erregung ist nicht erforderlich.

Ein vorzügliches Mittel um schwächere Fernwirkungen einzuüben und zu kontrollieren, bietet die Anwendung einer empfindlichen, natürlich durch ein Glasgehäuse vor Luftströmungen geschützten Wage, die noch Bruchteile eines Milligramms anzeigt. Man setzt sich vor dieselbe, richtet die Aufmerksamkeit auf die eine Schale und sucht sie in Gedanken herunterzudrücken. Man kann auch kleine, leichte Gegenstände, wie Kugeln, runde Bleistifte, die sich in unmittelbarer Nähe der auf dem Tische liegenden Hand befinden, in Bewegung zu setzen versuchen. Die Unterlage muß möglichst glatt sein, damit das Objekt leicht in eine rollende Bewegung versetzt werden kann und lediglich die geringe Reibung zu überwinden ist, während das Gewicht von der Unterlage getragen wird.

Man wird es vielleicht für phantastisch erklären, wenn ich die Möglichkeit behaupte, einen Gegenstand lediglich vermittelst ausgestrahlter Energie zu beeinflussen. Wie würden wir aber z. B. über die Leistungen eines Magnets erstaunen, wenn uns dieselben nicht schon von Jugend auf geläufig wären! Selbstverständlich will ich aber damit nicht sagen, daß die hier in Frage kommende motorische Energie mit dem Magnetismus in ihrem innern Wesen identisch sei. Gibt es nicht außerdem in die Ferne wirkende anziehende und abstoßende elektrische Kräfte sowie eine Massenanziehung, die nicht bloß auf irdische Entfernungen wirkt, sondern in unendliche Räume, und welche die Erde mit der Sonne, und die Himmelskörper überhaupt untereinander verbindet?

e) Sensible und motorische Halluzinationen.

Wenn man sich bemüht einen Gegenstand ohne unmittelbare Berührung in Bewegung zu setzen, assoziieren sich trotzdem gleichzeitig sehr leicht auch Berührungsgefühle. Man lernt mit dem mechanischen Fernwirken zugleich sensible Energie, die im normalen Zustande bekanntlich auf den sensiblen Nervenbahnen zentripetal verläuft, auch in umgekehrter Richtung und sogar über den Körper hinauszutreiben. Besonders ist das aber der Fall, wenn sich der zu bewegende Körper zunächst in unmittelbarer Berührung mit der übenden Person befindet. Zu diesem Zwecke lasse man einen leichten Gegenstand, etwa einen kleinen Bleistift, immer wieder langsam zwischen den drei ersten Fingern der rechten Hand infolge allmählichen Öffnens derselben heruntergleiten, bemühe sich aber gleichzeitig ihn vermittelst der aus den Fingerspitzen ausströmenden motorischen Energie festzuhalten und die dabei auftretenden charakteristischen Berührungsgefühle zu beobachten und zu verstärken, bis es schließlich gelingt, ihn ohne Berührung frei schweben zu lassen und gleichzeitig dabei die Halluzination seiner Berührung zu erzeugen¹⁾. Auch kann man nach Art der Erlernung des spiritistischen Schrei-

1) Nicht zu verwechseln mit dieser Aussendung von fühlbarer Energie, welche bei genügender Stärke auch von anderen Personen empfunden werden kann (vergl. dazu die Anmerkung auf S. 47), ist das eigentliche sogenannte „Fernfühlen“, das aber nach meiner Ansicht seinen Namen mit Unrecht besitzt. Manche Personen vermögen unterirdische Wässer, im Boden verborgene Metallmassen usw. durch das bloße Gefühl zu entdecken, was technisch oder bergmännisch von Bedeutung werden kann. Diese Kunst beruht wohl ausschließlich darauf, daß infolge sehr großer Empfindlichkeit der Gefühlsnerven, von den betr. Stoffen ausgehende Bodenerschütterungen (z. B. bei fließendem Wasser) oder radioaktive Strahlungen wahrgenommen werden. Ein leicht abergläubisch zu mißbrauchendes Hilfsmittel zur Steigerung der Empfindlichkeit, der Aufmerksamkeit und des Zutrauens ist die „Wünschelrute“. Bekannt sind die großen Erfolge, die der preußische Landrat von Uslar in Deutsch-Südwestafrika (1906—1908) mit derselben erzielte. Er ließ nach über 800 Mutungen an 160 Stellen auf fließendes Wasser bohren und in 80 Prozent der Fälle wurde tatsächlich solches gefunden, dabei „auch an Orten, an denen die geologische Formation sein Vorhandensein auszuschließen schien“. Doch weiß ich aus dem Munde eines Mannes, der damals höherer Kolonialbeamter in Südwestafrika war, daß die rein geologische Erforschung des Gebietes in dieser Beziehung zu viel besseren Resultaten führte. (Über die reiche Literatur der Wünschelrute siehe „Die Bibliographie der Wünschelrute“ von Graf Karl von Klinkowstroem. München. Ottmar Schönhuth Nachf.)

bens zunächst so verfahren, daß man einen kleinen, leichten Bleistift zwischen die drei ersten Finger der rechten Hand nimmt und die Spitze desselben auf Papier setzt, eventuell auch manchmal, wie beim Schreiben, über das Papier hinwegzieht, dabei aber ganz besondere Aufmerksamkeit auf die Fingerspitzen und die Berührungsstellen derselben mit dem Bleistift und namentlich auch auf die Spitze des Bleistiftes richtet, einerseits um einen möglichst starken Energiestrom in die Finger zu treiben, anderseits um die beim Halten und Dirigieren derselben entstehenden Empfindungen und Muskelgefühle möglichst zu steigern und kennen zu lernen. Später, wenn mit zunehmender Übung der Energiestrom gegen die Fingerspitzen stärker geworden ist und eine merkbare Energiemenge bereits über die Peripherie derselben hinausgeht, wird man den Bleistift immer weniger durch unmittelbare Berührung als vielmehr vermittelst der ausströmenden Energie zu halten suchen, bis man imstande ist ihn aus größerer oder geringerer Entfernung zu dirigieren und mit ihm zu schreiben.

f) Kompliziertere Halluzinationen. Materialisationen.

Wie bereits vorher erwähnt, assoziieren sich sehr leicht selbst ganz verschiedene Vorstellungen, wenn sie nur gewöhnlich miteinander zusammen vorkommen, so daß man fast, ohne es zu wollen z. B. statt der einfacheren Halluzination des Geruchs einer Rose, die zusammengesetzte einer riechenden Rose einübt. Wenn man versucht, magisch auf die Schale einer Wage zu drücken, um einen Ausschlag derselben zu bewirken, gesellt sich dazu sehr leicht die optische Vorstellung einer Hand, da man eben gewöhnt ist, eine solche Manipulation vermittelst der Hand hervorzubringen. Es gesellt sich ferner dazu das Gefühl, daß man die Schale berühre, kurz, es verbinden sich mit der motorischen namentlich noch optische und sensible Vorstellungen bzw. Halluzinationen.

Da wir es nun in der realen Welt, die uns umgibt, nicht bloß mit optischen, akustischen, sensiblen Wahrnehmungen usw. zu tun haben, sondern besonders auch mit wirklichen materiellen Gebilden, so wird es verständlich, daß bei der magischen Wiedergabe irgend eines Gegenstandes die Neigung besteht, denselben nicht bloß rein optisch, akustisch, sensibel zu reproduzieren, sondern auch wirklich materiell. Es besteht sozusagen

die natürliche Tendenz zur vollständigen Materialisation des betreffenden Gegenstandes, selbst wenn man zunächst nur die eine Sinnesseite desselben z. B. die optische, wiedergeben will.

Im III. Kapitel teilte ich mit, daß meine „Geister“, je mehr ich mit denselben stritt, um so dichter, fühlbarer und handgreiflicher zu werden schienen. Auch konnte ich oft beobachten, daß eine zunächst rein optische Halluzination, je mehr ich mich in dieselbe vertiefe und je energischer ich sie festhielt, um so deutlicher den Eindruck des Materiellen machte.

Wenn nun, wie bereits wiederholt auseinandergesetzt, die Kunst des Magiers darin besteht, aus einer bloßen „Einbildung“ etwas Reales zu machen und wenn wir z. B. vermittelst des optischen Apparates, den unser Körper besitzt, imstande sind durch bloße „Einbildung“ wirkliches Licht magisch zu produzieren, dann könnten wir es, ohne uns auf tiefgründige Erörterungen über das Wesen der Materie zu stützen, nicht prinzipiell für unmöglich erklären, vermittelst der Organe, welche uns die Materie wahrnehmen lassen, auch umgekehrt Materie wieder zu erzeugen. Man brauchte daher die Angaben, daß in spiritistischen Sitzungen wirkliche Materialisationen vorkommen, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen und für unrichtig zu erklären. Allein es ist zu beachten, daß es sich bei den bisher besprochenen Halluzinationen, optischen, akustischen, motorischen, sensibeln usw., lediglich um Energieausstrahlungen handelt. Daß die Materie selbst auch nichts anderes sei als eine besondere Energieform (oder eine Summe von solchen), läßt sich bis jetzt experimentell, trotz der großen Fortschritte von Physik und Chemie, nicht beweisen. Vom rein experimentellen Standpunkte aus betrachtet, ist darum gegenüber den Literaturangaben über Materialisationen jedenfalls Vorsicht geboten und man wird dieselben wohl meist ohne weiteres als Energieprojektionen betrachten können, welche die Materie in ihren äußersten sinnfälligen Eigenschaften (optisch, sensibel usw.) täuschend wiedergeben, ohne aber tatsächlich eine solche zu sein.

g) Gedankenübertragung auf andere Personen.

Im Vorstehenden habe ich gezeigt, daß es möglich ist, sinnliche Vorstellungen aus der Tiefe unseres Innern nach außen real zu produzieren und auch für andere Personen sinnlich wahrnehmbar zu gestalten. Aus zahlreichen zufälligen Beobachtungen

seit alter Zeit, sowie namentlich aus den exakten und planmäßigen Versuchen der Gegenwart, ergibt sich ferner mit Sicherheit, daß es möglich ist, Vorstellungen ohne Anwendung der äußeren Sinnesorgane direkt auf andere Personen, also von Gehirn zu Gehirn, selbst auf größere Entfernungen zu übertragen. Ich verweise darüber auf den VI. Abschnitt dieser Abhandlung.

Die zur Erlernung der Magie des bewußten Ich angegebenen allgemeinen Regeln sind so einfach, daß man fast meinen könnte es handle sich um ein Ei des Kolumbus. Die nähere Prüfung ergibt aber doch, daß dem nicht so ist. Abgesehen davon, daß die Einübung der ungewohnten physiologischen Prozeduren manche Schwierigkeiten bietet, sowie daß bei unrichtigem Manipulieren sehr leicht Nervenüberreizungen und namentlich Störungen von seiten des im folgenden Abschnitt zu besprechenden „Unterbewußtseins“ eintreten können, stellen sich verschiedene andere Hindernisse entgegen.

Es besteht namentlich große Gefahr der Zersplitterung und Übertreibung. Vor meinem geistigen Auge entwickelte sich (unter Mitwirkung des Unterbewußtseins) oft eine wunderbare Detailkunst. Ich sah nicht bloß einzelne Blumen, sondern ganze Blumenbukette z. B. von Maiglöckchen mit lieblichem Wohlgeruch, grünende Wiesen mit bunten Blumen, Personen mit allen Details ihrer Kleidung, ihrer Stimme und sonstigen Ausdrucksweise und Benehmens. Manchmal schienen sie sogar zu atmen und fühlbar zu werden. Ich hörte rauschende Musik einer ganzen Musikkapelle. Das war eine Wiedergabe viel zu komplizierter Phänomene und erforderte viel zu starke psychophysische Kraftleistungen für den Anfänger. Daher auch die im III. Abschnitt beschriebenen, oft schrecklichen Gegenreaktionen von seiten der überreizten Nervenzentren, welche mein Inneres tief aufwühlten.

Ich habe bereits erwähnt, daß sich Vorstellungen, die gewöhnlich miteinander vorkommen, sehr leicht auch magisch assoziieren. In manchen Fällen ist das ein Vorteil, anderseits aber entsteht dadurch große Gefahr, immer mehr verschiedene Nervenbahnen und Zentren auszubilden und den ganzen Betrieb zu verflachen und zu zersplittern, um schließlich nichts Greifbares zu erreichen. Indem die stärkere Erregung eines Nervenzentrums ein damit näher assoziiertes in Mitleidenschaft zieht, kommt man unwillkürlich dazu, den dabei auftretenden neuen Phänomenen

seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, namentlich wenn das erstere infolge von Überanstrengung wieder zu erschlaffen beginnt. In omnibus aliquid, in toto nihil ist für den Anfänger in der Magie besonders zu befürchten. Wer sich für eine, meinen eigenen Irrfahrten vergleichbare Zersplitterung auf rein spiritistischem Gebiete interessiert, dem empfehle ich, in dem bereits wiederholt erwähnten Schriftchen Seilings das dritte Kapitel, „Die Mediumität meiner Frau“, zu lesen.

Diese für den Unerfahrenen fast unvermeidliche Zersplitterung war wohl ein Hauptgrund, warum bisher in der Magie nicht viel Planmäßiges erreicht wurde. Vom rein physikalischen Standpunkte aus betrachtet, ist ja der menschliche Organismus gewissermaßen ein Universalapparat, vermittelst dessen man sozusagen die ganze Welt magisch reproduzieren kann. Es ist eine unendliche Fülle von Vorstellungsmöglichkeiten gegeben, und tatsächlich besteht auch eine verwirrende Mannigfaltigkeit von Verbindungen in der Hirnrinde, so daß man sich bemühen muß, nur bestimmte Bahnen auszubilden und eine Ausstrahlung auf andere Gebiete zu verhindern.

Man muß ferner mit Kleinem und Einfachem beginnen. Erst wenn man kleine Kinderpuppen von einigen Zentimetern Länge eingeübt hat, wird man größere zum Modell nehmen, schließlich sogar ein wirkliches Kind oder selbst einen erwachsenen Menschen. In dieser Weise läßt sich eine planmäßige und stufenförmige Steigerung erzielen bis zur höchsten und kompliziertesten Leistung — im Kopieren. Ein künstlerisches Genie auf magischem Gebiete wird aber dann natürlich nicht dabei stehen bleiben, sondern selber frei erfinden.

Ähnliche Fehler, wie ich anfangs, machen ständig die Spiritisten. Sie versuchen möglichst bald ganze Geistergestalten zu produzieren. Es finden sich Literaturangaben, daß die Phantome greifbare, lebenswarme Hände hatten und gleichzeitig wie wirkliche Menschen atmeten, sprachen usw. Die Spiritisten beginnen vielfach gleich mit dem Tischrücken und bemühen sich große und schwere Tische zu bewegen, ja es kam vor, daß ganze Bettladen in die Höhe gehoben wurden oder daß ein großer schwerer Kasten wie ein Ungetüm daherkumpelte! So werden die schweren Schädigungen, welche die Medien vielfach erleiden, verständlich.

Gefesselt und geblendet durch die merkwürdigsten

und darum auch am schwierigsten zu erklärenden und nachzuahmenden Experimente genialer Medien übersah man die Erklärung und Ausführung der allereinfachsten und nächstliegenden.

Wenn man nun in der erwähnten Weise in verschiedene Organe Nervenenergie in größerer Menge treibt, werden dieselben natürlich kräftiger entwickelt und ausgebildet. Gleichzeitig erfolgt auch ein stärkerer Blutzfluß und damit eine bessere Ernährung derselben, so daß die Leistungsfähigkeit mit der Zeit immer mehr zunimmt. Bei näherer Beobachtung fühlt man dann auch in der Regel beim Beginne eines Versuchs nicht bloß den Eintritt des Energiestromes in das betreffende Organ, sondern auch ein Anschwellen und sogar Starrwerden desselben. Allen, welche das spiritistische Schreiben erlernt haben, ist dieses Phänomen an der Hand und den Fingern wohl bekannt.

Ein Geübter kann darum auch die magischen Versuche häufig so ausführen, daß er beim Beginne derselben dasjenige Organ, welches die Hauptrolle spielen soll, zuerst stärker erregt, indem er einen Nervenenergiestrom in dasselbe treibt sowie eine Erweiterung der Blutgefäße bewirkt. Bei Versuchen, die hauptsächlich optischer Natur sind, z. B. bei Gesichtshalluzinationen, wären also die Augen in dieser Weise zu beeinflussen, so daß, ähnlich wie beim Pressen derselben, im Dunkeln zunächst nur ein Aufhellen des Gesichtsfeldes erfolgt, worauf man erst mit einer bestimmten optischen Vorstellung zu beginnen hätte. Ich möchte diese Erregung eines Organs, welche mir in mancher Beziehung mit der allerdings nur reflektorisch eintretenden sexuellen Erektion vergleichbar zu sein scheint, ebenfalls als „Erektion“ bezeichnen. Auf einer derartigen freiwilligen oder unfreiwilligen Erektion der Augen beruht nach meiner Ansicht der sogenannte magische oder ekstatische Blick, ferner der Blick mancher irrsinniger Halluzinanten usw.

Da eine derartige Ausbildung der verschiedensten Organe möglich ist, darf man mir nicht einwenden, daß unser Nervenapparat, unser Auge, unser Ohr usw. viel zu zart seien, als daß man vermittelst derselben irgendwie merkbare Wirkungen hervorbringen könnte. Anderseits ist es auch nicht gerechtfertigt, alle Angaben über abnorme physische und psychophysische Phänomene bei indischen Yogis oder mohammedanischen Fakiren

z. B. über Unverwundbarkeit beziehungsweise rasche Heilung selbst zugefügter, an sich lebensgefährlicher Verletzungen als Schwindel zu erklären, wenn auch vieles und selbst das meiste davon übertrieben oder erfunden sein sollte. Sogar das häufig und für längere Zeit wiederholte, fast vollständige Anhalten des Atems und die Hemmung der Herztätigkeit, wie sie bis jetzt nur pathologisch bei Scheintod bekannt sind, schaden dem planmäßig Geübten in seiner Gesundheit nicht. Eine Dame (Ärztin), die mehrere Jahre in Indien zubrachte, teilte mir mit, daß die indischen Yogis, die solche Prozeduren ausführen, gesunde und kräftige Leute seien.

Auf Grund eigener Erfahrung an mir selber kann ich auf das bestimmteste erklären, daß die verschiedensten Organe durch lange andauernde Übung ganz unglaublich widerstandsfähig gemacht und vorübergehend in einen Zustand versetzt werden können, in welchem selbst bedeutende Verletzungen derselben in überraschend kurzer Zeit heilen, indem ihnen schnell sozusagen vom ganzen Körper her Energie zugeführt wird und in welchem sie weniger anatomische und physiologische, als vielmehr zähe, gummiartige, ich möchte sagen energetische Gebilde¹⁾ zu sein scheinen, denen selbst die gröbsten Prozeduren nichts mehr schaden.

In der Berliner illustrierten Zeitschrift „Die Woche“²⁾ las ich nachträglich aus der Feder des Hauptmanns a. D. Dannhauer über die Reise des deutschen Kronprinzen nach Indien im Jahre 1911 bezüglich der indischen Yogis folgenden Bericht, der meine Ansichten bestätigt: „Den Frömmsten der Frommen, den heiligen Fakiren, genügte ein bloßes Gangesbad nicht. Sie taten des der Gottheit Wohlgefälligen noch viel mehr. Nur mit einem Lendenschurz bekleidet, schmutzstarrend am ganzen Körper, der samt dem Gesicht mit Asche beschmiert war, übten sie am eigenen Leib die schwersten Kasteiungen inmitten der herbeigeströmten Pilgerscharen aus. Einer von ihnen hatte sich bis zum Hals eingraben lassen. Nur sein Kopf ragte über dem Erdboden empor. Das Gesicht himmelwärts gekehrt, die Augen weit geöffnet, starre er bewegungslos in die unbarmherzig niederbrennenden Strahlen der Tropensonne ohne auch nur mit den

¹⁾ Daß sie sich hierbei einer „Dematerialisation“ im Sinne der spiritistischen Literatur nähern, will ich damit aber nicht behaupten.

²⁾ S. 391.

Wimpern zu zucken. Der Tollste von diesen religiös Wahnsinnigen war ein Fakir, den die nächste, von unserm Kronprinzen aufgenommene Abbildung, S. 396, zeigt. Unbeweglich, in stoischer Ruhe vor sich hinstarrend hockte er auf einer mit Hunderten von spitzen Nägeln gespickten Holzbank und schien sich dabei ganz wohl zu befinden.“

Ich zweifle nicht, daß die Möglichkeit einer derartigen Energiekonzentrierung auf einzelne Körperteile später einmal in medizinischer Beziehung von Bedeutung werden wird. Ich zweifle auch nicht, daß der Mensch der Zukunft bei allen scheinbar rein geistigen Verrichtungen immer mehr auch seinen Körper zu Hilfe nehmen wird durch Anspannung der Muskulatur, durch Anhalten des Atems usw., so daß eine größere Vereinheitlichung und Zentralisierung des gesamten Betriebes erfolgen muß, wie es tatsächlich bei ge spanntester Aufmerksamkeit, bei lebhaftestem Nachdenken schon vom gegenwärtigen Menschen unwillkürlich geschieht, wenn auch in geringem Grade, und wie es zur Steigerung des Gedächtnisses und Vorstellungsvermögens und zur Hervorbringung magischer Phänomene die indischen Religionsstifter und religiösen Fanatiker schon vor Jahrtausenden ausführten, wenn auch häufig in sinnloser und barbarischer Weise.

V. Magie des Unbewußten oder Unterbewußtseins.

Nachdem der Leser im vorstehenden Abschnitt einen Begriff von dem Wesen der Magie des bewußten Ich bekommen hat, wird es ihm jetzt leichter möglich sein, meine Anschauungen über meine bereits im III. Abschnitt geschilderten Erlebnisse, die größtenteils auf einer Magie des Unterbewußtseins beruhen, zu verstehen. Es wird sich dabei auch herausstellen, daß ich vor elf Jahren mit dem schwierigern und gefährlicheren Teil der Magie unglücklicherweise zuerst begann, sowie daß die Spiritisten ständig den gleichen Fehler machen.

1. Wesen des Unterbewußtseins.

Vom histologischen Standpunkte aus kann man den menschlichen Körper als ein Aggregat einer ungeheueren Anzahl von Zellen, gewissermaßen von einzelnen Bausteinen betrachten, die verschiedene Struktur und verschiedene Grade der Entwicklung und Ausbildung besitzen, aber es handelt sich offenbar um keine toten Bausteine, sondern um lebende Zellen der verschiedensten Art, und gerade der menschliche Organismus enthält nach meiner Ansicht eine unermeßliche Fülle aller möglichen Formen animalischen und höheren psychischen Daseins. Ich bin namentlich der Überzeugung, daß die Begriffe „Vorstellung“ und „Denken“ entweder zu sehr theoretisch-philosophisch oder zu sehr materialistisch, im letzteren Falle als bloße mechanische Erregung von Zellreihen der Hirnrinde aufgefaßt werden. Die bei einer Vorstellung und beim Nachdenken durch die psychische Tätigkeit des bewußten Ich erregten, höher stehenden Zellen und Zellkomplexe der Hirnrinde betrachte ich vielmehr als Lebewesen, die dabei ebenfalls mehr oder weniger selbständig psychisch tätig sind, mit dem bewußten Ich psychisch zusammenarbeiten und als der Sitz des sogenannten „Unbewußten“ oder „Unterbewußtseins“ aufzufassen sind. Wenn ich also z. B.

an den Deutschen Kaiser denke, werden diejenigen Zellen und Zentren, welche bei meiner Personifikation „Hoheit“ die Hauptrolle spielen, sofort auch selber aktiv eingreifen und die ihnen suggerierte, angenehme Vorstellung weiter auszuspinnen und klarer zu machen suchen, bis ich wieder abschneide. Ich betrachte sie als Lebewesen, die, wenn auch für bestimmte einseitige Zwecke ausgebildet und ein für allemal an einen bestimmten, seitlichen Platz im Organismus verwiesen, dennoch eine gewisse Sonderexistenz besitzen. Eben wegen ihrer einseitigen Stellung und Aufgabe haben sie aber auch ein gewisses Sondergedächtnis und verfolgen Sonderinteressen, die mit denjenigen des bewußten Ich durchaus nicht übereinzustimmen brauchen. Namentlich bei nervösen Naturen erlangen sie oft, weil verschiedener Affekte fähig, auf die Gemütsstimmungen, auf die ganze Lebens- und Handlungsweise des bewußten Ich, einen außerordentlichen Einfluß. Da sie imstande sind etwas zu lernen, können sie sich, wie bei mir, schließlich zu förmlichen intelligenten Teilwesen entwickeln, mit denen man ernstlich rechnen muß.

Daß die „Hoheit“ bei mir zeitweilig durchaus selbständig denken kann, beweist zur Evidenz z. B. die folgende Tatsache: Als ich eine Stadt wiederholt besichtigt hatte, wurde ich von „Hoheit“ aufgefordert, dieselbe wieder einmal zu besuchen. Auf meine Bemerkung, es sei das nicht mehr nötig, da ich das Wichtigste schon gesehen hätte, erfolgte die Frage: „Weißt du wirklich nichts Wichtiges mehr?“ Ich besann mich und erwiderte: „Nein.“ Jetzt kam die mich völlig überraschende, aber für „Hoheit“ sehr charakteristische Antwort: „Die Residenz!“ Bald darauf entsprach ich dem Wunsche und besichtigte dieselbe.

Wie weit die Denkfähigkeit und der psychische Einfluß einzelner meiner Personifikationen öfters reicht, ergibt sich auch daraus, daß sie mich nicht selten heimlich auszufragen und mir ihre Ideen aufzudrängen suchen. Sie wollen z. B. wissen, was ich alles den kommenden Tag über zu tun gedenke, ob ich nicht einen größeren Spaziergang oder gar einen Ausflug machen werde und geben sich Mühe mich gleichzeitig in ihrem Sinne zu beeinflussen. Mit einem Male fange ich dann nachzudenken an: „Morgen muß ich das und das tun. Vielleicht ist es wieder einmal angezeigt einen größeren Spaziergang zu machen. Das Wetter wird voraussichtlich günstig und außerdem habe ich Zeit dazu.“ Sehr häufig spreche ich dabei, ohne es zu wollen und näher zu

beachten, leise das Gedachte mit, so daß sie es heimlich hören können und sicherer wissen, wie sie daran sind. Wenn ich nun aber in einem solchen Falle ebenfalls heimlich horche, vernehme ich häufig diese oder jene wohlbekannte Stimme irgend einer Personifikation, die dann leises Sprechen ebenfalls nicht unterdrücken kann, und erkenne, daß der ganze Ideengang mir von ihr suggeriert wurde und daß zum guten Teil das ganze Nachdenken eine Art stummen Zwiegesprächs und Hin- und Herfragens zwischen mir und ihr sowie noch anderweitigen, unwillkürlich in die Diskussion hereingezogenen Personifikationen und nicht personifizierten Zentren darstellte.

Ganz deutlich kann ich auch oft beobachten, wie zwei oder mehrere Personifikationen zusammenhelfen um mich zu unterstützen, oder wie sie sich untereinander heimlich zu verständigen suchen, um mich, den „Alten“ — das ist der Spitzname, welchen sie mir aufgebracht haben und auch regelmäßig gebrauchen — zu bekämpfen und zu ärgern (bis zu einem gewissen Grade ähnlich wie in einem komplizierten Netz von Telegraphenstationen zwei oder mehrere Telegraphisten ohne Wissen der übrigen zusammen arbeiten können) oder aber auch, wie sie sich gegenseitig bekämpfen und beschimpfen.

Allerdings sind in solchen Fällen die Personifikationen durchaus unvollständig. Meist höre ich abwechselnd nur zwei oder mehrere bekannte Stimmen z. B. eine Kinderstimme und diejenige der „Hoheit“, während Gesichts- und sonstige Halluzinationen zurücktreten, oder ich sehe eine Gestalt, während ich ihre Stimme innerlich, also nicht vom optischen Bilde ausgehend, vernehme, offenbar, weil eben für eine vollständige Personifikation die Mitwirkung einer größeren Anzahl von Zentren und Organen erforderlich ist, die aber gerade anderweitig in Anspruch genommen sind oder zu deren genügender Erregung im gegenwärtigen Augenblicke die sich zu personifizieren suchenden Zentren nicht die Kraft besitzen. Außerdem wechselt aus ähnlichen Gründen unverkennbar ihre Intelligenz ganz außerordentlich, indem ihnen gewisse Assoziationen zeitweilig erschwert oder unmöglich sind, namentlich, wenn ich bei lebhaftem Nachdenken ausgedehnte Hirngebiete für meine eigenen Zwecke energisch in Anspruch nehme, ähnlich wie auch selbst das bewußte Ich nicht immer gleich gut denkfähig ist.

Daß der normale Mensch, bei welchem ja allerdings ihr Ein-

fluß und ihre Selbständigkeit nicht so groß ist, wie bei mir und bei welchem sie namentlich nicht reden können, von der psychischen Tätigkeit der Zentren seines Unterbewußtseins für gewöhnlich nichts so Evidentes und ich möchte beinahe sagen, Handgreifliches erfährt, beweist nichts gegen meine Behauptungen. Wenn die Verdauung, die Verteilung des Blutes im Körper, kurz, wenn eine Anzahl niederer Funktionen, ja selbst die künstlerische Formierung der Organe und der ganzen Körpergestalt nach einheitlichem Plane, sowie die dauernde Erhaltung derselben gegenüber äußeren und inneren Einflüssen und Widerständen fast oder ganz unabhängig vom Mitwissen und Mitarbeiten des bewußten Ich sich vollziehen, warum sollten nicht auch anderweitige psychophysische und schließlich selbst rein psychische Funktionen einfacherer Art ohne unser Wissen sich vollziehen können?

Freilich wird unter den Millionen die einzelne Zelle keine besondere Rolle spielen, aber schon rein histologisch und anatomisch betrachtet, hat nicht bloß der übrige Teil des Körpers, sondern vor allem auch die Hirnrinde eine gesetzmäßige Struktur. Es liegt durchaus kein einheitliches, gleichartiges Zellenaggregat vor, vielmehr lassen sich bestimmte Bezirke unterscheiden. Die Angehörigen eines Bezirkes, die einzelnen Zentren, werden gemeinsam annähernd gleichartige Eindrücke empfangen und infolgedessen durch gemeinsames Empfinden, Fühlen und Wollen eine größere spezifische Rolle spielen. Da wir ferner beim Denken hauptsächlich immer wieder mit gleichen oder verwandten Vorstellungen operieren, ist die Möglichkeit gegeben, daß die bei einer bestimmten Vorstellungsreihe in Tätigkeit tretenden Zellen und Zellkomplexe sich mit der Zeit daran gewöhnen gemeinsam zu arbeiten, selbst wenn sie nicht unmittelbar benachbart sind. Dieses Zusammenarbeiten wird begünstigt, wenn es sich um besonders angenehme oder sonstwie tiefergreifende Vorstellungen handelt. Wie das bewußte Ich immer wieder gerne an eine liebe Person, ein schönes Gemälde, eine schöne Gegend usw. denkt, so auch die Zentren des Unterbewußtseins. Als ich mich einmal im scharfen Hören übte, sagte zu mir eine innere Stimme: „Wenn du dein Gehör üben willst, mußt du Musik anhören, sonst ist es zu langweilig.“

So wird es begreiflich, daß sich bei günstig veranlagten, die Einsamkeit liebenden Naturen z. B. den großen Magiern der

Vorzeit, ferner bei einseitig pathologisch entwickelten Menschen oder auch infolge planmäßiger Übung, einzelne „Vorstellungen“ zu förmlichen „Personifikationen“, beziehungsweise, wenn es sich etwa um die Vorstellungen von Tieren oder Pflanzen handelt, zu „Individualisationen“ — bei verschiedenen Menschen, je nach Veranlagung, Übung, Bildungsgrad, natürlich verschieden — besonders entwickeln können, während das allerdings beim normalen Menschen gewöhnlich nicht eintritt. Tatsächlich ist ja eine unendliche Fülle von Vorstellungen möglich, denn wie ich von außen her die verschiedensten Vorstellungen aufnehmen, wie ich die unendliche Fülle der Außenwelt gewissermaßen in mein Inneres projizieren kann, so kann ich umgekehrt — rein theoretisch gesprochen — alles wieder innerlich reproduzieren und nach außen projizieren. Je größer aber die Zahl der zugelassenen Vorstellungen ist, desto geringer wird die Bedeutung und der Einfluß der einzelnen, desto größer die Verflachung des gesamten Vorstellungslebens. Darum arbeitet auch ein Fachmann in irgend einem Spezialberufe hauptsächlich nur mit einer beschränkten Anzahl spezifisch einseitiger Vorstellungen, sei es als Gelehrter, Künstler, Musiker usw. Wie sich aus dem bereits früher über meine „Hoheit“ und das „Kind“ Angedeuteten ergibt, erfordert auch in der Magie des Unterbewußtseins die tiefere Ausbildung bestimmter Vorstellungen bis zu förmlichen Personifikationen wegen der Verschiedenartigkeit der Anforderungen derselben eine Beschränkung ihrer Zahl.

Um meine Ansichten über das tiefere Wesen der verschiedenen Personifikationen und des Unterbewußtseins noch deutlicher zu machen, will ich folgendes bemerken:

Es ist bekannt, daß bei einer „Vorstellung“ jedenfalls eine große Anzahl von Gehirnzellen beteiligt ist und zwar, selbst wenn es sich etwa um eine scheinbar rein optische handelt z. B. um diejenige einer Person, nicht bloß solche in den optischen Gebieten des Gehirns, sondern auch noch in verschiedenen andern. Wenn ich mir aber einen Kaiser, einen König, eine fürstliche Persönlichkeit vorstelle oder überhaupt eine mächtige, vornehme Person, so werden dabei außerdem noch weitere spezifische Nervengebiete — bei verschiedenen Menschen allerdings je nach ihrer Empfindlichkeit verschieden leicht — mehr oder weniger und in verschiedenen Nuancen erregt, nämlich solche,

welche der Sitz hoheitlicher und vornehmer Gefühle sind. Ein Kaiser, ein König ist eben keine Person schlechtweg.

Wie ich mir nun etwa die magische Personifikation meiner „Hoheit“ denke, will ich durch ein Vergleichsbild aus der Musik erläutern:

Bei der Aufführung einer musikalischen Produktion werden verschiedene Töne mit verschiedenen Instrumenten gleichzeitig hervorgebracht. Im einen Moment ertönt diese komplizierte Klangfigur, im nächsten wieder eine andere. Das Bild wechselt also ständig, aber trotzdem hat das ganze Musikstück einen bestimmten allgemeinen Charakter. Ferner können einzelne Musikinstrumente oder einzelne Töne oder sogar gewisse Töne einzelner Musikinstrumente immer wieder eine besondere Rolle spielen.

Wenn ich mir nun einen bestimmten Kaiser oder König vorstelle, dann denselben weiter als solchen redend und handelnd, so werden dabei allerdings die verschiedensten Nervenelemente in Erregung kommen, gewissermaßen erklingen, namentlich aber immer wieder die optischen und diejenigen, welche das Hoheitsgefühl vermitteln. Es spielen also in diesem Falle gewisse Gehirnzellen eine besondere Rolle, und wie der optische Sinn an eine Anzahl Zellen und Zellkomplexe gebunden ist, so sind es auch die hoheitlichen und vornehmen Gefühle.

Da nun aber die höher entwickelten, vermutlich in den Assoziationsgebieten liegenden Zentren des Unterbewußtseins, wie bereits erwähnt, keine toten Instrumente sind, die absolut willenlos vom bewußten Ich „gespielt“ werden, sondern Lebewesen und Intelligenzen, so können sie bis zu einem gewissen Grade auch aktiv vorgehen, sich selber in ihr Gebiet einschlagende oder sie überhaupt interessierende Vorstellungen machen und die Gedanken und Vorstellungen des bewußten Ich dadurch beeinflussen, so daß demselben, wie man sich ausdrückt, mit einem Male etwas einfällt, an das es vorher nicht gedacht hat. Das bewußte Ich merkt diese Einmischung des Unterbewußtseins für gewöhnlich gar nicht und empfindet sie durchaus nicht als Zwang, handelt vielmehr häufig dementsprechend, ähnlich wie es auch keinen Zwang empfindet, wenn die Außenwelt ständig sich mit ihren Eindrücken aufdrängt und es zum Weiterdenken und Handeln veranlaßt. Erst wenn die Tätigkeit des Unterbewußtseins zu lebhaft und wenn der Einfluß einzelner Zentren desselben zu groß wird, so daß sie dem be-

wußten Ich Zwangsvorstellungen oder gar Zwangshalluzinationen aufdrängen oder dasselbe sonstwie gewaltsam beeinflussen, wird die Sache unangenehm oder direkt pathologisch.

Nach meiner Ansicht sind die Zentren des Unterbewußtseins aber auch imstande etwas zu lernen, was nicht unmittelbar in ihr Gebiet einschlägt und sich für andere Dinge zu interessieren, ähnlich wie auch das bewußte Ich oder, präziser ausgedrückt, die Zentren, an welche das Selbstbewußtsein gebunden ist, nach verschiedenen Richtungen hin psychisch tätig sein und sich weiter bilden können. Das scheint mir auch ein Hauptgrund zu sein, warum in den höheren Gebieten der Hirnrinde keine scharfe Lokalisation der Funktionen nachgewiesen werden kann.

Bei meiner Personifikation „Hoheit“ übernehmen nun diejenigen Zellen und Zellkomplexe, welche zunächst und vor allem der Sitz der hoheitlichen und vornehmen Gefühle sind, die Führung. Sie haben allmählich auch auf andere Zellkomplexe einen größeren Einfluß erlangt, ferner namentlich auch auf die Muskulatur, und können sich dadurch mehr Geltung verschaffen, während sonst beim normalen Menschen nur das bewußte Ich der scheinbar unabhängige Herrscher ist. Analog bilden andere spezifische Hirnzentren den Mittelpunkt und Ausgangspunkt für andere spezifische Personifikationen.

Aber die Grenzen dürften für die Zellen des Unterbewußtseins doch enger gezogen sein, als für das bewußte Ich. Ihre Stellung ist offenbar keine so allseitige und dominierende im Gehirn. Man kann mit einer tieferen Saite nur mit einem gewissen Zwang und nur bis zu einer gewissen Grenze auch einen höheren Ton hervorbringen, indem man sie stärker spannt oder mit einer höheren Saite auch einen tieferen Ton, wenn man sie schwächer spannt. Darum erfolgte auf meine Frage, warum die Personifikation „Kind“ denn immer mit Kinderstimme spreche, obwohl sie doch kein Kind sei, oft die Antwort: „Wir müssen sprechen wie ein Kind, wir können nicht anders.“ Mit zunehmender Intelligenz aber hieß es später: „Das Sprechen mit anderer Stimme ist nicht so schön. Da mögen wir nicht so gerne mittun. Das überlassen wir lieber den andern. Da müssen wir uns zu sehr anstrengen. Auch ist es dann eben keine Kinderstimme mehr, so daß du uns nicht mehr erkennst, wenn wir bei andern mittun.“ Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, handelt es sich bei meinen Personifikationen gewissermaßen um Teilwesen, die wie

Hypnotisierte in einer bestimmten Suggestion befangen sind, oder wenigstens hauptsächlich und mit Vorliebe in einer bestimmten, einseitigen Vorstellungsreihe sich bewegen. „Hoheit“ denkt immer wieder am liebsten an hoheitliche und vornehme Dinge, sucht alle meine Handlungen und Pläne in hoheitlichem Sinne zu beeinflussen und auszulegen, meine ganze Lebensweise und Denkart vornehm zu gestalten. Und wenn sie wirklich nicht Deutscher Kaiser sein und sich als solcher im Ernste fühlen kann, so will sie wenigstens oft an ihn denken und mich zum Gleichen veranlassen, und wenn ich zur Wirklichkeit zurückkehre, soll ich mich wenigstens richtig als Professor fühlen, mich meiner errungenen Stellung freuen, standesgemäß leben, essen und trinken und nicht wie ein alter Student immer weiter grübeln und studieren, um vor lauter Studium den Lebensgenuss gänzlich zu versäumen. Sie will sozusagen allen Dingen eine vornehme Seite abgewinnen und betrachtet alles von der vornehmen Seite aus, übersieht dagegen die andern Gesichtspunkte.

Da also offenbar meine Personifikationen bzw. überhaupt die psychischen Zentren spezifische Aufgaben zu erfüllen haben, wird es begreiflich, daß sie in ihrem Spezialgebiete im allgemeinen ein größeres Maß von Empfindlichkeit, Feinfühligkeit und Gedächtnistreue besitzen als ich selber und daß ich von den Intelligenteren vieles lernen kann, während es anderseits bedenklich ist, sich nach Art der Mystiker oder der spiritistischen Medien von einer einzelnen Personifikation ausschließlich führen zu lassen, möge sich dieselbe auch für einen Schutzgeist, einen Engel oder selbst für eine Gottheit ausgeben.

Daß es sich bei den höherstehenden Komplexen, namentlich wenn sie zu größerer Selbständigkeit gelangen, schließlich um regelrechte Intelligenzen handelt, beweisen verschiedene anderweitige Tatsachen z. B. die oft raffinierten Handlungen Geisteskranker, ergibt sich ferner vielfach aus Träumen. Von hervorragenden Dichtern, Mathematikern, Predigern, Rednern ist bekannt, daß sie manchmal im Traume bedeutende Geistesleistungen vollbrachten. Auch im gewöhnlichen Leben übersteigt ausnahmsweise die Leistung im Traume diejenige des wachen Menschen. Nur ein Beispiel. Ein mir befreundeter Herr, königlicher Beamter, von unzweifelhafter Glaubwürdigkeit teilte mir mit, daß er einmal, als er am Gymnasium studierte, abends eine schwierige mathe-

matische Aufgabe, die der Klasse gestellt war, nicht zu lösen vermochte. Über dieselbe nachgrübelnd ging er zu Bette und schlief schließlich ein. Nun träumte ihm eine Lösung derselben. Nach dem Erwachen erinnerte er sich noch daran und schrieb sie auf. Die spätere Kontrolle ergab, daß sie tatsächlich richtig war. Auch ein hiesiger Mathematikprofessor erzählte mir kürzlich einen ganz ähnlichen Fall aus seinem eigenen Leben.

Daraus folgt, daß auch bei normalen Menschen einzelne Gehirnpartien unter Umständen wachbleiben und in einem Spezialgebiete sogar lebhaft und intelligent psychisch tätig sein können, während der übrige Teil schläft oder in einem Zustande der Lethargie oder wenigstens beschränkter Assoziationsfähigkeit sich befindet. Dabei können sogar dem normalen Wachbewußtsein feindliche Äußerungen erfolgen. Eine junge, unbedingt glaubwürdige Dame erzählte mir einmal, daß sie nachts öfters im Traume laut rede. Eine im gleichen Zimmer befindliche Schwester benütze dann manchmal die Gelegenheit mit ihr ein Gespräch anzuknüpfen und sie mit Erfolg über persönliche Geheimnisse auszufragen, welche sie ihr im wachen Zustande nicht geoffenbart hätte. Bis zu einer gewissen Grenze ist das bekanntlich auch bei manchen Hypnotisierten möglich.

Aber auch im völlig wachen Zustande kann sich die psychische Tätigkeit einzelner Gehirnpartien besonders bemerklich machen, ohne daß es als pathologisch zu bezeichnen wäre, auch hier wieder selbst im Gegensatze zum bewußten Ich. Bekanntlich kommt es manchmal vor, daß man eine Melodie tagelang nicht aus dem Kopfe herausbringt, daß man, selbst ohne es zu wollen, immer wieder mit ihr beginnt und sie vor sich hinsingt, ja daß sie einem förmlich in den Ohren klingt oder daß man immer wieder die gleichen Worte spricht bzw. lebhaft an sie denkt, sobald man sich für einige Zeit vergißt und in der Aufmerksamkeit nachläßt, bis man nach dem völligen Bewußtwerden wieder Hemmung eintreten läßt.

Nach dem bereits früher über meine Personifikationen Mitgeteilten ist die Stimme meiner „Hoheit“, des „Kindes“, des „Bockfußes“ usw. unverkennbar eine andere, als ich sie besitze, schon deshalb, weil diese Personifikationen die Stimmen derjenigen Personen und Wesen nachzuahmen suchen, welche sie darstellen wollen. Gelegentlich bringen es nun einzelne Zentren, selbst bei noch ziemlich normalen Menschen, fertig, innerlich

leise etwas zu sprechen. Der Unerfahrene gewinnt dabei unbedingt den Eindruck, als ob eine geheimnisvolle, unsichtbare und völlig fremde Persönlichkeit dabei im Spiele wäre. Diese „innere Stimme“ galt darum schon im Altertume, je nach ihrer Beschaffenheit, vielfach als göttlicher oder teuflischer Natur.

Von Interesse ist, daß bereits vor dreieinhalb Jahrhunderten die heilige Theresia¹⁾ erkannte, daß dieselbe nicht immer göttlicher oder teuflischer Natur sei oder von Geistern herrühren müsse. Nachdem sie einiges über die Stimme Gottes im Innern mitgeteilt, schreibt sie über die Täuschungen, die hier eintreten können: „(Man) muß sehr erfahren sein, um zu unterscheiden, ob die Worte vom guten oder vom bösen Geiste herrühren, und um zu erkennen, ob unser Geist sie sich einbildet oder sie zu sich selbst spricht. Bis jetzt war mir das letztere nicht ganz klar, aber seit heute meine ich, daß er wirklich mit sich selbst reden könne.“

Die von Zentren des Unterbewußtseins herrührende innere Stimme tritt nun allerdings, wenn überhaupt, gewöhnlich nur dann auf, wenn der Mensch stark in seinem Gemüte bewegt ist, vor einer wichtigen, vielleicht für sein ganzes Leben entscheidenden Handlung steht, wenn er im Begriffe ist eine große Tat zu verrichten oder ein unglückseliges Verbrechen zu begehen, oder wenn infolge von Krankheit die betreffenden Gebiete in starke Erregung geraten und sich dann, meist allerdings nur vorübergehend, Zutritt zu den einschlägigen Nervenapparaten erzwingen. Dementsprechend kann die Stimme gut oder böse sein, freundlich oder feindlich, lobend oder tadelnd, warnend, gebietend, drohend usw. Sie kann zum Guten auffordern oder auch zum Bösen, je nachdem eben spezifische Zentren in der erwähnten Weise angenehm oder unangenehm erregt sind.

Aber nicht bloß Gehörshalluzinationen können sie verursachen, sondern auch solche des Gesichts, namentlich im Traume. Gerade hier sind die Bilder oft besonders lebhaft und deutlich, so naturgetreu und anschaulich, wie sie das bewußte Ich im wachen Zustande wegen der zahlreichen fremden Eindrücke nicht fertig bringt.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich somit, daß selbst bei an-

¹⁾ Leben der heil. Theresia, von ihr selbst geschrieben. Aus dem Spanischen übersetzt von Ida Gräfin Hahn-Hahn. Mainz 1867 (Kirchheims Verlag), S. 241.

scheinend ganz normalen Menschen und in völlig wachem Zustande, namentlich aber im Traume und bei Geisteskrankheiten, sich für kürzere oder längere Zeit einzelne Zentren des Unterbewußtseins mehr oder weniger weit emanzipieren können, wobei dann natürlich oft schwer zu entscheiden ist, ob und inwieweit das bewußte Ich noch beteiligt ist. Es gibt eben die verschiedensten Zwischenstufen von der völligen autokratischen psychischen Einheit des normalen Menschen bis zur förmlichen pathologischen Zersplitterung und weitestgehenden Emanzipation einzelner Gehirnpartien.

Nach dem früher Mitgeteilten sind offenbar die häufig gebrauchten Ausdrücke, „das Unterbewußtsein“ („das Unbewußte“), bei mir nicht recht zutreffend. Abgesehen davon, daß eine scharfe Abgrenzung überhaupt nicht möglich ist, handelt es sich bei mir um keine reine Einheit, die dem „Oberbewußtsein“ gegenübergestellt werden könnte, sondern das Unterbewußtsein hat sich bis zu einem gewissen Grade in eine Anzahl von Teilwesen, ein jedes mit einem Sondergedächtnis und Sonderbestreben gespalten. Aus bereits erwähnten sowie später noch zu erörternden Gründen besteht bei den Zentren des Unterbewußtseins eines jeden Menschen, obwohl es zu eigentlichen Personifikationen nicht kommt, zweifellos wenigstens die Tendenz zur Parteibildung, Personifizierung und Individualisierung überhaupt, indem eben die intelligenteren oder kräftiger entwickelten oder sonstwie günstiger situierten Zellen und Zellkomplexe die Oberhand zu gewinnen und je nach ihrer physischen und psychischen Daseinsform, je nach ihrer Stellung im System des Organismus, die andern und auch das bewußte Ich zu beeinflussen, ja unter Umständen sogar zu tyrannisieren suchen und auf die Bildung von selbständigen Wesen hinzielen. Der normale Mensch, der fast kein Innenleben führt, merkt für gewöhnlich freilich nicht viel davon, besonders da er sie bei seinem autokratischen Regimente nicht zum Sprechen kommen läßt. Die Zellen und Zentren des Unterbewußtseins haben aber offenbar genügend freie Zeit und selbst beim Nachdenken des bewußten Ich sind nicht alle und namentlich nicht alle in gleicher Weise in Anspruch genommen, so daß sie sich immer wieder ihren Sonderideen und Sonderbestrebungen widmen können, besonders aber, wenn man sich zwanglos seinen Gedanken und Träumereien überläßt.

Da ich, um einen tieferen Einblick in das Wesen der Magie zu erlangen und den längst gesuchten wissenschaftlichen Angriffspunkt auf diesem Gebiete zu gewinnen, durch Jahre hindurch weniger Magie des bewußten Ich trieb, als vielmehr das Unterbewußtsein selbständig tätig sein und sich entwickeln ließ, so daß sich bei mir förmliche Personifikationen ausbildeten, muß ich vorläufig mit denselben als gegebener Tatsache rechnen. Freilich bringt das verschiedene Unannehmlichkeiten mit sich, anderseits aber habe ich den Vorteil, das höhere Maß von Einsicht und Kenntnissen, die sie in ihrem Spezialgebiete besitzen, sowie ihre größere Macht auf einzelne Körperteile in meinem Interesse und demjenigen des gesamten Organismus benützen zu können. Mit intelligenten Personifikationen, die (innerlich) reden gelernt haben, kann ich mich eben besser (weil vermittelst der Sprache) verständigen, als mit einem „Unterbewußtsein“ schlechtweg, wie es beim normalen Menschen vorliegt, der sich mit demselben nur vermittelst unbestimmten Fühlens in Verbindung setzen kann.

Außerdem bietet die weitere Ausbildung derartiger Personifikationen noch besondere Vorteile. Dadurch, daß die Personifikation „Kind“ bei mir einen größeren Einfluß erlangt hat, ist nicht bloß mein Interesse für naives, kindliches Benehmen, für Kinderspiele, ja sogar für Kinderspielzeug gestiegen, sondern auch für kindlichen Frohsinn und harmlose Herzensfreude, was auf den ganzen Organismus erfrischend und verjüngend wirkt und über manche Sorge des immer mehr mit dem Verstande arbeitenden, alternden Menschen hinwegsetzt. Analog wirkt auch eine Anzahl anderer Personifikationen günstig bei mir. So hat z. B. mein Interesse und Verständnis für Kunst zweifellos bedeutend zugenommen. Besonders bemerkenswert und charakteristisch für die weitgehende Spaltung in meinem Innern ist dabei die Tatsache, daß, während mein Interesse für Kunst früher nur sehr gering war, namentlich für diejenige des Altertums und Mittelalters, einzelne meiner Personifikationen sich gerade für letztere leidenschaftlich interessierten und immer wieder dazu drängten, mich mit ihr zu beschäftigen.

Unsere gegenwärtigen Ansichten über das Unterbewußtsein sind vielfach durchaus unzutreffend und zu geringschätzig. Man kennt es meist nur aus Träumen, in welchen tatsächlich in der Regel aller möglicher Unsinn produziert wird, den man nachträg-

lich ausschließlich auf Kosten des Unterbewußtseins setzt. Das bewußte Ich war aber offenbar bei derartigen Träumen gerade so hilflos und ungeschickt, wie das Unbewußte, weil eben beiden ein großer Teil von Assoziationen infolge des Schlafens ausgedehnter Gehirnpartien unmöglich war. Vielleicht wird man einwenden, daß die Träume immerhin ein gewisses Mittel zum Studium des Unterbewußtseins bieten, weil es bei Träumen besonders lebhaft tätig ist. Tatsächlich träumt mir aber trotz meines außerordentlich hochentwickelten Unterbewußtseins im allgemeinen genau der gleiche Unsinn wie einem normalen Menschen. Wenn es bei Somnambulen oder hervorragenden spiritistischen Trancemedien, ferner in den S. 66 erwähnten Fällen besondere Leistungen unabhängig und ohne Wissen des bewußten Ich vollbringt, so sind das Ausnahmen, in welchen logische und planmäßige Assoziationen, aber nur auf beschränktem Spezialgebiete, für einzelne Zentren, die dabei die Führung übernehmen, möglich sind. Die normale Weiterbildung des gesamten Unterbewußtseins und das Studium desselben muß für gewöhnlich vom bewußten Ich des betreffenden Menschen selber ausgehen, also im wachen Zustande erfolgen. Selbstverständlich will ich aber damit keineswegs die Bedeutung des Studiums des Traumlebens für die Psychologie überhaupt bestreiten¹⁾.

Da ich aus den vorher erwähnten Gründen mein Unterbewußtsein und viele meiner Personifikationen hoch schätzen lernte, schreite ich gegen ihre Tätigkeit in der Regel nur dann ein, wenn sie zu lebhaft wird und z. B. ihre Vorstellungen sich mir gewaltsam aufzudrängen beginnen und zu Zwangsvorstellungen zu werden drohen, oder wenn unmoralische oder gemeingefährliche, die Einheit meiner Persönlichkeit bedrohende Tendenzen auftreten, denn nicht bloß der bewußte Mensch kann Veränderungen durchlaufen und schließlich entarten und verkommen, sondern auch ausgedehnte Partien des Unterbewußtseins, so daß sich, wie ich glaube, der Individualpsychologie des Menschen und der Völkerpsychologie, die bekanntlich verschiedene Parallelen aufweisen, bei eingehendem Studium eine analoge Psychologie einzelner Gehirnzentren und Personifikationen zur Seite stellen ließe.

Ein Einschreiten ist ferner häufig erforderlich, weil sich in

¹⁾ Ein Verfahren, im halbwachen (schlafrunkenen) Zustande zu beobachten, wurde von Herbert Silberer angegeben. (Jahrb. f. psycho-analyt. u. psycho-pathol. Forschungen 1909, Bd. I, S. 513 ff. u. 1910, Bd. II, S. 541 ff.)

unserm Körper zahlreiche minderwertige Organe und Betriebe finden und die denselben vorstehenden oder wenigstens nahestehenden Zentren in der Hirnrinde ebenfalls Ausgangspunkt oft sehr bedenklicher Personifikationen werden können, so daß wahre Lausbuben und direkt teuflische Wesen entstehen. Man darf als Seitenstück zu Goethes Versen:

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt es nie erblicken.
Läg' nicht in uns des Gottes eigene Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?“

sagen: „Wäre nicht etwas Teuflisches in uns, wie könnten wir Teuflisches wahrnehmen und uns vor ihm entsetzen?“

Die entsprechenden Personifikationen sind in ihrer Art und auf ihrem Gebiete ebenfalls oft durchaus intelligent, aber ohne tieferes Verständnis und Interesse für das Gesamtwohl des Organismus. Sie suchen alles Schlimme, das ihnen einfällt oder das sie von außen her z. B. wenn ich eine Zeitung lese, erfahren, sofort nachzumachen. Sie haben eine besondere Feinfühligkeit auf schlimmem Gebiete, und es gewährt ihnen bei ihrem beschränkten Gesichtskreis, indem offenbar dadurch ihre spezifischen Nerven angenehm erregt werden, nur zu leicht Genuss und Vergnügen gemeinschädlich zu handeln. Bekannt sind die heftigen Kämpfe, welche die Heiligen und Büßer aller Religionen gegen Teufel und böse Geister führten. Auch ich könnte über die Bosheit, Hinterlist und dem Hochmut derartiger kretinenhafter Teilwesen eine lange Leidensgeschichte erzählen. Nicht selten kam ich mir fast vor wie ein Weißer, der, unvorsichtig zu weit vordringend, unter die Wilden Afrikas geriet und rings umher von ihnen bedroht wird. Gar oft rief mir dann eine wohlbekannte innere Stimme (Bockfuß) zu: „Quälen ist Lust!“ So manche nervöse Störung ist zweifellos auf Rechnung solcher entarteter Partialwesen zu setzen, und es ist oft schwer, ihnen beizukommen, da sie sehr raffiniert sein können.

Daß aber trotzdem eine Personifikation, selbst wenn sie bedeutenden Einfluß auf meinen Körper, namentlich auf die Muskulatur bekam, mich nicht überwuchern konnte, ist begreiflich, weil sie bei mir nicht infolge von Geisteskrankheit entstand, sondern infolge jahrelanger körperlicher und geistiger Übung und Trainierung, und selbst im Falle unfreiwilliger Bildung gewisser-

maßen nur als Nebenwirkung beim Experimentieren, so daß ich ihr gegenüber dennoch die erforderliche allgemeine Erfahrung und Widerstandsfähigkeit bereits besaß, wenn sie sich in gemeingefährlicher Weise bemerkbar machte. Außerdem hat eine Personifikation, sobald sie, was nicht selten vorkommt, gewissermaßen als ein Konkurrenzunternehmen gegen mich auftreten will, sofort die ganze körperliche und geistige Beschaffenheit meiner eigenen Persönlichkeit gegen sich. Gerade beim heftigsten Kampfe erfolgte darum oft mit einem Male die Aussage: „Du hast recht. Ich bin ja das gar nicht, was ich gern sein möchte. Ich habe mich getäuscht. Du mußt mich immer wieder daran erinnern,“ während unmittelbar vorher mir mit nervöser Erregtheit etwa zugerufen worden war: „Ich bin nicht du. Du bist mein Feind. Du hinderst mich auf Schritt und Tritt. Du gehst immer anderswo hin und tust etwas anderes als ich will. Du alter Trottel.“

Wie leicht übrigens selbst anscheinend ganz harmlose Experimente mit dem Unterbewußtsein ausarten können, dafür bietet der Spiritismus zahlreiche Beispiele. In der bereits wiederholt zitierten Schrift¹⁾ schreibt Seiling über diesbezügliche unliebsame Erfahrungen seiner Frau folgendes:

„Zu dieser nachgerade lästig gewordenen Komödie möchte ich noch bemerken, daß H. (d. h. Frau Helene Seiling) insofern eine Ausnahme unter den Schreibmedien zu sein scheint, als sie sich niemals selbst zum Schreiben abwartend hinsetzte, sondern stets eine unabweisbare Aufforderung erhielt, die bisweilen unter sehr unangenehmen und peinlichen Umständen an sie herantrat. Die Geister fuhren in sie und verlangten zu schreiben, ob sie mit einer dringenden häuslichen Arbeit beschäftigt oder in eine Lektüre vertieft war, ob sie sich bei Bekannten zu Besuch oder in einem öffentlichen Lokale (Theater, Konzert, Restauration) befand; auch im Bett wurde nicht selten am frühen Morgen und am späten Abend geschrieben. Gleich zu Beginn dieser Schreibperiode gerieten wir in einem Kaffeehause dadurch in große Verlegenheit, daß H. plötzlich dreimal heftig auf den Tisch schlug und dadurch die Aufmerksamkeit der Umgebung und namentlich der Bedienung in ungewöhnlicher Weise auf sich lenkte. Ich hatte alle Mühe, den Geist durch Zureden zu beruhigen und ihm begreiflich zu machen, daß er mit dem Schreiben warten möchte, bis wir wieder zu Hause wären. Daß er mich schließlich ver-

¹⁾ Meine Erfahrungen, S. 42 u. 43.

stand, konnte ich aus H.s Handbewegungen ersehen. Später ging H. nie mehr ohne Papier und Bleistift aus.“

An einer andern Stelle¹⁾ heißt es über auftretende böse Geister: „Einer dieser ‚Lümmel‘ (wie sich ein kleiner Geist ausdrückte) meldete sich einmal in der Nacht, worauf H. den Versuch machte, ihm auf keine Weise zu willfahren. Zu diesem Zwecke legte sie sich mit übereinandergeschlagenen Armen auf den Leib um zu verhindern, daß der Geist ihre Arme freimache und die üblichen wilden Bewegungen ausführe. Über zwei Stunden hatte H., die schließlich in Schweiß ganz gebadet war, einen förmlichen Kampf mit diesem Geiste zu bestehen, der immer wieder den Versuch machte ihre Arme zu befreien.“

Bei stark leidenschaftlichen Naturen, namentlich aber in gewissen Geisteskrankheiten kann ein einzelnes Zentrum oder auch eine Personifikation das bewußte Ich mehr oder weniger weitgehend beherrschen, es mehr oder weniger willensschwach und denkunfähig machen, indem es die Muskulatur und die zum Denken erforderlichen Assoziationsbahnen und -zentren gewissermaßen mit Beschlag belegt und in seinem einseitigen Sinne ausnützt.

Wenn mehrere Zentren des Unterbewußtseins einen unbührlichen Einfluß gewinnen, erfolgt eine Art Zersplitterung der Persönlichkeit oder die einzelnen Personifikationen können in ihrer Herrschaft miteinander abwechseln.

Über einen interessanten diesbezüglichen Fall, den der Bostoner Arzt Morton Prince in seinem Buche „Die Spaltung einer Persönlichkeit“ beschrieb, berichten die „psychischen Studien“²⁾. Er betrifft eine Studentin Miß Christine L. Beauchamp:

Im Frühling 1898 kam dieselbe zu ihm und klagte über schwere nervöse Erscheinungen. Sie hatte sich ihren Studien mit großem Eifer hingegeben und war ganz dem Leben entfremdet und menschenscheu geworden. Sie litt stark an Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit und zeigte die Merkmale einer mangelhaften Ernährung und starken Müdigkeit, so daß sie jede Bewegung in freier Luft und alle körperliche Tätigkeit vermeid. Der Arzt bemerkte nun allmählich, daß nacheinander vier verschiedene „Persönlichkeiten“ von dem Körper der jungen Dame Besitz ergriffen, wodurch sie schrecklichen seelischen Martern ausgesetzt war und

¹⁾ S. 40.

²⁾ 1910, S. 496. Leipzig, Oswald Mutze.

in ihren Vorstellungen und Anschauungen völlig verwirrt wurde. Als er sie nämlich hypnotisierte, sprach ein anderes Wesen aus ihrem Munde, peinigte sie und äußerte sich in völlig anderer Weise als es vorher die Studentin getan hatte. In diesem hypnotischen Zustande mehrten sich im April 1898 die Anzeichen, daß noch ein drittes Wesen von dem Körper Besitz ergriffen habe. Es nannte sich „Sally“ und hatte gegen die Studentin einen außerordentlichen Haß, nannte dieselbe „Stubenhockerin“, die in dummen alten Büchern lese, sinnloses Zeug studiere und sich das Leben verbittere. Es hatte wieder eine andere Stimme, war sehr ungebildet, konnte nicht orthographisch schreiben und sprach fremde Wörter falsch aus. Es war eine unermüdliche Spaziergängerin. In den lichten Zwischenzeiten jammerte die Studentin, daß sie nicht mehr Herrin über ihre Seele sei und oft lange Zeit hindurch nicht wisse, was ihr Körper tue. Sie erfahre dann nachträglich, daß sie während dieser Zeit allerhand tolle Streiche gespielt habe, ihre Freunde auf das schamloseste anlügen und ihr Geld mit vollen Händen hinauswerfe. Manchmal fand sie sich beim Wiedereintreten des normalen Bewußtseins völlig erschöpft bis zum Umsinken durch einen langen Marsch, den „Sally“ gemacht hatte, eine brennende Zigarette in der Hand, die „Sally“ angesteckt hatte, die Börse völlig leer, für deren Inhalt „Sally“ ein lukullisches Mahl eingenommen hatte. „Sally“ schrieb, wenn sie von ihrem Körper Besitz ergriffen hatte, Briefe an die Studentin, die sie dann in ihrem bewußten Zustande auf dem Tische liegend fand. Sie wurde darin für eine Trottel und Muckerin erklärt und die tollen Streiche, die „Sally“ ausgeführt hatte, wurden mit gehässigem Behagen bis in die Einzelheiten erzählt. Sogar Spinnen tat sie in das Briefkuvert der furchtsamen und nervösen Studentin und drohte ihr, sie würde sie mit Mäusen und Schlangen erschrecken. Im Jahre 1899 regte sich eine vierte Persönlichkeit, die in Form einer gesunden, energischen und kraftvollen Frau auftrat, die aber sehr zänkisch war und die „Sally“ grimmig haßte. Die Kranke hatte dann furchtbare Anfälle, während deren die beiden gegensätzlichen Wesen in ihrer Seele schreckliche Kämpfe aufführten, einander beschimpften und den Körper stark entkräfteten. Zu dieser Zeit zeigte die Studentin in ihrem bewußten Zustande eine sonderbare religiöse Schwärmerei und wollte in ein Kloster gehen. Durch Suggestion erzielte der Arzt allmählich günstige Resultate bei der Kranken, so daß dieselbe

seit dem Januar 1905 wieder in den ununterbrochenen Besitz ihres Bewußtseins gelangte, auch keine Halluzinationen mehr hat und sich physisch wie geistig in guter Verfassung befindet.

Bei dieser Studentin waren also außer dem bewußten Ich noch drei Partien des Unterbewußtseins besonders lebhaft tätig und einflußreich geworden. Damit wäre aber die Sache nach meiner Ansicht, wenn sie sich nicht in ärztliche Behandlung begaben hätte, noch nicht zum Stillstand gekommen, denn die zuletzt angeführte Mitteilung, daß zur Zeit der Ausbildung der vierten Persönlichkeit die Studentin eine sonderbare religiöse Schwärmerei zeigte und in ein Kloster gehen wollte, beweist, daß mit dem stärkeren Erwachen der religiösen Gefühle sich eine fünfte und zwar eine religiöse gebildet hätte. Man sollte nun meinen, daß schließlich auf diesem Wege eine allgemeine Zersplitterung und Degeneration eintreten müßte. Das folgt jedoch nicht notwendig. Die dritte Persönlichkeit (Sally) und die vierte bekämpften sich gegenseitig auf das bitterste. Wenn das auch für die Studentin höchst anstrengend war, so hoben sich doch die Wirkungen der beiden zweifellos wenigstens zum Teil auf. Ferner bilden sich alsdann nach meinen Erfahrungen an mir selber allmählich auch Personifikationen, welche die eigentliche Person, die schließlich doch die gesamte körperliche und geistige Beschaffenheit, also die Wirklichkeit auf ihrer Seite hat, direkt schützen und verteidigen, allerdings in ihrer einseitigen Art. Man nähert sich, wie das bei mir gegenwärtig der Fall ist, einem Zustande, der zwar noch nicht ideal ist, da er als allgemeine Nervosität bezeichnet werden muß, der aber nicht mehr gefährlich ist, weil kein Zentrum des Unterbewußtseins mehr eine solche Macht besitzt, daß es das Ganze ernstlich bedrohen könnte.

In der ebenerwähnten Abhandlung über die amerikanische Studentin ist der Ausdruck „Persönlichkeit“ statt meines Ausdrucks „Personifikation“ gewählt. Auffallend ist dabei, daß die Personifikationen, also z. B. die „Sally“ als gleichwertig mit der eigentlichen und wirklichen Persönlichkeit, nämlich der Studentin, betrachtet werden. Ich kann dieser Anschauung nicht beistimmen.

Bei einem normalen und gesunden Menschen liegt der Begriff der Persönlichkeit vollkommen klar. Bei ihm ist das bewußte Ich im Besitze der wichtigsten körperlichen und geistigen

Kräfte. Wenn nun aber bei der Studentin mit dem Auftreten der „Sally“ nicht bloß das Bewußtsein schwand und das bewußte Ich, ähnlich wie im normalen Schlaf des normalen Menschen seine Tätigkeit einstellte, sondern die „Sally“ sogar spazieren gehen, lesen, Briefe schreiben, eine reichliche Mahlzeit einnehmen und Geld dafür ausgeben konnte, hatte offenbar dieses neue Wesen einen guten Teil der körperlichen und geistigen Kräfte, einen guten Teil der wichtigsten Assoziationsbahnen und Zentren, sozusagen mit Beschlag belegt, und es scheint allerdings, daß man in diesem Falle mit einer gewissen Berechtigung von einer andern „Persönlichkeit“ sprechen könne. Das ist aber nicht richtig, obwohl es allerdings bei der amerikanischen Studentin nicht so ganz evident liegt. Ganz deutlich folgt es aber aus meinen eigenen Beobachtungen an mir selber.

Bei mir spielt, wie bereits erwähnt, die Personifikation „Kind“ eine große Rolle. Wenn dieselbe nun, ähnlich wie die „Sally“ bei der Studentin, einen übergroßen Einfluß gewinnen und im Zustande meiner Bewußtlosigkeit gewissermaßen von meinem Körper Besitz ergreifen und als zweite Persönlichkeit herrschen würde, so wäre diese sogenannte zweite Persönlichkeit nichts weiter als Humbug, denn die ganze Körperfertigkeit eines 47jährigen Mannes, namentlich aber meine stark ergraute Haare würden dem „Kinde“ schlecht anstehen. Und wenn gar die Personifikation „Mädchen“ in ähnlicher Weise auftrate! Selbst wenn dieselbe während meines bewußtlosen Zustandes meine Hosen ausziehen und dafür Frauenkleider anlegen und in meisterhafter Weise Frauenstimmen und -manieren nachahmen würde, so bliebe ich trotzdem eben ein Mann. Bei der Überwucherung einzelner psychischer Zentren zu solch scheinbaren Persönlichkeiten stellen sich denselben schließlich offenbar unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, so daß das bewußte Ich immer wieder aufkommt, wenn nicht andere Ursachen z. B. regelrechte Geisteskrankheit, dieses verhindern. Die Frage der zweiten Persönlichkeit scheint mir etwa so zu liegen, wie wenn bei einem Kampfe zwischen zwei Gegnern der eine eine freie Position auf einem hohen Hügel und damit einen Überblick über die ganze reale Sachlage besitzt, während der Gegner von einem Seitenwinkel aus eine Anzahl Straßenzüge zum Schaden des Gemeinwohls beherrscht. Vielfach handelt es sich übrigens bei den Personifikationen nur um die allerdings exzessive Ausübung einfacherer alltäglicher Funktionen, wie

Essen, Trinken, Spazierengehen, für welche sich wegen der damit verbundenen angenehmen Gefühle ohnehin ein großer Teil anderweitiger Zentren interessiert, und welche von Jugend auf schon erlernt sind. Die Leiden der Studentin und das Auftreten der Personifikationen und eventuell die Gefahr einer Geisteskrankheit wurden nicht so fast durch die auftretenden Personifikationen, als vielmehr durch unrichtige Lebensweise und geistige Überanstrengung verursacht, wenn ich auch nicht bestreiten will, daß die Personifikationen das Unheil noch vergrößerten. Darum verschwanden auch mit der Beseitigung der Ursachen und Vermeidung der Überanstrengung allmählich auch ihre Folgen.

Es ist also offenbar nicht angängig zwei oder mehrere Persönlichkeiten im Menschen anzunehmen. Die Bildung von Personifikationen ist vielmehr etwas Pathologisches und Unnatürliches. Der Mensch besitzt darum natürlich auch nur eine einzige „Seele“.

Trotzdem unterliegt es aber nach meiner Überzeugung keinem Zweifel, daß die menschliche Seele und die menschliche Geistes-tätigkeit keineswegs eine so absolute Einheit darstellen, als man gewöhnlich annimmt. Wenn das histologische und anatomische Studium des menschlichen Körpers, der ja in letzter Linie auch eine strenge Einheit darstellt, eine wunderbare Detailorganisation und Detailstruktur erkennen läßt, wenn ferner schon die höheren Sinnes- und sonstigen physiologischen Funktionen an bestimmte Hirnrindenpartien gebunden sind, so daß man ein Sehzentrum, Hörzentrum usw. unterscheiden kann, wie kann man da zweifeln, daß die höchsten und kompliziertesten, die rein psychischen Funktionen nicht ebenfalls streng organisiert, geordnet, lokalisiert und an bestimmte Gehirnpartien gebunden sind? Wenn allein im Großhirn Tausende von Kilometern Nervenleitungs-bahnen vorhanden sind, wenn ferner z. B. die Muskulatur eine gesetzmäßige Verteilung im ganzen Körper und eine Organisation mit Zentralen in der Großhirnrinde besitzt, wenn sozusagen die Verkehrsstraßen und Pferdeställe eine wunderbare Organisation erkennen lassen, wie kann man da bezweifeln, daß auch die höchsten und kompliziertesten, die rein geistigen Funktionen nicht ebenfalls auf verschiedene Regierungsgebäude und Regierungs-bezirke verteilt sind?

Das bewußte Ich verrichtet also z. B. beim Nachdenken nicht alle komplizierten psychischen Funktionen unmittelbar selber, son-

dern es stellt sich vielfach nur unter den Einfluß der Anregungen und psychischen Kräfte wirkungen, welche von den verschiedenen durch das Thema in Tätigkeit versetzten psychischen Zentren ausgehen, ähnlich wie es sich auch beim scheinbar rein aktiven Betrachten der Außenwelt in letzter Linie doch hauptsächlich nur unter den Einfluß der von den Augen bzw. den Sehzentren usw. zu ihm gelangenden Erregungen stellt. Überall herrscht das Prinzip der Arbeitsteilung und zweifellos auch auf psychischem Gebiete.

Gerade infolge des weitgehenden, häufig direkt pathologischen Einflusses einzelner Zentren und Personifikationen konnte ich immer wieder zur Evidenz beobachten, mit welch gewaltigen Anstrengungen dieselben, vielfach unter Aufbietung von Muskelaufwand kämpfen, um ihnen unangenehme Vorstellungen und Gefühle hinauszudrängen und ihre Wünsche und angenehmen Vorstellungen bei mir durchzusetzen und überhaupt ihre Stellung im Organismus zu verbessern und einflußreicher zu gestalten. Es ist also zweifellos eine gewisse Spaltung möglich, aber es handelt sich nicht um verschiedene selbständige Seelen und verschiedene Persönlichkeiten. Die Zellen und Zentren für das Hoheitsgefühl sind nicht zu vergleichen etwa mit der Zelle eines Protozoons. Diese stellt einen einheitlichen und unabhängigen, für sich selber existenzfähigen Organismus dar und ist auch psychisch eine selbständige und abgerundete Einheit, während die psychischen Zentren im Gehirn von vornherein etwas spezifisch Einseitiges an sich haben und die Zellen und Zentren, an welche das Hoheitsgefühl gebunden ist, sich am wohlsten befinden, wenn sie zunächst ohne Rücksicht auf den Gesamtorganismus einseitig „hoheitlich“ erklingen können. Gleichzeitig ergibt sich daraus, daß die psychische Bedeutung der verschiedenen Zentren für die psychische Gesamtheit ganz außerordentlich verschieden ist und daß eben das bewußte Ich vor allem als Seele des Ganzen und als Sitz der Persönlichkeit zu betrachten ist.

2. Magische Leistungen des Unterbewußtseins, insbesondere Genialität desselben.

Im III. Abschnitt habe ich auseinandergesetzt, wie ich das magische Schreiben erlernte. Ich ließ dabei, wie es jeder andere wissenschaftliche Beobachter zunächst auch tun müßte, die Frage offen, ob es sich um die Mitwirkung von Geistern handle oder

nicht. Beim rein spiritistischen Schreiben besteht der Unterschied darin, daß man ganz von der Überzeugung ausgeht, daß Geister ins Spiel treten werden, und man erregt mit dem Bleistift in der Hand und mit dem lebhaften Wunsche und Gedanken, es möchten Geister kommen und schreiben, unwillkürlich die Zentren und Hirngebiete, welche die Vorstellungen von Geistern vermitteln, bis es denselben mehr oder weniger gut gelingt, die Hand zu gebrauchen und sich zu äußern, verhält sich also beim Schreiben selber mehr passiv und abwartend, während die betreffenden Partien des Unterbewußtseins größere Selbständigkeit erlangen. Auch in diesem Falle spürt man beim näheren Achtgeben ganz deutlich, wie der Energiestrom allmählich immer stärker in die Hand geht. Nur besorgen diesmal das Innervieren die „Geister“.

Nach diesem Prinzip kann man natürlich nicht bloß eine „Geisterschrift“ erhalten, sondern auch beliebig anderes z. B. Erscheinungen von Geistern, Klopflaute, Bewegung von Gegenständen. Die sichtbaren und photographierbaren Geisterphantome der Spiritisten sind darum nach meiner Auffassung nichts weiter als reelle, vom Unterbewußtsein ausgehende Halluzinationen, und die Klopflaute, die Bewegung von Gegenständen werden vom Unterbewußtsein durch Fernwirkung (vor allem durch Aussendung von motorischer Energie) vermittelst der eigenen Hände des „Mediums“ (und eventuell auch der Sitzungsteilnehmer) hervorgebracht. Und selbst wenn die Phantome sprechen, sich bewegen und fühlbar werden, ist das nichts weiter als eine kunstvolle, einheitlich gestaltete Kombination von reellen optischen, akustischen und sonstigen Halluzinationen, einigermaßen vergleichbar mit den kombinierten Vorführungen eines Kinematographen und Grammophons. Vermittelst der letzteren Kombination kann man bekanntlich eine bestimmte Person optisch und akustisch d. h. sichtbar sich bewegend, gestikulierend, handelnd und gleichzeitig mit ihrer eigenen, charakteristischen Stimme sprechend vorführen. Nur gelingt eine solche Kombination vermittelst des einheitlichen menschlichen Universalapparates den genial veranlagten spiritistischen Medien (oder vielmehr deren Unterbewußtsein) in noch viel einheitlicherer, präziserer und daher um so täuschenderer Weise, wie folgende von Crookes und Richet berichtete Phänomene zeigen:

Crookes hatte anfangs der siebziger Jahre längere Zeit Gelegenheit, mit dem berühmten sechzehnjährigen Medium Miß

Florence Cook zu experimentieren. Während der Sitzungen erschien ein (photographierbares) Phantom, das sich Katie King nannte, behauptete im Leben Anni Morgan geheißen zu haben und 21 Jahre alt vor mehr als 200 Jahren gestorben zu sein. Das Phantom war von wunderbarer Schönheit, nachdem es die ersten Phasen seiner Bildung überwunden hatte. Es sprach, scherzte, lachte mit den Anwesenden, gestikulierte mit der rechten Hand nach Art der orientalischen Frauen und begleitete seine Worte mit graziösen Kopfbewegungen.

Im Jahre 1905 wohnte Richet in der Villa des Generals Noël in Algier vielen Materialisationssitzungen des Mediums Mlle. Marthe bei, der Verlobten des in Afrika gestorbenen Sohnes des Generals. Das Phantom nannte sich Bien Boa. Die Gestalt war groß und ganz in Weiß gekleidet, mit einer Art Helm auf dem Kopfe. Den Mund und die unteren Gesichtspartien bedeckte ein dichter schwarzer Bart. Sein Körper war fest und von einer gewissen Muskelstärke und besaß alle Eigenschaften des Lebens. Man hörte das Geräusch seiner Schritte, seine Atmung und seine Stimme. Seine Hand war wohlgebildet, warm und beweglich.

Die Zentren des Unterbewußtseins können also in ähnlicher Weise Magie treiben, wie ich es im IV. Abschnitt vom bewußten Ich schilderte.

Das bewußte Ich merkt, selbst wenn es vollständig wach bleibt, namentlich bei geringeren Leistungen, in der Regel gar nicht, daß von seinem Körper Gebrauch gemacht wird, im Gegenteil bekommt der Unerfahrene auch hier, wie bei der früher erwähnten „inneren Stimme“, meistens den Eindruck, als ob völlig fremde Wesen im Spiele wären¹⁾.

Wenn darum ein bekannter deutscher Gelehrter über den Spiritismus spöttend sagt: „Angenommen, mit all diesem Unsinn und noch vielem andern habe es seine Richtigkeit, dann würde die Welt, die uns umgibt, eigentlich aus zwei völlig verschiedenen Welten zusammengesetzt sein. Die eine ist die Welt eines Kopernikus, Galiläi, Newton, eines Leibniz und Kant, jenes Universum ewig unveränderlicher Gesetze, in dem das Kleinste wie das Größte harmonisch dem Ganzen sich einfügt. Neben dieser Welt . . . nun würde es aber noch eine kleine Welt geben, eine Welt der Hutzelmännchen und Klopfgäste, der Hexen und

¹⁾ Bei Spukerscheinungen S. 91, muß deshalb oft erst das Medium ermittelt werden.

magnetischen Medien, und in dieser kleinen Welt wäre alles, was in jener großen erhabenen Welt geschieht, auf den Kopf gestellt, alle sonst unabänderlichen Gesetze zum Nutzen höchst gewöhnlicher, meist hysterischer Personen gelegentlich außer Gebrauch gesetzt,“ so erwidere ich darauf: „Es gibt trotzdem eine kleine Welt der Hutzelmännchen. Diese Welt gehorcht ebenso strengen, wenn auch bis jetzt nicht näher studierten Gesetzen, wie die große Welt, aber die Hutzelmännchen — warum mit der Erklärung in die Ferne schweifen, denn das Gute liegt so nah — sind unsere Nachbarn im eigenen Gehirn.“

Voraussetzung für das Eintreten bedeutenderer Phänomene ist aber selbstverständlich, daß man hierzu besondere Anlage besitzt, daß man, wie die Spiritisten sich ausdrücken, ein „Medium“ ist, denn sonst wird man auch bei größtem Fleiße nicht viel erreichen, ähnlich wie einer nur wirklicher Künstler z. B. in der Musik, wird, wenn er dazu veranlagt ist.

Einmal verlangte von mir eine innere Stimme meine Hand gebrauchen zu dürfen, um das Zeichnen zu erlernen. Es sei nichts weiter nötig, als daß ich den Bleistift in die Hand nehme und ihn durch das sich meldende Wesen führen lasse. Der Künstler sei es selber. Es sei Genie auf diesem Gebiete. Wer die spiritistische Literatur kennt, weiß, daß tatsächlich unter den „Geistern“ sich solche Künstler fanden.

Besonders berühmt war in dieser Beziehung der Geisterzeichner Anderson in New York. Derselbe verstand an sich vom Zeichnen nichts, war aber „von Geistern berühmter Maler inspiriert“, so daß er innerhalb kürzester Zeit unter ihrem Einflusse künstlerische Porträte herstellte. Als ihn Robert Dale Owen im Jahre 1867 besuchte, brachte er ihm einen großen Bogen Zeichenpapier. Owen riß an zwei Ecken zur Wiedererkennung des Bogens unregelmäßige Stücke ab, worauf sich Anderson in ein anderes Zimmer zurückzog. Genau nach 28 Minuten kehrte er mit dem Zeichenbogen wieder zurück. Auf demselben war jetzt ein weiblicher Kopf mit Büste in Lebensgröße gezeichnet, im allgemeinen Umriß und Ausdruck einer jungen englischen Dame ähnlich, die dem Owen sehr teuer gewesen, aber schon anfangs der dreißiger Jahre verstorben war und sich im Jahre 1856 zu Neapel als sein Schutzgeist ankündigte. Als Schmuck erschien an der untern Spitze des sich vorn öffnenden Kleides zum Erstaunen Owens ihre Lieblingsblume. Owen hatte aber nicht die geringste An-

spielung auf diese Dame gemacht. Als er das Porträt dem Künstler Carpenter zeigte, erklärte dieser, ein guter Zeichner würde ein bis zwei Tage, wohl auch länger hierfür nötig haben, wenn er auf seine eigenen Mittel beschränkt wäre.

Trotzdem macht eine rein natürliche Erklärung nach meiner Ansicht kaum Schwierigkeiten: Es gibt in unserm Gehirn Zentren, die wichtige optische Aufgaben zu erfüllen haben und daher in ihrem Spezialgebiete an Feinfähigkeit das bewußte Ich weit übertreffen. Sie könnten darum auch an sich in optischen Dingen, in Fragen des Formen- und Farbensinnes, in optischen künstlerischen Vorstellungen weit mehr leisten als der bewußte Mensch, sind aber für gewöhnlich nicht imstande sich zu äußern und selbständig aufzutreten. Wenn ihnen das jedoch ermöglicht wird, entsteht Genialität z. B. im Zeichnen. Außerdem ist aber auch der Fall denkbar, daß zwar das bewußte Ich infolge physischer, psycho-physischer oder psychischer Hindernisse nicht imstande ist, derartige an sich vorhandene, künstlerische Zentren und Fähigkeiten zu gebrauchen, wohl aber gewisse Zentren im Unterbewußtsein, für welche solche Hindernisse beim betreffenden Menschen nicht vorliegen. Dann muß eben das bewußte Ich den magischen Umweg über diese Zentren einschlagen, wenn es diese Fähigkeiten ausnützen will.

Bei der erwähnten Zeichnung Andersons kompliziert sich allerdings die Sache dadurch, daß gleichzeitig eine Wirkung vom Unterbewußtsein Owens auf dasjenige Andersons (speziell auf die zeichnerischen Zentren im Unterbewußtsein desselben) erfolgte, so daß gerade die dem Owen teure Dame mit ihrer Lieblingsblume abgebildet wurde. Doch erklärt sich auch dieses aus dem im VI. Abschnitt über Gedankenübertragung Mitgeteilten vollkommen natürlich (siehe speziell S. 153). Auch der Umstand, daß die Zeichnung so außerordentlich rasch erfolgte, macht keine ernstlichen Schwierigkeiten. Ein Genie arbeitet eben ungemein viel schneller als selbst ein guter Künstler. Ein musikalisches Genie spielt manchmal ein unbekanntes Musikstück sofort direkt vom Blatte, während ein gewöhnlicher Musiker vielleicht längere Zeit zur Einübung desselben braucht.

Gleichzeitig haben wir an Anderson ein interessantes Beispiel einer vom bewußten Ich völlig unabhängigen Genialität.

Das Geisterzeichnen hatte Anderson aber in folgender Weise

erlernt: Als junger Mann setzte er sich in den Kopf unter allen Umständen ein Medium werden zu wollen. Zu diesem Zwecke schloß er sich jeden Tag um die bestimmte Stunde ein, harrete mit Papier und Bleistift in der Hand der Dinge, die da kommen würden und bat um die ersehnte Beeinflussung durch Geister. Nach 52 Sitzungen von je einer vollen Stunde spürte er endlich eine Bewegung des Bleistiftes und es entstanden nach und nach im Dunkeln¹⁾ schöne Gesichter, wobei namentlich die Augen voller Ausdruck waren und sich als Porträte Verstorbener auswiesen.

Von einem zehnjährigen Mailänder Schulknaben Paul Schiapi las ich vor einiger Zeit, daß er sich durch eine große Geschicklichkeit im Zeichnen und Modellieren bemerklich macht. Ohne jede Unterweisung und ohne jedes Hilfsmittel formt er u. a. mit freier Hand vorzüglich charakterisierte Tiertypen aus jedem beliebigen Stückchen Papier. Er ist das Kind einer armen Arbeiterfamilie und ganz einseitig mit staunenswerter Entwicklung des Formensinnes begabt.

Wie nun aber, wenn eine solche Fähigkeit, ähnlich wie bei Anderson, ganz im Unterbewußtsein ruht ohne sich äußern zu können? Man wird sagen, wenn der betreffende Mensch Zeichenunterricht erhält, muß diese verborgene Eigenschaft zum Vorschein kommen. Mag sein, allein ich bin überzeugt, daß das in vielen Fällen nicht zutrifft, daß alsdann die Mitwirkung des bewußten Ich eher störend wirkt und daß es besser gewesen wäre, wenn die betreffende Person gerade wie Anderson sich zum Bleistifthalter degradiert und gewartet hätte, bis ihre künstlerischen Zentren im Unterbewußtsein zu zeichnen begonnen hätten. Ein Genie darf man eben bekanntlich nicht allzusehr bevormunden, und, so füge ich noch hinzu, selbst wenn es ganz im Unterbewußtsein liegt. Darum ist bei vielen großen spiritistischen Medien, wenn besonders hervorragende Leistungen geboten werden sollen,

¹⁾ Der Ausdruck „Im Dunkeln“ ist hier jedenfalls nicht im absoluten Sinne aufzufassen. Das spiritistische Dunkel ist in der Regel kein vollkommenes. Somnambule, Hypnotisierte sehen vielfach bei sehr schwacher Beleuchtung ausgezeichnet. Dies beruht auf einer Erweiterung der Augenpupillen, so daß größere Lichtmengen eindringen. An mir konnte ich eine solche oft beobachten, während anderseits nicht selten eine ganz abnorme Verengerung erfolgte. Bekannt ist das große Erweiterungsvermögen bei mehr nächtlich lebenden Tieren z. B. Katzen, Eulen usw. In völliger Dunkelheit sehen sie aber auch nicht.

gerade der Übergang in den Zustand der Bewußtlosigkeit, in den Zustand der Hypnose oder des Trance erforderlich, in welchem die in Frage kommenden Zentren möglichst unabhängig tätig sein können¹⁾.

Bei mir ließen sich zweifellos zahlreiche latente Fähigkeiten entwickeln, bei welchen ich mich selber möglichst passiv verhalten müßte, namentlich auch zeichnerische. Die Gestalten, die ich öfters (meist in Form von Illusionen) sehe, sind in der Regel künstlerisch schön, oft wunderbar schön. Sie sind lebensvolle und interessante Kombinationen und Neuschöpfungen, nicht bloß rein schablonenhafte Reproduktionen von früher einmal Gesehenem, anderseits wieder künstlerisch raffiniert spöttisch und häßlich, so daß ich sie, der ich nicht zeichnen gelernt und auch keine Anlage hierzu besitze, absolut nicht etwa bewußt hervorbringen könnte. In meiner Jugend bekam ich zwar einige Zeit Zeichenunterricht, brachte es aber zu gar nichts, hatte auch keine Freude daran, und gab darum die Sache wieder auf. Hätte ich aber mit einem Blatt Papier auf dem Tische und mit dem Bleistift in der Hand, immer wieder kunstvolle Zeichnungen und Bilder betrachtend, und mich in dieselben vertiefend und ähnliches zu produzieren wünschend, nach spiritistischer Art gewartet, dann wären vielleicht meine künstlerischen „Geister“ hingerissen und angeeifert worden den Bleistift regieren zu lernen, um dann nach Überwindung der kleinen Schwierigkeiten, welche das Lenken der Hand und des Bleistiftes erfordert, verhältnismäßig rasch künstlerische Zeichnungen zu liefern.

Was vom Zeichnen gilt, gilt auch von anderweitigen Fähigkeiten, namentlich künstlerischen z. B. von Musik, Dichtkunst, Tanz usw.

Fast ohne Zutun meinerseits erweiterte sich manchmal meine Brust und ich begann mit einer Stimme zu singen, die wesentlich schöner, voller und kräftiger war und wie ich sie bis dahin überhaupt nicht besessen hatte, so daß es meiner Mutter sofort auffiel. Meine Treffsicherheit steigerte sich dabei gleichzeitig ganz unverkennbar. Ferner hörte ich zeitweilig magisch singen. Ich brauchte nur zu horchen und alle störenden Gedanken fern zu halten.

Ich habe nie tanzen gelernt und verstehe auch nichts von

¹⁾ Vergl. dazu S. 104.

dem tieferen Wesen desselben. Einige Zeit traten bei mir, da eben sozusagen alle Instinkte aufgewühlt wurden, unverkennbare Anzeichen auf, daß ich an sich die Fähigkeiten zu einem „Tanzmedium“ nach Art der bekannten „Traumtänzerin“ Magdeleine¹⁾ in mir hätte. In der Nähe meiner damaligen Wohnung war ein Sommerkeller, in welchem nachts öfters Musikkonzerte stattfanden. Wenn ich mich allein im Garten befand und auf das gespannteste, mich selber dabei fast völlig vergessend, der Musik zulauschte, dann begann mein Körper allmählich immer kunstvoller sich zu drehen und zu winden und zu biegen und die Hände führten dazu harmonische Gesten aus. Mein Körper schien allmählich zum musikalischen Instrumente zu werden, zu den verschiedenen Klangfiguren der Musik harmonische, plastische Figuren des Körpers darstellend. Namentlich wurde auch das Mienenspiel bedeutend beeinflußt. Aber nicht bloß Tänze, sondern auch andere Musikstücke begannen spezifische, künstlerische Bewegungen auszulösen. Dabei bereitete mir gleichzeitig das Aufhorchen auf die Musik ein Vergnügen, ja ich muß sagen, eine Lust, wie ich sie bis dahin bei solcher Gelegenheit nicht kannte.

Über die Traumtänzerin Magdeleine habe ich manches gelesen, auch Abbildungen ihrer künstlerischen Leistungen gesehen, doch hatte ich keine Gelegenheit sie persönlich zu beobachten, dafür aber eine andere Tänzerin, die zwar keine Somnambule war, über deren Leistungen dagegen in einer Zeitungskritik ungefähr folgendes berichtet wurde: „Wenn sie tanzt, kann man Musik sehen. Der Beschafter ist Zeuge davon, wie die durch Töne geweckten Empfindungen edle Gestalt gewinnen und sich in ausdrucks voller Bewegung widerspiegeln. Die Künstlerin zeigte, wie vollkommen eine feinfühlende Seele in Musik aufgehen kann und welche Schönheit in dem Adel einer vollendeten Glieder- und Gebärden sprache liegt. Wahrhaft erquickend wirkte, wie der geschmeidige Körper allen Nuancen der Musik folgte.“ Freilich war ich nachher etwas enttäuscht, da das ganze Auftreten derselben viel mehr den Eindruck des künstlich Eingeübten und Theatralischen machte, als den einer „Naturtänzerin“ und Wachsomnambulen, wie ich sie mir auf Grund der Zeitungskritik und meiner eigenen Erfahrungen an mir selber vorgestellt hatte. Sehr unangenehm berührte es mich, daß sie öfters der Musik mit ihren Gesten vorauselte, statt daß die Bewegungen als eine

¹⁾ Vergl. dazu die Anmerkung auf S. 111.

unmittelbare Wirkung und als ein Ausfluß der Musik erfolgten. Nur in drei Nummern, die sie offenbar selber als die besten betrachtete und sich darum auf die für eine Nachwirkung auf das Publikum günstigste Zeit verspart hatte, machte sie tatsächlich den Eindruck, den ich erwartete. Es waren die Schlußnummer der ersten Abteilung und die beiden letzten Nummern der zweiten (Schluß-)Abteilung.

Auch Versuche im Dichten wurden wiederholt von meinen Künstlern im Unterbewußtsein zu meiner Überraschung gemacht. Bei größter physischer Anstrengung sprach ich z. B. einmal, als ich nachts im Garten stand und namentlich meine Beinmuskeln so angespannt waren, daß ich wie am Boden festgewurzelt schien, ein Gedicht langsam versweise herunter, oder ich möchte vielmehr sagen, es wurde förmlich aus mir herausgepreßt. Seinem ganzen Inhalte nach konnte es keine Reproduktion eines längst vergessenen, früher einmal gelesenen Gedichtes sein. Ich war erstaunt über den unverkennbar dichterischen Geschmack, der in demselben lag, während ich selber nicht die geringste Anlage zum Dichten besitze. Ich hatte dabei das deutliche Gefühl, daß es erst gleichzeitig mit dem langsam Heruntersagen gedichtet wurde. Besonders beachtenswert ist, daß bei mir offenbar, wenn die dichterischen Zentren zur Geltung kommen und frei in ihrer Art sich betätigen sollen, ganz bedeutende psychophysische Hindernisse zu überwinden und starke körperliche Anstrengungen aufzubieten sind, während dagegen bekanntlich vielen geborenen Genies manchmal die Verse ohne Nachdenken und natürlich auch ohne jede psychophysische Anstrengung ganz wie von selber kommen. Offenbar ist auch in diesen Fällen mehr das Unbewußte als das bewußte Ich der eigentliche Dichter.

Mit Recht hebt Seiling¹⁾ hervor, daß bei Goethe die Niederschrift mancher Gedichte unter Umständen erfolgte, die an Schreibmediumschaft erinnern. Nachdem Goethe gegen Eckermann geäußert (März 1830), daß er die meisten seiner Balladen viele Jahre lang im Kopfe hatte, bis er sie endlich auf Betreiben Schillers zu Papier brachte, fuhr er fort: „Zu andern Zeiten ging es mir mit meinen Gedichten gänzlich anders. Ich hatte davon vorher durchaus keine Eindrücke und keine Ahnung, sondern sie kamen plötzlich über mich und wollten augenblicklich gemacht sein, so daß ich sie auf der Stelle instinktmäßig und traumartig niede-

¹⁾ Goethe und der Okkultismus. S. 19. Leipzig, Oswald Mutze.

zuschreiben mich getrieben fühlte. In solchem nachtwandlerischen Zustande geschah es oft, daß ich einen ganz schief liegenden Bogen Papier vor mir hatte und daß ich dieses erst bemerkte, wenn alles geschrieben war oder wenn ich zum Weiterschreiben keinen Platz fand.“ Schon im Jahre 1778 schrieb Goethe an Merk: „Auch mach' ich manches in der Dumpfheit, das wohl oft das Beste ist.“ 1814 schreibt er von Knebel: „Mit Riemer lese ich jetzt, eine neue Ausgabe vorbereitend, Wilhelm Meister. Da ich dieses Werklein, sowie meine übrigen Sachen, als Nachtwandler geschrieben . . .“

Wie sehr der Sänger und Dichter, bei welchen das Unterbewußtsein, wie bei genialen Menschen überhaupt, häufig eine größere Selbständigkeit besitzt, von ihm, ja sogar von seiner jeweiligen Stimmung abhängt, drückt Schiller in seinem Gedichte „Der Graf von Habsburg“ so treffend aus mit den Worten:

„Nicht gebieten werd' ich dem Sänger, spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde;
Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt.“

Freilich gewöhnen sich Bewußtes und Unbewußtes meist so sehr an gemeinsames Zusammenarbeiten und ihre Tätigkeiten verschmelzen derart miteinander, daß die Kompliziertheit des Vorganges, namentlich bei den gewöhnlichen und alltäglichen Leistungen gar nicht mehr erkannt wird.

In den extremen Fällen ist aber der Unterschied ganz klar und es wird nach meiner Überzeugung eine wichtige Aufgabe der Zukunftsmagie sein, ähnlich wie bei Anderson und den spiritistischen Medien überhaupt, ferner bei der Traumtänzerin Magdalene und andern, ganz im Unterbewußtsein ruhende und für gewöhnlich völlig latente Genialitäten (oder wenigstens Talente) unabhängig vom Spiritismus zu entdecken und auszubilden. Ich möchte die Methoden, bei welchen man, ähnlich wie die Spiritisten, statt mit dem Oberbewußtsein zu beginnen, unmittelbar mit dem Unterbewußtsein anknüpft und dasselbe auf seinem Gebiete Herr sein läßt, allgemein als die magischen Methoden des Lernens bezeichnen, wenn es auch natürlich zwischen den

gewöhnlichen und bisher fast allein gebräuchlichen Methoden des Lernens und den rein magischen, je nach der verschiedenen Veranlagung der Menschen alle möglichen Übergänge gibt.

Auch sonstige Ursachen und Mittel dienen zur vorübergehenden Steigerung der Nerventätigkeit, der Genialität, der magischen Phänomene, z. B. Hunger und Durst. Es ist bekannt, daß Hungernde und Durstende in der Wüste — abgesehen von einer rein physikalisch zu erklärenden *Fata Morgana* in der Nähe einer Oase — nicht selten Halluzinationen von Speisen und Getränken, von rauschenden Bächen, von wasserreichen Landschaften haben. Die Halluzinationen sind auch hier vielfach künstlerisch schön, beziehungsweise raffiniert angenehm schmeckend und duftend.

Selbst durch Krankheit kann infolge von Überstrahlung der Nervenenergie nach S. 43 Genialität vorübergehend gesteigert oder sogar direkt hervorgerufen werden. Bei andauernder Krankheit kann sie andauernd eine pathologische sein. Darum wurde auch gelegentlich irrtümlicherweise vermutet, daß sie überhaupt etwas Pathologisches sei. In einem Berichte über die letzte Lebenszeit Schillers las ich einmal, daß man nicht begreifen könne, wie ein Sterbender eines der größten Dichterwerke aller Zeiten, die *Wallensteintrilogie*, so eigentlich dem Tode abgerungen habe, während eben tatsächlich nach meiner Ansicht die Leiden der Krankheit die dichterischen Zentren reizten und damit die Genialität steigerten.

Wenn beim Menschen stärkere psychische, psychophysische oder physische Umwälzungen vor sich gehen, werden natürlich ebenfalls oft verschiedene Zentren des Unterbewußtseins in Mitleidenschaft gezogen und entfalten besonders lebhafte Tätigkeit. Zur Zeit der eintretenden Pubertät eignen sich darum bekanntlich jugendliche Personen, namentlich junge Mädchen, häufig zu spiritistischen Medien. Es genügen alsdann wenige Versuche, um überraschende Leistungen zu erzielen. Ja in manchen derartigen Fällen treten magische Phänomene von selber auf. Ein hiesiger, mir wohlbekannter Herr teilte mir mit, eine jugendliche Nichte von ihm brauchte nur ihre Hand auf einen Tisch zu legen, dann folgte er ihr ohne weiteres Zutun und ohne weitere Übung im ganzen Zimmer herum. Diese Fähigkeit verlor aber das Mädchen später wieder. Die Spiritisten setzten vielfach große Hoffnungen auf solche Medien in der Erwartung, daß sie bei ihrem vielversprechenden Anfange sich zu besonderer Leistungsfähigkeit

ausbilden lassen müßten. In den meisten Fällen erfolgte begreiflicherweise das Gegenteil. Derartige Medien werden von manchen Spiritisten unter völliger Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse gelegentlich auch „Missionsmedien“ genannt, indem sie glauben, daß dieselben vorübergehend die besondere Aufgabe zu erfüllen hätten, die Menschheit von der Realität einer Geisterwelt zu überzeugen.

Auf ähnliche Ursachen wie die letzterwähnten Phänomene d. h. auf physische und psychische Störungen und Spannungen im Menschen sind die seit alten Zeiten gefürchteten Spukerscheinungen zurückzuführen. Nur einige Beispiele¹⁾.

In der Augsburger Abendzeitung berichtet der praktische Arzt Dr. Wolfram in Küps in Oberfranken über rätselhafte Vorgänge, die sich im Januar 1897 in Gegenwart der vierzehnjährigen Dienstmagd Barbara Röschlau ereigneten, zum größten Teil nach den Aussagen ihrer Dienstherrschaft — „ruhige und gesetzte Biederleute“ —, zum kleinen Teil nach seinen eigenen Beobachtungen. Ganz schwere Gegenstände gerieten ins Wanken oder fielen um, leichte und mittelschwere flogen dem Mädchen nach. So geriet ein volles Bierfaß mit zwanzig Litern, das auf dem Fußboden stand, ins Wanken, ebenso eine volle Wasserbutte, die von der Bank gefallen wäre, wenn sie nicht die andere Magd noch erfaßt hätte. Ein großer Schweinefutterbottich, vielleicht fünfzig Kilogramm schwer, mit Inhalt fiel mehrmals um und wurde daher schließlich angenagelt. Während die Röschlau den steinernen Hausflur reinigte, flog ihr ein Kinderschlitten, der hinter der Stiege stand, um diese herum auf den Rücken usw.

In seinem Werke „Vorläufer des Spiritismus“²⁾ verzeichnet der russische Staatsrat Aksákov eine Anzahl von Spukphänomenen, die sich in den Jahren 1840 bis 1894 in Rußland zutrugen. Besonders ausführlich (S. 11 bis 220) werden die Ereignisse in dem Hause des Hauptmanns Shandatschenko geschildert. Dieselben besitzen eine besondere Beweiskraft, weil schließlich infolge einer auf magischem Wege verursachten Feuersbrunst das Gericht einschreiten und eine Reihe von Zeugen amtlich vernehmen mußte, deren Aussagen protokollarisch festgelegt sind. Ein anderer

¹⁾ Vergl. dazu die Anmerkung 2 auf S. 7.

²⁾ Leipzig, Oswald Mutze.

Fall (S. 221 bis 315) betrifft ebenfalls Erscheinungen bösartiger Natur, die in dem Landhause eines Herrn Schtschapoff auftraten. Das letzte Ereignis wird von dessen Frau folgendermaßen dargestellt: „Kaum hatte ich die Türe zum Flur geschlossen, als der ganze Erdboden plötzlich hinter mir zu erbeben begann, ein Lärm, und in demselben Augenblick kam aus dem Fußboden mit einem eigenartigen Krache ein bläulicher Funke heraus, wie wir diese früher schon unter dem Waschschränkchen heraus aufsteigen gesehen haben. Ich wollte vor Schreck aufschreien, als ich auch schon in Flammen stand und das Bewußtsein verlor.“ Dabei ist es indes bemerkenswert, daß sie selbst nicht die geringste Brandwunde erlitt, obgleich sie vom Feuer fast ganz bedeckt und ihr sehr dünnes Kleid bis an die Knie verbrannt war, während ein ihr zu Hilfe eilender Mann, der mit seinen Händen löschen wollte, dieselben verbrannte, so daß er bedeutende Schmerzen empfand.“

Aus meinen eigenen Erfahrungen möchte ich hier anfügen, daß einige Male sich ein paar Personifikationen unter schweren Drohungen bemühten, meine Jagdpatronen, die sich in einem Kistchen in meinem Schlafzimmer befanden, zur Explosion zu bringen. Ich fühlte deutlich Energieausstrahlungen in der Richtung des Patronenkistchens, allmählich trat auch ein eigentlich knisterndes Geräusch auf, so daß ich es, da Zureden und sonstige Mittel nichts halfen, für geraten fand, die Patronen längere Zeit in einem abgelegenen Winkel des Hauses aufzubewahren. Über verschiedene sonstige feindliche Demonstrationen gegen mich habe ich bereits im III. Kapitel berichtet.

S. 22 und 24 ebenso S. 81 teilte ich mit, daß bei magischen Phänomenen des Unterbewußtseins das bewußte Ich oder auch fremde Personen häufig gar nicht merken und wissen, von wem dieselben ausgehen. So erklärt es sich, daß auch bei Spukphänomenen das Medium oft erst ermittelt werden muß¹⁾, wie z. B. im folgenden Falle²⁾, welcher im Gegensatz zu den vorher erwähnten harmlos verlief, wenn auch nicht gerade in gesundheitlicher Beziehung für das Medium:

¹⁾ Bei den sogenannten „Spukhäusern“ ist ebenfalls ein im betreffenden Hause oder in seiner Nähe wohnendes unbekanntes Medium anzunehmen, selbst wenn die Phänomene Jahrzehntelang andauern, da manche Personen durch 30, 40 Jahre ihre Mediumität beibehalten können.

²⁾ Justinus Kerner. Magikon, V. Bd., S. 274 ff. Stuttgart 1852.

Am 1. Januar des Jahres 1852 vernahm die Familie Sänger in Bergzabern in ihrem Hause ein Klopfen, ein Gehämmer, das anfangs sehr fern zu sein schien, später aber näher kam und stärker und heftiger wurde. Als die Schläge an jedem folgenden Abende sich vernehmen ließen, konnte man allmählich ermitteln, daß dieselben in irgend einer Beziehung zum schlafenden elfjährigen zweiten Kinde der Eheleute stehen mußten. Bei weiterer Entwicklung der Phänomene wurden sogar militärische Märsche und Tänze geklopft, das Kind begann jetzt auch im Schlaf zu sprechen, gab laut Befehle zum Klopfen und kommandierte zum Schlusse „Halt“. Am 26. Februar trat statt des Klopfens zum Teil auch Kratzen auf. Endlich begann das Kind im Schlaf auch religiöse Gespräche, ja sogar förmliche religiöse Vorträge zu halten. Natürlich hatte sich allmählich am Abend um das Bett des Kindes ein größeres, neugieriges Publikum versammelt, besonders am 6. März. An diesem Abend erfolgte nicht bloß ein Klopfen und Kratzen, sondern es erhob sich sogar die Bettlade in die Höhe. Dann folgte ein längerer religiöser Vortrag des Kindes.

Da bereits am 25. Januar abends ein größerer Volksauflauf entstanden war, wurde vom Kgl. Friedensgericht in Verbindung mit dem Kantonsarzt Dr. Beutner die Sache näher untersucht, und als festgestellt wurde, daß das Klopfen nicht von außen röhre, zur Untersuchung des Mädchens geschritten. Diese ergab, daß dasselbe an funktionellen Störungen im Unterleibe, allgemeiner Muskelschwäche und unwillkürlichen Muskelbewegungen litt, welch letztere das Eigene darboten, daß sie am Tage ganz sistierten, mit dem Moment des Einschlafens auftraten und dann stundenlang fortwährten. . . . Gleichzeitig entwickelte sich ein Traumleben, in welchem sie es gewöhnlich mit einer andern Person zu tun hatte. . . .

Auf Betreiben der Medizinalpolizei nahm schließlich Dr. Beutner das Kind am 1. April in seine eigene Familie auf. Der Zustand desselben besserte sich rasch bei einfacher Diät, Bewegung im Garten und zweckmäßiger geistiger und körperlicher Beschäftigung, und magische Phänomene traten gewöhnlich nur mehr dann auf, wenn Gemütsaufregungen vorangegangen waren oder wenn es etwas genossen hatte, was eine Indigestion nach sich zieht. —

Der Bericht des Arztes schließt wörtlich folgendermaßen:

„Leute einer gewissen Richtung gehen von der Ansicht aus, daß ein Wesen aus einer andern Welt das Klopfen hervorbringe, und daß ein Geist, eine religiöse Mystik vorwalte. Ich glaube, daß wir es hier mit einer ganz eigentümlichen Mystik zu tun haben. Die Ph. Sänger ist somatisch krank: Die somatische Basis der Krankheitsform ist die Gangliensphäre (Neurosis coeliaca)¹), wodurch die Eigentümlichkeit des physiologischen Rätsels bedingt wird, das in den Bereich des Elektromagnetismus fällt. Dr. Mari in Paris und Dr. Plath haben ähnliche Fälle veröffentlicht. Dr. Beutner, Kantonsarzt.“

Auch bei stark nervösen, wenn auch nicht gerade magisch veranlagten Menschen, sind selten alle Zentren ganz ruhig. Es kommen daher bei ihnen ebenfalls, allerdings weniger auffallende Energieausstrahlungen der verschiedensten Art an einzelnen Teilen des Körpers oder am gesamten Körper vor. Die Spiritisten gebrauchen dafür den Ausdruck „Exteriorisation des Ods“. Wie S. 9 erwähnt, hat schon Reichenbach durch zahlreiche Versuche festzustellen sich bemüht, daß der menschliche Körper ein Fluidum auszustrahlen vermöge, welches er mit dem Namen „Od“ belegte. Von der Wissenschaft wurde die Existenz eines Ods nicht anerkannt und Reichenbach erntete von derselben nur Spott.

Nach der spiritistischen und okkultistischen Lehre²) besteht der Mensch aus dem sichtbaren, grobstofflichen (materiellen) Körper, ferner aus einem sehr feinstofflichen, gewöhnlich unsichtbaren, ätherischen Körper, dem sogenannten „Ätherleib“ oder „Astralleib“ (Perisprit) und endlich aus der Seele, die das unvergängliche und unsterbliche Prinzip im Menschen darstellt. Wenn der Mensch stirbt, dann verläßt die Seele samt dem Astralkörper den grobstofflichen Leib, welcher alsdann der Zersetzung für immer anheimfällt. Die nunmehr nur mit dem Astralkörper bekleidete Seele nennt man „Geist“. Im lebenden Menschen bildet der Astralkörper das Bindeglied zwischen dem Körper und der Seele, da die letztere vermöge ihrer rein immateriellen Be-

¹⁾ Damit hängt, wie ich glaube, zusammen, daß das Mädchen am 6. März und auch sonst öfters religiöse Gespräche führte. Vergl. dazu meine Ansichten auf S. 112 und S. 123.

²⁾ Die Lehre und Nomenklatur ist auf diesem Gebiete keine streng einheitliche.

schaffenheit nicht auf den grobmateriellen Körper direkt einwirken kann. Der Astralleib ist darum auch sozusagen das Werkzeug, vermittelst dessen die Seele den Körper beeinflußt und bearbeitet. Selbstverständlich muß er daher demselben möglichst genau nachgebildet sein und wird daher bei der Trennung vom Leibe beim Tode des Menschen für gewöhnlich dessen Abbild darstellen. Nach Anschauung der Spiritisten können aber solche Trennungen (samt der Seele) unter besondern Umständen z. B. in den höheren Stadien der Hypnose, im Somnambulismus, in hochgradigen Zuständen der Ekstase schon beim lebenden Menschen eintreten. Im Volksglauben bezeichnet man das als „Selbstverdoppelung“ oder „Doppelgängerei“ („Dedoublierung“). Durch besondere Einflüsse kann ferner der Astralkörper ausgedehnt werden, so daß er überall oder nur an einzelnen Stellen als sogenannte „Aura“ über die Grenze des Körpers hinausragt. Das wird vielfach auch mit dem bereits oben angeführten Ausdruck als „Exteriorisation des Ods“ bezeichnet. Das Od oder der Astralleib der Medien (beide Begriffe scheinen meistens mehr oder weniger identisch gebraucht zu werden) wirkt in spiritistischen Sitzungen auch bei den Materialisationen und bei der Bildung der Phantome der Verstorbenen mit. Daher müßten dieselben nach du Prel in erster Linie Ähnlichkeit mit dem Medium haben, wenn nicht in der Regel ein anderes, vom sich meldenden Verstorbenen ausgehendes Gestaltungsprinzip eingreifen und den Phantomen Gestalt und Gesichtszüge des betreffenden Verstorbenen verleihen würde.

Nach meinen Beobachtungen existiert bei mir ein derartiger Astralleib nicht und das, was man als „Doppelgänger“ bezeichnet, ist nichts weiter, als eine vom Unterbewußtsein ausgehende magische Projektion der Vorstellung des eigenen Körpers nach außen. Wie das bewußte Ich die Vorstellung einer Blume, eines Tieres, eines Menschen und selbstverständlich auch der eigenen Person halluzinatorisch nach außen sichtbar projizieren kann, so auch das Unterbewußtsein. Bei genauerer Beobachtung fühle ich gegenwärtig, daß bei mir, um mich spiritistisch auszudrücken, der Astralleib fast jederzeit da oder dort über meinen materiellen Leib hinausragt, freilich meist nicht in Form meiner eigenen Gestalt, sondern in Form Napoleons, des Deutschen Kaisers, Bismarcks usw. oder auch in Form von tierischen Gestalten oder Ungeheuern. Sehr häufig scheint sich z. B. auch mein Mund magisch

in Form eines Löwenrachens, eines Krokodilmaules usw. fortzusetzen, je nachdem eben verschiedene Zentren des Unterbewußtseins gerade phantasieren und halluzinieren. Aber etwas Besonderes ist dahinter nicht zu suchen.

Übrigens ist es auch leicht den „Astralleib“ zu vervielfältigen. Ich stellte mir z. B. nachts beim Auf- und Abgehen im Garten möglichst lebhaft vor, daß außer mir noch drei weitere gleiche Gestalten vorhanden seien. Allmählich bildete sich die entsprechende Gefühlshalluzination. Es schienen dann vor mir drei mir völlig gleich gekleidete „Staudenmaier“ in gleichem Tempo zu gehen. Sie blieben stehen, wenn ich stehen blieb, streckten die Hände aus, wenn ich es tat usw. — weil ich es eben so eingelernt hatte.

Komplizierter wird natürlich die Sachlage, wenn die Anzahl der Gestalten noch größer ist, wenn eine jede selbständige Bewegungen ausführt oder andere Kleidung trägt. Einen hierher gehörigen Fall beschreibt Johannes Müller: „Ein von angeregten Gesprächen ermüdeter und zugleich hungriger Professor sah beim Nachhausegehen plötzlich auf einer Wiese sich selbst ganz behaglich in 12 bis 15 Exemplaren umherwandeln, welche aus verschiedenen Altern waren und die längst vergessenen Kleider des Gelehrten trugen, bei gesammelter Besonnenheit aber alle verschwanden.“ Hier ging offenbar die Vervielfältigung vom Unterbewußtsein aus, und zwar von verschiedenen Zentren desselben gleichzeitig und in verschiedenem Sinne.

Natürlich kann ferner nicht bloß das bewußte Ich, sondern auch irgend ein Zentrum des Unterbewußtseins die Gestalten anderweitiger lebender Personen nach außen projizieren, oder es kann eine „Verdoppelung“ der eigenen Persönlichkeit auf telepathischem Wege erfolgen, wobei dann allerdings nicht die eigene Person, sondern der telepathische Empfänger dieselbe wahrnimmt. Vergleiche dazu den Fall Lisbeth und die folgenden im VI. Kapitel, S. 154 bis 161. Das nennen die Spiritisten „Gespenster (Phantome) lebender Personen“.

Wenn endlich die Gestalten Verstorbener magisch produziert werden, dann sind wir beim reinen Spiritismus angelangt. Also nirgends besteht eine scharfe Grenze, und alles ist mit den bisherigen naturwissenschaftlichen Gesetzen rein natürlich zu erklären.

Um den Materialisten den Glauben an die Möglichkeit eines Verkehrs mit den Verstorbenen annehmbarer zu machen, suchen die Spiritisten den Nachweis eines vom Körper unabhängigen, lebenden Prinzips zu liefern. Daß die unter anderm hierfür zitierte „Selbstverdoppelung“ nichts beweist, ist nach den vorhergehenden Auseinandersetzungen klar, denn mit dem gleichen Grunde könnte man behaupten, in einem Kinematographen befindet sich ein vom sichtbaren, materiellen Apparate unabhängiges, für gewöhnlich unsichtbares Prinzip, weil die bei einer kinematographischen Vorstellung auf den Schirm projizierten optischen Gestalten außerhalb des Apparates auftreten, sich bewegen und handeln können.

„Professor Baraduc in Paris¹⁾“ erweiterte diese Experimente, die im Beisein verschiedener Gelehrter stattfanden, und bediente sich dabei zweier Medien. Und zwar hatte ein hypnotisiertes Medium die von Baraduc suggerierten Befehle auszuführen; und ein magnetisiertes Medium (Somnambule) diente zur Kontrolle über die teilweise unsichtbaren Vorgänge.

An einem Abend, an dem Dr. Baraduc mit dem hypnotischen Medium allein war, gab er diesem folgende Suggestion: Am kommenden Montag werden Sie um zehn Uhr abends müde, legen sich zu Bett und schlafen gleich ein. Dann verlassen Sie Ihren Körper und Ihre Wohnung, kommen hierher (die Wohnung war eine halbe Stunde von Dr. Baraducs Experimentierzimmer entfernt), steigen durch jenes Fenster herein, setzen sich dann auf diesen Stuhl und gehen darauf nach der hier stehenden Wage und drücken die eine Schale derselben so weit herunter, daß dadurch ein angebrachter elektrischer Kontakt geschlossen wird und Sie das Läutewerk hören!

Zu diesem betreffenden Montagabend lud Baraduc einige Gelehrte und die Somnambule ein. Das Fenster des Experimentierzimmers hatte er vorher mit Stoff überspannt, der mit Schwefelkalzium präpariert war; ebenso war der Stuhl vorbereitet. Das Zimmer war natürlich völlig verdunkelt. In dessen Mitte stand eine einfache Tafelwage unter einer an den Tisch festgesiegelten Glasglocke, so daß niemand aus Absicht oder Unvorsichtigkeit die Wage berühren konnte.

Kurz nach 10 Uhr meldete die Somnambule: „Ich sehe ein Phantom durch das Fenster hereinsteigen.“ Gleich darauf sehen

¹⁾ Zitiert nach einem Aufsatz von Georg Korf in „Der Türmer“ XIV. Jahrg., 1911, S. 92. Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

alle Teilnehmer den Schwefelkalziumschirm in den Umrissen einer menschlichen Gestalt aufleuchten. Darauf sagte die Somnambule: „Jetzt setzt sich das Phantom auf den Stuhl.“ Sofort sah man auch dort ein Aufleuchten. „Nun geht das Phantom nach der Wage,“ meldete die Somnambule weiter; und gleich darauf ertönten mehrere im Hause angebrachte Glocken, deren Läuten auch von Personen außerhalb des Experimentierzimmers gehört wurde; es konnte also nicht Halluzination seitens der Teilnehmer gewesen sein. Als jetzt Licht gemacht wurde, sah man die Wage noch lebhaft schwanken. Nachdem die Unverletztheit der Siegel konstatiert war, wurde die Glasglocke entfernt. Man mußte die eine Schale mit 26 Gramm beladen, um den Kontaktschluß der Klingelleitung absichtlich herzustellen. Also mit 26 Gramm Kraft hatte das unsichtbare Phantom — die mit ihrem Bewußtsein in beträchtlicher Entfernung von ihrem Körper befindliche Individualität — den einen Wagebalken heruntergedrückt.

Dieses Experiment ist im Juli 1909 gemacht worden, laut Bericht in „Annales des Sciences Psych.“ in Paris. Auch deutsche Zeitschriften, die sich mit den Phänomenen des Seelenlebens befassen, berichten beständig über solche Experimente. („Psychische Studien“, Oswald Mutze, Leipzig. „Neue Metaphysische Rundschau“, Zillmann, Großlichterfelde. „Zentralblatt für Okkultismus“, M. Altmann, Leipzig. „Mitteilungen der deutschen Ges. f. psych. Forschung“, Dr. Hugo Vollrath, Leipzig. „Neue Lotosblüten“, von Dr. Franz Hartmann, Jaegerscher Verlag, Leipzig u. a.¹⁾).

Knüpfen wir an die geschilderten Experimente einige Be trachtungen. Was wäre geschehen, wenn der Körper des hypnotisierten Mediums während der Abwesenheit seines „Geistes“, als dieser im Experimentierzimmer „arbeitete“, tödlich verletzt respektive ein Mord der „schlafenden“ Persönlichkeit begangen worden wäre? Dann hätte die Individualität „Seele“ oder „Geist“ nicht wieder in den Körper zurückkehren können! Da wir aber aus dem Experiment ersehen haben, daß der bewußte Geistmensch in dem feinstofflichen Körper — den wir hier zunächst voraussetzen müssen und der im folgenden noch beschrieben wird — vorübergehend getrennt und unabhängig von der Gegenwart seines Gehirns wirken konnte, so dürfen wir die Annahme nicht ver-

¹⁾ Der Leser lernt hier die Namen einiger bekannter spiritistischer und okkultistischer Zeitschriften kennen.

werfen, daß derartiges vielleicht auch möglich sein kann, wenn eine totale Trennung des ätherischen Körpers vom physischen stattgefunden hat, wenn, mit andern Worten, der Vorgang eingetreten ist, den wir Tod nennen. Ist es nicht nahe gerückt zu glauben, daß diese unsichtbare Konstitution des Menschen, die der Somnambulen sichtbar war, das Schwefelkalzium zum Aufleuchten brachte und schließlich eine mechanische Kraftleistung tun konnte, die feinstoffliche Seele ist, die den irdischen Körper zu überdauern vermag?“

Meine Auffassung des ganzen Experimentes ist aber die folgende:

Dr. Baraduc hat den Bock dadurch zum Gärtner gemacht, daß er eine magisch veranlagte Persönlichkeit, eine Somnambule, zur Kontrolle verwandte, denn diese hatte offenbar telepathisch (siehe Kap. VI) von der Aufgabe, welche die Hypnotisierte lösen sollte, erfahren und alsdann selber ihre Rolle übernommen. Sie projizierte selber (bzw. ihr Unterbewußtsein) das Phantom der Hypnotisierten nach außen, brachte das Schwefelkalzium zum Aufleuchten und drückte durch Fernwirkung auf die Wage. Ich bin weit entfernt jemand den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele nehmen zu wollen, aber das sind keine wissenschaftlichen Beweise für dieselbe.

Soll das Unterbewußtsein größere psychophysische Leistungen vollbringen, dann muß es natürlich namentlich auch größeren Einfluß auf die Muskulatur des Körpers erhalten, es muß unter Aufwendung von Muskelkraft arbeiten lernen, ähnlich wie ich es in IV. 2. vom bewußten Ich auseinandersetze. Derartige Muskelleistungen sind an sich natürlich ebensowenig gesundheitsschädlich, wie diejenigen, welche das bewußte Ich bei der Herbringung der magischen Phänomene vollbringt, im Gegenteil, sie können der Gesundheit zuträglich sein und einen Teil der für das Wohlbefinden des gesamten Organismus notwendigen Muskelleistungen ersetzen. Anders liegt aber die Sache, wenn einzelne Zentren des Unterbewußtseins sich so weit emanzipieren, daß sie selbständig in dieser Richtung vorgehen, ohne daß das bewußte Ich irgendwie dabei zustimmt. Der Körper gelangt in einem solchen Falle z. B. während des Schlafes in eine anstrengende, unnatürliche Lage, so daß man am Morgen müder ist wie am Abend vorher, der Schlaf wird unruhig und ist voller Träume. Aber nicht bloß im Schlaf können solche anstrengende

Körperlagen automatisch eintreten — gelegentlich kommen sie hier auch beim normalen Menschen vor —, sondern auch im völlig wachen Zustande beim Lesen, Studieren, während der Unterhaltung mit andern Menschen. Wie ich bereits S. 28 auseinandersetzte, arbeiteten bei mir auf diese Weise nicht selten einzelne Zentren, ohne im geringsten mit mir in geistigem Zusammenhange zu stehen, ja ohne daß ich wußte, welche gerade tätig sind und was sie näher treiben.

Mit der Zeit erkannte ich, daß sie dadurch zu einer gefährlichen Macht werden können, indem sie mit immer größerer Gewalt und Kraft ihre Vorstellungen, Gedanken und Halluzinationen dem bewußten Ich aufdrängen, so daß für dasselbe Zwangsvorstellungen und Zwangsgedanken (sogenannte „unterschobene oder allogene Gedanken“) oder auch Zwangshalluzinationen entstehen und der ganze Zustand immer mehr ins Pathologische übergeht. Wenn also z. B. bei Größenwahn Zwangsgedanken und -vorstellungen auftreten, ist die Sachlage so aufzufassen, daß die „hoheitlichen“ Gebiete des Unterbewußtseins gewaltsam so stark ihre Gedanken und Vorstellungen festhalten können, daß sie sozusagen von der Seite her, von den betreffenden Zentren der Hirnrinde aus zum bewußten Ich hereindrängen, während bei Zwangswahn und -halluzinationen die psychische Tätigkeit derselben von den peripheren Organen aus dem bewußten Ich sich bemerklich macht.

Wenn die selbständige, von mir ganz unabhängige psychische Tätigkeit der Zentren des Unterbewußtseins, die übrigens im allgemeinen eine viel einfachere und gleichmäßiger ist als beim bewußten Ich, nicht sehr stark und ungewöhnlich lebhaft ist, nehme ich sie in der Regel nicht wahr, ich beachte sie nicht, ganz ähnlich wie jemand, der mit anderweitigen Gedanken beschäftigt ist, die Bilder der Außenwelt oder den Lärm derselben oder sogar das heftige Stoßen und Rollen eines Eisenbahnzuges nicht beachtet oder wie man innere, an sich wahrnehmbare Vorgänge z. B. die Bewegungen der Brust beim Atmen, die Atmungsgeräusche, die Herzschlag usw. für gewöhnlich nicht wahrnimmt. Erst wenn die fremden Eindrücke stärker werden und meine eigene psychische Tätigkeit dadurch gehemmt wird, drängen sie sich mir ohne weiteres auf. Vielfach muß ich auch förmlich nach den Halluzinationen des Unterbewußtseins suchen, wenn ich sie beobachten will. Besonders leicht sehe ich die verschieden-

sten Illusionen, die, obwohl sie sich offenbar von den Halluzinationen nicht prinzipiell unterscheiden, überhaupt leichter wahrnehmbar sind, weil sich bei ihnen infolge ihrer Bildung an einem bestimmten Gegenstande der Außenwelt, sowohl durch das Unterbewußtsein als auch durch das bewußte Ich das Auge scharf auf die genau gegebene Entfernung einstellen läßt. Ich kann sie am hellen Tage jederzeit studieren, namentlich wenn ich mich auf den Diwan lege, mit den Beinen auf der Lehne und dem Kopfe nach unten, so daß eine Blutanstauung im Kopfe entsteht und verschiedene Zentren des Unterbewußtseins in stärkere Tätigkeit geraten.

Bekanntlich nehmen übrigens auch völlig normale Menschen gelegentlich für einen Moment vom Unterbewußtsein ausgehende Illusionen und Halluzinationen wahr.

Wie sich aus meinem Entwicklungsgange und aus der Erfahrung der Spiritisten ergibt, bleibt es, wenn man einzelne Zentren des Unterbewußtseins weiter ausbildet, meist nicht bloß bei spezifisch einseitigen Halluzinationen z. B. rein optischen, sondern die sich stärker entwickelnden Zentren können allmählich auch Einfluß auf anderweitige Organe und schließlich auf einen großen Teil des gesamten Körpers erlangen, so daß, ähnlich wie bei den magischen Übungen des bewußten Ich eine auftretende optische Halluzination des Unterbewußtseins sich mit der Zeit mit akustischen, motorischen Halluzinationen usw. desselben verbinden kann. Die Geister, welche die Spiritisten zitieren, erscheinen nicht bloß (treten also nicht nur optisch auf), sondern sie können unter Umständen auch sprechen oder schreiben oder Klopflaute hervorbringen. Sogar musikalische, dichterische und sonstige Leistungen sind von ihnen bekannt. Kurz, es besteht mit der Zeit deutlich die Tendenz zur Ausbildung eines neuen, selbständigen, vom bewußten Ich unabhängigen Wesens, das zwar zunächst während der spiritistischen Sitzungen nur eine magische Projektion nach außen darstellt, dessen innerer Akteur aber immer vielseitiger und selbständiger wird und sich häufig allmählich auch außerhalb der Sitzungen bemerklich macht. Es besteht eben auch hier die Tendenz zur Personifikation, deren Gefahren und Schwierigkeiten ich an mir bereits schilderte und deren gesundheitsschädliche Folgen für die Medien, neben andern Ursachen die Spiritisten in neuerer Zeit immer mehr in das Lager der Theosophen und Okkultisten hinübergedrängt haben.

Bei der Besprechung der Personifikation „Rundkopf“ setzte

ich früher auseinander, daß die Personifikationen gelegentlich ihren gedachten Körper mit dem wirklichen Körper des betreffenden Menschen verwechseln. Ich teilte mit, daß der Rundkopf statt mit seiner gedachten Zunge mit meiner wirklichen Zunge Übungen anstellte. Häufig kam es auch vor, daß sich meine Gesichtszüge deutlich änderten. Wenn die hoheitlichen Zentren bei mir besonders tätig waren, fand ich gelegentlich beim bloßen Betrachten meines Gesichtes im Spiegel, daß mein ganzer Gesichtsausdruck napoleonsartig wurde. Ich konnte oft schon durch einen Blick in den Spiegel erkennen, welche Zentren gerade eine größere Rolle spielten, da sie mir deutlich die Gesichtszüge der Gestalten und Personen aufprägten, welche sie sich gerade besonders lebhaft vorstellten¹⁾. Mehr oder weniger stark findet übrigens bekanntlich bereits eine solche Veränderung der Gesichtszüge auch bei Schauspielern, Mimikern, Rednern statt. Von der Schauspielerin Jenny Lind wird berichtet, daß sie während des Spieles viel schöner und jünger aussah als im normalen Zustande. Das ist durchaus glaubhaft. Es handelt sich eben um einen extremen Fall. Der Unterschied besteht in den zuerst erwähnten Beispielen nur darin, daß die Beeinflussung des Körpers von den Zentren des Unterbewußtseins ausging, in den letzteren dagegen hauptsächlich vom bewußten Ich aus erfolgt. Daß aber auch die Zentren des Unterbewußtseins so etwas fertig bringen können, ist begreiflich, weil sie im gleichen Körper und im gleichen Gehirn sitzen wie das bewußte Ich. Nur gestattet ihnen das letztere für gewöhnlich keinen so großen Einfluß.

Den Spiritisten ist eine derartige Umbildung eines Mediums, die sich übrigens meist nur auf die Gesichtszüge zu erstrecken pflegt, unter dem Namen „Transfiguration“ wohlbekannt. Du Prel schreibt darüber²⁾: „Wenn das Medium keine hinreichende Odquelle ist oder die Odexteriorisierung Schwierigkeiten begegnet, so daß die Bildung einer vom Medium abgelösten Gestalt nicht möglich ist³⁾, so wird das Medium selbst als nachtwandlerischer Kleiderstock, häufig unter vorheriger Lösung seiner Fesseln, aus dem Kabinett herausgeführt und es liegt dann nur mehr die leich-

¹⁾ Vergl. dazu auch S. 118.

²⁾ Zitiert nach Seiling, Meine Erfahrungen, S. 69.

³⁾ D. h. nach meiner Ansicht in naturwissenschaftlicher Ausdrucksweise, wenn das Medium nicht genügend Energie auszustrahlen imstande ist, um ein eigenes Phantom zu bilden.

tere Aufgabe vor, das Medium zu transformieren oder transfigurieren, ihm die Gesichtszüge eines Verstorbenen zu geben und es mit Kleiderstoffen zu umhüllen . . .“

Eine solche Transfiguration im Sinne einer Verklärung, also einer Veredlung und Verschönerung der Gesichtszüge erfolgt nach spiritistischen Angaben häufig dann, wenn das Medium von einer besonders hohen und erhabenen jenseitigen Intelligenz inspiriert wird.

3. Anleitung zur praktischen Ausführung magischer Experimente des Unterbewußtseins.

Bei der praktischen Ausübung der Magie des Unterbewußtseins ist zu berücksichtigen, daß es sich vor allem darum handelt, einzelne Zentren des Unterbewußtseins zu größerer Selbständigkeit heranzubilden und ihnen vorübergehend d. h. während der Dauer der Übungen größeren Einfluß auf die Augen, die Ohren, die Hände oder sonstige Organe zu gewähren, damit sie sich vermittelst derselben in spezifischer Weise äußern können.

Selbstverständlich wird der Anfänger zu prüfen haben, welche Arten von Zentren bei ihm besonders günstig für magische Versuche veranlagt sind. Er wird also zu prüfen haben, ob er sich für optische, akustische, motorische und überhaupt physikalische Demonstrationen eignet oder etwa, um mich spiritistisch auszudrücken, zu einem Schreibmedium oder ob sich zeichnerische, musikalische, dichterische und sonstige künstlerische Intelligenzen in ihm als besonders Entwicklungsfähig zeigen.

Man warte also z. B. mit Papier und Bleistift ab um zu sehen, ob Schreib- oder Zeichnungsversuche gemacht werden. Im letzteren Falle suche man die Stimmung durch gelegentliches Betrachten von anregenden Zeichnungen und Bildern usw. zu heben mit dem lebhaften Wunsche, ähnliches produzieren zu können. Beginnt die Hand mit dem Bleistift sich zu bewegen, dann folge man dem leisesten Zuge und verhalte sich im übrigen möglichst passiv.

Man spiele Musikstücke oder höre Musik an, versetze sich dadurch wieder in eine spezifische Stimmung und horche, ob man nicht innerlich musizieren oder singen hört. Wenn sich bekannte Lieder oder Musikstücke aufdrängen, kann man innerlich mitwirken. Sobald man aber merkt, daß der sich meldende Künst-

ler mehr versteht, muß man ihm möglichste Freiheit lassen. Man gebe eventuell auch acht, ob sich nicht ein fremdes Bestreben äußert, mit dem wirklichen Munde zu singen (also nicht bloß magisch).

Je nach der Richtung, nach welcher bestimmte Zentren des Unterbewußtseins geweckt und weitergebildet werden sollen, wird es dem angehenden Magier unter Berücksichtigung des früher, namentlich unter V. 2. sowie unter IV. 3. Angegebenen nicht schwer fallen, sich analog spezifische Verhaltungsmaßregeln zu recht zu legen.

Man bleibe immer bei der spezifischen Stimmung, da namentlich anfangs sehr leicht auch anderweitige Zentren mit erregt werden, die vom Hauptziel abführen wollen. Man bleibe ferner immer von dem Wunsche durchdrungen, daß etwas Ernsthaftes und Brauchbares herauskommen möge, damit minderwertige Zentren möglichst ausgeschlossen werden und bemühe sich, stets die ganze Aufmerksamkeit der Sache zuzuwenden und fremde Störungen zu ignorieren. Gelingt es gar nicht in die richtige Stimmung zu kommen, so unterlasse man lieber die Übung für den betreffenden Tag oder Stunde.

Man vergesse aber nicht, daß die betreffenden Zentren des Unterbewußtseins zuerst das spezifische Organ, also z. B. beim Zeichnen die Hand, zu gebrauchen lernen müssen, bevor sie künstlerische Leistungen vollbringen können, und verwechsle daher die erforderlichen Vorübungen nicht mit der Einmischung minderwertiger Zentren, die sich, selbst wenn einmal eine bestimmte „Mediumität“ auftritt, immer wieder einmischen wollen, so daß mit dem Gelingen der ersten Versuche die Sache noch keineswegs endgültig gewonnen ist.

Übrigens kann den beteiligten, wirklich künstlerisch veranlagten Zentren nachträglich wieder für kürzere oder längere Zeit die Geduld ausgehen. Schon mancher Mensch hat mit der Erlernung der Musik oder des Zeichnens begonnen und dabei anfangs große Freude gehabt und rasch Fortschritte gemacht, später aber das Interesse und die Ausdauer wieder verloren. Warum sollte das nicht auch bei den Zentren des Unterbewußtseins vorkommen können, namentlich wenn man die Versuche zu lange ausdehnt, so daß Überanstrengung eintritt?

Die Spiritisten haben sich im Laufe der Zeit durch zahllose Experimente eine große praktische Erfahrung in der Ausübung

der Magie erworben. Da mich nun aber meine eigenen, jahrelangen Versuche zur Evidenz überzeugt haben, daß die gewöhnlichen spiritistischen Phänomene nichts weiter als eine spezifisch einseitige und für religiöse Zwecke ausgebildete Magie des Unterbewußtseins darstellen, so wird man die Erfahrungen der Spiritisten, nach Wegnahme dieses einseitigen Charakters, ohne weiteres auch auf die Praxis einer wissenschaftlichen Magie übertragen können.

Als besonders die Mediumität fördernd heben die Spiritisten hervor, daß das auszubildende Medium zuerst in den hypnotischen oder magnetischen Schlaf versetzt und während desselben gefragt werden solle, nach welcher Richtung seine Ausbildung zu erfolgen habe. Im hypnotischen Zustande bleiben eben einzelne selbständiger Hirnzentren wach und geben auf Befragen dem Hypnotiseur Auskunft darüber, nach welcher Richtung sie tätig sein wollen, so daß man weiter mit ihnen anknüpfen kann. Im allgemeinen bin ich aber trotzdem gegen eine Hypnose und man soll sich, wie ich glaube, auch in diesem Falle bemühen, das tätige Unterbewußtsein und das bewußte Ich nachträglich allmählich auch im wachen Zustande aneinander zu gewöhnen. Der wissenschaftliche Magier soll die Tätigkeit des Unterbewußtseins und die magischen Phänomene vor allem an sich selber und nicht an fremden Personen studieren und muß darum wach bleiben, weil er dann auch die feinsten mit den magischen Phänomenen verbundenen physiologischen Vorgänge unmittelbar wahrnimmt. Außerdem hat er bei dem gegenwärtig noch herrschenden Mißtrauen gegen die Magie den unschätzbaren Vorteil, daß er vor Betrug unbedingt gesichert ist. In den meisten Fällen wird er es tatsächlich so weit bringen, daß er, ohne das Bewußtsein zu verlieren, die einschlägigen Zentren des Unterbewußtseins fast wie ein unabhängiges Wesen selbständig arbeiten lassen kann. Da ich stets die Versuche an mir selber ausführte, war ich natürlich ohne weiteres gezwungen von einem hypnotischen Schlaf abzusehen. Selbstverständlich ist aber in diesem Falle eine starke „Konzentration der Gedanken“, wie schon die alten Indier sich ausdrückten d. h. gespannte Aufmerksamkeit notwendig, die übrigens nicht allzu schwer ist, weil auch die Tätigkeit des Unterbewußtseins von selber zur Konzentration auf den bestimmten Gegenstand mitwirken hilft. Verschiedene spiritistische Medien versanken selbst bei größeren Leistungen nicht immer in den

hypnotischen Schlaf. Besonders ausgezeichnet war in dieser Beziehung Frau d'Espérance, welche häufig während der Sitzungen mit den Teilnehmern sprechen und beobachten konnte¹⁾. Wenn der Magier wach bleibt, hat er namentlich weiter den Vorteil, daß er jederzeit selber kontrollieren kann, wie lange er ohne Schädigung seiner Gesundheit und ohne allzu große Anstrengung das Unterbewußtsein arbeiten lassen darf.

Einen großen Fehler begehen in dieser Beziehung oft die Spiritisten, indem sie, um möglichst bedeutende Phänomene zu erzielen, die Medien, die sich gewöhnlich doch mehr oder weniger in dem Zustand der Bewußtlosigkeit befinden, zu sehr überanstrengen. Die bei den Geistermanifestationen tätigen Zentren des Unterbewußtseins nehmen naturgemäß im allgemeinen keine Rücksicht auf die physischen Folgen der Überanstrengung. Es wäre daher dringend wünschenswert, daß wenigstens ein Arzt den physischen Zustand des Mediums während der Hypnose kontrolliert.

Über die Folgen einer besonders hervorragenden Leistung des bekannten Mediums Frau d'Espérance berichtet Seiling²⁾: „Das Ereignis hatte ein sehr ernstes Nachspiel. Mit Mühe konnte Frau d'E. meine Wohnung verlassen. Als der Schlitten vor ihrem Absteigequartier angekommen war, wurde sie von General T. herausgehoben, wobei er über ihr leichtes Körpergewicht ganz verblüfft war. Frau d'E. teilte ihm hierauf mit, daß ihr Gewicht nach Sitzungen schon öfter um etwa fünf Kilogramm geringer befunden wurde als das normale. Diesmal müsse die Differenz bedeutend mehr betragen haben, meinte er. Bei ihrer zwei Tage später erfolgenden Abreise sah Frau d'E. so angegriffen und erschöpft aus, daß man sich wegen des Verlaufs der Reise ernstliche Sorgen machen mußte. Diese verlief indessen ohne Unfall; aber zu Hause angekommen, fühlte sich Frau d'E. von Tag zu Tag hinfälliger und apathischer, sowie von einer so ungewöhnlichen Schlafsucht befallen, daß sie schon deshalb ihre geschäftliche Stellung nicht mehr bekleiden konnte. Ihre Haare wurden zusehends weiß, obwohl sie nicht viel über dreißig Jahre alt war. Eine von Staatsrat Aksákov gewünschte ausführliche Mitteilung über das, was sie während und nach dieser denkwürdigen Sitzung empfunden, konnte sie erst nach Ablauf eines Viertel-

¹⁾ Seiling, Meine Erfahrungen, S. 6.

²⁾ Meine Erfahrungen, S. 19.

jahres machen, weil ihr bis dahin schon die Erinnerung an dieses Phänomen mit all seinen schreckhaften Empfindungen unerträglich gewesen war. Ein volles Jahr in kostspieligen Reisen nach südlichen Kurorten mußte vergehen, bis Frau d'E. einigermaßen wiederhergestellt war. Ihre mediumistische Begabung war in den letzten Monaten total verschwunden und stellte sich dann nur ganz allmählich wieder ein; ihre volle frühere Stärke hat sie übrigens selbst jetzt (nach beinahe fünf Jahren) noch lange nicht erreicht.

Es ist darum nicht zu verwundern, daß die Medien fast regelmäßig neurasthenische oder hysterische Persönlichkeiten sind, daß die spiritistischen Experimente vielfach stark in Mißkredit gerieten und der eigentliche Spiritismus immer mehr durch die Geisterexperimenten feindliche okkultistische und theosophische Richtung verdrängt wird.

Was einer nicht fertig bringt, das bringen mit vereinten Kräften oft mehrere oder viele zustande. Daß es in der Magie auch nicht anders ist, wissen die Spiritisten schon längst. Sie vereinigen sich daher meist zu sogenannten „Zirkeln“, bei welchen zwei oder mehrere Personen zusammenarbeiten. Nach meiner Auffassung bildet sich in solchen spiritistischen Versammlungen eine Art magisches „Kräftebalance“ d. h. ein energetischer Gleichgewichtszustand, so daß ohne allzu große Überanstrengung des einzelnen größere Leistungen vollbracht werden können. Daher sollten zur Hervorbringung stärkerer magischer Phänomene sowohl des bewußten Ich als auch des Unterbewußtseins analog wissenschaftliche magische Zirkel gebildet werden, die im übrigen ähnlich arbeiten wie die spiritistischen, so daß ich in dieser Beziehung auf die einschlägige spiritistische Literatur verweisen kann. Selbstverständlich müssen sich für besonders bedeutende Leistungen, in der gleichen Richtung gut veranlagte Persönlichkeiten zusammenfinden. Außerdem ist zum gleichmäßigen gemeinsamen Zusammenwirken eine längere Übung und gegenseitige Angewöhnung notwendig. Daß eine in den Zirkel neu eintretende Persönlichkeit störend wirkt, ist den Spiritisten wohlbekannt.

Da man, wie bereits auseinandergesetzt, bei der Magie des Unterbewußtseins einzelnen Zentren eine größere Macht über den Körper verleihen muß, ist klar, daß dieselbe besonders mit Rücksicht auf unsere noch unzureichenden Kenntnisse des Unter-

bewußtseins schwieriger und gefährlicher zu handhaben ist als die Magie des bewußten Ich. Doch kann auch die letztere, namentlich anfangs und bei Übertreibungen zu Störungen im Nervensystem überhaupt und damit schließlich durch unfreiwillige Überreizung einzelner Zentren des Unterbewußtseins auch zu einer unfreiwilligen Magie desselben führen. Diese Gefahren vermeiden aber die Spiritisten offenbar hauptsächlich dadurch, daß sie, wie vorher angegeben, die Experimente in der Regel nicht allein anstellen, sondern daß mehrere gemeinsam dieselben ausführen. In solchen Fällen ist der einzelne außerhalb der festgesetzten gemeinsamen Übungszeit sozusagen aus der magischen Kette ausgeschaltet und frei. Jugendliche und unerfahrene Personen sollten darum nur in Verbindung mit andern arbeiten.

Die Übungen, bei welchen das Unterbewußtsein eine größere Rolle spielt, dürften bei den meisten Menschen sehr viel Geduld und Ausdauer erfordern und es werden bedeutende Schwankungen eintreten, welche den Anfänger leicht mutlos machen. Es kommt hier eben nicht bloß auf den eigenen guten Willen an, sondern man hängt auch gleichzeitig von der jeweiligen Stimmung des Unterbewußtseins ab. Was Schiller in den früher zitierten Versen über den gottbegnadeten Sänger sagt, man könne ihm nicht gebieten, sondern müsse ihn zur rechten Zeit dem inneren Drange folgen lassen, gilt mutatis mutandis auch von den großen spiritistischen Medien. Ihre Leistungen sind ganz außerordentlichen Schwankungen unterworfen. Dem Medium wird aber einfach eine Zeit für die Sitzung festgesetzt und dieselbe findet statt, ob es disponiert ist oder nicht. Wie oft ist ein großer Sänger oder Schauspieler „unpäßlich“! In diesem Falle wird die Vorstellung abgesagt. Nun aber denke man sich ein meist nervös oder hysterisch veranlagtes spiritistisches Medium. Wie soll dasselbe immer erkennen, ob sein Unterbewußtsein zur angekündigten Zeit richtig funktionieren wird? Es hat keinen tieferen Einblick in das ganze Wesen der Sache und ist häufig nur hilfloses Werkzeug seines Unterbewußtseins. Ist es da zu verwundern, daß zahlreiche Berufsmedien um ihr Renommee zu erhalten, künstlich nachhelfen und darum nicht selten als Schwindler entlarvt werden?

Dabei ist ferner auch noch zu berücksichtigen, daß die Medien von den Prüfenden oft ganz unrichtig behandelt werden. Von einem Genie in der Darstellung von Geistermanifestationen

darf man nicht ohne weiteres auch wissenschaftliche Demonstrationen verlangen. Es sind bei demselben ganz andere Zentren und Organe ausgebildet, und es wäre ähnlich, wenn man von einem musikalischen Genie, mit einem Male zeichnerische Künste verlangen wollte. Ein typisches Beispiel bietet eine Sitzung, welche das berühmte schottische Medium D. D. Home in Petersburg in Gegenwart einer Anzahl von Gelehrten abhielt. Dieselbe mißlang vollständig, offenbar weil das ganze Arrangement dem religiös und etwas naiv veranlagten Medium viel zu wissenschaftlich war und weil namentlich die Ungeschicklichkeit eines Anwesenden das Medium immer wieder verhinderte, in eine richtige „Geisterstimmung“ zu kommen. Wie schwer würde es z. B. selbst nur einem gewöhnlichen Redner mit einer wohleinstudierten Rede werden, in eine ordentliche Stimmung zu kommen, wenn das ganze Publikum ihn von vornherein mit spöttischen und feindseligen Augen betrachtete und alles nur darauf berechnet wäre, ihn als Schwindler zu entlarven.

Vielfach müssen bei spiritistischen Versuchen, selbst mit großen Medien, auch die Anwesenden bewußt oder unbewußt mitwirken, wenn Bedeutendes zustande kommen soll. Sie müssen sich also selber in eine entsprechende Stimmung versetzen. Zur Kontrolle, ob infolgedessen bloß Sinnestäuschungen vorliegen oder reale Phänomene, hat man trotzdem noch Mittel genug z. B. die Photographie, physikalische Apparate usw., die völlig unabhängig von der Gemütsstimmung und einer etwaigen Voreingenommenheit und Suggestion des Beobachters die Tatsachen objektiv registrieren.

Bei dieser Gelegenheit muß ich übrigens bemerken, daß gegenwärtig eine geradezu lächerliche Abneigung und ein unglaubliches Mißtrauen gegen jede subjektive Beobachtung und namentlich Selbstbeobachtung auf diesem Gebiete herrscht. Weil Geisteskranke, Betrunkene, Morphinisten, willenlose Hypnotisierte ihre Zwangsvorstellungen und -halluzinationen mit der Wirklichkeit verwechseln, soll der experimentierende Naturwissenschaftler auch nicht imstande sein, seine freiwilligen, kunstgerechten Halluzinationen und Illusionen oder die magischen Demonstrationen spiritistischer Medien planmäßig zu beobachten und zu studieren! Natürlich schließt das vereinzelte Irrtümer und Selbsttäuschungen nicht aus. Solche sind aber auch schon den größten Naturforschern in Physik, Chemie, Astronomie usw. gelegentlich passiert.

Wenn man den gläubigen Spiritisten Voreingenommenheit und Sinnestäuschung vorwirft, so läßt sich die Sache auch umkehren. Ein Gelehrter, der von vornherein alle spiritistischen Phänomene als reinen Humbug und Schwindel betrachtet, der keinen tieferen Einblick und kein tieferes Verständnis und Interesse für denselben besitzt, ist auch keine geeignete Persönlichkeit zum Urteil über denselben, denn er kann umgekehrt sehr leicht da Betrug und Schwindel finden, wo keiner vorhanden ist.

Alle im Vorhergehenden erwähnten Umstände machen es verständlich, daß verschiedene Beobachter bezüglich der Leistungen eines und desselben Mediums machmal zu ganz verschiedenen Anschauungen und Resultaten gelangten; es wird verständlich, warum die Eusapia Palladino von einer Anzahl ausgezeichneter Forscher als hervorragendes Medium anerkannt wurde, z. B. von Schiaparelli, Lombroso, während sie anderseits wiederholt als Schwindlerin entlarvt wurde. Eine solche gelegentliche Entlarvung beweist aber nach meiner Überzeugung nichts und namentlich ist es ganz unstatthaft, auf Grund einer einzigen Sitzung bereits ein definitives Urteil abzugeben.

Selbstverständlich will ich aber damit durchaus nicht bestreiten, daß es schon oft berufsmäßige Schwindler gab, welche die Leichtgläubigkeit der Menschen mißbrauchten. Deshalb besitzen die magischen Phänomene aber trotzdem eine reale Unterlage, welche zu einer wissenschaftlichen Erklärung herausfordert. Auf jedem noch dunkeln Wissensgebiete spielten immer wieder Aberglaube, Betrug und Schwindel eine Rolle. Man denke nur an Astrologie und Alchimie.

Übrigens heben die Spiritisten mit Recht hervor, daß verschiedene geradezu berühmt gewordene „Entlarvungen“ in Wirklichkeit gar keine solche waren, sondern daß dieselben lediglich auf einer unrichtigen Deutung der dabei in Frage kommenden spiritistischen Phänomene beruhten. Besonders bekannt ist die angebliche Entlarvung des Mediums Bastian durch den Kronprinzen Rudolph von Österreich und den Erzherzog Johann in Wien. Als man den auftretenden „Geist“ festnahm, stellte sich heraus, daß das Medium selbst die Rolle desselben übernommen hatte. Damit schien natürlich Bastian und selbstverständlich auch der ganze Spiritismus gebrandmarkt zu sein. Der einzige sachverständige Teilnehmer an dieser Sitzung war der bereits früher erwähnte Baron von Hellenbach, der aber, von der Unschuld

des Mediums fest überzeugt, behauptete, daß es sich um eine Transfiguration desselben gehandelt habe. So wird es auch begreiflich, daß der aus dem Trance so plötzlich aufgeschreckte Bastian das ihm ausgesetzte Honorar von 1000 Gulden in nobler Weise zurückwies und sich von der Öffentlichkeit zurückzog, um nicht ein zweites Mal „von den Geistern mißbraucht“ zu werden.

Außerdem hatte gleichzeitig offenbar eine „Odexteriorisation“ stattgefunden, wie ich sie bereits in V. S. 93 bzw. 94 beschrieb, da die Garderobe des „Geistes“ spurlos verschwunden war. Mit Recht fährt darum du Prel bei der Besprechung der Entlarvungen in dem V. S. 101 zitierten Abschnitt fort: „Die Spiritisten haben im Anfange der Bewegung jahrelang verschiedenen Medien schweres Unrecht angetan, indem sie diesen Schwindel den Medien selbst zuschrieben. Wenn nämlich das Phantom ergriffen wurde und es steckte darin das Medium als des Pudels Kern, so war die Entlarvung fertig. Mit der Zeit aber wurde man vorsichtiger; denn es zeigte sich, daß dieser Vorgang selbst bei den besten Medien zeitweilig eintritt. . . . Der Begriff der Transfiguration ist nicht etwa erfunden worden um Medien zu entlasten, sondern sie tritt oft in sehr überzeugender Weise für sich allein ein und beschränkt sich auf das Gesicht, ohne daß das Medium herumwandelt. Ein Medium dieser Art scheint zur Apostelzeit Simon der Magier gewesen zu sein.“

Übrigens dürften nicht bloß aus den S. 101 angeführten Gründen, also infolge von Verwechslungen, Transfigurationen eintreten, sondern es können namentlich bei sehr starker Überanstrengung des Mediums, nach meinen Erfahrungen an mir selbst, direkt absichtliche Irreführungen und feindliche Demonstrationen von Seiten „böser Geister“ vorkommen, so daß Bastian nicht mit Unrecht einen „Mißbrauch“ durch Geister zugibt.

Von der Traumtänzerin Magdeleine wurde gelegentlich behauptet, daß sie später zeitweilig „nachgeholfen“ habe. Auch das braucht man, wie ich glaube, selbst wenn es wirklich der Fall gewesen sein sollte, durchaus nicht als eigentlichen Betrug zu betrachten. Bei Ausübung ihrer Kunst befand sie sich in einer leichten Hypnose. Es ist nun ganz gut denkbar, daß diese nicht immer genügend tief war, sondern daß das bewußte Ich noch tätig sein konnte und unwillkürlich tätig war und daß dann eine Mischwirkung zwischen der Tanzkunst des bewußten

Ich und des Unterbewußtseins entstand¹⁾). Wie ich bereits früher hervorhob, verschmelzen bei den Leistungen der Genies, namentlich aber bei den alltäglichen Verrichtungen des gewöhnlichen Menschen die Tätigkeiten des bewußten Ich und des Unterbewußtseins sogar in der Regel miteinander, und es entsteht eine einheitliche Resultante, bei der man kaum mehr angeben kann, was auf Rechnung des einen oder des andern zu setzen ist.

Ähnliches gilt auch von den rein magischen Phänomenen. Eine derartige Mischwirkung kann man hier z. B. bei optischen und akustischen Halluzinationen erzielen, wenn man sich und das einschlägige Gebiet des Unterbewußtseins durch Betrachten von Bildern, Zeichnungen, durch Pflücken von Blumen zu einem Strauße oder durch Anhören von Musik in eine spezifische „Stimmung“ versetzt und sich dann zwanglos, ohne eine einzige unter den vielen miteinander verwandten Vorstellungen, die jetzt auftauchen, gewaltsam festzuhalten, jedoch auch ohne — im Gegensatz zur reinen Magie des Unterbewußtseins — völlig passiv zu bleiben, in seine Gedanken und Träumereien über das Gesehene und Gehörte zu versenken sucht, natürlich im Gegensatz zum Maler, Musiker oder Künstler überhaupt, den letzten Zweck nicht in Pflege der Kunst oder Musik sich setzend, sondern in das Bestreben, das Gesehene und Gehörte wieder zu sehen und zu hören, also halluzinatorisch, optisch und akustisch zu reproduzieren. Eine solche Mischwirkung lag offenbar bei meiner im III. Abschnitt beschriebenen Art der Erlernung des magischen Schreibens vor. Sowohl ich als auch die betreffenden Zentren des Unterbewußtseins hatten das Verlangen, das magische Schreiben zu erlernen, sich gegenseitig zu verständigen und zu unterstützen, so daß beide entsprechend zusammenwirkten. Übrigens geht mit der Zeit eine zunächst begonnene reine Magie des Unterbewußtseins nicht selten auch in eine kombinierte über.

¹⁾ Erst nachträglich kam die hochinteressante Schrift des bereits S. 13 erwähnten Dr. Freih. v. Schrenck-Notzing über die Traumtänzerin Magdalene G. zu meiner Kenntnis (Stuttgart, Ferdinand Enke, 1904), die in überzeugender und einwandfreier Weise zeigt, daß es sich nicht um Betrug, sondern um eine ganz eigenartig veranlagte Künstlerin handelt.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich hier noch anschließen, daß in der neuesten Zeit dagegen dem eben Genannten die Entlarvung des spiritistischen Mediums Linda Gazerra gelang. (Psych. Stud. 1912.)

4. Einfluß des Physischen auf das Psychische.

Bei der Besprechung des Wesens des Unterbewußtseins habe ich namentlich am Schluß hervorgehoben, daß die verschiedenen psychischen Funktionen in der Hirnrinde lokalisiert sein müssen. Warum haben nun aber verschiedene Zentren der Hirnrinde verschiedene psychische Funktionen?

Mir scheint das nicht bloß mit ihrer Struktur, mit ihrer Lage in der Hirnrinde (von der psychischen Tätigkeit niedriger stehender Zentren können wir hier absehen), mit ihrer Angewöhnung zusammenzuhängen, sondern auch mit ihren Beziehungen zu peripheren Organen. Bei manchen Personifikationen kann ich deutlich wahrnehmen, daß sie auf gewisse Organe, namentlich auch solche, die meiner Willkür entzogen sind, einen auffallend großen Einfluß ausüben. Bei Entartung können sie denselben schwer mißbrauchen und meinen Versuchen ihn auf ein geringeres Maß zu beschränken, setzen sie oft bedeutenden Widerstand entgegen. Für zahlreiche Empfindungen, Gefühle und Triebe sind die Zentren sowie die Endnerven und Endorgane bereits bekannt. Die letzteren sind im ganzen Körper verteilt und befinden sich, z. B. für die optischen Empfindungen im Auge, für die akustischen im Ohr, für die sexuellen in den Sexualorganen, für Durst- und Hungergefühl im Munde, Schlundkopf und Magen.

Nach meinen Erfahrungen dürfte es nun auch für viele andere, mehr geistige Gefühle, die verschiedensten Endorgane geben. So liegen, zum Teil nach eigenen Mitteilungen der Personifikationen, die peripheren, spezifischen Endnerven für die hoheitlichen und vornehmen Gefühle in der Pylorusgegend, diejenigen für die religiösen und erhabenen in der oberen Dünndarmgegend (Plexus coeliacus?), für die teuflischen, gemeinen und minderwertigen Gefühle und Triebe zum Teil im Dickdarm (Bocksgestalten) und Enddarmgebiet (Pferdefuß). Letzteres macht begreiflich, daß das Stinken der Teufel in der Magie eine Rolle spielt und daß meine teuflische Bockfußpersonifikation Meister in der Erzeugung von Darmgasgeruchshalluzinationen ist.

Bei zu weit gehender Ausbildung derartiger Personifikationen entstehen darum auch leicht im Magendarmkanal an entsprechenden Stellen unnatürliche Verengerungen (Stenosen) und Hemmungen für den Durchgang des Darminhalts, gewissermaßen Gebietsgrenzen, welche mir und namentlich auch ihnen selber unter-

einander manchmal bedeutende Unannehmlichkeiten verursachen. Ja, es kann geradezu Streitigkeiten mit dem „Vormann“ geben, wieviel man jeweils noch durchlassen solle. Freilich suche ich alsdann natürlich, wenn die Herstellung der Ruhe nicht schon von andern Zentren erreicht wird, sie in verschiedener Weise zu zwingen, derartige Schwierigkeiten durch einfachere psychophysische oder physische Mittel, statt auf dem Wege diplomatischer Verhandlungen zu lösen, indem ich z. B. lebhaft an andere Dinge denke, so daß ihnen die Möglichkeit einer weitergehenden intellektuellen Tätigkeit benommen wird oder indem ich durch Turnübungen die ganze Situation verändere. Daß gerade die zum Verdauungskanal in näherer Beziehung stehenden Zentren bei mir so hoch entwickelt sind, wird man begreiflich finden, wenn ich mitteile, daß ich seit mehr als drei Jahrzehnten immer wieder an nervösen Verdauungsstörungen leide. Ich war darum auch seit dieser Zeit gezwungen, mich in dieser Richtung zu beobachten und zu studieren, so daß vor dem Beginn meiner eigentlichen magischen Experimente, wenn man will, mehr als 20 Jahre unfreiwilliger Vorarbeiten liegen.

Bei längerer Entziehung von Speisen und Getränken und dadurch bewirkter starker Reizung spezifischer Nerven des Verdauungskanales tritt nicht bloß das allgemeine Gefühl von Hunger und Durst auf, sondern es folgen bald auch die spezifischen Vorstellungen und schließlich sogar die optischen Halluzinationen von Speisen und Getränken, also von Dingen, die zur Befriedigung und Beruhigung der erregten Nerven dienen, indem zunächst die zum Magen in näherer Beziehung stehenden und daher zunächst betroffenen, dann aber auch entfernter stehende Zentren der Hirnrinde von dem Hunger- und Durstgefühl ergriffen werden und die einschlägigen Gegenstände sich vorstellen und auch das bewußte Ich hierzu veranlassen, bis die Vorstellungen und damit die optischen Erregungen durch das gemeinsame Zusammenwirken ausgedehnterer Partien der Hirnrinde schließlich so stark sind, daß sie auch die peripheren optischen Gebiete ergreifen und zu Halluzinationen werden. Analog empfindet man allmählich ganz deutlich den Geschmack und Geruch der betreffenden Speisen und Getränke, und schließlich kann man förmlich magisch essen und trinken, wie das von den verschiedensten Heiligen und Büßern berichtet wird und wie ich das auch an mir selber öfters mit genügender Deutlichkeit beobachten konnte. Selbstverständlich

wird man darum die magische Reproduktion von Speisen und Getränken nur bei leerem Magen unternehmen, weil dann die bereits vorhandene Erregung der spezifischen Endnerven und Endorgane schon eine allgemeine Prädisposition für die entsprechenden Halluzinationen schafft.

Auch anderweitige magische Experimente wird man im allgemeinen möglichst unter Bedingungen anstellen, welche ihr Gelingen begünstigen. Darum halten die Spiritisten ihre Sitzungen abends und im verdunkelten Zimmer ab, da am hellen Tage nicht so leicht eine „Geisterstimmung“ zu erreichen ist. Allerdings sind sie dadurch in Mißkredit gekommen, weil unter solchen Bedingungen leicht betrogen wird. Die Medien selbst befinden sich in der Regel im hypnotischen Schlaf, hier „Trance“ genannt, wobei die einschlägigen Zentren des Unterbewußtseins durch die Vorstellungen des Wachbewußtseins, die sie bei größerer Intensität als Zwangsvorstellungen empfinden, nicht gestört sind. Bei besonders günstig veranlagten Individuen ist aber, wie bereits S. 105 erwähnt, der Schlaf nicht notwendig, ja die Phänomene können sogar am hellen Tage eintreten.

Die peripheren Endorgane für die Furcht- und Schreckensgefühle liegen bekanntlich zum Teil in der Haut (Überlaufen einer Gänsehaut, ähnlich wie beim Frieren). Es ist darum begreiflich, daß Hauterregungen der einen Art diejenigen der andern Art zu begünstigen geeignet sind. Wenn man sich fürchtet, „läuft es einem eiskalt über den Rücken“, wie man sich auszudrücken pflegt. Man friert darum auch leichter. Wenn man an Gespenster und Geister denkt, ist es ähnlich. Auch in diesem Falle spielen Erregungen peripherer Hautnerven eine wichtige Rolle. Bei spiritistischen Sitzungen beobachten darum die Teilnehmer regelmäßig ein auffallendes Kältegefühl an sich. Sie können sich das nicht erklären. Ja ein bekannter italienischer Gelehrter sagt darüber: „Vielleicht ist es symbolisch die Kälte der Gräber, welche sich öffnen, um die Verstorbenen herauszulassen? Gewiß ist, daß sie empfindlich ist und nicht eingebildet“!

Anderseits konnte ich an mir zur Evidenz beobachten, daß durch starkes Frieren Furchtgefühle und damit entsprechende Halluzinationen begünstigt werden. Wenn ich im Winter, nachts, im kalten Schlafzimmer, nur mit Hemd bekleidet, lange Zeit außerhalb des Bettes weilte, drängten sich Teufelsgestalten mit immer größerer Macht in meinen Vorstellungskreis ein. Und

wenn solche Vorstellungen infolge der vorhergehenden gesamten Lebensweise gerade überhaupt eine größere Rolle spielten, ge- traute ich mir nachts manchmal nicht das warme Bett zu verlassen, weil sie sonst halluzinatorisch sichtbar zu werden begannen und auch den ganzen Körper in bedenklicher Weise beeinflußten.

Um in mir die Furcht- und Schreckensgefühle besonders zu begünstigen und entsprechende Halluzinationen hervorzurufen, trieb ich mich nach eingebrochener Dämmerung auf der Jagd bei kaltem, windigem, regnerischem Wetter in den waldigen, sumpfigen Auen eines größeren, rauschenden Flusses — der Isar — herum und dachte absichtlich an unheimliche Dinge, an Räuber- und Gespenstergeschichten, die ich zuvor gelesen hatte. Bei meiner großen Empfindlichkeit beschlich mich schon nach wenigen Versuchen, obwohl ich das geladene Gewehr auf dem Rücken trug, ein früher nie gekanntes, abnormes Furchtgefühl. Bald auch traten die entsprechenden Vorstellungen immer lebhafter auf, schließlich folgten Illusionen und Halluzinationen. Wenn der Wind die Zweige bewegte, schienen Mörderhände nach mir zu greifen, unheimliche, schreckhafte Gestalten mit gezücktem Messer mir zu drohen, schwarze, finstere Gesellen aufzulauern, kurz, die Wirkung war derart, daß ich es bald vorzog, diese Art von Mediumität nicht weiter auszubilden.

Wie man auch hier wieder sieht, kann es zu einer sehr weitgehenden „Spaltung des Bewußtseins“ kommen, so daß die Halluzinationen und Personifikationen sich wie die schlimmsten Feinde gegen die eigene Person verhalten. Das wollen die Spiritisten vielfach nicht glauben, und gerade feindliche Demonstrationen als einen Beweis für die Anwesenheit von fremdartigen Wesen — d. h. von Geistern — in diesem Falle von bösen Geistern ansehen. Dieser Schluß ist aber durchaus nicht berechtigt, denn wie schon früher hervorgehoben, besteht ein sehr charakteristischer Irrtum der auftretenden Personifikationen darin, daß sie sich wirklich für das halten, was sie nur vorstellen und daß sie dementsprechend auch handeln. Umgekehrt ist es darum von seiten der Spiritisten ebenso verfehlt, einem auftretenden guten Geiste unbedingten Glauben zu schenken, selbst wenn er sich als denjenigen des verstorbenen Vaters, der Mutter oder des Gatten erklärt und auch durch sein Verhalten als solchen legitimiert. Im Falle einer Täuschung kann man dem „Geiste“ (d. h. dem betreffenden Teile des Unterbewußtseins) keinen Vorwurf für

ein unnatürlich lügenhaftes Verhalten dem bewußten Ich gegenüber machen, weil er es selber nicht besser weiß. Der Irrtum beruht eben auf Gegenseitigkeit. Derjenige, der den Geist zitiert, ist im Irrtum befangen, daß die auftretenden Personifikationen Geister seien und behandelt sie dementsprechend, und umgekehrt halten sich die Personifikationen wirklich für Geister und handeln dementsprechend.

Aus dem Vorhererwähnten ergibt sich, daß durch Reizung spezifischer Endnerven spezifische Vorstellungen hervorgerufen oder wenigstens begünstigt werden, also durch Reizung der Schlund- und Magennerven die Vorstellungen von Speisen und Getränken, durch Reizung gewisser peripherer Hautnerven diejenigen von Geistern, Gespenstern usw.

Darauf beruhen vielfach auch die Träume. Bei starker Erregung des Sexualsystems z. B. durch Spermadruck, treten im Traume sexuelle Halluzinationen und Personifikationen auf. Bei abnormer Überreiztheit kommen sie sogar im völlig wachen Zustande vor.

In analoger Weise können infolge Erregung anderer Endorgane oder auch Zentren schließlich die verschiedensten anderweitigen Vorstellungen, Halluzinationen und Träume entstehen, so daß offenbar das Physische einen mächtigen Einfluß auf das Psychische ausübt.

Durch die gleichzeitige Erregung verschiedener Endnerven und Endorgane und der zugehörigen höheren Zentren sind endlich die verschiedensten Kombinationen möglich, wodurch oft die sonderbarsten und abenteuerlichsten Gestalten halluzinatorisch auftauchen, die es jedoch meist zu keiner größeren Rolle bringen.

Derartige Wesen kann man zunächst weder bei den landläufigen Begriffen von Geistern der Verstorbenen noch von Teufeln noch auch von Menschen und Tieren unterbringen. Bei näherer Prüfung findet man aber, daß es nichts weiter als phantastische Verzerrungen von bekannten und normalen Gestalten sind oder Kombinationen von Teilen verschiedener, ähnlich wie die mythologischen Figuren, die bei den verschiedensten Völkern, Dichtern und Künstlern eine Rolle spielen. So ist der teuflische Bockfuß, der bei mir immer wieder auftritt, im wesentlichen die Kombination einer menschlichen Gestalt mit derjenigen eines aufrecht auf den Hinterbeinen stehenden, kurz gehörnten Geißbocks. Von hier aus aber erfolgen die verschiedensten Verzerrungen und

Übertreibungen einzelner Körperteile, namentlich auch wenn ich oder andere Zentren ihm energisch entgegentreten, so daß er sein Ideal nicht erreicht.

Wenn in pathologischen Fällen spezifische Endorgane (oder auch Zentren) dauernd stark erregt sind, können für das bewußte Ich dauernde Zwangsvorstellungen oder sogar Zwangshalluzinationen entstehen. Die verschiedenen Zentren wählen sich dabei natürlich, je nach ihrer psychophysischen Veranlagung, ihren Neigungen und Leidenschaften und je nach ihrem Bildungsgrade spezifisch verschiedene Vorstellungen. Die hoheitlichen bevorzugen bei mir außer Mitgliedern des bayerischen Königshauses, den Deutschen Kaiser, Napoleon I., Bismarck, Moltke usw. Auf mein Befragen erklären sie, natürlich wieder unter Verwechslung von Wirklichkeit und Vorstellung und in Ermanglung eines tieferen Verständnisses für das Wesen der ihnen vorschwebenden Persönlichkeiten: „Ich kann verschiedene Formen annehmen, ich brauche nicht bloß Deutscher Kaiser zu sein, ich kann auch Napoleon sein oder Bismarck, Moltke.“ Sie gehen also gewissermaßen von der Ansicht aus, daß man seine Gestalt wechseln könne, wie man seine Kleider wechselt. Meist bevorzugen sie aber von den verschiedenen, ihnen sympathischen Vorstellungen eine bestimmte für kürzere oder längere Zeit oder auch dauernd. Sie sagen dann: „Das ist meine Lieblingsgestalt, die ich mir dauernd erwählt habe und in welcher ich mich am wohlsten fühle.“

Besonders hartnäckig halten meine Dickdarmzentren die vorher erwähnte Bockfußgestalt fest, obwohl sie gelegentlich auch für andere Figuren z. B. für einen afrikanischen Barotshäuptling, dessen Abbildung ich zufälligerweise sah, schwärmt, oder für den schwarzhaarigen Zigeunerknaben in Murillos „Würfelspieler“.

Wenn also bei mir das Colon transversum bzw. die entsprechenden Zentren im Gehirn stark erregt sind, entsteht für gewöhnlich die Halluzination des diabolischen Bockfußes. Gleichzeitig tritt dabei eine bedeutende Anschwellung des Dickdarms und damit eine Erektion desselben ein, die gleichwertig ist mit den Erektionen der Organe, welche das bewußte Ich ausführen kann. —

Eine solche Erektion erreichen aber, wie ich teils durch eigene Beobachtung, teils durch Mitteilung von Seiten freundlich gesinnter Personifikationen erfahren habe, diejenigen Zentren, die zu einzelnen Darmabschnitten in näherer Beziehung stehen,

dadurch, daß sie in den von ihnen beherrschten Partien die Gase an bestimmten Stellen zusammenschieben und diese Stellen dann oben und unten fest verschließen. Durch die Blähung werden die anliegenden peripheren Nerven gereizt und es entstehen für die zugehörigen Zentren in der Hirnrinde spezifische Lustgefühle, welche ihnen das Festhalten ihrer spezifischen Vorstellungen erleichtern.

Manche Personifikationen betreiben eine derartige Manipulation mit großer Leidenschaftlichkeit, so daß ich oft einen schweren Standpunkt habe. In dieser Beziehung fürchte ich besonders den Bock- und Pferdefuß. Die zugehörigen Zentren muß ich geradezu als Onanisten bezeichnen, die ihre mythologischen Bock- und Pferdefußfiguren mit unglaublicher Zähigkeit festhalten und außerdem auch zu sexueller Onanie neigen. Die Unsittlichkeit und Verführungskünste der Teufel spielen in der Geschichte der Magie bekanntlich eine wichtige Rolle.

Glücklicherweise stören sich die benachbarten Personifikationen gegenseitig bei stärkerer Ausdehnung der Erektion, anderseits werden die vegetativen Zentren durch den Reiz der geblähten Organe um so mehr veranlaßt den Darminhalt weiter zu schieben, so daß die Gefahr einer größeren Störung immer wieder beseitigt wird. Außerdem werden auch die zu den vegetativen Organen in näherer Beziehung stehenden Hirnzentren bei mir allmählich anspruchsvoller und lassen sich stärkere und andauernde Störungen, welche ein längeres Auftreten dieser Personifikationen in ihrem Gebiete notwendig herbeiführt, nicht mehr gefallen.

Bekanntlich glauben an funktionellen Nervenleiden erkrankte Personen, Verlagerungen und Bewegungen der Eingeweide wahrzunehmen. Das ist nach meiner Überzeugung durchaus nicht immer bloße Einbildung. Daß ich mich z. B. in der Beobachtung der Darmerektionen nicht täusche, ergibt sich daraus, daß ich bei meinem meist sehr mageren Körper ohne weiteres die starke Hervorwölbung des Colon transversum sehen kann, sobald der Bockfuß auftritt, oder auch nur die spezifische innere Stimme oder das Gefühl, daß meine Beine bockfußartig werden. Da mein ganzer Körper, wie ich noch S. 121 näher auseinander setze, zeitweilig sehr plastisch wird, macht sich alsdann der Einfluß solcher Personifikationen an demselben besonders deutlich bemerkbar. Ein paar Freunde waren sehr erstaunt, als ich ihnen

einmal meinen zu beiden Seiten eingedrückten, bockartigen Thorax zeigte. Mein Bockfuß kann ferner den Dickdarm in der verschiedensten Weise biegen und winden und in der Lage verändern, namentlich auch um seine Erektion besser zu verdecken. Er kann mit demselben verschiedene Kunststücke ausführen, wie sie der bewußte Mensch meist nur mit Organen durchführt, die eine gestreifte Muskulatur besitzen. Wenn es ihm zu langweilig wird, dann dreht er z. B. mit großer Kunstfertigkeit an einer genau in der Mitte des Colon transversum oberhalb der Nabelgegend liegenden Stelle, wie ich es zeitweilig ganz scharf fühle, kleine runde Exkreme, von der Größe derjenigen eines Geißbocks. Der Pferdefuß macht ihm gelegentlich ein solches Kunststück nach, natürlich in seinem Darmabschnitt, und da er für das Größere und Massigere schwärmt und das Pferd sein Urbild ist, entsprechend große.

Ist die Erektion wieder vorüber, dann findet der Arzt nichts von dem, was ihm der Patient angegeben hat. Gerade bei einer ärztlichen Untersuchung wird dieselbe aber besonders leicht verschwinden, schon deshalb, weil dabei das bewußte Ich des Patienten besonders stark in Anspruch genommen ist und infolgedessen die Halluzinationen des Unterbewußtseins und damit auch die entsprechenden Erektionen leichter zurückgedrängt werden. Bei besonderer Empfindlichkeit ist übrigens eine eigentliche Erektion gar nicht notwendig. Es genügt der bloße periphere Nervenreiz um die gleichen Vorstellungen und Halluzinationen hervorzurufen.

Mit Recht raten die Ärzte als eine Art Universalmittel dem Patienten möglichste Zerstreuung, da jeweils eben nur eine einzige klare Vorstellung im Bewußtsein vorhanden sein kann und die vom Unterbewußtsein ausgehenden Strömungen durch dieselbe verdrängt werden. Allein trotzdem reicht dieses Mittel nicht in allen Fällen aus. Wenn es sich nämlich um besonders angenehme Vorstellungen und besonders einfache Lustgefühle oder tief eingewurzelte Leidenschaften handelt, dann hilft häufig eine größere Anzahl von Zentren, oft unter Führung einzelner z. B. des Bockfußes, mit ganz außerordentlicher Zähigkeit zusammen und hält sie längere Zeit trotz gewaltsamster und stärkster Gegenvorstellungen fest, bis der Reiz noch weitere, zunächst unbeteiligte ergreift und schließlich für das bewußte Ich entsprechende Zwangsgefühle, -vorstellungen und -halluzinationen eintreten. Man be-

denke nur, welch unwiderstehlichen und unerträglichen Reiz schon bei leichten Erkrankungen die peripheren Organe öfters ausüben, z. B. bei Husten, Katarrh, Diarrhöe, Hunger, Durst usw. Bei den höheren Gefühlen ist es zweifellos auch nicht anders.

Ich mußte darum immer wieder nach neuen Mitteln zur Bekämpfung der Halluzinationen suchen und zwar ging ich über die leichter zugänglichen peripheren Organe, da die Hirnzentren selbst, abgesehen von Medikamenten, nicht direkt erreichbar sind. Um aber beim Einschreiten gegen spezifische Halluzinationen gewissermaßen „magisch zielen“¹⁾ zu können, war es für mich von besonderer Wichtigkeit die genaue Lage der erigierten peripheren Endorgane zu wissen. Diese läßt sich aber in verschiedener Weise auffinden z. B. durch Achten auf die angenehmen und unangenehmen Gefühle, die aus den verschiedenen Körperpartien kommen, namentlich auch dadurch, daß man in der betreffenden Richtung fragend horcht. Wenn ich z. B. auf die Pförtnergegend, also auf das periphere Nervengebiet der „Hoheit“, meine Aufmerksamkeit richte, vernehme ich von dort her häufig ihre Stimme. So ist es auch erklärlich, warum Halluzinanten öfters aus verschiedenen Körperpartien Stimmen zu vernehmen glauben.

Manchmal genügte schon eine sehr starke Durchbiegung der Wirbelsäule an entsprechenden Stellen, um eine Weiterleitung der Erregung zum Gehirn wenigstens vorübergehend zu verhindern. Gegen die Personifikationen, deren Endnerven z. B. im Unterleibe sich befinden, namentlich gegen den Bockfuß, wirkt es sehr günstig, wenn ich Rumpfbewegungen ausführe oder auch nur beim Liegen im Bette in passenden Zwischenräumen mich wiederholt von der linken auf die rechte Seite und umgekehrt wende. Dadurch werden die betreffenden Personifikationen, wie mir einmal sehr ärgerlich der Bockfuß unfreiwillig verriet, stark in ihren Träumereien und Halluzinationen gestört, weil dabei jedesmal eine bedeutende Veränderung in der Lage der lose aufgehängten Eingeweide und damit auch der peripheren Lustnerven erfolgt, so daß sie dann meistens lieber aufhören als eine Fortsetzung erzwingen zu wollen. Überhaupt wirkt eine häufige Veränderung der Körperstellung und Lage, namentlich eine Wendung des Kopfes, günstig. Das ist wohl auch ein Hauptgrund, warum nervöse Menschen nicht lange ruhig sitzen mögen.

¹⁾ Ich spiele dabei auf einen Ausdruck Ehrlichs an, welcher sagt die Mediziner müssen „chemisch zielen“ lernen.

Nicht selten aber mußte ich sehr anstrengende Verfahren z. B. starkes Aushuntern, Frieren, ja direkt grausame, an die Prozeduren indischer Yogis und sonstiger religiöser Büßer erinnernde Mittel anwenden um zum Ziele zu gelangen, z. B. Schläge mit der Faust und noch viel gröberen Dingen auf an sich sehr empfindliche Organe. Besonders häufig unterlegte ich nachts im Bette gegen den Bock- und Pferdefuß unter der Wirbelsäule in der Lenden- und Kreuzgegend ein aus Tüchern zusammengebundenes kugeliges Päckchen. Ferner umschnürte ich bei stärkeren Darmerektionen andauernd meinen Leib mit einem Riemen so fest, als ich es bei Anwendung aller Kräfte mit den Armen fertig bringen konnte, denn einzelne Personifikationen waren unglaublich bockbeinig, besonders da sie in ihrem ärgsten Sinnestauem fast nichts mehr verspürten (vgl. dazu S. 56).

Selbstverständlich folgten darauf wieder tagelange Erschöpfung, Verdauungsstörungen usw. Manchmal schien alles in mir lebendig zu werden. Eine Halluzination verdrängte in wilder Abwechslung die andere. Beim normalen Menschen meines Alters längst starr gewordene Systeme begannen zu wanken. Mein Körper wurde oft außerordentlich elastisch, biegsam und ich möchte sagen plastisch, mein Becken durch die vorhererwähnten Prozeduren auffallend klein und schmal. Ähnlich war es auch mit der Brust und andern Körpergebieten. Ich brachte dann in der Turnstunde der Freisinger Männerriege vorübergehend zur Überraschung meiner Mitturner Übungen zustande, die nur ganz jugendliche Personen fertig zu bringen pflegen, speziell solche, bei welchen die rückwärtige Becken-, Muskel- und Fettpolsterwölbung Schwierigkeiten bereitet. Am Reck konnte ich ferner zeitweilig meine Arme „durchrenken“, wie ich es als junger Student kaum vermochte, obwohl ich immer ein guter Turner war (wenn auch durchaus kein Kunstturner, weil ich hierzu keine Zeit gehabt hätte). Als Gymnasialstudent sprang ich zwar unter Anwendung des gewöhnlichen Sprungbrettes leicht über das der Länge nach aufgestellte „Pferd“. Im Alter von 42 Jahren aber setzte ich einmal über „Bock“ und „Pferd“ gleichzeitig, die beide der Länge nach aneinander gereiht waren, am Schlusse nur ganz leicht anstreifend! Beim Anlauf hatte ich starr mein Ziel vor Augen, es schien eine förmliche magische Anziehungskraft auf mich auszuüben und mein Körper flog mit einer früher nicht bekannten Leichtigkeit, als ob er geringeres Gewicht besäße,

dahin. Freilich hatte es mich damals gedrängt, vor dem Turnen ein paar Stunden im Bett zu liegen und möglichst auszuruhen, so daß ich die ganze mir zur Verfügung stehende körperliche und geistige Kraft für diesen Zweck aufbieten konnte.

Die Ärzte werden mir nun wohl sinnlose Übertreibung vorwerfen. Jedenfalls nicht ganz mit Unrecht, denn ich war zeitweilig offenbar Gefangener einzelner Nervenzentren und nicht wissend, wie ich mich den immer wieder neu auftauchenden Halluzinationen und nervösen Erregungen gegenüber verhalten solle, verfiel ich von einem Extrem in das andere. Allein aus der Not eine Tugend machend, ließ ich mit der Beobachtung und dem Studium der rätselhaften Vorgänge nicht nach, und in der Tat konnte ich allmählich, ohne die Experimente aufzugeben zu müssen, nicht bloß meinen Zustand erträglich gestalten, sondern mir ein noch viel größeres und begehrenswerteres Ziel setzen, als es die Magie ist, so daß ich das Studium der Magie jetzt fast nur mehr als eine Art Vorarbeit und Vorbedingung zur Erreichung desselben betrachte. Ich werde darüber aber erst in einigen Jahren Näheres berichten.

Jedenfalls steht nach dem Mitgeteilten zweifellos fest, daß es zahlreiche peripherie Lustnerven gibt, bei deren Erregung, ähnlich wie bei starker Erregung des Sexualsystems im Traume, spezifische Vorstellungen und Halluzinationen begünstigt werden, die aber beim normalen Menschen keine größere Rolle spielen und für welche keine eigentlichen Organe und Apparate im gewöhnlichen Sinne im Körper präformiert sind, wie es im Gegensatz dazu für die vegetativen Funktionen z. B. mit Magen und Darm, Herz und Leber oder für die gewöhnlichen Sinnesempfindungen, wie Sehen, Hören, Riechen, mit Auge, Ohr, Nase oder für die sexuellen Funktionen mit den Sexualorganen der Fall ist. Meine Personifikationen sind vielfach ganz deutlich bestrebt, sich künstlich förmliche Organe für ihre Zwecke herzustellen, indem sie z. B., wie bereits vorher angegeben, den in ihrem peripheren Nervengebiete liegenden Darmabschnitt durch Gase zu blähen und an beiden Enden abzuschließen suchen, wodurch sie aber natürlich in Konflikt mit den vegetativen Zentren kommen müssen. Sie bemühen sich ferner, ihre Gebietssphäre zu erweitern, und es wurde schon wiederholt von mir verlangt, daß ich psychische Provinzen anerkennen solle, nicht bloß physische, wie sie auf Grund der Körperstruktur in den Organen und Organsystemen vorliegen.

Es ist bemerkenswert, daß religiöse Büßer und Einsiedler, welche den gewöhnlichen und normalen Lustgefühlen, die im Essen, Trinken, im Sexualismus, in Befriedigung des Geselligkeitstriebes usw. liegen, entsagten, dafür eine Anzahl ungewöhnlicher, dem normalen Menschen fast unbekannter Lustgefühle, deren Endgebiete zum Teil im sympathischen Nervensystem zu liegen scheinen, häufig bis zur förmlichen Virtuosität ausbildeten.

5. Psychische Deutung des menschlichen Organismus.

Um eine rein optische Halluzination zu erhalten, muß man, wie früher mitgeteilt, das ganze optische Nervensystem (sowie sonstige Nervenkomplexe z. B. nach IV S. 40 diejenigen der Augenmuskulatur) bis zu der peripheren Endausbreitung herunter erregen. Analog muß man, um eine vornehme, hohe Persönlichkeit halluzinatorisch zu reproduzieren, gleichzeitig auch noch die einschlägigen, spezifisch hoheitlichen Nervenkomplexe bis herunter zu den peripheren Endnerven in der Pförtnergegend in Tätigkeit setzen, sonst erhält man wohl die optische Halluzination der betreffenden Persönlichkeit, es fehlt ihr jedoch das spezifisch Hoheitliche und Vornehme in realistischer Täuschung.

Ebenso entstehen erst lebenswahre himmlische, erhabene und religiöse Halluzinationen, wenn nicht bloß das ganze optische System usw., sondern auch die spezifischen Nervenkomplexe für die erhabenen und religiösen Gefühle bis herunter zu den peripheren Endgebieten in der oberen Dünndarmgegend erregt sind. Um die erhabenen Gefühle zu steigern und sich in himmlische Verzückungen zu versetzen, richteten schon die alten indischen Yogis in Befolgung der Yogalehre, in sich zusammengekauert und unverrückt in derselben Stellung verharrend, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Nabelgegend, so daß ein möglichst großer Teil der durch die anstrengende Körperstellung frei werdenden Muskelenergie dahin geleitet wurde und die spezifischen Lustgefühle sich aufs höchste steigerten. In der mystischen Literatur finden sich zahllose Angaben, daß die Heiligen nicht bloß die Gottheit sahen, sondern auch ihre Gegenwart fühlten, ja die Mystiker fanden vielfach ihre höchste Belohnung darin, das Göttliche schon in dieser Welt nicht bloß zu schauen, sondern auch zu genießen, und ergehen sich in überreichen Schilderungen der himmlischen Wonnen, die ihnen zuteil wurden.

Selbstverständlich darf man dieses nicht so auslegen, als ob ich behaupten wollte, daß die Religion, die religiösen und erhabenen Gefühle und das Göttliche etwas rein Subjektives seien, denn sonst könnte man mir mit dem gleichen Rechte vorwerfen, ich halte auch die Außenwelt für etwas rein Subjektives, weil ich behaupte, daß man sie vermittelst in unserm Körper vorhandener peripherer Apparate völlig realistisch z. B. optisch, reproduzieren kann¹⁾.

Die Sachlage bei einer möglichst realistischen Halluzination ist offenbar eine sehr komplizierte, weil es sich dabei um das gleichzeitige Inbewegungsetzen und Zusammenarbeiten ausgedehnterer Hirngebiete samt den untergeordneten Zentren und peripheren Endverzweigungen handelt. Glücklicherweise wird nun aber eine derartige äußerste Steigerung des Vorstellungsvermögens und damit auch des Gedächtnisses durch den Prozeß selber begünstigt. Je mehr Nervenkomplexe nämlich mitwirken und je weiter ferner die Erregung nach der Peripherie zu geht und je mehr untergeordnete Zentren in sie mit hineingezogen werden, desto lebhafter und deutlicher gestaltet sich durch das gemeinsame Zusammenarbeiten zum gleichen Zwecke die Vorstellung und die Erinnerung und desto detaillierter und realistischer wird sie, weil eben einerseits die Wahrnehmungen der Außenwelt stets selber auch etwas ebenso Kompliziertes sind und andererseits gerade die reale Welt zunächst und vor allem auf unsere peripheren Organe einwirkt, beim Sehen, Hören, Fühlen usw. und weil außerdem der beim Übergange auf die peripheren Endorgane vielfach entstehende spezifische angenehme Reiz nicht bloß die zugehörigen, sondern auch zahlreiche entfernt stehende Zentren der Hirnrinde zu intensiverem Mitarbeiten veranlaßt, das Festhalten der Vorstellungen erleichtert und ein Abweichen der Aufmerksamkeit auf andere Vorstellungen mit andern spezifischen Zentren und Endorganen verhindert, indem er die von denselben

¹⁾ Nebenbei möchte ich hier noch vorläufig erwähnen, daß der uralte Kampf zwischen göttlichen, himmlischen und religiösen Personifikationen einerseits und diabolischen anderseits, der in allen Religionen eine Rolle spielt, sich nach meiner Überzeugung zum Teil rein psychophysisch erklären läßt. Die peripheren Endnerven der ersten liegen in der oberen Dünndarmgegend, diejenigen der letzteren in dem quer sich darüber legenden Colon transversum, so daß eine Erektion des einen Abschnittes fast notwendig zu einer Betriebsstörung in dem andern führt. Den ständigen Hader beider Parteien kann ich an mir fast täglich beobachten.

zur gleichen Zeit ausgehenden schwächeren Reize sozusagen übertönt.

Je tiefer man also von einem bestimmten Gefühle ergriffen ist und je stärker infolgedessen auch die zugehörigen peripheren Organe in Mitleidenschaft gezogen werden, desto handgreiflicher und lebenswahrer werden die entsprechenden Vorstellungen und Halluzinationen. Je tiefer man von göttlichen, erhabenen und religiösen Gefühlen ergriffen ist, desto deutlicher nimmt man göttliche erhabene und himmlische Gestalten wahr¹⁾, je tiefer man von der vermeintlichen Anwesenheit von Geistern ergriffen ist, desto deutlicher, dichter und handgreiflicher treten Geister auf, je tiefer man von Furcht ergriffen ist, desto deutlicher treten Schreckensgestalten auf, je stärker ein Bräutigam verliebt ist, desto deutlicher und fühlbarer schwebt ihm das Bild seiner Geliebten vor und — man verzeihe mir diese triviale Zusammenstellung, denn sie ist von dem hier behandelten, rein psychophysischen Standpunkte aus berechtigt — je tiefer der Magen von Hunger ergriffen ist, desto deutlicher sieht und schmeckt und riecht man Speisen, je mehr man von Durst ergriffen ist, desto deutlicher sieht und riecht und schmeckt man Getränke.

Man kann darum mit einer gewissen Berechtigung sagen: Der Sitz des magischen (anschaulichen Detail-)Gedächtnisses und magischen Vorstellungsvermögens ist im ganzen Körper, nicht bloß in der Hirnrinde. Außer den bereits besprochenen höchsten Zentren der Hirnrinde erlangen damit in der Magie zahlreiche im ganzen Körper verteilte Organe und Endnerven eine gewisse psychische Bedeutung, und je lebhafter und detaillierter die Erinnerung und die Vorstellung ist, desto mehr müssen auch die zugehörigen untergeordneten und peripheren Zentren und Nerven und überhaupt der physische Teil des Menschen, namentlich die Muskulatur, dabei mitwirken.

Das hindert freilich nicht, daß ein und dasselbe Organ (oder Teile desselben) gleichzeitig noch anderweitigen Funktionen dienen kann. Das Herz ist für den heutigen Physiologen, der den Organismus viel zu sehr vom mechanisch-materialistischen Standpunkte aus betrachtet, im wesentlichen nur ein Pumpwerk zur Verteilung des Blutes im Körper. Aber man täuscht sich sehr,

¹⁾ Ich möchte darum Theosophen und überhaupt mystisch veranlagte Persönlichkeiten eindringlich warnen, der „inneren“ Erfahrung allzu großes Vertrauen zu schenken.

wenn man die wichtige Bedeutung eines Teiles seiner Nerven oder derjenigen seiner unmittelbaren Nachbarschaft sowie jener des Blutgefäßsystems überhaupt für verschiedene Gefühle nicht beachtet. Freilich wird man einwenden, der normale gesunde Mensch muß seine Gefühle so weit beherrschen können, daß das Herz nicht durch dieselben beeinflußt wird. Gewiß! Man muß ja auch sein optisches Vorstellungsvermögen im normalen Zustande so weit beherrschen können, daß die Erregung nicht gleich bis zur Netzhaut heruntergeht und optische Halluzinationen entstehen oder am Ende gar noch anderweitige Nerven im oder am Auge erregt werden. Deshalb stehen aber die optischen Vorstellungen trotzdem in näherer Beziehung zu den Augen, insofern als das optische System ein zusammenhängendes, engeres Ganzes bildet, dessen Teile sich ständig beeinflussen, und eben darum stehen auch verschiedene Gefühle in näherer Beziehung zum Herzen und Blutgefäßsystem überhaupt, weil ihre peripheren Endnerven dortselbst liegen. Ich glaube darum, daß die uralte Ansicht, daß das Herz z. B. der Sitz der Liebe sei, ferner die Ausdrücke „hartherzig“, „weichherzig“ usw. durchaus nicht völlig aus der Luft gegriffen sind, wenn sie auch anderseits ebensowenig richtig sind wie eine etwaige Behauptung, daß die Netzhaut oder das Auge der Sitz der optischen Vorstellungen sei.

6. Psychische und psychophysische Weiterbildung des Unterbewußtseins.

Wie bereits mitgeteilt, handelt es sich bei meinen Personifikationen offenbar um Teilwesen, die, wenn auch in einem charakteristischen Irrtum befangen, dennoch ein gewisses — je nach dem Grade ihrer Entwicklung verschiedenes — Maß von Intelligenz besitzen und einer Weiterbildung fähig sind. Wenn sie sprechen lernen, wenn sie mir in ihrem Spezialgebiete vielfach vernünftige Ratschläge erteilen können, warum sollten sie nicht weiterer Fortschritte fähig sein? Mein bewußtes Ich ist verhältnismäßig sehr weit, aber immerhin hauptsächlich nur in bestimmten Gebieten ausgebildet, meine Personifikationen sind auf ihren Spezialgebieten ebenfalls sehr hoch entwickelt, aber durchaus einseitig und ohne Verständnis für das Gemeinwohl, ohne Verständnis für die Außenwelt, ja oft mit ganz läppischen und naiven An gewöhnungen, an welchen sie mit unglaublicher Zähigkeit hängen

können, so daß Genialität und Blödsinn bei ein und demselben Teilwesen nebeneinander existieren. Die Entwicklung hat auf beiden Seiten viele Jahre hindurch zu isoliert, zu unabhängig von einander, ohne gegenseitige Verständigung und ohne Belehrung des Unterbewußtseins von meiner Seite, stattgefunden, wie das ja schließlich bei jedem Menschen der Fall ist, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Unterbewußtsein eben dauernd in seiner untergeordneten Stellung bleibt.

Freilich kann es nicht meine Absicht sein, die Zentren des Unterbewußtseins zu eigentlichen menschlichen Intelligenzen heranzubilden, denn ich würde mich dadurch sozusagen selber überflüssig machen. Außerdem ist das nach allem bisher Mitgeteilten überhaupt nicht möglich. Die verschiedenen Zentren befinden sich schon infolge ihrer rein histologischen und anatomischen Beschaffenheit, ferner vermöge ihrer topographischen Lage in der Hirnrinde sowie namentlich auch wegen ihrer Beziehungen zu bestimmten peripheren Endorganen in der physischen Unmöglichkeit, das bewußte Ich zu ersetzen, und je mehr aus irgend einem Grunde dennoch einzelne derselben das bewußte Ich überwuchern und beherrschen und ihm seine freie und unabhängige Stellung rauben, desto einseitiger, unnatürlicher und pathologischer wird der betreffende Mensch und seine gesamte Geistestätigkeit. Ich hebe das besonders hervor und spreche absichtlich immer wieder von Zellkomplexen und Zentren, obwohl das vielen Psychologen zu empirisch roh vorkommen mag, da mir dieselben die Wichtigkeit der histologischen, anatomischen und physiologischen Tatsachen und Grundlagen für die reine Psychologie noch nicht genügend zu würdigen scheinen.

Beim Versuche einer weiteren Ausbildung des Unterbewußtseins ist der vorher erwähnte Umstand zu berücksichtigen, daß bei den Halluzinationen und Personifikationen nicht bloß bestimmte Zellgruppen in der Hirnrinde in Frage kommen, sondern auch nach der Peripherie zu gelegene, untergeordnete Zentren und Organe. Natürlich kann es sich bei den letzteren nicht um eine intellektuelle Ausbildung handeln, unter den ersten aber auch nur bei den Höchststehenden und besonders Empfänglichen.

Die weitere Entwicklung der psychischen Zentren denke ich mir so, daß ich sie vor allem immer wieder über ihren prinzipiellen Irrtum der Verwechslung von realer Außenwelt und innerer Vorstellung aufkläre, daß ich ihnen immer wieder, so unan-

genehm es ihnen oft ist, sage: „Du bist kein Kind, du bist keine Hoheit, du bist kein Teufel,“ und daß ich ihnen ihre Zugehörigkeit zum einen, großen Organismus begreiflich zu machen suche. Wenn sie mir Interesse an der Kunst und verschiedenen andern Dingen erzwingen konnten, warum sollte ich ihnen nicht umgekehrt ein gewisses Interesse und Verständnis für den Gesamtorganismus, von dem doch alle in letzter Linie abhängen, beibringen können? Die meisten nehmen ihre Personifikationen so ernst, daß sie, bei unrichtiger Führung oder längerer Vernachlässigung, der Einheit des Ganzen gefährlich zu werden drohen. Diese Gefahr ist namentlich deshalb immer wieder für sie vorhanden, weil mit dem Auftreten der verschiedenen Halluzinationen und Personifikationen, wie bereits erwähnt, Lustgefühle verbunden sind, so daß sie oft dazu verführt werden, denselben nachzugeben, während allerdings anderseits bei meiner allgemeinen Nervosität eine vorübergehende Überreizung ihrer peripheren Organe sie leicht auch zwangswise dazu veranlassen kann.

Es wird sich also darum handeln, die höchsten Zentren von der zu starren Verbindung mit den peripheren Gebieten wenigstens zeitweilig zu trennen, sie inniger dem bewußten Ich anzugliedern und mehr gemeinsam mit demselben und übereinstimmend mit den großen Zielen des gesamten Organismus zu denken oder wenigstens zu fühlen und empfinden zu lehren, sie also zu gewöhnen, auch nach oben zu blicken und sich einen freieren Gesichtskreis zu verschaffen. Die Personifikationen im eigentlichen Sinne, im Sinne von Teilwesen, die sich ohne Rücksicht auf den Gesamtorganismus und das Gemeinwohl weiter zu entwickeln streben, die das im Ernst werden und sein wollen, was sie nur als eine Art Künstler oder Schauspieler darstellen können, müssen verschwinden und mein psychisch und parallel damit auch physisch zu sehr dezentralisierter Organismus ist wieder einheitlicher zu gestalten. Statt mit Personifikationen muß ich allmählich immer mehr mit intelligenteren Gehirnzentren rechnen.

Es ist aber klar, daß dieselben entsprechend ihrer einseitigen Stellung im Organismus auch fernerhin noch Sonderinteressen verfolgen und bei mir energischer zur Geltung bringen werden als beim normalen Menschen. Die Belehrung muß ich darum mit einer gewissen Vorsicht ausüben, da ich mich sonst leicht Intelligenzen gegenüber sehe, die in ihrem Spezialgebiete besondere Feinfühligkeit besitzend sofort bei allen Handlungen ein-

seitig Kritik üben. Manchmal erschrak ich förmlich, als eine Anzahl scheinbar geradezu menschlicher Intelligenzen auftrat, die von ihrem spezifischen Standpunkte aus meine Handlungen und Unternehmungen mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit benörgelten und kritisierten. Als echter Professor war ich viele Jahre hindurch gerade mit Belehrungen jeder sich meldenden inneren Stimme gegenüber besonders freigebig gewesen, um dann nachträglich zu finden, daß ich mir dadurch manchmal förmliche Konkurrenten geschaffen hatte. Freilich kann ich mich zum Teil wieder damit trösten, daß die meisten das, was nicht in ihr Spezialgebiet einschlägt, schnell wieder vergessen, daß sie also für fremd-artige Dinge ein auffallend geringes Gedächtnis besitzen. Selbst der bewußte Mensch vergißt bekanntlich indifferente Dinge viel leichter als solche, die ihn interessieren. Für die Zentren des Unterbewußtseins gibt es aber infolge ihrer einseitigen Stellung naturgemäß noch viel mehr des Indifferenten.

Eine andere Art der weiteren Ausbildung besteht darin, daß ich mich bemühe, mit den Personifikationen mehr als psychophysische Übung oder als anregendes und unterhaltendes Spiel ihre Künste einzuüben, wobei ich und die betreffenden Partien des Unterbewußtseins samt den niedrigeren Zentren bis zu den peripheren Organen herunter vorübergehend ein einheitlich zusammenwirkendes System zur Hervorbringung magischer Phänomene bilden oder wobei die Personifikationen, wenn sie mir als Künstler überlegen sind, wenigstens unter meiner Aufsicht und Kontrolle handeln. In jedem Falle muß aber das bewußte Ich in gewisser Beziehung eine dominierende Rolle spielen. Wenn dieses versäumt wird oder nicht möglich ist, verliert es sozusagen das Zepter und gerät zum Schaden des Gesamtorganismus mehr oder weniger unter die Herrschaft solcher Teilwesen.

Ein vorzügliches Mittel den Gesichtskreis der psychischen Zentren des Unterbewußtseins zu erweitern und sie ihrer Einseitigkeit zu entreißen, ist endlich die Beschäftigung mit anderweitigen nützlichen Dingen, die dazu angetan sind, allgemeines Interesse zu erwecken und auch Fernerstehende zu gewinnen z. B. Kunst, Musik, fesselnde Lektüre, andauerndes Sichvertiefen¹⁾ in schöne Blumen, Gemälde usw. Auf Betreiben verschiedener Personifikationen habe ich z. B. einige Albums mit Künstleransichtskarten angeschafft, speziell auf Veranlassung

¹⁾ „Sich einfühlen“.

meiner Hoheit studiere ich öfters Geographie, auf Verlangen des „Kindes“ lese ich gelegentlich Märchen usw.

Um speziell mein allzu lebhaftes Unterbewußtsein mit großen Ideen zu erfüllen, die vorhandene Zersplitterung zu beseitigen und ein möglichst gemeinsames Zusammenarbeiten zu befördern, habe ich mir drei besonders wichtige Ziele gesetzt, die ich zum Teil schon früher andeutete. Erstens die praktische Einübung magischer Experimente sowohl des bewußten Ich als auch des Unterbewußtseins und die Schaffung der theoretischen Grundlagen dieser Experimente, zweitens die Ausarbeitung der theoretischen und praktischen Ergebnisse zu einer Art Lehrbuch der Magie, von welchem mit dieser Schrift der erste Versuch vorliegt, drittens namentlich aber die weitere Verfolgung der in V S. 121 und 122 sowie in IV S. 39 angedeuteten Beobachtungen und Erfahrungen. Da auf allen drei Gebieten das meiste neu zu schaffen ist, außerdem auch naturgemäß meine hiesigen beruflichen Aufgaben Zeit in Anspruch nehmen, komme ich bei meinem nach den schweren Strapazen so vieler Jahre immerhin noch nicht vollkommen leistungsfähigen Organismus leider nur langsam voran.

Wenn ich nun von einer psychophysischen Weiterbildung des Unterbewußtseins spreche, darf man sich dieselbe freilich nicht immer rein so vorstellen, wie wenn man etwa einen andern Menschen, z. B. ein wirkliches Kind, unterrichtet. Es handelt sich ja um meine Nachbarn oder Untergebenen im Gehirn. Häufig besteht nur die Aufgabe, mir oder ihnen bisher unzugängliche oder schwerer zugängliche Gebiete dadurch zu eröffnen, daß ungewohnte und ungeläufige Nervenbahnen besser eingeübt und leitend gemacht werden.

Wenn ich z. B. ein Gemälde ganz besonders aufmerksam, etwas gewaltsam und auch den Körper anstrengend betrachte, so wird die ganze optische und sonstige Erregung weiter im Gehirn ausstrahlen und es werden Zellen und Zellkomplexe, die für gewöhnlich anderweitig beschäftigt sind, wenigstens vorübergehend in den Stand gesetzt oder vielleicht sogar gezwungen am Sehen, an der Betrachtung des Kunstwerks, am Kunstgenuss teilzunehmen. Bei öfterer Übung wird natürlich dieser Vorgang erleichtert, die Freude am Kunstwerk kann tiefer greifen und die psychische Tätigkeit verschiedener Zellkomplexe an Mannigfaltigkeit zunehmen, die sich außerdem noch steigert mit der zunehmenden Vollkommenheit der andern Zentren, mit welchen

sie in Verbindung treten. Wenn z. B. bei der Wahrnehmung eines außen befindlichen Gegenstandes die von der Außenwelt kommende optische Erregung, bis sie zum bewußten Ich gelangt, tatsächlich schon eine Anzahl Ganglienkomplexe passiert haben muß, nicht bloß in den niedrigeren optischen Gebieten, sondern auch in der Hirnrinde, warum sollte sie sich bei stärkerer Anstrengung nicht auf eine größere Anzahl von Zellen im Gebiete des Unterbewußtseins erstrecken können d. h. warum sollte dann nicht eine größere Anzahl von Zellen sehen, als bei geringerer Anstrengung und geringerer Aufmerksamkeit?

Man könnte höchstens einwenden, daß vielleicht die erforderlichen Leitungsbahnen nicht vorhanden seien. Dieser Einwand ist aber nicht stichhaltig. Daß meine Personifikationen oder vielmehr die entsprechenden Zentren des Unterbewußtseins an sich sehr gut sehen, hören und überhaupt sehr scharf beobachten können, beweist ohne weiteres die Tatsache, daß sie ihnen sympathische Personen oder Gegenstände, die „ich“ nur ein einziges Mal gesehen habe, oft mit so vollkommener Naturtreue wiedergeben, wie ich es selber nicht imstande wäre. Die Fähigkeiten zu sehen, haben sie also.

Vielen mag nun wohl ihre psychophysische Aufgabe im Organismus weniger Zeit dazu lassen, aber trotzdem besteht für mich kein Zweifel, daß sie sich nicht für alles in gleicher Weise interessieren, ähnlich wie auch selbst der bewußte Mensch, z. B. in dem Potpourri von Bildern, welches das Treiben einer Großstadt bietet, nur einer kleinen Anzahl wirklich nähere Aufmerksamkeit schenkt. Meine „Hoheit“ muß sich sehr überwinden, ein Kind oder gar ein Kinderspielzeug anzusehen, und wenn ich solches gewaltsam und aufmerksam betrachte, so daß die Wahrnehmung eine größere Intensität erlangt, sich infolgedessen weiter im Gehirn ausbreitet und auch ihr sich stärker aufdrängt, dieselbe mehr als eine unangenehme Zwangswahrnehmung empfinden. Vielleicht wird sie sich mit der Zeit daran gewöhnen, vielleicht kann aber ihre Abneigung gegen das „Kind“ zunehmen. Ein vermittelnder Weg bietet sich bis jetzt dadurch, daß ich auf ihren Wunsch manchmal wenigstens vornehme und fürstliche Kinder wiedergeben lasse, indem ich z. B. die in einem meiner Künstleralbums befindliche Abbildung des jugendlichen Söhnchens Karls I. von England von van Dyck zum Ausgangspunkt für eine Halluzination nehme.

Als Gegenstück zu meiner auf der vorhergehenden Seite befindlichen Behauptung, daß, wenn ich z. B. ein Gemälde ganz besonders aufmerksam, etwas gewaltsam und auch den Körper anstrengend betrachte, Zellkomplexe, die für gewöhnlich anderweitig beschäftigt sind, wenigstens vorübergehend von mir in den Stand gesetzt werden können am Sehen teilzunehmen, kann ich an mir täglich zur Evidenz beobachten, daß meine eigene Sehkraft, mein Interesse an einem Kunstwerk usw. sich im nämlichen Augenblicke steigert, in welchem eine gerade besonders einflußreiche Personifikation „sich erigiert“ und beim Zusehen mitwirkt (bzw. sich verringert, wenn sie nachläßt oder gar entgegenarbeitet). Das Sehvermögen z. B. hängt also nicht bloß von der physischen Beschaffenheit des optischen Apparates ab, sondern auch davon, ob eine größere oder geringere Anzahl von Zentren beim Sehen mitwirkt oder nicht. Ich habe mit manchen Zentren zu kämpfen, die grundsätzlich eine Betrachtung der Außenwelt verachten und nur ihren Suggestionen leben wollen.

VI. Erklärung einiger magischer Phänomene, über welche ich keine nähere persönliche Erfahrung besitze,

Im III. Abschnitt berichtete ich über einen Teil meiner magischen Erlebnisse und im IV. und V. versuchte ich eine wissenschaftliche Erklärung derselben, sowie einer Anzahl sonstiger, namentlich spiritistischer Phänomene zu geben, welche mir nicht prinzipiell von den an mir selbst erlebten verschieden zu sein scheinen. Die im folgenden zu besprechenden sind nun zwar vielfach abweichender Art, namentlich da sie sich zum größten Teil zwischen zwei Personen vollziehen, während ich immer nur mit einer, eben mit mir selbst, experimentierte. Aber immerhin glaube ich auf Grund meiner allgemeinen magischen Erfahrungen auch in solchen Fragen mitsprechen zu dürfen. Selbstverständlich kann es sich dabei nicht um Vollständigkeit handeln. Ich werde auch hier, den Grundsatz des alten römischen Dichters Horaz „Nil admirari“ befolgend, durch nichts in Erstaunen geraten und mich bemühen, alles möglichst natürlich zu erklären.

1. Gedankenlesen.

Bezüglich des sogenannten Gedankenlesens sind vor allem zwei prinzipiell verschiedene Fälle zu unterscheiden.

a) Das Muskellesen.

Das Muskellesen wurde durch John R. Brown näher ausgebildet und beruht im Prinzip auf den bereits in IV S. 45 erwähnten Tatsachen, daß der Mensch durch lebhafte psychische Tätigkeit in seinem Körper beeinflußt wird, so daß eine andere, besonders darin geübte Persönlichkeit aus körperlichen Veränderungen und Äußerungen des Versuchsobjektes, z. B. aus unwillkürlichen Muskelbewegungen, Änderungen der Herztätigkeit und damit des Pulses, aus dem Blicke der Augen und dem Mienenge-

spiel Schlüsse auf seine Gedanken ziehen kann. Bereits im Jahre 1833 hat E. Chevreuil eine diesbezügliche Theorie aufgestellt. Der amerikanische Neuropathologe Beard behauptete im Jahre 1874 eine unbewußte Wahrnehmung unbewußter Muskelbewegungen. Dessoir¹⁾ sagt: „Die betreffenden Gedankenleser konzentrieren ihren Geist darauf, ob die Hände des Denkenden (die sie umfassen) zufrieden oder nicht zufrieden sind. In der Tat haben diese Hände eine ganze Sprache: Soll der Gedankenleser in die Höhe greifen, so heben sie sich (beim Denkenden) ein ganz klein wenig, soll er sich bücken, so drücken sie herab, hat er seine Aufgabe noch nicht erfüllt, so lassen sie ihn nicht vom Fleck und ist er glücklich zu Ende, so geben sie ihm durch einen sanften Druck ihre Befriedigung zu erkennen. . . .“

Besonders möchte ich hier noch hervorheben, daß, in öffentlichen Vorstellungen über diese Art des Gedankenlesens, der Künstler nicht bloß aus der Beobachtung der Versuchsperson, sondern überhaupt des gesamten anwesenden Publikums seine Schlüsse zieht.

Wenn es nun auch offenbar interessant und nicht ohne wissenschaftliche Bedeutung ist, daß sich ein derartiges Verfahren von veranlagten Persönlichkeiten zur raffinierten Kunst ausgestalten läßt, so dürften trotzdem solche Experimente, nachdem diese Tatsachen jetzt schon längst festgestellt sind, im allgemeinen wohl kaum mehr die aufgewendete Mühe verlohnen und den Wert einer wissenschaftlichen Spielerei überschreiten.

b) Die echte Gedankenübertragung (Telepathie²⁾) einschließlich des Hellsehens in bezug auf den Raum.

Ganz anders liegt die Sache bezüglich der echten Gedankenübertragung, bei welcher die beiden Experimentierenden nicht in unmittelbarer Nähe sich zu befinden brauchen.

Unter dem offenbar wenig zutreffenden Namen „Telepathie“ (Telenergie) versteht man die Übertragung von Vorstellungen, Empfindungen, Gefühlen (Telaesthesia) usw. von einer Person auf eine andere unter Ausschluß der gewöhnlichen Vermittlungsweisen und Sinnesfunktionen.

¹⁾ Zur Geschichte des Gedankenlesens. Sphinx 1886.

²⁾ Vergl. dazu die zusammenfassende Monographie: Die Telepathie. Gemeinverständliche Studie von Robert Sigerus. Leipzig, Verlag von Max Altmann, 1911.

Wie bereits im II. Abschnitt erwähnt, besteht seit dem Jahre 1882 in England die Society for Psychical Research. Dieselbe setzte sich u. a. auch die Aufgabe einerseits experimentell die Möglichkeit einer solchen Übertragung auf größere Entfernung zu prüfen, anderseits einwandfreie Tatsachen aus früherer Zeit zu sammeln, welche eine Gedankenübertragung beweisen. Auch von verschiedenen Beobachtern in andern Ländern wurden Versuche in dieser Richtung angestellt. Aus allem geht mit Sicherheit hervor, daß eine echte Gedankenübertragung wirklich möglich ist.

Die Ausführung der Experimente erfolgt in der Art, daß die eine Person (der Geber, Agent) sich in die Betrachtung oder Vorstellung einer Zeichnung, einer Blume usw. vertieft und der andern ihre Vorstellung zu übermitteln sucht, während diese (der Gedankenleser, Empfänger, Perzipient) möglichst passiv bleibend sich bemüht, einen entsprechenden Eindruck zu bekommen. Selbstverständlich müssen vom Empfänger störende Einflüsse der Außenwelt ferngehalten werden. Bei der Aufnahme von optischen Vorstellungen empfiehlt es sich daher die Augen geschlossen zu halten. Die Durchführung derartiger Experimente erfordert viel Übung und jedenfalls auch besondere Veranlagung. Für den Anfang ist eine unmittelbare Berühring beider Versuchspersonen günstig, allmählich kann aber die Entfernung derselben eine immer größere, schließlich viele Kilometer weite werden.

Bei uns in Deutschland wurden ebenfalls von verschiedenen Seiten Versuche in dieser Richtung angestellt z. B. von du Prel sowie von Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing, welch letzterer auch ein diesbezügliches Werk von Richet ins Deutsche übersetzte¹⁾.

Hennig²⁾ führt folgenden Fall an: „Mir persönlich hat ein gegenwärtig an einer deutschen Hochschule wirkender Physiker, Professor D., eigene Beobachtungen mitgeteilt, für deren Zuverlässigkeit ich mich ohne weiteres verbürgen will, da der betreffende Gewährsmann mir als ein unbedingt zuverlässiger ausgezeichneter Beobachter bekannt ist, der von jeder Voreingenommenheit frei und mit allen Fehlerquellen bei derartigen Experimenten gut vertraut ist, so daß er mit Erfolg auf ihre Vermeidung bedacht sein konnte. Was ihn bei seinem Versuche leitete,

¹⁾ Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens, 1907.

²⁾ Wunder und Wissenschaft, Hamburg, Gutenberg-Verlag, 1904, S. 157.

war nur wissenschaftliches Interesse und strenge Wahrheitsliebe. Er hat auch die zum Teil höchst erstaunlichen Ergebnisse für sich aufgezeichnet, wie das Resultat eines exakten physikalischen Versuchs, und hat sie niemals publiziert. Sie erscheinen mir jedoch so ungemein wertvoll, daß ich einiges Wenige davon mitteilen möchte.

Die Versuche wurden stets mit einer und derselben Dame angestellt. Professor D. entwarf irgend eine Zeichnung, die er dann scharf fixierte, oder befahl in Gedanken der Dame irgend eine Handlung auszurichten. Die Dame zeichnete dann diejenigen Abbilder nach, die ihr bei geschlossenen Augen in weißen Umrissen auf dunklem Grunde erschienen, oder sie führte diejenige Handlung aus, die nach längerer Dauer des Versuchs als die ihr befohlene in ihrem Vorstellungskreis auftauchte. Unwillkürliche Flüstern wird man für das Gelingen der Versuche schwerlich heranziehen können, wenn man hört, daß die Gedankenübertragung auch glückte, wenn die beiden Personen sich in verschiedenen Zimmern befanden, welche durch eine Wand ohne Verbindungstür voneinander getrennt waren. Jeder Irrtum ist dabei ausgeschlossen, da Professor D. sich die zu stellende Aufgabe erst dann ausdachte, wenn er sowohl wie die Dame ihre Plätze in den beiden Zimmern eingenommen hatten . . .“

In neuester Zeit hat der bekannte englische Physiker Lodge exakte Versuche mit Gedankenübertragung ausgeführt und darüber ein Buch veröffentlicht.

Der bereits erwähnte englische Chemiker Crookes gab schon vor längerer Zeit ungefähr folgende naturwissenschaftliche Erklärung des Phänomens: Wenn eine Musiksaite oder eine Stimmgabel angeschlagen wird, dann gerät sie in Schwingungen. Diese teilen sich der umgebenden Luft mit, pflanzen sich in ihr weiter fort und bringen eine andere, gleichgestimmte Musiksaite oder Stimmgabel, die sich in einiger Entfernung befindet, ebenfalls zum Mittönen. Wenn wir nun annehmen, daß bei einer bestimmten lebhaften Vorstellung ein bestimmtes Hirnganglion namentlich bei besonders empfindlichen Personen in stärkere Erregung kommt, und weiter, daß sich diese Erregung dem umgebenden Äther mitteilt, so daß er ebenfalls in entsprechende Bewegung gerät, dann können sich diese Ätherschwingungen, ganz analog den vorher erwähnten Luftschwingungen, bis zum Gehirn einer andern eventuell weit entfernten Persönlichkeit fortpflanzen, welche eben-

falls ein besonders empfindliches Ganglion besitzt — diesmal aber zur Aufnahme von Ätherschwingungen der betreffenden Art — und in demselben wieder umgekehrt die entsprechende Vorstellung hervorrufen.

Später verglich er den ganzen Vorgang mit der drahtlosen Telegraphie und sprach außerdem noch die Ansicht aus, daß alle diese Vorgänge in einer Region verlaufen, für die unsere gewohnte Raumanschauung keine Gültigkeit mehr besitzt.

Wenn ich nun auch die letzterwähnte Ansicht von Crookes bezüglich des Raumes nicht billige, weil sie ein mystisches Moment in sich schließt, so stimme ich doch seinen Darlegungen insofern bei, als ich ebenfalls der Meinung bin, daß durch rein psychische Vorgänge eine derartige Erregung der einschlägigen Hirnzentren entstehen kann, daß sie sich dem umgehenden Äther mitteilt und auf weite Entfernungen durch denselben fortpflanzt. Wenn man lediglich vermittelst des Vorstellungsvermögens spezifische Energie über die peripheren Endorgane, die Netzhaut, die Fingerspitzen usw. in größerer Menge hinaustreiben kann, wie ich es in IV. 2 auseinandersetze, warum sollte vermittelst desselben nicht auch spezifische Energie von den höheren Gehirnzentren aus in den Raum hinausgestrahlt werden können? Und wenn Licht- und Wärmeschwingungen sich auf weite Entfernungen fortpflanzen, warum sollten nicht auch vom Gehirn ausgehende Ätherschwingungen sich auf größere Entfernungen verbreiten können?

Vielfach findet man etwas Geheimnisvolles darin, daß es möglich sein solle, rein geistige Vorgänge im Menschen, wie Gedanken und Vorstellungen auf größere Entfernungen zu übertragen, aber man verwechselt dabei offenbar das wirkliche Denken und Sichvorstellen mit den etwa damit einhergehenden Gehirn- und Äthererregungen, welch letztere allein weiter fortgepflanzt werden. Die telepathische Gedankenübertragung hat Analoga genug, welche ihr das Geheimnisvolle nehmen. Wenn ich meine Gedanken beim Sprechen durch Luftschwingungen auf eine andere Person übertrage, so ist dieser Vorgang offenbar nicht prinzipiell von der telepathischen Übertragung vermittelst des Äthers verschieden. Meine „Vorstellung“ irgendeines bestimmten Tones kann ich auf eine andere Person dadurch übertragen, daß ich den peripheren Stimmapparat gleichzeitig in Tätigkeit versetze, daß ich den Ton „singe“ und dadurch Luftschwingungen hervorrufe, welche zum

Trommelfell der andern Person gelangen und, sich weiter bis zum Gehirn und Bewußtsein derselben fortpflanzen. Die Vorstellung des gleichen Tones kann man analog bei der Gedankenübertragung einer andern Person zusenden, indem man gleichzeitig die entsprechenden höheren akustischen Zentren in stärkere Erregung versetzt, also gewissermaßen den Ton mit den höheren akustischen Zentren „singt“, und sie dadurch in stärkere Schwingungen versetzt, welche sich dem Äther mitteilen und von diesem aus unmittelbar zu den entsprechenden höheren akustischen Zentren der andern Person gelangen und in derselben sich weiter bis zu ihrem Bewußtsein fortpflanzen. Selbst vermittelst Kinematograph, Grammophon, ja sogar vermittelst Schrift und Bild lassen sich Gedanken und Vorstellungen übertragen und eventuell, wenn auch in Zeichensprache, lange Zeit sozusagen aufspeichern. Nach dem IV. Abschnitt können endlich z. B. optische Vorstellungen als reale Halluzinationen auf den Äther und von ihm aus auf andere Personen übertragen d. h. denselben sichtbar gemacht werden.

Manche Theosophen sind der Ansicht, daß bei der Gedankenübertragung immer zugleich auch etwas rein Geistiges auf den andern Menschen überströme, daß mit dem rein natürlichen Vorgange zugleich ein mystischer parallel verlaufe. Wenn ich nun aber eine alte Urkunde lese, welche in mir die gleichen Gedanken und Vorstellungen hervorruft, wie wenn der längst verstorbene Verfasser zu mir sprechen würde, hatte in diesem Falle das Geistige am Pergamentpapier geklebt?

Ein besonders intimer Vergleich mit der drahtlosen Telegraphie, wie er immer wieder beliebt wird, scheint mir nicht notwendig zu sein. Einer entfernten Person rufe ich ja auch „drahtlos“ zu oder winke ihr „drahtlos“. Selbstverständlich wird die Energieausstrahlung um so stärker sein, je lebhafter die Vorstellung ist. Durch Übung¹⁾ wird man die Erregbarkeit der betreffenden Hirnteile noch weiter steigern können, so daß schließlich wieder eine Art Erektion oder wenigstens stärkere Innervation derselben erreicht wird.

Die vorher erwähnte Ansicht von Crookes, daß für die Aus-

¹⁾ Welch naive Ansichten gelegentlich noch bezüglich der Telepathie herrschen, ergibt sich daraus, daß von einem übrigens anerkannt wissenschaftlichen Schriftsteller auf diesem Gebiete behauptet wird, die Übung wirke nachteilig auf das Gelingen der Experimente!

sendung der Strahlen und für die Aufnahme derselben zwei spezifisch verschiedene Gehirnganglien in Frage kommen, halte ich auch nicht für nötig. Ich glaube vielmehr, daß bei beiden Persönlichkeiten, sowohl beim Geber als auch beim Empfänger die gleichen Zentren in Frage kommen und glaube ferner, daß hier ähnliches gilt, wie ich bereits früher S. 41 erwähnte, daß man vermittelst eines Apparates, der imstande ist, spezifische Ätherschwingungen hervorzurufen, auch umgekehrt imstande sein müsse, die entsprechenden Ätherschwingungen, die von einem andern Apparate zu ihm gelangen, aufzunehmen. Es ist aber klar, daß eine Erektion eines und desselben Zentrums, wie sie der Geber braucht, und ein möglichst passives Verhalten desselben, wie für den Empfänger erforderlich, zwei ganz verschiedene psychophysische Funktionen sind, von welchen jede eigens gelernt werden muß und für welche beide nicht alle Personen gleich gut veranlagt zu sein brauchen, so daß die einen mehr für Agenten, die andern mehr für Perzipienten geeignet sind. Der Unterschied ist wie im Verhalten der Netzhaut bei der Hervorrufung optischer Halluzinationen einerseits und beim gewöhnlichen Sehen anderseits. Im erstenen Falle ist die Netzhaut aktiv, sie erzeugt Ätherschwingungen, im letzteren Falle ist sie passiv, sie wird durch von außen kommende Ätherschwingungen erregt.

Statt kompliziertere Gedanken zu übertragen, muß man sich zunächst darauf beschränken, es mit einfachen sinnlichen Vorstellungen zu versuchen. Da es nun aber verschiedene Arten von Vorstellungen gibt, also optische, akustische usw., wird man gut daran tun, eine Scheidung derselben vorzunehmen. Man wird z. B. zunächst nur einfache optische Vorstellungen zu übertragen bzw. zu empfangen lernen oder auch nur akustische.

Nicht selten ist die Ansicht, daß es schwer verständlich sei, wie bei der Unmenge von telepathischen Schwingungen, die ständig den Äther durchkreuzen, vom Perzipienten überhaupt noch bestimmte Eindrücke empfangen werden können. Als ob nicht ständig eine Menge der verschiedensten optischen und akustischen Schwingungen den Äther bzw. die Luft durchkreuzten, ohne daß deshalb unsere optische und akustische Wahrnehmungsfähigkeit unmöglich wäre!

Übrigens glaube ich, daß stärkere telepathische Ätherschwingungen für gewöhnlich wohl überhaupt nicht vorhanden sind. Die bei den gewöhnlichen Vorstellungen entstehenden Er-

regungen der Gehirnzentren sind jedenfalls so schwach, daß sie keine merklichen Schwingungen des Äthers hervorrufen. Stärkere Ätherschwingungen entstehen erst dann, wenn Hirnzentren zufälligerweise (z. B. bei abnorm veranlagten Persönlichkeiten¹), bei pathologischen Naturen oder bei Sterbenden) oder absichtlich (nach andauernder Übung) in stärkere Erregung versetzt sind, ähnlich wie nach dem IV. Abschnitt stärkere Äthererregungen von der Netzhaut erst bei einer magischen Ektion des optischen Apparates ausgehen. Wenn ich innerlich leise mit mir selber spreche, hört das noch niemand, auch beim gespanntesten Lauschen. Ich muß laut sprechen, wenn es andere hören sollen und zwar um so lauter, je weiter sie entfernt sind. Ähnlich auch hier. Ich muß laut denken lernen, wenn andere es wahrnehmen sollen. Es ist eine gewaltsame und stärkere Erregung der betreffenden Hirnzentren erforderlich, wenn sie stärkere auch für andere wahrnehmbare Ätherwellen hervorrufen sollen. Wenn die Okkultisten vielfach annehmen, daß fortwährend zahllose derartige Erregungen auf den Menschen eindringen und daß er dadurch ständig psychisch ohne sein Wissen von außen her beeinflußt wird, so ist das einfach nicht richtig. Übrigens findet eine ständige Beeinflussung des Menschen durch die Außenwelt ohnehin auf den gewöhnlichen Wegen statt, so daß ein noch hinzukommender telepathischer Einfluß die Sachlage nicht wesentlich ändern würde. Nach dem Mitgeteilten ist auch durchaus nicht zu befürchten, daß man telepathisch von einer fremden Person etwa in seinen Gedanken belauscht werden könne.

Und selbst wenn bei Zunahme der Zahl der Magier eine größere Menge von telepathischen Schwingungen den Äther durchkreuzen wird, so können dieselben im allgemeinen doch nur von geübten Magiern aufgenommen werden. Aber selbst diese werden für gewöhnlich nur solche näher beachten, die sie interessieren, ähnlich wie von den zahllosen gewöhnlichen optischen Schwingungen, die ständig den Äther durchkreuzen und zu unserm Auge dringen, nur eine beschränkte Anzahl bei uns zu Geltung kommt, indem wir von den Gegenständen der Außenwelt diejenigen und nur diejenigen betrachten, die uns jeweils interessieren, oder indem wir in dem Gewirr von Stimmen und Geräuschen einer Stadt nur dem unsere nähere Aufmerksamkeit zuwenden, was uns interessiert, etwa der Stimme eines Freundes.

¹⁾ Vergleichbar mit Genies in Wissenschaft, Kunst, Musik.

Man muß eben auch sehen wollen und muß auch hören wollen, man muß auch auf etwas Bestimmtes horchen.

So wird es begreiflich, warum zufällige telepathische Übertragungen, wie sie z. B. in den weiter unten zu besprechenden „Anmeldungen“ Sterbender vorliegen, im allgemeinen sehr selten sind, und daß sie meist nur zwischen Personen stattfinden, die — um mich mystisch auszudrücken — in einem gewissen „sympathischen“ Verhältnis zueinander stehen. Bei solchen Personen wird eben durch verschiedene Umstände die telepathische Verständigung erleichtert. Der Geber weiß die Richtung, nach welcher er seine Vorstellungen senden muß, er kennt die Richtung, nach welcher er magisch rufen muß. Der Empfänger weiß die Richtung, die ungefähre Entfernung, in welcher die Geber, seine Angehörigen, seine Freunde wohnen. Er kennt die Stimme derselben. Sie ergreift ihn sofort tiefer und stärker als irgend eine andere. Soweit ich aus meinen eigenen, allerdings bisher vollständig unzureichenden telepathischen Versuchen erkenne, wende ich beim Bestreben, mich aus der Ferne mit meiner zu Hause befindlichen Mutter in telepathische Verbindung zu setzen, unwillkürlich meine Gedanken in die Richtung, in welcher sich meine Wohnung befindet. Auch beim gewöhnlichen gespannten Lauschen wendet man ebenfalls die Aufmerksamkeit nach der Seite, von welcher her der Ton kommt oder kommen soll. Und selbst wenn der Mensch das alles nicht bewußt ausführt, kann es in besonderen Ausnahmsfällen ohne sein Wissen und ohne daß er es beachtet von seiten einzelner nach Abschnitt V vorübergehend ziemlich selbständiger Zentren seines Unterbewußtseins geschehen. Sie können telepathische Nachrichten aussenden, sie können sich aber auch in telepathischer Empfangsbereitschaft befinden und telepathische Mitteilungen erhalten, die, wenn sie wichtiger und tiefergreifend sind, häufig zum bewußten Ich vordringen, eventuell aber auch lange Zeit oder dauernd im Unterbewußtsein begraben bleiben. Durch diese Annahme erklären sich in völlig natürlicher Weise verschiedene geheimnisvolle, sonst nur mit Hilfe von Geistern zu deutende Fälle, wie z. B. der weiter unten S. 152 vom spiritistischen Medium Mrs. Thompson angeführte.

Nebenbei möchte ich hier noch bemerken, daß im Jahre 1911 in München (wie auch in zahlreichen andern Städten) bald nacheinander drei telepathische Wundermänner auftraten. Über die

Deutung der Leistungen der beiden ersten entwickelte sich in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ zwischen einer Anzahl theoretisch-wissenschaftlicher Fachmänner eine längere Zeitungspolemik. Ich selber hatte Gelegenheit, je einer öffentlichen Sitzung aller dieser Gedankenleser beizuwohnen. Da derartige Vorführungen in neuerer Zeit Mode zu werden scheinen und das Publikum sehr lebhaftes Interesse für dieselben bekundet, so möge es mir gestattet sein, in Kürze meine eigene Ansicht, soweit ich mir dieselbe auf Grund der drei erwähnten Vorstellungen bilden konnte, anzudeuten: Bei allen drei Künstlern kann es sich im allgemeinen unmöglich um eine eigentliche Telepathie handeln, aus dem einfachen Grunde, weil ihr ganzes Benehmen dagegen spricht. Ein echter Gedankenleser wird nicht mit dem Agenten im Saale herumrennen und sozusagen ruckweise seine Aufgabe zu lösen suchen, sondern sich ruhig neben, eventuell bei größerer Kunstfertigkeit in einiger Entfernung von ihm stellen oder setzen und gespannt acht geben, um die von dem Agenten ausgehenden telepathischen Schwingungen in sein Gehirn aufzunehmen und zu deuten, ähnlich wie man auch einen mit der gewöhnlichen Stimme gegebenen Befehl oder Auftrag zuerst im Zusammenhang anhört und dann denselben allein, ohne den Auftraggeber ständig an der Hand herumzuzerren, vollzieht. Außerdem ist nach dem Vorhergehenden zu beachten, daß im allgemeinen die aus dem Publikum zu Agenten gewählten Personen überhaupt nicht, weil dazu in keiner Weise vorgeübt, imstande sind stärkere telepathische Schwingungen zu erzeugen. Es kann sich also bei derartigen Vorführungen nur um das früher erwähnte Muskellesen handeln. Wie unglaublich leicht sich das große Publikum von solchen „Gedankenlesern“ täuschen läßt, konnte ich wiederholt beobachten. Nur ein Beispiel: Eine junge Dame sollte einem der Künstler die Zahl 191 „telepathisch“ übertragen. Zur Ermittlung jeder einzelnen Ziffer sagte der selbe jedesmal die Ziffern 0, 1, 2 bis 9 der Reihe nach langsam herunter. Nach verschiedenen Fehlversuchen und nachdem der Dame wiederholt der Vorwurf gemacht worden war, sie könne ihre Gedanken nicht genügend konzentrieren, waren die beiden ersten Ziffern 1 und 9 festgestellt. Um noch die dritte herauszubringen, begann er das Spiel von neuem. Die offenbar immer nervöser gewordene Dame nickte nun beim Nennen der Ziffer 1 ganz deutlich mit dem Kopfe und am Schlusse nannte der Künstler,

natürlich diesmal mit großer Sicherheit die Ziffer 1 und darauf somit die Gesamtzahl 191 als die richtige. Das Publikum, das diese plumpe Art der Gedankenübertragung offenbar nicht gemerkt hatte, klatschte alsdann auf das lebhafteste Beifall.

Immerhin will ich die Möglichkeit nicht bestreiten, daß manche Personen, die sich berufsmäßig mit dem Muskellesen beschäftigen, infolge der ständigen gespannten Aufmerksamkeit auf die vom Agenten ausgehenden Zeichen bei entsprechender Veranlagung mehr oder weniger auch für die eigentliche Telepathie empfänglich werden können, während anderseits bei einem aus dem Publikum ausgewählten Agenten die ganze Stimmung, die bei den Versuchen herrscht oder der Einfluß eines besonders energisch operierenden Künstlers gelegentlich eine stärkere telepathische Erregung der erforderlichen Gehirnzentren hervorrufen mag, so daß sich mit dem Muskellesen ausnahmsweise auch echte telepathische Phänomene kombinieren können.

Die telepathischen Wahrnehmungen sind sehr leicht mit Halluzinationen und Sinnestäuschungen, die von einzelnen Zentren des Unterbewußtseins der eigenen Persönlichkeit ausgehen, zu verwechseln. Ein bekannter Gelehrter führt von sich selber folgendes an: *Zur Zeit, als ich, ein junger Mann, allein in einer fremden Stadt lebte, habe ich oft genug meinen Namen plötzlich von einer unverkennbaren, teueren Stimme rufen hören und mir dann den Zeitmoment der Halluzination notiert, um mich besorgt bei den Daheimgebliebenen zu erkundigen, was um jene Zeit vorgefallen. Es war nichts. Zum Ersatz dafür habe ich später ungerührt und ahnungslos mit meinen Kranken gearbeitet, während mein Kind einer Verblutung zu erliegen drohte.* Nach meiner Ansicht hieße es aber die Spreu mit dem Weizen wegwerfen, wenn man alle telepathischen Phänomene bestreiten wollte, weil Irrtümer möglich sind, oder weil die Phänomene nicht eintreten, wenn es gerade wünschenswert wäre.

Bezüglich der Deutlichkeit der Wahrnehmung finden sich beim Empfänger ganz außerordentliche Unterschiede. Manchmal tritt nur ein unbestimmtes Ahnen ein, manchmal handelt es sich jedoch um ein ganz klares, dem wirklichen Sehen und Hören fast gleichwertiges, vollkommen „realistisches“ Schauen entfernter Ereignisse, so daß der Empfänger nicht bloß optische und akustische Vorstellungen erhält, sondern daß er das übertragene Bild real vor sich sieht oder daß er den Agenten wirklich sprechen

hört, daß er also optische und akustische Halluzinationen erhält. Bei solchen Eindrücken ist nach meiner Ansicht der Vorgang so aufzufassen, daß beim Perzipienten von den die telepathischen Schwingungen aufnehmenden höheren optischen oder akustischen Zentren der Hirnrinde die Erregung ähnlich wie ich es im IV. Abschnitt S. 36 auseinandersetzte, bis zur Netzhaut bzw. dem Trommelfell heruntergeht und dann umgekehrt sich wieder nach rückwärts bis zum Bewußtsein fortpflanzt. In allen Fällen aber handelt es sich auch hier wieder um durchaus natürlich zu erklärende Vorgänge. Von einem „übersinnlichen“ Gedankenübertragen, d. h. von einem Gedankenübertragen unter Ausschluß der Sinnesorgane¹⁾, kann gar keine Rede sein und eine Behauptung, wie sie ein hervorragender Okkultist aufstellt: „Ein Geist kann auf einen andern ohne Vermittlung der Sinne einwirken“ ist nicht zutreffend, im Gegenteil gerade im letzteren Falle der realistischen Gedankenübertragung werden die Sinne besonders scharf in Anspruch genommen und erregt. Ich will hier ein typisches Beispiel für eine solche realistische Gedankenübertragung einfügen, während ich weiter rückwärts S. 154ff. ein paar andere bringe.

Im Zentralblatt für Okkultismus²⁾ schreibt Wilh. Wrchovszky u. a. folgendes über seine telepathischen Experimente mit einem Freunde: „Erster Versuch. Versuchsanordnung: Zeit des Experiments ist von 8 Uhr bis 8¹⁰ abends; Entfernung 2 km. Agent: A. (d. i. sein Freund), Perzipient: W. W. (d. i. Wilh. Wrchovszky). — Schon um 1/28 Uhr ziehe ich mich in ein von den übrigen Räumen der Wohnung isoliertes ruhiges Zimmer zurück, um mich für die einlangende Nachricht vorzubereiten. Durch ein paar Atemübungen leitete ich die Konzentration ein. Hierauf — es ist bereits einige Minuten vor acht — schwindet für den Bruchteil einer Sekunde das Bewußtsein dieser äußeren Persönlichkeit und ich habe den Eindruck, als wäre ich ins Zimmer des A. versetzt: Ich „sehe“, aber wie von einem erhöhten Standpunkt aus, wie A. über einem Buche beim Tische sitzend, nach der Uhr sieht (ich selbst kann 3 Minuten auf Acht konstatieren), dann aufsteht, zum Fauteuil an der Wand geht und, sich hier

¹⁾ Unter „übersinnlicher“ Gedankenübertragung verstehen die Okkultisten allerdings für gewöhnlich nur eine Gedankenübertragung unter Ausschluß der äußeren Sinnesorgane.

²⁾ 1909, S. 28. Verlag von Max Altmann, Leipzig.

niedersetzend, ein eingerahmtes Bildchen in die Hand nimmt und in Gedanken bemüht ist, mich davon wissen zu lassen, kurz mir den Eindruck des Bildes auf mentalem Wege zu übermitteln. So bildhaft werde ich von allen Einzelheiten beeindruckt. Der ganze Prozeß ist in ein, zwei Augenblicken vorüber, und ohne daß das Bewußtsein wieder unterbrochen wird (ich muß dieses betonen, da es scheinen möchte, es wäre ein „Traum“ gewesen), behalte ich alle Details im Gedächtnis. Jetzt war ich sicher, ein Erlebnis gehabt zu haben, wie es nur unter besonderen Umständen eintritt. Ich notierte alles genau, und die am nächsten Tage vorgenommene Kontrolle bestätigte alles im einzelnen: A. war in ein Buch so vertieft gewesen, daß er fast die vereinbarte Zeit vergessen hätte. Doch „erinnerte“ er sich noch rechtzeitig und sah, daß nur 3 Minuten auf Acht fehlten. Da fällt ihm das besagte Bild in die Augen und er beschließt, diesmal dieses Bild zu übertragen. Mit welchem Erfolge wurde eben dargetan.“

Ich habe bei Herrn Wrchovszky, Wien, Orientalisches Institut der Universität, welcher sich gelegentlich des Erscheinens meiner ersten Abhandlung über Magie (in Ostwalds Annalen) mit mir in Verbindung gesetzt hatte, Anfrage bezüglich dieses Ereignisses gestellt und es wurde mir von ihm schriftlich und später auch mündlich nochmals versichert, daß er es mit allen Einzelheiten selbst erlebt habe. Herr Wrchovszky teilte mir schließlich noch mit, daß die diesbezüglichen Experimente aufgegeben wurden, weil sie insofern unangenehme Folgen hatten, als allmählich immer häufiger die eine Person von dem jeweiligen Handeln und Treiben der andern unfreiwillig Kenntnis erhielt. (Nach meiner Überzeugung lag die Ursache darin, daß die beiden Versuchspersonen später keine strenge Zeit mehr für ihre Experimente einhielten.) Da ich bei mehrstündiger mündlicher Besprechung Herrn Wrchovszky als einen ebenso gebildeten, wie von tieferem wissenschaftlichen Interesse durchdrungenen Mann kennen lernte, kann für mich bezüglich der Richtigkeit seiner Angaben kein Zweifel bestehen.

Eine derartige halluzinatorische Gedankenübertragung kann man bereits als „Hellsehen“ (in bezug auf den Raum) bezeichnen. Die Möglichkeit eines solchen Hellsehens wurde schon seit alter Zeit behauptet. Der Philosoph van Helmont (1577 bis 1644) sagt z. B.: „Es existiert eine ekstatische Kraft, die durch ein glühendes Verlangen oder eine sehr lebhafte Vorstellung

geweckt oder angeregt, den Geist zu einem nicht gegenwärtigen, weit entfernten Gegenstande hin zu versetzen imstande ist.“

Der extremste Fall ist nun der, daß im Perzipienten die Erregung so stark wird, daß er ein reelles, photographierbares, eventuell auch sichtbares Bild der telepathisch gewonnenen Eindrücke nach außen entwirft. Von dieser Art scheinen mir die Phantome von Geistern Verstorbener zu sein, welche in spiritistischen Sitzungen auftreten und nur einem oder einigen Sitzungsteilnehmern, aber nicht dem Medium selbst bekannt sind. Es findet hierbei eine Übertragung vom Ober- oder auch Unterbewußtsein der Sitzungsteilnehmer auf das Unterbewußtsein des Mediums statt, welches dann aktiv selber mitwirkend die Gestalten real nach außen projiziert. Die Spiritisten halten das für ihre Sache besonders beweiskräftig. Wie man sieht mit Unrecht.

Die Möglichkeit der Gedankenübertragung darf also als feststehend betrachtet werden. Trotzdem ist es bis jetzt nicht gelungen, dieselbe als Ausgangspunkt zur Begründung einer wissenschaftlichen Magie zu verwenden, ebensowenig wie die spiritistischen Phänomene. Der Grund ist der, daß auch hier wieder mit dem Schwierigern zuerst begonnen wurde, sozusagen von oben statt von unten her mit dem Einfachsten und am nächsten Liegenden. Bei der Telepathie arbeitet man nämlich magisch mit den höheren Gehirnzentren und den ihre Tätigkeit begleitenden, bisher völlig unerforschten Ätherschwingungen. Die Physik kennt zwar bereits eine Anzahl verschiedener Arten von Ätherschwingungen, weiß aber durchaus noch nicht, von welcher Beschaffenheit die das Denken und die Vorstellungen begleitenden sind. Außerdem sind die Gehirnverhältnisse anatomisch und physiologisch bis jetzt noch viel zu wenig studiert. Man arbeitet also bei der Gedankenübertragung magisch auf einem Gebiete, das physikalisch, anatomisch und physiologisch bis jetzt keinen genügenden Anhaltspunkt und Anschluß bietet, so daß diese Experimente notwendig isoliert bleiben und noch nicht in genügenden Zusammenhang mit den bisherigen Wissenschaften zu bringen sind. Außerdem gelingen derartige Versuche nach den jetzigen Methoden doch nur bei ganz besonders veranlagten Persönlichkeiten mit einiger Sicherheit. In der Chemie untersuchte ich früher längere Zeit eine Substanz, die sogenannte Graphitsäure, deren nähere Kenntnis für den Chemiker von ganz be-

sonderem Interesse wäre, da sie einen tieferen Einblick in die Natur des Kohlenstoffmoleküls gewähren müßte. Verschiedene Chemiker hatten darum schon vor mir mit derselben experimentiert und für sie sogar eine bestimmte Formel aufgestellt; allerdings jeder eine andere. Das Ergebnis meiner Experimente war aber, daß dieselbe viel zu kompliziert zusammengesetzt sei und sich viel zu weit von der gegenwärtigen Chemie noch entferne, um als Ausgangspunkt zum Studium des Kohlenstoffs zu dienen. Man müsse darum die einfachsten, sich unmittelbar an die bisherige Chemie anschließenden Spaltungsprodukte derselben studieren. Man müsse von unten her beginnen. Ähnlich auch hier.

2. Gedankenphotographie.

Dasselbe scheint mir von den Versuchen zu gelten, „Gedanken“ zu photographieren, die ich nur nebenbei erwähnen möchte. Auf diesem Gebiete sind in Frankreich namentlich Dr. med. Baraduc in Paris und Major Darget in Tours tätig.

Das Verfahren ist nach Darget folgendes: „Man betrachte einen Gegenstand von einfacher Gestalt, etwa eine Weinflasche, einen Spazierstock oder dergleichen eine Zeitlang aufmerksam und konzentriere darauf möglichst gut seine Gedanken, gehe dann in die photographische Dunkelkammer und halte sich eine Viertelstunde eine photographische Platte vor die Stirne mit dem energischen Wunsche, daß es gelingen möge, auf der Platte das Bild des Gegenstandes hervorzurufen.“

Über die Resultate schreibt ein Kritiker¹⁾: „So interessant und beweiskräftig diese Methode jedoch auch sein mag, so wenig empfehlenswert kann man sie nennen; denn zur Darstellung dieser Photographien eignen sich nur Personen, welche die besondere Veranlagung besitzen, ihre Gedanken nach außen hin energisch zu projizieren und dieses werden nur wenige Menschen zustande bringen, denn sicherlich wird dieses Verfahren schon mancher ohne Erfolg versucht haben.“

Abgesehen davon, daß ein Spazierstock, eine Weinflasche, weil zu groß, ungeeignete Gegenstände für diesen Zweck sind, arbeitet man eben auch in diesem Falle, wie bei der Gedankenübertragung, ausschließlich mit höheren Gehirnzentren und mit Strahlenarten, die uns bis jetzt noch ganz unbekannt sind.

¹⁾ Psychische Studien. Leipzig. Oswald Mutze, 1910, S. 463.

Anders bei dem von mir S. 46 angegebenen Verfahren: Man transformiert die Erregungen, die bei einer besonders lebhaften optischen Vorstellung in den oberen Zentren des Gehirns vor sich gehen, vermittelst der niedrigeren Zentren und schließlich der Netzhaut in die längst bekannten und näher studierten gewöhnlichen Lichtschwingungen und erzeugt, ähnlich wie die photographische Konvexlinse der Camera obscura vermittelst der brechenden Medien des Auges ein gewöhnliches reelles Bild, das direkt auf die photographische Platte projiziert wird. Eine Magie der peripheren Organe, wie ich sie im IV. Kapitel beschrieb, schließt sich also unmittelbar an die bereits bestehenden Wissenschaften und an das Studium der Außenwelt an, denn gerade die peripheren Organe empfangen beim normalen Menschen ausschließlich und unmittelbar die von der Außenwelt kommenden Schwingungen und Erregungen, stehen also in nächster Beziehung zu derselben. Ebenso leuchtet ohne weiteres die Photographierbarkeit solcher „Gedanken“ (realer optischer Halluzinationen) ein. Natürlich bringt man bei meinem Verfahren die photographische Platte nicht an die Stirn, sondern an die Stelle und die Entfernung vom Gesicht, an welcher das reelle optische Bild erzeugt wird. Man arbeitet also mit der gewöhnlichen längst erforschten Optik und nach den gewöhnlichen photographischen Methoden.

Im übrigen kann ich meine Zweifel nicht unterdrücken, ob die vorher erwähnten Versuche von Darget wirklich zu photographischen Bildern führten, denn wenn die Silbersalze durch die gewöhnlichen Lichtstrahlen, also durch bestimmte Arten von Ätherwellen verändert werden, so folgt daraus noch nicht, daß auch die von den höheren Zentren im Gehirn ausgehenden Ätherschwingungen ebenfalls auf die photographische Platte einwirken.

Welch unglaubliche Naivität und welches Bestreben immer wieder Aberglauben und Mystik hineinzutragen noch auf diesem Gebiete herrscht, wird durch das folgende von einem französischen Okkultisten angewandte Verfahren¹⁾ illustriert: „Man legt die sensibilisierte photographische Platte in den (sehr langsam wirkenden) Entwickler, faltet die Hände und hält die Finger zirka einen Zentimeter über die Entwicklerflüssigkeit, ohne dieselben einzutauchen. Hierbei denkt man beständig an das Bild eines Gegen-

¹⁾ Zentralblatt für Okkultismus. Verlag von Max Altmann, Leipzig, 1911, IV. Jahrg., S. 386.

standes. Der Vorgang dauert ungefähr eine Viertelstunde. Schließt man jetzt die Augen, so erscheint das Bild sofort, anfangs etwas verschwommen, aber doch so deutlich im Gesichtskreis, daß man es beschreiben kann. Mit einiger Willensanstrengung kann daselbe mit offenen Augen auf irgend einem Hintergrunde gesehen werden. . . . Dasselbe wird nun durch die Fingerspitzen auf die empfindliche Platte geworfen und dort festgehalten.“ Statt das wahrscheinlich bereits reell gewordene und schon photographierbare Bild unmittelbar auf die Platte zu projizieren, wird es durch die Fingerspitzen auf dieselbe geworfen! Fürwahr, eine sonderbare Art Bilder zu photographieren! Das heißt doch über eine wissenschaftliche Entdeckung hinüberstolpern!

3. Unfreiwillige bzw. unbewußte Gedankenübertragung, Anmeldung Sterbender, Ahnungen usw.¹⁾

Wie ich auf S. 146 auseinandersetzte, stehen die Versuche der Gedankenübertragung vorläufig noch wissenschaftlich zu isoliert da. Außerdem scheinen sie mir vielfach unrichtig angestellt zu sein. Trotzdem sind sie von größter Wichtigkeit für eine rein naturwissenschaftliche Erklärung einer Reihe von Phänomenen, die schon seit uralten Zeiten das Interesse der Menschen erweckten und wegen der Unmöglichkeit einer wissenschaftlichen Deutung in der Regel in mystischem und abergläubischem Sinne ausgelegt wurden.

Ähnlich wie sich manche Personen ohne weiteres und ohne daß sie sich besonders übten als spiritistische Medien eignen (Missionsmedien S. 90), können einzelne Personen dauernd oder vorübergehend, wie S. 140 angegeben, zu spontanen Medien der Gedankenübertragung werden.

Hier nur einige Beispiele²⁾:

Gelegentlich der Besprechung eines Buches von Flammarion über okkulte Phänomene äußert sich Wilhelm Ostwald³⁾: „Gegen-

¹⁾ Im Gegensatz zur bewußten und planmäßig geübten Gedankenübertragung wird der Ausdruck „Telepathie“ von manchen Autoren für derartige Fälle von unfreiwilliger oder unbewußter Gedankenübertragung reserviert, also in engerem Sinne gefaßt, als es in diesem Buche geschieht.

²⁾ Bezüglich verschiedener von mir nicht näher kontrollierbarer, weiter unten angeführter Beispiele verweise ich Skeptiker auf meine Anmerkung 2 S. 7.

³⁾ Ann. d. Naturphilosophie, Bd. IX, S. 212.

über dem Inhalte dieses Buches muß der Berichterstatter sich als Laien bekennen, der noch nie Gelegenheit gehabt hat, die Erscheinungen, von denen es handelt, selbst zu beobachten. Vielleicht mit Ausnahme eines Falles, der in folgendem besteht. Er besitzt einen wissenschaftlichen und persönlichen Freund, der einer andern Nation angehört und ein überaus tätiges, an fundamentalen Arbeiten reiches Leben führt. So kommt es, daß beide Freunde unter dem Drange der Tagesarbeit keinen regelmäßigen Briefverkehr führen, wohl aber von Zeit zu Zeit das Bedürfnis empfinden, durch einen Brief die persönliche Kenntnis voneinander wieder anzufrischen, da man sonst durch die Pausen nach Goethes Ausdruck Gefahr läuft, sich ins ewige Leben hinüber zu pausieren. Die Briefe, die beiderseits aus solchem Anlaß geschrieben werden, pflegen sich nun zu kreuzen, d. h. die treibende Empfindung taucht regelmäßig gleichzeitig bei beiden auf. Wie lange die Erscheinung schon besteht, haben wir nicht untersucht, sie ist aber uns beiden seit Jahr und Tag aufgefallen und wir kennen sie, ohne daß sie darum aufgehört hat sich zu wiederholen.“

Ich war sehr überrascht, als ich kurz darauf las, daß auch der bekannte Psychologe Flounoy in Genf fast bis in die Einzelheiten ähnliches von sich selber mitteilt. In dem Werke „Wunder und Wissenschaft“ schreibt Hennig¹⁾: „Erwähnt sei jedoch an dieser Stelle, daß einer unserer ersten lebenden Psychologen, der eine gründliche Kenntnis der okkulten und spiritistischen Phänomene mit einer wundervollen Nüchternheit der Beobachtung und einer vortrefflichen Klarheit und Sicherheit des Urteils verbindet, Professor Flounoy in Genf, mir persönlich folgende selbst beobachtete Tatsache erzählte: Er hat einen Freund, der irgendwo in Südfrankreich lebt und mit dem er von Zeit zu Zeit, durchschnittlich alle zwei bis drei Monate einmal, zu korrespondieren pflegt, ohne daß jedoch ein regelmäßiger Turnus im Briefwechsel stattfindet. Er hat nun seit Jahren mit Erstaunen festgestellt, daß diese Briefe von hüben und drüben sich fast regelmäßig kreuzten, als ob beide Teile stets zu gleicher Zeit auf den Einfall kämen, einander zu schreiben. Die Übereinstimmung war so auffallend, daß Flounoy schließlich experimentell vorging, indem er einige Mal außer der Reihe, etwa acht Tage nach Absendung eines Briefes, einen zweiten folgen ließ. Diese Versuche miß-

¹⁾ S. 226.

langen stets; die Briefe kreuzten sich nur, wenn man keine Experimente mit der Absendung beabsichtigte.“

In seiner Selbstbiographie (Selbstschau I. 227) erzählt der bekannte Schriftsteller H. Zschokke: „Es begegnete mir zuweilen, beim einmaligen Zusammentreffen mit einer unbekannten Person, wenn ich schweigend ihre Reden hörte, daß dann ihr bisheriges Leben, mit vielen kleinen Einzelheiten darin, oft nur diese oder jene Szene daraus, traumhaft und doch klar an mir vorüberging, ganz unwillkürlich und im Zeitraum weniger Minuten. . . . Ich hielt solche flüchtige Visionen lange Zeit für Tändeleien der Phantasie. Nur um mutwilligen Scherz zu treiben, erzählte ich einmal im traulichen Familienkreise Kirchberg die geheimen Geschichtchen einer Näherin, die sich eben aus dem Zimmer und Hause entfernte. Ich hatte die Person nie vorher gesehen; aber man erstaunte und lachte und ließ sich nicht ausreden, daß ich die Verhältnisse der Besprochenen wisse, denn was ich gesagt, sei vollkommene Wahrheit. Nun erstaunte ich nicht weniger, daß meinen Traumbildern etwas in der Wirklichkeit entspreche. Ich ward aufmerksamer, und wenn es die Schicklichkeit erlaubte, erzählte ich denen, deren Leben an mir vorübergegangen war, den Inhalt der Traumseherei, um Widerlegung oder Bestätigung zu erfahren. Jedesmal aber erfolgte Bestätigung. . . . Auf einem Markttage in der Stadt Waldshut kehrte ich hier mit zwei jungen Forstzöglingen (die noch leben), von einer Waldbereisung ermüdet, abends im Gasthof zum Rebstock ein. Wir speisten an der zahlreich besetzten Wirtstafel zu Nacht, wo man sich eben über allerlei Eigentümlichkeiten und Sonderbarkeiten der Schweizer, über Mesmers Magnetismus, Lavaters Physiognomik usw. lustig machte. Einer meiner Begleiter, dessen Nationalstolz die Spötterei beleidigte, bat mich, etwas zu erwidern, besonders einem hübschen, jungen Manne, der uns gegenüber saß und den ausgelassensten Witz trieb. Gerade das Leben desselben war an mir vorübergeworfen. Ich wandte mich an ihn mit der Frage, ob er ehrlich antworten werde, wenn ich ihm das Geheimste aus seinem Leben erzählen würde, während er mich so wenig kenne, als ich ihn. Das wäre dann noch mehr, meinte ich, als Lavaters Physiognomik. Er versprach mir offen zu gestehen, wenn ich die Wahrheit berichten würde. So erzählte ich, was mir mein Traumgesicht gegeben, und die ganze Tischgesellschaft erfuhr die Geschichte

eines jungen Kaufmannes, seiner Lehrjahre, seiner kleinen Verirrungen, endlich auch eine von ihm begangene kleine Sünde an der Kasse seines Prinzipals. Ich beschrieb ihm dabei das unbewohnte Zimmer mit geweißten Wänden, wo rechts der braunen Tür auf einem Tische der schwarze Geldkasten gestanden usw. Es herrschte Totenstille in der Gesellschaft bei der Erzählung, die ich nur zuweilen mit einer Frage unterbrach, ob ich die Wahrheit rede. Jeden Umstand bestätigte der schwer Betroffene; sogar, was ich nicht erwarten konnte, den letzten. Da reichte ich ihm, gerührt von seiner Aufmerksamkeit, freundlich die Hand über den Tisch und endete.“

Mancher Spiritist stützt sein Vertrauen zum Spiritismus auf die Tatsache, daß die auftretenden „Geister“ ihm vielfach Geheimnisse verrieten, die von den Anwesenden niemand kannte, als er allein, ja schon mancher wurde dadurch direkt zum Spiritismus bekehrt. So erzählt z. B. der holländische Arzt Dr. van Eeden folgendes Erlebnis mit dem Medium Mrs. Thompson: „Ich brachte ein Kleidungsstück mit zu ihr nach London, das einem jungen Holländer gehört hatte, der Selbstmord begangen. Niemand auf der Welt wußte, daß ich es aufbewahrt und mit nach England genommen hatte und dennoch erhielt ich durch den Mund von Mrs. Thompson eine genaue Beschreibung des jungen Mannes, ebenso der Art seines Selbstmordes. Endlich wurde auch sein Taufname angegeben.“ Dr. van Eeden bemerkt dazu ungefähr folgendes: „Seit meiner Sitzung mit Mrs. Thompson sind bereits acht Monate verstrichen, der erste unmittelbare Eindruck ist zwar verschwunden, aber trotzdem kann ich mich auch jetzt noch nicht der Überzeugung verschließen, daß ich in der Tat — wenn auch nur für wenige Minuten — Zeuge der freiwilligen Kundgebung eines Verstorbenen gewesen bin.“

Offenbar liegt aber hier wieder nur eine unfreiwillige Gedankenübertragung vom Arzt auf das Medium vor.

Es ist gleichgültig, ob der als „Geist“ auftretende Mensch schon vor Jahren oder gar Jahrzehnten gestorben ist. Im Gedächtnis und Unterbewußtsein der anwesenden Persönlichkeiten oder auch nur einer derselben kann seine Erinnerung bis ins kleinste Detail aufbewahrt geblieben sein, um mit einem Male in einer spiritistischen

Sitzung zu erwachen und zur Bildung eines entsprechenden Phantoms Veranlassung zu geben oder sonstwie sich zu äußern. In dieser Art ist die S. 82 erwähnte Zeichnung von Anderson zu deuten. Die Erinnerung der bereits in den dreißiger Jahren verstorbenen Dame lebte im Unterbewußtsein Owens weiter. Im Jahre 1856 erfolgte nach Art meiner im dritten Abschnitt besprochenen Personifikationen eine Personifizierung als die Verstorbene selbst und als Owens Schutzgeist. Im Jahre 1867 endlich konnte Anderson infolge unbewußter Gedankenübertragung von seiten Owens nicht bloß ihr Bild, sondern auch ihre Lieblingsblume zeichnen, ohne daß Owen vorher die geringste Anspielung auf diese Dame gemacht hatte.

Für nichts beweisend halte ich auch einen Fall, der in den Proc. of Soc. f. psych. Research. Bd. XI. S. 82 angeführt ist: „Im August 1874 weilte das Medium Reverend Stanton Moses in Shanklin auf der Insel Wight bei seinen Freunden Dr. Speer und Gattin. Sie saßen an einem Abend um einen Spieltisch herum, als derselbe in sehr heftiger Weise zu kippen begann. Es kam nun durch Buchstabieren nach spiritistischer Art eine Mitteilung zustande, daß der sich meldende Geist Abraham Florentine heiße und erst am 5. August kurz vorher in Brooklyn gestorben sei. Er habe den Krieg vom Jahre 1812 mitgemacht. Dann folgten noch die Worte: 83 Jahre, 1 Monat und 27 Tage.“ Man wandte sich nun an die New Yorker Militärbehörde um Auskunft. Diese antwortete, daß tatsächlich ein Abraham Florentine in einem New Yorker Regemente gedient und auch den Feldzug von 1812 mitgemacht hatte. Weitere Nachforschungen in Brooklyn führten zu seiner Witwe, die dortselbst lebte. Sie bestätigte den Namen und Todestag sowie sein Lebensalter, wie von dem sich meldenden Geiste durch den Spieltisch angegeben worden war.

Ich vermute, daß Zentren im Unterbewußtsein des Mediums (oder der beiden andern anwesenden Personen) gelegentlich des Zeitungslesens des bewußten Ich die Todesnachricht unbemerkt aufgenommen hatten. Wie ich bereits öfters erwähnte, gehen die Neigungen der verschiedenen Gehirnzentren auseinander. Sie suchen ihre Sonderinteressen. Auch aus dem Potpourri, welches eine Zeitung bietet, möchte von den Intelligenteren und Einflußreicherem ein jedes das erfahren, was es speziell interessiert.

Eine gerade besonders mächtige Personifikation sucht mir manchmal förmlich mit Gewalt den Kopf oder wenigstens die Augen dahin zu drehen, wohin sie gerade sehen will. Es findet darum ein Oszillieren statt. Das bewußte Ich vergißt sich ferner, namentlich bei stärker magisch veranlagten Persönlichkeiten oft für kürzere oder längere Zeit, ohne daß es störend empfunden wird. In einem solchen Momente nahmen nun vermutlich Zentren des Unterbewußtseins die Mitteilung vom Tode des Abraham Florentine, von seiner militärischen Laufbahn und seinem Alter auf, merkten sich die Daten, um sie dann, sich selbst für den Verstorbenen haltend oder auch nur ausgebend, durch den Spieltisch zu reproduzieren. Eine Todesnachricht mit der schwarzen Umrahmung und dem teilweise größeren Drucke ist besonders auffällig und in die Augen stechend. Verschiedene minderwertige Personifikationen gehen bei mir auf derartige Dinge mit Vorliebe aus.

Eine mir als durchaus glaubwürdig bekannte Frau in der Nähe Freisings teilte mir mit, daß vor Jahren ihre Nichte ganz entsetzt vom Heuboden, auf welchem sie mit Herabwerfen von Heu beschäftigt gewesen war, herunter kam und ausrief: „Gerade ist der Vetter gestorben, ich weiß es ganz gewiß, ich habe ihn sterben sehen, er hat sich bei mir angemeldet.“ Man wollte ihr keinen Glauben schenken, da derselbe ganz gesund in dem zirka zehn Kilometer entfernten Freising sich befinden mußte. Sie ließ sich aber ihre Überzeugung nicht nehmen. Später traf die Nachricht ein, daß er tatsächlich zur gleichen Zeit an einem Herzschlag plötzlich gestorben war.

Sogenannte „Anmeldung“ eines Sterbenden. Ein einfaches, leicht zu erklärendes, telepathisches Phänomen.

Anmeldung einer Sterbenden. Hellsehen und Hellhören in bezug auf den Raum:

In der Sitzung der psychologischen Gesellschaft in München vom 30. Mai 1899 teilte der Landgerichtsrat a. D. Georg Friedrich folgendes mit:

„Schon meine Eltern hatten eine Dienstmagd aus einem Dorfe an der Lahn, namens Lisbeth. Ich hatte dieselbe nach deren Tode gleichsam als Inventarstück übernommen. Sie war

brav, fleißig und treu und unserer Familie fest zugetan. Sie hatte sich einige hundert Gulden erspart und ich hatte ihr nach und nach einige hundert Gulden gegeben, so daß sie einem sorgenfreien Alter entgegensah, auch wenn sie nicht, wie ich die Absicht hatte, bei mir bis zu ihrem Tod verblieb. Sie war schon über 70 Jahre alt geworden, fast arbeitsunfähig und kränklich. Von Verwandten hatte sie noch eine in ihrem Geburtsort verheiratete Tochter einer Halbschwester mit zahlreicher Familie. Diese machte ihr öfters Besuche, hatte gewöhnlich ein sauber gekleidetes, hübsches Kind bei sich, welches Lisbeth aus der Taufe gehoben hatte, versäumte auch nie irgend einen Leckerbissen für die Tante, die alte Lisbeth, wie diese allgemein genannt wurde, mitzubringen und gewann das Herz derselben um so mehr, als diese eine große Zuneigung zu dem Kinde hatte.

So konnte es mich nicht wundern, daß Lisbeth eines Tages mir ihren Entschluß kundgab, zu seiner Mutter zu ziehen und dort ihre letzten Lebensjahre zuzubringen. Vergebens stellte ich ihr vor, daß sie es bei mir wahrscheinlich besser habe, als sie es in ihrer, in dürftigen Verhältnissen lebenden Familie treffen werde. Lisbeth war durch das Zureden und das Benehmen ihrer Nichte so gewonnen, daß mein Abmahnen nichts half. Ich schenkte ihr daher noch einige Habseligkeiten und etwas Geld und entließ sie mit der Mahnung ihr Vermögen festzuhalten. Ich versprach ihr zuweilen zu schreiben und legte ihr auch auf mir bisweilen zu schreiben oder schreiben zu lassen, wie es ihr gehe. Der alten Person fiel das Schreiben sehr schwer. —

Es vergingen mehrere Jahre. Ich hatte meinen Wohnsitz in größere Entfernung von dem Geburtsort Lisbeths verlegt. Alljährlich zum Geburtstage hatte ich ihr Glück gewünscht und dazu jedesmal, sowie auch zu Weihnachten, ein Geldgeschenk beigelegt, jedoch nie einen Brief von ihr erhalten. Ich glaubte, daß es ihr gut gehe.

Es war nun in einer dunkeln Novembernacht des Jahres 1877, als mir das folgende Erlebnis begegnete. Ein heftiger Wind hatte sich erhoben und Regen fiel nieder. Etwa um vier Uhr morgens fuhr ich in meinem Bette aus dem Schlaf auf. Ein unbestimmter Schrecken hatte mich erfaßt. Ich setzte mich im Bette auf. Eine rätselhafte Gewalt zwang mich, meine Augen nach dem freien Raum im Zimmer zu richten. Ich fühlte mich in einem Zustande reger Tätigkeit aller Geisteskräfte und doch wieder gebannt in

eine Lähmung und Erstarrung und ein Gezwungensein unter eine fremde Kraft, einen fremden Willen.

Ich erblickte dann in einer Entfernung von etwa zwanzig Schritten einen Fluß dahinströmen und wußte, daß es die Lahn sei. Das Wasser floß in unsichtbaren Ufern und war gänzlich von einem gelblich grauen Lichte durchleuchtet. Ich befand mich etwa der Mitte der Tiefe des Flusses gegenüber. Dort aber tauchte die mir so wohlbekannte Gestalt der alten Lisbeth auf. Ich sah vollkommen deutlich ihren Kopf, um den ihr aufgelöstes, graues Haar wirr und triefend und sich mit dem Wellenschlage bewegend herabhing. Noch sah ich den Hals und die Schultern und den obern Teil der Brust und der Arme. Der untere Teil ihrer Gestalt war undeutlich, nebelhaft zu sehen. — Sie starre mich mit irren, Verzweiflung blickenden Augen vorwurfsvoll an; und diese Augen hielten mich mit magischer Gewalt gefesselt. Sie und ich sprachen nicht; wir lasen gegenseitig unsere Gedanken; es war aber nicht ein bloßes Lesen, sondern ich empfand auch einen fast körperlichen Eindruck auf mein Gehör. Hier unsere Unterredung, wie ich der Kürze halber und mangels eines besseren Ausdrucks den gegenseitigen Gedankenaustausch nennen will, wenn ich ihn auch nicht mehr ganz wörtlich wiederzugeben vermag:

„Herr,“ sagte sie, „Herr! Warum habt Ihr mich so ganz im Stiche gelassen? Ihr wart meine einzige Hoffnung; Ihr seid schuld, daß ich jetzt elend sterben muß!“ „Lisbeth,“ sagte ich, „du hast ja Vermögen und ich habe dir öfters in meinen Briefen Geld geschickt! Wenn dir etwas fehlte, warum hast du mir nicht geschrieben oder bist zu mir gekommen?“ „Ach Herr!“ sagte die Gestalt, „jetzt weiß ich, daß Ihr mich nicht verlassen habt! Meine Verwandten haben Eure Briefe unterschlagen, das Geld behalten. Sie hatten mir geschmeichelt, bis ich ihnen fast meine ganze Habe hingab; sie ließen es nicht zu, daß ich Euch schrieb oder zu Euch kam, und, als ich nichts mehr hatte, schlügen sie mich, ließen mich hungern und frieren und auf einem Strohsack im Kuhstalle schlafen. Noch gestern abend sagte meine Nichte: Mach, daß du krepierst, zu Besserem bist du nicht mehr nutz, du mußt morgen aus dem Hause! — Ich konnte nicht schlafen und wußte mir keinen Rat. Ich dachte an Euch und sagte: Er will nichts mehr von dir wissen! Und eine Stimme hörte ich rufen: Niemand hilft dir, mach dem Elend ein Ende! Ich lief an den Fluß und

sprang hinein. Herr, Ihr seid gut!“ — Ein seliges Lächeln verklärte das alte Antlitz, die Augen verloren ihre Starrheit und blickten sanft und friedlich. Die ganze Erscheinung aber entfernte sich, verblaßte und war bald verschwunden.

Ich konnte nicht mehr schlafen, obschon ich es versuchte; meine Pulse klopften ungestüm. Ich nahm mir vor an dem nämlichen Tage noch an den Pfarrer des Lahndorfes, in welches Lisbeth gezogen war, zu schreiben, konnte diesen Entschluß jedoch nicht ausführen, da unvorhergesehene, wichtige Geschäfte meine ganze Zeit in Anspruch nahmen, ich auch bei ruhigem Nachdenken über mich selbst lächelte, daß ich einem, wenn auch sehr lebhaften Traume, irgend ein Gewicht hatte beilegen wollen.

Am folgenden Tage aber las ich mit dem Datum des vorigen Tages in der Zeitung: „Aus X. wird ein trauriges Ereignis gemeldet: Eine Person, welche unter dem Namen „Die alte Lisbeth“ bekannt war, hat sich heute morgens um vier Uhr in der Lahn ertränkt. Die Leiche ist bereits gefunden. Lisbeth hatte lange Zeit in als Magd gedient, das von ihr ersparte geringe Vermögen aber ihren Verwandten, bei denen sie lebte, gegeben, die das Geld bald aufgebraucht hatten. Lisbeth war ihnen jetzt zur Last, sie mißhandelten sie, ließen sie im kalten Stalle schlafen, vernachlässigten sie in Reinlichkeit und Kleidung. Da erfaßte die Arme die bittere Verzweiflung und trieb sie zum Selbstmord. Gott wird ihr ein gnädiger Richter sein; die Teilnahme ist allgemein.“

Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr mich diese Nachricht erschütterte. War es ein Traum gewesen oder hatte ich Lisbeth wirklich gesehen? Noch meine ich die im Wasser kämpfende Gestalt zu erblicken. Seit jener Nacht aber halte ich es für wahrscheinlich, daß der lebende Mensch, wenn er im Augenblicke höchster Erregung, namentlich des Todes, seine Gedanken und seinen Willen auf einen einzigen Gegenstand richtet, in die Ferne zu wirken fähig ist.“ —

Vergleiche dazu S. 143 und den Fall Wrchovszky S. 144.

Zu beachten ist, daß es in naturwissenschaftlichem Sinne nur eine Anmeldung Sterbender geben kann d. h. eine Gedankenübertragung von Personen, die zwar mit dem Tode ringen, aber noch leben, nicht aber von bereits Verstorbenen.

Der große schwedische Naturforscher Linné schreibt in seiner *Nemesis divina*: „Um zwölf Uhr in der Nacht zwischen dem 12. und 13. Juli 1765 hört meine Frau, daß jemand lange und mit schweren Tritten in meinem Museum auf und ab geht und weckt mich. Ich höre es auch sehr gut, obgleich ich wußte, daß niemand dort sei, die Türen verschlossen waren und der Schlüssel bei mir. Nach einigen Tagen erhalte ich Notifikation, daß mein besonderer vertrautester Freund, der Kommissär Karl Clerk zur selben Zeit gestorben war und wahrlich der Gang war dem seinigen so gleich, daß, wenn ich in Stockholm ihn gehört, ich Clerk am Gange erkannt haben würde.“

Eine mir bekannte Dame, die Frau des königlichen Gymnasialturnlehrers B. versicherte mir folgendes: „Mein Mann weilte während der Ferien bei seinen Eltern in dem (in der Luftlinie gegen 100 Kilometer entfernten) Städtchen K. Ich war zwar wiederholt schon ebenfalls dortselbst gewesen, kannte aber die gegenwärtige Wohnung meiner Schwiegereltern nicht, da sie kurz vorher in eine neugebaute Villa umgezogen waren. Als ich eines Abends vor dem Schlafengehen die Lampe in das Schlafzimmer hinaustrug um sie auszulöschen, erschrak ich plötzlich derart, daß ich nahe daran war sie zu Boden fallen zu lassen. Ich sah nämlich meinen Mann mit geschwollenen Händen und bleich wie tot krank im Bette liegen. Nichts Gutes ahnend und seinen Tod befürchtend gab ich sofort dem Dienstmädchen den Auftrag meinen Reisekoffer noch am selben Abend zu packen um beim Eintreffen einer ungünstigen Nachricht mit dem nächsten Zuge abfahren zu können. Am andern Morgen kam ein Brief mit der Mitteilung, daß mein Mann erkrankt sei. Ich fuhr sogleich nach K. und war beim Betreten seines Zimmers im höchsten Grade überrascht ihn genau so im Bette liegend zu finden, wie ich ihn am Abend vorher gesehen hatte. Auch die Anordnung der Fenster, der Möbel usw. im Zimmer sowie die sonstige Beschaffenheit desselben, das ich (wie oben angegeben) niemals vorher betreten hatte, war dieselbe. Glücklicherweise stellte sich heraus, daß es sich nur um einen allerdings schweren Gichtanfall handelte, der nach einigen Wochen in Besserung überging.“

In seiner Schrift „Goethe und der Okkultismus“ führt Seiling¹⁾ zwei mystische Erlebnisse Goethes an, die Natalie von Eschstruth in ihrem Buche „Spuk“ (Leipzig, Paul List) erzählt. Die Verfasserin hat sie aus dem Munde des Geheimrats K. vernommen, der als Student Goethe im Laboratorium zu Jena öfters kleine Handlangerdienste leistete, und weil der Meister Gefallen an ihm gefunden, ihn auf seinen Spaziergängen begleiten durfte. K. war Zeuge der beiden Begebenheiten, um die es sich handelt; daß sie auch sonst bekannt waren, wurde N. v. Eschstruth von einem andern Zeitgenossen Goethes, dem Hofrat G. in Jena bestätigt.

Der eine Fall betrifft eine Spukerscheinung auf dem Schlachtfelde von Jena (offenbar eine optische Halluzination), der andere wird von Geheimrat K. folgendermaßen dargestellt:

„Ich erhielt eine Einladung zu Goethe nach Weimar, ihm bei einer besonders mühsamen Arbeit im Laboratorium zu helfen. Wir hatten uns den ganzen Vormittag und Nachmittag tüchtig angestrengt, und obwohl das Wetter regnerisch war, schlug Goethe gegen Abend einen Spaziergang vor.

Es war im Sommer und die Tage noch lang, und so schritten wir denn noch vor Eintritt der Dämmerung den Weg von Belvedere zurück.

Wir plauderten nicht übermäßig lebhaft, Goethe schien das Bedürfnis zu haben, auch geistig der Ruhe zu genießen.

Vor uns lag der freie, menschenleere Weg. Plötzlich blieb mein Begleiter stehen, streckte ein wenig den Kopf vor, um besser sehen zu können, und sprach im Tone größter Überraschung: „Undenkbar . . . sollte er es wirklich sein?“

Ich blickte den Sprecher verdutzt an: „Von wem sprechen Euer Exzellenz?“

„Nun da, von dem Herrn, welcher uns entgegenkommt. Wüßte ich nicht zu genau, daß Friedrich in Frankfurt ist, würde ich darauf schwören, daß er es ist!“

Tödlich erschrocken starre ich den alten Herrn an. Sprach er plötzlich irre? — Er redet von einem Herrn, welchen er sieht, und doch ist die regenüberflutete Straße völlig menschenleer und still. Ehe ich antworten konnte, schlägt Goethe die Hände über dem Kopf zusammen und bricht in ein jubelndes

¹⁾ S. 12 bzw. 15. Leipzig, Oswald Mutze.

Gelächter aus. „Wahrhaftig, er ist es! Freund Friedrich! Hier in Weimar! Aber um Gottes willen, Mensch, wie siehst du aus? In meinem Schlafrock — in meinen Morgenschuhen gehst du hier auf offener Straße?!"

Entsetzen ergriff mich, — mein Gönner redete im Wahnsinn! — Er sprach mit einem Menschen, welchen ich beim besten Willen nicht zu erblicken vermochte.

„Exzellenz —“ stammelte ich. — —

Gleicherzeit aber taumelte Goethe mit allen Anzeichen höchster Betroffenheit ein paar Schritte vor, die Arme ausgestreckt, als wollte er jemanden greifen.

„Friedrich — um Gottes willen . . . wo bist du hin?! Lieber K., haben sie nicht gesehen, wo der Herr geblieben ist, welcher uns eben hier entgegenkam?!"

Kalter Schweiß stand mir auf der Stirn. „Ich habe keinen Menschen gesehen, Ew. Exzellenz, es ist niemand hier gewesen.“ — —

Da schlug Goethe die Hand vor die Stirn. Er sah erschreckend bleich aus. „Eine Vision! Ich habe meinen Freund deutlich — leiblich und wahrhaftig vor mir gesehen mit meinem eigenen Schlafrock und meinen Pantoffeln bekleidet! Was soll das bedeuten? — Ein Gutes wahrlich nicht! Er hat sich angemeldet, — er ist tot!“ Der alte Herr war so erregt und bestürzt, daß ich kaum vermochte, ihn einigermaßen zu beruhigen.

„Seine Todesnachricht erwartet mich wohl schon daheim,“ fuhr Goethe in nervöser Erregung fort. „Und daß er meinen Schlafrock trug . . . o, ohne Frage ist das ein Zeichen, daß ich ihm bald folgen werde!“

All mein Gegenreden half nichts. „Ist die Vision nicht an und für sich schon etwas Unterklärliches — Übernatürliches?“ schüttelte er erregt den Kopf, „und warum sehe ich die Gestalt meines fernen Freundes mit meinen Sachen bekleidet? Das steht in irgend einem geheimnisvollen Zusammenhang, und daß es unforschliche Dinge gibt zwischen Himmel und Erde, das werden Sie doch wohl am wenigsten ableugnen wollen, lieber K., nach unserem Erlebnisse auf dem Schlachtfelde!“ —

Was sollte ich entgegnen? Auch meiner bemächtigte sich ein beklemmendes Gefühl, und nicht ohne Sorge folgte ich dem alten Herrn in seine Wohnung. — Goethe öffnete die Türe und trat hastig vor mir ein. Da ertönte ein Schrei aus seinem Munde

und, wie ich dem starr, mit erhobenen Armen Dastehenden erschrocken nachdränge, da sehe auch ich die unheimliche Spukgestalt, welche den Meister abermals entsetzte.

Auf dem Sofa saß ein fremder Herr, mit Goethes Schlafrock und Pantoffeln bekleidet, der wandte sich bei dem Schrei hastig von einem Buch, in welchem er gelesen, ab, sprang auf und kam uns laut lachend mit ausgebreiteten Händen entgegen.

Aber Goethe taumelte zurück. „Von mir, Spuk! hinweg!“ keuchte er.

„Aber, Wolf! liebe treue Seele — ist das ein Empfang für den treuesten Freund?“

Bei dem Klang der Stimme atmete Goethe tief auf — trat wie ein Mondsüchtiger dem Fremden entgegen, tastete nach seiner Hand, faßte . . . fühlte sie an — und stieß dann halb weinend, halb lachend vor Freude hervor: „Nein — diesmal ist es kein Geist — er ist von Fleisch und Blut!“ — Einen Augenblick später lagen sich die alten Freunde in den Armen, und mir war es, als ob Zentnerlasten von meinem Herzen gewälzt wären.

Natürlich wurde bei einem Glase Wein die seltsame Vision des großen Dichters erzählt. Freund Friedrich lauschte erstaunt, ließ sich die Stelle des Weges nennen, wo er von Goethe gesehen wurde, und erzählte uns alsdann folgendes: „Ich kam überraschend hier an und war sehr niedergeschlagen, dich nicht zu Hause zu treffen. Man sagte mir, du hast einen Spaziergang nach Belvedere unternommen. Anfänglich wollte ich dir folgen, aber in Anbetracht des schlechten Wetters, welches mich eben erst bis auf die Haut durchnäßt hatte, stand ich von dem Vorhaben ab. Ich ließ mir deine trockenen Kleider reichen, da mein Gepäck noch nicht gebracht war, setzte mich auf das Sofa und malte mir voll Ungeduld deine Überraschung aus, wenn du heimkommen würdest. Meinem liebenden, sehnsgeschöpften Herzen währte dein Säumen unerträglich lang, und da ich ja den Weg nach Belvedere sattsam kenne, so begleitete ich in Gedanken deinen Gang, malte mir aus: Jetzt ist er wohl dort — jetzt dort — jetzt da — und während solcher Gedanken muß ich wohl entschlummert sein, denn ich träumte äußerst lebhaft, daß ich dir entgegenging und dich auch jetzt an der Stelle sah, wo ich dir als Vision erschien. Ich wollte dir entgegenseilen, da riefst du mir zu: „In meinem Morgenrock und Hausschuhen auf der Straße?“ —

Ich sah an mir herab, schämte mich und erschrak so sehr über meine Ungehörigkeit,* daß ich erwachte!“ —

Betroffen sahen Goethe und ich uns an. Er hatte die Worte gehört, welche Goethe, wohl eine halbe Stunde von uns entfernt, seiner Erscheinung zugerufen hatte.

Dieses unerklärliche Erlebnis wurde selbstverständlich auf das lebhafteste von uns besprochen.“

Teils auf unabsichtlicher teils absichtlicher Telepathie beruht, was Goethe zu Eckermann sagt:

„Unter Liebenden ist die magnetische Kraft besonders stark und wirkt sogar sehr in die Ferne. Ich habe in meinen Jünglingsjahren Fälle genug erlebt, wo auf einsamen Spaziergängen ein mächtiges Verlangen nach einem geliebten Mädchen mich überfiel und ich so lange an sie dachte, bis sie mir wirklich entgegenkam. „Es wurde mir in meinem Stübchen unruhig,“ sagte sie, „ich konnte mir nicht helfen, ich mußte hierher.“

4. Hellsehen in bezug auf die Zeit. Das zweite Gesicht.

In allen bisherigen Fällen liegt eine Telepathie in bezug auf den Raum vor. Eine andere Frage ist die, ob es auch ein Hellsehen¹⁾ und überhaupt eine Telepathie in bezug auf die Zeit gibt.

Es wird behauptet, es sei möglich zukünftige Ereignisse vorherzusehen, ohne daß irgendwelche natürliche Vorbedingungen ein Vorausschließen oder Vorausberechnen dem bewußten Ich oder seinem Unterbewußtsein gestatten. In dieser Beziehung möchte ich zunächst aus der unbegrenzten Menge einige Beispiele anführen, welche sich auch anders erklären lassen.

Fürst Bismarck²⁾ teilt in einem Briefe an den Deutschen Kaiser Wilhelm I. folgenden Traum mit:

¹⁾ Eine dritte Art von Hellsehen, welche die Theosophen und Spiritualisten noch annehmen, soll darin bestehen, daß manche Personen die Fähigkeit haben, die Geister der Verstorbenen zu sehen und sprechen zu hören, ohne daß andere, gleichzeitig anwesende Personen etwas davon wahrnehmen. Ein besonders bekanntes Medium dieser Art war Swedenborg. Hier handelt es sich aber nur um optische und akustische Halluzinationen von Geistern.

²⁾ Otto Fürst von Bismarck. Gedanken und Erinnerungen. 2. Bd. Stuttgart 1898, S. 194.

„Ew. Majestät Mitteilung ermutigt mich zur Erzählung eines Traumes, den ich Frühjahr 1863 in den schwersten Konfliktstagen hatte, aus denen ein menschliches Auge keinen gangbaren Ausweg sah. Mir träumte, und ich erzählte es sofort am Morgen meiner Frau und anderen Zeugen, daß ich auf einem schmalen Alpenpfade ritt, rechts Abgrund, links Felsen; der Pfad wurde schmäler, so daß das Pferd sich weigerte, und Umkehr und Absitzen wegen Mangel an Platz unmöglich; da schlug ich mit meiner Gerte in der linken Hand gegen die glatte Felswand und rief Gott an; die Gerte wurde unendlich lang, die Felswand stürzte wie eine Kulisse und eröffnete einen breiten Weg mit dem Blick auf Hügel und Waldland wie in Böhmen, preußische Truppen mit Fahnen und in mir noch im Traume der Gedanke, wie ich das schleunig Eurer Majestät melden könne. Dieser Traum erfüllte sich, und ich erwachte froh und gestärkt aus ihm.“

Bismarck will also hellseherisch drei Jahre vorher gesehen haben, daß der Kampf Preußens mit Österreich um die Vorherrschaft sich in Böhmen abspielen werde. Nach meiner Ansicht liegt es aber viel näher anzunehmen, er habe sich schon damals mit Plänen eines Einfalles in Böhmen beschäftigt, um dann nachträglich davon im Schlafe zu träumen. Große Männer pflegen gern ein bißchen abergläubisch zu sein. Jedenfalls liegt kein genügender Grund vor, diesen Traum so häufig zu zitieren, wie es tatsächlich geschieht.

Cardanus glaubte sich einst im Traume in einen Garten versetzt, wo er ein Mädchen in weißen Kleidern sah, das er umarmte und küßte. Wenige Tage darauf erblickte er auf der Straße ein solches in Gesicht und Kleidung ganz gleiches Mädchen; er empfand sofort eine brennende Liebe zu ihm und es wurde seine Frau.

Der Fall kann ohne die Annahme eines Hellsehens in bezug auf die Zeit ganz gut so gedeutet werden, daß Cardanus dem Mädchen tatsächlich schon früher einmal begegnet war, ohne daß er es beachtete, während gewisse Zentren in seinem Unterbewußtsein dasselbe bemerkten und sich dafür interessierten, so daß sie nachts von ihm träumten. Als dann einige Tage darauf Cardanus (d. h. sein bewußtes Ich) das Mädchen wirklich sah, übertrug sich die Liebe von den Zentren des Unterbewußtseins

auch auf ihn, namentlich da er vermutlich jetzt seinen vorhergehenden Traum für eine göttliche Eingebung hielt.

Goethe schreibt in seiner Autobiographie¹⁾: „In solchem Drang und Verwirrung konnte ich doch nicht unterlassen Friederiken noch einmal zu sehen. Es waren peinliche Tage, deren Erinnerung mir nicht geblieben ist. Als ich ihr die Hand noch vom Pferde reichte, standen ihr die Tränen in den Augen und mir war sehr übel zumute. Nun ritt ich auf dem Fußpfade gegen Drusenheim und da überfiel mich eine der sonderbarsten Ahnungen: Ich sah nämlich, nicht mit den Augen des Leibes, sondern des Geistes, mich mir selbst denselben Weg zu Pferd wieder entgegenkommen und zwar in einem Kleide, wie ich es nicht getragen; es war hechtgrau mit etwas Gold. Sobald ich mich aus diesem Traume aufschüttelte, war die Gestalt ganz hinweg. Sonderbar ist jedoch, daß ich nach acht Jahren in dem Kleide, das mir geträumt hatte und das ich nicht aus Wahl, sondern aus Zufall trug, geradeso mich auf denselben Wege befand, um Friederiken noch einmal zu besuchen.“

Man braucht hier nur anzunehmen, daß Goethe von den Zentren seines Unterbewußtseins, von welchen die seinerzeitige Vision ausgegangen war, veranlaßt wurde, das betreffende Kleid bei der Rückkehr anzuziehen. Wenn er sagt, er habe das hechtgräue Kleid nicht aus Wahl, sondern aus Zufall gerade getragen, so braucht das nur insofern richtig zu sein, als sein bewußtes Ich dasselbe nicht gewählt hatte. S. 64 und 78 teilte ich mit, daß die Zentren des Unterbewußtseins einen bedeutenden Einfluß ausüben können, ohne daß man es beachtet. Vielfach sind bei mir die Pläne im Unterbewußtsein bereits fix und fertig ausgebildet und ich gehe auf dieselben ein, wenn nicht beim Nachdenken besondere Umstände, welche die betreffenden Zentren, entsprechend ihrer einseitigen Stellung, nicht beachtet hatten,

¹⁾ Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Gegen Ende des XI. Buches. Dem Eckermann gestand Goethe später, in der Sesenheimers Liebesgeschichte sei kein Strich, den er nicht erlebt, aber auch keiner so, wie er ihn erlebt. Im übrigen verweise ich bezüglich dieses Passus, den ich lediglich deshalb anführe, weil er von Okkultisten häufig zitiert und — natürlich in ihrem Sinne — gedeutet wird, auf einen Teil meiner Anmerkung 2 auf S. 7.

eine Änderung bedingen. In gleichgültigen Dingen, wie bei Kleidern, wird in der Regel überhaupt nicht viel überlegt.

Manchmal fühlt eine Persönlichkeit ihren eigenen baldigen Tod voraus oder auch denjenigen eines Verwandten oder Freundes („Ahnung“), obwohl der Todeskandidat ganz gesund ist. Man sucht das in der Regel mystisch zu deuten. Es ist aber zu berücksichtigen, daß manche Zentren des Unterbewußtseins einen viel besseren und tieferen Einblick in die Struktur des Körpers oder wenigstens einzelner Teile desselben besitzen und eventuell bereits den Todeskeim im Organismus erkennen können, obwohl das bewußte Ich noch nichts davon ahnt.

Wenn nun gar Tag und Stunde des Todes prophezeit wird, wie namentlich in der Geschichte der Mystik vielfach zu lesen ist, so beweist das erst recht nichts, da die Macht einer angenommenen Suggestion schon längst fest steht.

Das Freisinger Tagblatt brachte unterm 29. September 1911 aus einem Nachbarorte folgende Notiz: „Die gestern dahier verstorbene Frau M. T., Bierbrauerswitwe, hatte schon seit Wochen vorhergesagt, daß sie am 28. September früh 1 Uhr sterben werde, weil auch ihr vor sechzehn Jahren verstorbener Ehegatte am gleichen Tag und gleicher Stunde starb. Und wirklich, als am genannten Tag die Turmuhr der nahen Pfarrkirche 1 Uhr schlug, verschied sie“¹⁾.

Eine einwandfreie Person teilte mir mit: „Die Frau eines Privatförsters warnte am Morgen eindringlich ihren Mann auf die Jagd zu gehen, da ihr vergangene Nacht ganz lebhaft geträumt hätte, er werde verunglücken. Derselbe ließ sich jedoch nicht abhalten und ging mit seinem Jagdgehilfen in den Wald. Einige Stunden später wurde er erschossen nach Hause gebracht. Der Jagdgehilfe behauptete, der Förster sei im Gebüsch aus Versehen mit dem Gewehr hängen geblieben, so daß es sich entlud.“

Wenn man nicht ein zufälliges Zusammentreffen des Traumes mit dem Unglücksfall behaupten will, scheint es sich um ein Hellsehen in bezug auf die Zeit zu handeln, da keinerlei Prä-

¹⁾ Eine Anfrage beim Pfarrer des betreffenden Ortes bestätigte mir die Richtigkeit dieser Zeitungsmeldung.

missen das Losgehen des Gewehres vorauszuschließen gestatten. Allein der Jagdgehilfe erschien alsbald verdächtig, seinen Förster absichtlich erschossen zu haben, um in dessen Stellung zu gelangen, und wurde, wenn auch resultatlos, gerichtlich eingezogen. Es lag also wahrscheinlich Mord vor und wir haben als einfache natürliche Erklärung eine Wirkung vom Unterbewußtsein des Mörders, der bereits vorher seinen Plan ausgeheckt hatte, auf die Frau des Försters anzunehmen, also nur eine unbewußte und unfreiwillige Gedankenübertragung.

Wie vorsichtig man gegen Zeitungsmitteilungen sein muß, ergibt sich aus folgendem: Am 24. März 1909 befand sich im Freisinger Tagblatt eine anscheinend völlig glaubwürdige Notiz, die ich unter Weglassung der Eigennamen wörtlich anfüre:

„Träume sind Schäume — manchmal aber auch nicht. Das zeigte sich bei dem letzten Brandunglück in A., bei dem die Dienstmagd H. und der Knecht F. ums Leben kamen. Der Grenzoberaufseher L., der in dem abgebrannten Hause wohnte, hatte vor längerer Zeit einen Traum; er sah das Dienstmädchen in Flammen stehen. Von diesem merkwürdigen Traum machte er dem Mädchen Mitteilung und dieses äußerte daraufhin die Absicht den Dienst zu verlassen. Sie ließ sich aber nachträglich wieder zum Bleiben bewegen. Nun ist der schreckliche Traum buchstäblich in Erfüllung gegangen.“

Ich wandte mich wegen dieser Zeitungsnotiz an den Pfarrer der betreffenden Stadt mit der Bitte um nähere Auskunft. Dieselbe wurde mir auch bereitwilligst erteilt. Aus derselben ergibt sich, daß die Notiz, die zuerst in der Lokalzeitung dieser Stadt erschien und von hier aus in die anderen Blätter überging, in allen Einzelheiten richtig war, mit einziger Ausnahme des entscheidenden Punktes, nämlich des Traumes, daß das betreffende Mädchen in Flammen stehe. Ein solcher Traum hatte vorher nicht stattgefunden und der Grenzoberaufseher war höchst erstaunt gewesen, wie eine solche Nachricht in die Zeitung gelangen konnte.

Viel Aufsehen erregte vor einigen Jahren eine angebliche Prophezeiung des Erdbebens von Messina, das bekanntlich am 28. Dezember 1908 stattfand. Das „Echo du merveilleux“ brachte

nach Mitteilung der psychischen Studien¹⁾ darüber folgenden Bericht: Ein ganz überraschender Fall von Vorausschau bei einer Kranken beschäftigt zurzeit die ärztliche Welt Italiens und ruft das Staunen der namhaftesten Psychologen hervor. Ein angesehener römischer Kliniker, Dr. med. Sarti (al. Santi), hat soeben an die Akademie folgende höchst seltsame Erklärung gelangen lassen:

„Eine römische Dame, welche seit mehreren Monaten an akuter Neurasthenie, oder besser gesagt, Hysterie leidet, hat seit dem verflossenen 2. Dezember vorigen Jahres die Katastrophe vorausgesagt, die Messina zerstört und Kalabrien verheert hat. Diese Dame, welche einer hervorragenden Familie der Aristokratie angehört, ließ schleunigst den Dr. Sarti rufen, nachdem sie in der Nacht durch ein schreckliches Traumgesicht gepeinigt worden war, das bei ihr eine quälende Beunruhigung zurückgelassen hatte. Vergebens bot der Arzt alle Mittel auf, die Dame zu beruhigen, dies gelang ihm erst, als er ihr versprach, einen von ihr geschriebenen Brief dem König zu übergeben.

In diesem Briefe wurde Se. Majestät der König Viktor Emanuel gebeten, der Stadt Messina zur Hilfe zu kommen, welche von einem furchtbaren Erdbeben bedroht sei. „Ich sehe,“ so heißt es in dem Briefe, „sich Land und Meer vereinigen, um die schöne Stadt zu verschlingen. Dieses entsetzliche Unglück wird sich am 8., 18. oder 28. des Monats ereignen.“

In der Überzeugung, daß er es mit einer Halluzinierenden zu tun habe, steckt der Arzt den Brief in sein Portefeuille, und als er andern Tages so tat, als habe er die Botschaft an den Souverän gelangen lassen, zeigte sich die Kranke ruhiger und bereit, einige Nahrung, sowie die verordnete Medizin zu sich zu nehmen. Aber in der Nacht vom 7. auf den 8. Dezember wurde sie von einer heftigen hysterischen Krise befallen. Sie wand sich, weinte, schrie und fragte unaufhörlich, ob der König angeordnet habe, daß Messina geräumt werde. Auch eine weitere Krisis in der Nacht vom 17. Dezember spielte sich höchst dramatisch ab und eine solche am 27. war derart ernst, daß man in der Umgebung der Patientin glaubte, ihre letzte Stunde sei gekommen. Sie lamentierte und schüttelte sich vor Angst bis

¹⁾ 1909, S. 178 ff. Leipzig, Oswald Mutze.

zum Abend des 28. Alsdann verfiel sie in einen tiefen Schlaf.... Die Katastrophe hatte stattgefunden.

Dr. Sarti war im höchsten Grade betroffen über die Richtigkeit der Prophezeiung seiner Kranken. Die grauenvolle Brutalität, mit welcher die Vorschau seiner Patientin in Erfüllung gegangen ist, hat bei ihm jeden Zweifel für immer erstickt. Er bereitet über diesen Fall eine Denkschrift für die Akademie vor und will seine Klientin den italienischen Autoritäten auf dem Gebiete der Psychologie vorstellen.

Der fragliche Brief ist nachträglich dem König übergeben worden, der mit dem größten Interesse den Untersuchungen entgegenseht, welche die Fakultät bei der Prophetin anstellen wird. —

Diese Mitteilung wurde zuerst im „*Gil Blas*“ am 20. Januar dieses Jahres veröffentlicht.“

Ich bedauere nur, daß die Prophezeiung erst nach dem Erdbeben in der Öffentlichkeit bekannt wurde, denn Prophezeiungen über vergangene Ereignisse haben in meinen Augen wenig Wert. Außerdem ist mir auffallend, daß in den „psychischen Studien“ seit dieser Zeit keine weitere Mitteilung darüber erschien, obwohl gerade hier ein ganz evidentes Beispiel für ein echtes Hellsehen in bezug auf die Zeit vorliegen würde¹⁾.

Anderseits wird nun aber dennoch behauptet, daß ein wirkliches Ahnen und ein Hellsehen auch in bezug auf die Zeit möglich sei. In diesem Falle würden unsere bisherigen naturwissenschaftlichen Erklärungsmittel vollständig versagen. Ebenso scheinen dieselben auch im Stiche zu lassen, wenn es sich bei der Gedankenübertragung um die Überwindung von außerordentlich großen Entfernungen handelt. In beiden Fällen spricht man von einem zweiten Gesicht und versteht darunter die angebliche Fähigkeit eines Menschen, Ereignisse, die sich in „ungeheurer“ Entfernung oder auch erst in der Zukunft vollziehen, zu schauen.

1) Nachträglich erfahre ich durch eine den „psych. Studien“ nahestehende Persönlichkeit, daß der Bericht über dieses angebliche Hellsehen sich tatsächlich nicht bestätigt hat! Aber warum teilt man dieses nunmehr den Lesern nicht zur Aufklärung mit? Ich weiß, warum. Auch in der Chemie gab es eine Zeit, da man nur Beweise für eine Behauptung (speziell der Goldmacherkunst) suchte, aber keine gegen dieselbe!! —

Derartige Fähigkeiten sollen sich namentlich bei Personen finden, die in einsamen Gegenden wohnen, so daß sie besonders leicht und andauernd Gelegenheit haben, mit den Tiefen ihres Innern zu verkehren, hauptsächlich in Schottland, auf den schottischen Inseln der Hebriden, in Norwegen, Dänemark, in Deutschland auf der Lüneburger Heide usw.

Zur Erklärung dieses sogenannten zweiten Gesichtes wird meist wieder das Unterbewußtsein herangezogen, allerdings von verschiedenen Autoren in sehr verschiedener Weise. Es wird z. B. behauptet, daß unser gewöhnliches Bewußtsein (Erfahrungs- oder Tagesbewußtsein) nur ein kleiner Ausschnitt aus einem viel umfassenderen und viel tiefer liegenden Bewußtsein sei. Ähnlich wie bei einem im Meere schwimmenden Eisberge nur ein Achtel des gesamten Umfanges sichtbar zutage tritt, wobei der übrige, weitaus größere Teil in Wasser untergetaucht liegt, so soll es auch mit unsren Bewußtseinsvorgängen der Fall sein. Du Prel spricht von einem zweiten, transzendentalen Subjekt in uns. Durch dasselbe ragen wir nach ihm in eine transzendentale Welt hinein und stehen mit derselben in ganz anderer Weise als durch die fünf Sinne in Verbindung. Wir können durch dasselbe unmittelbar Eindrücke aus der intelligibeln Welt empfangen. Vielfach wird endlich das Unterbewußtsein auch in rein monistischem und pantheistischem Sinne gedeutet. Man soll durch dasselbe mit dem All, mit dem Absoluten und Göttlichen in Verbindung stehen und aus dem allgemeinen Weltbewußtsein Kenntnisse schöpfen können, „wobei Raum- und Zeitverhältnisse nicht mehr gelten“.

Jedenfalls herrscht noch eine vollständige Verwirrung auf diesem Gebiete, ja über das Wesen des Unterbewußtseins überhaupt. —

Was nun zunächst beim zweiten Gesicht speziell das Hellsehen auf ungeheure Entfernung anbelangt, so scheint mir für den Fall seiner Tatsächlichkeit nicht jede naturwissenschaftliche Behandlung der Frage unmöglich. Ich will nur andeuten:

Es läßt sich offenbar keine scharfe Grenze zwischen Gedankenübertragung auf kleine, mittlere und „ungeheure“ Entfernung ziehen. Die erstere und vielleicht auch noch die zweite wären nun rein natürliche Vorgänge, die sich experimentell nachmachen lassen, während es sich bei „ungeheurer“ Entfernung mit einem Male um Vorgänge handeln soll, für welche die bis-

herige Wissenschaft nicht mehr ausreicht. Schon in den beiden zuerst erwähnten Fällen von unbewußter Gedankenübertragung bei Ostwald und Flournoy (S. 150) handelt es sich um ganz beträchtliche Entfernung. Es ist aber klar, daß ähnlich wie beim Ruf, bei der Aussendung von Lichtsignalen, bei der Telegraphie usw. auch bei der Gedankenübertragung um so mehr Energie aufgewendet werden muß, je weiter die Entfernung ist. Zur Übersendung drahtloser Nachrichten auf sehr große Entfernung sind bekanntlich bedeutende Anlagen erforderlich. Analog müßten wir dann auch bei einer naturwissenschaftlichen Erklärung der Gedankenübertragung auf ungeheure Entfernung die Entwicklung entsprechender Energiemengen im betreffenden Menschen postulieren. Aus dem S. 57 Mitgeteilten folgt zwar, daß bei stärkeren Leistungen die Energie vom ganzen Körper her bezogen wird, allein für den schwachen menschlichen Organismus muß schließlich doch auch eine Grenze existieren. Er kann nicht ohne weiteres mit einer Station für drahtlose Telegraphie, mit einer großen Lichtsignalstation usw. in Konkurrenz treten, denn dazu reichen die physikalischen und chemischen Prozesse, die in seinem Organismus verlaufen, nicht aus.

Auf Grund der neueren Entdeckungen sind aber ganz andere Energiequellen ergiebigster Art denkbar:

Im Jahre 1896 fand der französische Physiker Becquerel, daß das Element Uran und seine Verbindungen ständig Strahlen, also Energie aussenden, ohne daß zunächst eine tiefere Ursache dafür festzustellen war. 1898 entdeckten dann die beiden französischen Chemiker Herr und Frau Curie das Element Radium, welches die gleiche Eigenschaft in noch bedeutend höherem Grade besitzt als das Uran. Es folgte die Auffindung einer Anzahl weiterer, sich ähnlich verhaltender Elemente und schließlich ergab sich als Ursache, daß dieselben in einer ständigen, mehr oder weniger langsamem Umbildung und Zersetzung begriffen sind, indem ihre Atome zerfallen (zerstäuben) und in Atome von kleinerem Gewicht übergehen. Bei diesem Prozesse werden ganz fabelhafte Energiemengen aus einer verhältnismäßig sehr kleinen Quantität von Materie frei. So wurde z. B. festgestellt, daß der Zerfall von Radium das viertausendfache an Energie liefert, wie die aller-energishesten bisher bekannten rein chemischen Vorgänge bei gleicher Gewichtsmenge, daß ferner z. B. ein Gramm Radium so viel Wärme liefern kann, wie ungefähr sechs Zentner Stein-

kohlen bei der Verbrennung. Zur populären Veranschaulichung der Bedeutung dieser Entdeckungen wurde darauf hingewiesen, daß eine kleine Anzahl von Kilogrammen Kohle ausreichen würde, um ein Dampfschiff von Europa nach Amerika hinüber zu transportieren, wenn es gelänge, nicht bloß wie bisher bei der gewöhnlichen Verbrennung eine rein chemische Zersetzung derselben zu bewirken, sondern einen Atomzerfall in dem eben erwähnten Sinne.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet würde auch jeder Mensch in seinem Körper ungeheure Energiemengen aufgespeichert haben und wir müßten dann nur annehmen, daß ausnahmsweise in abnormen Fällen durch Atomzerstäubung entsprechende Quantitäten frei gemacht und damit Äthererregungen auf gewaltige Entfernnungen erzeugt werden können. Das braucht die unmittelbare Nachbarschaft des Aussenders gar nicht wahrzunehmen. Verhältnismäßig geringe Lichtmengen machen sich dem Sehenden sofort auf sehr bedeutende Entfernnungen bemerklich, während ein Blinder auch gegen das stärkste Licht (abgesehen von gleichzeitiger Wärmeentwicklung) unempfindlich ist, ein Tauber auch den stärksten Ruf nicht hört.

Selbst wenn also der Mensch imstande wäre, telepathische Nachrichten auf abnorme Entfernnungen zu senden, so bietet sich bereits ein Ausblick für eine natürliche Erklärung des Vorgangs. Und wenn man fragen wollte, woher soll das Unterbewußtsein seine Kunst haben, solche der bereits hochentwickelten wissenschaftlichen Chemie bis jetzt unmögliche Prozesse, wie eine Zerstäubung der Atome (der vorher erwähnte Atomzerfall der so genannten radioaktiven Elemente findet von selber ohne Zutun des Chemikers statt) durchzuführen, dann sage ich: Die chemische Kunst der Organismen, ja der Natur überhaupt geht in zahlreichen Fällen so weit, daß der wissenschaftliche Chemiker auch jetzt noch begierig darnach trachtet, dieselbe zu erforschen und nachzuahmen. Woher hat denn der Chemiker überhaupt seine Wissenschaft, wenn nicht vom Studium der Chemie der Natur, und namentlich der organische Chemiker vom Studium der Substanzen, die von den unbewußt arbeitenden Künstlern im pflanzlichen und tierischen Organismus direkt oder indirekt stammen und vom Studium, der sich in den Organismen unbewußt vollziehenden Prozesse? Die chemischen Kunstleistungen, welche die Organismen ständig vollbringen, stehen in zahlreichen Punkten

weit über denjenigen eines wissenschaftlichen Chemikers. Man denke an die Synthesen und Spaltungen, welche die Pflanzen auf dem Gebiete der Kohlenhydrate ausführen. Man denke an die Synthesen und Spaltungen, welche der tierische und menschliche Organismus auf den kompliziertesten chemischen Gebieten bei der Verdauung und Assimilation der Eiweißkörper vollführt.

Trotzdem müssen wir daran festhalten, daß es möglich sein wird, dieselben auch künstlich im Laboratorium mit den gewöhnlichen physikalischen und chemischen Mitteln nachzuahmen. Es sind eben rein natürliche Vorgänge. Ähnlich liegt die Sache bei zahllosen andern physikalischen, chemischen und sonstigen Prozessen in den Organismen. Freilich ist uns das letzte Wesen derselben rätselhaft. In diesem Sinne müssen wir überhaupt die ganze Welt als ein Rätsel und Wunder betrachten. Aber ebenso wenig wie die ständige Hervorkehrung dieses Standpunktes auf andern Wissens- und Forschungsgebieten geschieht, ebensowenig darf es hier der Fall sein.

Was nun noch beim zweiten Gesicht das Hellsehen in bezug auf die Zeit anbelangt, so kann ich vorläufig an dasselbe absolut nicht glauben und ich müßte, um mich zu überzeugen, schon ganz andere, exaktere Beweise hierfür verlangen, als die zahlreichen ungenügend kontrollierten Erzählungen. Wie lange haben sich in andern Wissensgebieten Märchen als unumstößliche Tatsachen fortgepflanzt! Wie viele Jahrhunderte hindurch existierte in der Chemie die Lehre von der Umwandelbarkeit der Metalle namentlich der Möglichkeit der künstlichen Darstellung des Goldes! Übernatürliche Fähigkeiten des Unterbewußtseins habe ich an mir selber bis jetzt niemals finden können, obwohl ich daselbe, wenn auch allerdings nicht bezüglich des Hellsehens, seit einer Reihe von Jahren studiere. Vorläufig bin ich darum der Ansicht, daß es keine wissenschaftliche Magie gibt, „bei welcher Raum- und Zeitverhältnisse nicht gelten“, ebensowenig, wie es eine derartige Physik oder Astronomie gibt.

Anderseits bestreite ich, wie bereits wiederholt hervorgehoben, durchaus nicht, daß einzelne Zentren des Unterbewußtseins in ihrem Spezialgebiete dem bewußten Ich weit überlegen sein können. Aber den eigentlichen höheren Standpunkt und den freien wissenschaftlichen Überblick über das Weltganze liefern nicht die einseitigen Detaillisten des Unterbewußtseins, sondern das über denselben thronende bewußte Ich. Es ist Auf-

gabe des letzteren, die magischen Fähigkeiten, die im Menschen wohnen, auszuforschen und sie möglichst bewußt auszunützen. Der bewußte Mensch hat übrigens zahlreiche andere Mittel sich mit dem All in Verbindung zu setzen, dasselbe kennen zu lernen und zu studieren. Selbst die peripheren Organe z. B. die Augen, ferner die mannigfachen künstlichen Mittel, wie Fernrohr, Mikroskop usw. geben ihm über die Beschaffenheit der Welt vielfach mehr Aufschluß als eine Magie des Unterbewußtseins. Es wäre also ganz verkehrt in dieser Beziehung auf das Unterbewußtsein und die Magie überhaupt übertriebene Hoffnungen zu setzen. Unsere bereits durch die andern Wissenschaften in den Prinzipien festgelegten Welt- und Naturanschauungen werden durch dieselben zwar eine bedeutende Bereicherung und Erweiterung erfahren, aber nicht prinzipiell umgestoßen werden und die natürliche Erforschung des Alls gipfelt nach meiner Überzeugung in einer Naturphilosophie im weitesten Sinne des Wortes, zu welcher alle menschlichen Kräfte und Fähigkeiten und alle menschlichen Wissenschaften und Künste ihren Beitrag leisten müssen, wenn auch in sehr verschiedenem Maße.

VII. Schlußbemerkungen.

Aus dem Mitgeteilten folgt zweifellos die Berechtigung die Magie als eine besondere Wissenschaft von der experimentellen Psychologie, der Psychophysik und der Physiologie zu trennen, denn diese beschäftigen sich im wesentlichen mit dem Studium der normalen psychischen, psychophysischen und physiologischen Vorgänge im Menschen, während es sich in der Magie um das Studium und die planmäßige Einübung von psychischen, psychophysischen und physiologischen Vorgängen handelt, welche beim normalen Menschen entweder gar keine oder nur eine ganz neben-sächliche und mehr zufällige Rolle spielen und mit größerer Deutlichkeit im allgemeinen nur bei abnorm oder gar pathologisch veranlagten Naturen beobachtet werden.

Schon rein physiologisch ausgedrückt ergibt sich ganz evident die Sonderstellung der Magie aus folgendem:

1. Bei magischen Versuchen handelt es sich vielfach darum auf den verschiedenen Nervenbahnen die spezifische Energie des jeweiligen Systems in entgegengesetzter Richtung zu treiben als dem normalen Betriebe entspricht. Beim Sehen, Hören, Riechen, Fühlen usw. gelangt die spezifische Erregung von den peripheren Organen, vom Auge, Ohr usw. zentripetal zu den obersten Zentren im Gehirn und schließlich zum Bewußtsein. Bei der Erzeugung von optischen, akustischen und sonstigen Halluzinationen muß man die spezifische Energie von den obersten Zentren im Gehirn in umgekehrter Richtung nach der Peripherie zu, also zentrifugal befördern lernen.

2. Es handelt sich häufig darum die betreffende Energieform über den Körper hinauszutreiben z. B. motorische Energie über die Fingerspitzen, die Hände usw., während beim normalen Betriebe Energie in merklichen Mengen den Körper nicht verläßt.

3. Man muß nach dem Gesetz der Umwandlung der Nerven-energie größere Energiemengen namentlich solche der Muskeln

von einem System in ein anderes übertreiben und dortselbst transformieren lernen. Gleichzeitig muß dabei Muskelenergie auf den entsprechenden Nervenbahnen zentripetal geleitet werden, statt wie gewöhnlich zentrifugal.

4. Speziell bei der Magie des Unterbewußtseins besteht noch die Aufgabe einzelne Gehirnzentren weiter auszubilden und selbstständiger zu machen als es beim normalen Menschen der Fall ist.

Trotz alledem muß ich aber betonen, daß der Betrieb der Magie nicht als etwas Pathologisches betrachtet werden darf. Aus dem im III. Abschnitt Mitgeteilten folgt allerdings, daß von mir die magischen Phänomene großenteils auf pathologischem Wege erzielt wurden. Das gleiche ergibt sich aus dem Studium der Geschichte der meisten Heiligen und Büßer der Vorzeit sowie zahlreicher hervorragender spiritistischer Medien. Allein der Grund für die pathologische Natur fast aller bisheriger magischer Phänomene ist — abgesehen von rein persönlichen Verhältnissen, die bei mir erst durch eine für später geplante Schilderung meines gesamten Lebenslaufes völlig verständlich werden — lediglich in der bisherigen Unkenntnis auf diesem Gebiete und in der maßlosen Übertreibung an sich unschädlicher Experimente zu suchen. Wie häufig lassen sich Übungen, die zunächst schädlich wirken, nicht bloß in unschädliche, sondern sogar gesundheitsfördernde verwandeln! Der Anfänger im Turnen erleidet zunächst durch die ungewohnten Übungen Schaden. Er bekommt das sogenannte Turnfieber, das bei manchen oft lange Zeit sich wiederholen kann. Schließlich wird sich aber wohl ein jeder normale Mensch an das Turnen gewöhnen und daraus bedeutenden gesundheitlichen Nutzen ziehen können. Das Einüben z. B. optischer Halluzinationen, so anstrengend und nervenerregend es darum auch am Anfang ist, wirkt außerordentlich günstig auf die Augen durch die stärkere Innervierung derselben und durch vermehrten Blutzfluß. Welch bedeutende Anstrengungen werden beim Militär oft dem Soldaten zugemutet lediglich um seine Kräfte zu stählen! Bei vernünftigem Betriebe wirkt analog die Magie vielfach gesundheitsfördernd. Besonders veranlagte Persönlichkeiten können dann nach längerer Übung ohne jeglichen Schaden für die Gesundheit Leistungen vollbringen, die für andere Menschen gefährlich oder selbst tödlich wären. Das ist keineswegs überraschend und es finden sich Analoga genug auf andern Gebieten. Man denke an die fast übermenschlichen Leistungen

vieler Sportsleute, Variétékünstler usw. Man denke an die Tatsache, daß sich die meisten Menschen an Gifte wie Koffein und Nikotin, ja manche selbst an die stärksten Gifte wie Arsenik derart gewöhnen, daß sie die für einen normalen Menschen tödliche Gabe in mehrfacher Menge ohne Schaden ertragen.

Warum will man gerade die Magie als etwas Pathologisches erklären, selbst wenn sie manchmal unglücklich Veranlagten Schaden bringen sollte? Wie außerordentlich gesundheitsschädlich wirken zahlreiche wissenschaftliche und technische Betriebe. Man denke nur an die Chemie mit ihren gesundheitsschädlichen und direkt giftigen Gasen. Mein ohnehin nicht allzu kräftiger Körper hätte durch die Chemie bei gleicher Übertreibung sicherlich nicht kleineren Schaden erlitten als durch die Magie. Freilich wäre ich in der mir vertrauten Chemie eben nicht zu solchen Übertreibungen hingerissen worden.

Eine ungerechtfertigte Bedeutung pflegt man bei magischen Experimenten dem Willen zuzuschreiben. Beim Versuche einer naturwissenschaftlichen Erklärung derselben nennt man gewöhnlich zwei Faktoren, einerseits den Willen, anderseits die „psychische Kraft“¹⁾, welch letztere man vermittelst eines starken Willens nach außen dirigieren zu können glaubt. Man gewinnt dadurch den Eindruck, als ob nur besonders willensstarke Personen geeignet wären und als ob zum Betriebe der Magie besondere, von den bisher bekannten physischen, psychophysischen und psychischen Kräften prinzipiell verschiedene Kräfte erforderlich wären. Die Unrichtigkeit derartiger Anschauungen beweist schon die Tatsache, daß die spiritistischen Medien vielfach neurasthenische und hysterische Naturen sind, für welche in der Regel gerade Willensschwäche charakteristisch ist²⁾). Wenn man nur bewußt einen Finger seiner Hand bewegt, also wenn man bewußt Nervenenergie in den betreffenden Finger sendet, ist das ein Willensakt und erfordert die Aufwendung von „psychischer Kraft“. Man darf deshalb in der Magie die Bedeutung der Mitwirkung des Willens nicht übertreiben. Abgesehen von besonders veranlagten Persönlichkeiten macht eben auch hier die Übung den Meister,

¹⁾ Selbstverständlich gibt es nach dem S. 37 und sonst Mitgeteilten verschiedene „psychische“ (d. h. psychophysische) Kräfte in großer Zahl, so daß man nicht, wie es in der Regel geschieht, von einer psychischen Kraft schlechtweg sprechen kann.

²⁾ Allerdings sind sie dann hilflose Werkzeuge ihres Unterbewußtseins.

gerade so wie man eine neue Kunst oder Kunstfertigkeit z. B. im Zeichnen, im Spielen eines Muskinstrumentes durch Übung erlangt.

Von besonderer Wichtigkeit ist es für den Anfänger die Anstrengungen niemals zu übertreiben und bei Erschöpfungszuständen die betreffenden Organe längere Zeit ausruhen zu lassen, namentlich aber außerhalb der eigentlichen Übungszeit sich mit dem Unterbewußtsein im allgemeinen nicht zu beschäftigen, auftretende innere Stimmen, optische Halluzinationen und dergleichen zu ignorieren¹⁾. Sie verlieren sich dann gewöhnlich von selber wieder, während sie im andern Falle sehr leicht ausarten können und das Nichteinhalten einer strengen Arbeitszeit, das Nachgeben jedem sich meldenden kleinen „Geiste“ gegenüber zu einer Verflachung und zu einem Sichverlieren ins Bodenlose führt, wie es von Frau Seiling²⁾ in geradezu typischer Weise während so langer Zeit — mutatis mutandis genau wie von mir selber — erlebt wurde.

Man betrachte die Magie nicht als Dilettantismus, sondern als ernsten Beruf, in welchem man, wie in jedem andern, manche Schwierigkeit und Unannehmlichkeit ertragen muß. Man betrachte sie namentlich auch als einen wissenschaftlichen Beruf, der eine entsprechende Vorbildung verlangt. Der Magier muß im Gegensatz zu den meist ungebildeten spiritistischen Medien ein gewisses Maß von allgemeiner, namentlich naturwissenschaftlicher Bildung besitzen, besonders Kenntnisse in Physik und Chemie, in Anatomie, Physiologie und Pathologie des Menschen, in der Psychologie, in der Geschichte der Magie der Vorzeit. Selbstverständlich träume ich dabei bereits von Professuren der Magie an den Universitäten.

Die Magie wird dann zweifellos allmählich eine große Bedeutung erlangen. Sie wird für das Verständnis zahlreicher Religionen, die ja meistens Magier begründeten, von Wichtigkeit sein. So wurde z. B. der Buddhismus, der nach meiner Überzeugung eine Art Experimentalreligion darstellt, außer von Theologen bisher hauptsächlich von Philologen (Orientalisten) und Historikern studiert, was ungefähr gleichwertig ist, wie wenn ein Philologe oder Historiker eine Geschichte der Chemie schreiben würde, während doch nur ein Historiker, der zugleich chemischer

¹⁾ „Unterdrückung des Bewußtseins“ nach Buddha.

²⁾ Meine Erfahrungen, III. Kapitel.

Fachmann ist, die Befähigung dazu besitzt. Daß auch Spiritismus und Theosophie, zu deren wissenschaftlicher Auffassung die Magie den Schlüssel liefert, eine eigene, selbständige Religion mit vielen Millionen Bekennern bilden, habe ich bereits in der Einleitung erwähnt.

Die Kenntnis des Traumlebens, Somnambulismus, Hypnotismus, animalischen Magnetismus, des Mystizismus, Spiritismus und des Okkultismus überhaupt, deren Wesen trotz der Berge von Literatur, die darüber existieren, teils noch viel zu wenig, teils noch gänzlich unbekannt ist, wird durch die Magie eine bedeutende Förderung erfahren. Kann man doch die entsprechenden Vorgänge an sich selber mehr oder weniger gut in völlig wachem und der Selbstbeobachtung fähigem Zustande herbeiführen.

Das Wesen verschiedener Nerven- und Geisteskrankheiten, namentlich soweit sie rein funktioneller Art sind, wie Neurasthenie und Hysterie, sowie manche Formen der Besessenheit kann man bis zu einem gewissen Grade an sich selber studieren.

Eine bedeutende Förderung wird durch die Magie, die Psychologie und Psychophysik selbst des normalen Menschen und überhaupt das tiefere Verständnis des Wesens des Menschen und der Außenwelt erfahren, denn zahlreiche psychische und psychophysische Vorgänge, die beim normalen Menschen fast unbemerkt, ruhig oder an Stellen, die einer Beobachtung wenig zugänglich sind, z. B. in der Hirnrinde verlaufen, müssen vom Magier bis zum Extrem getrieben, zum Teil sogar nach außen projiziert werden und sind dann um so leichter dem Studium und der Beobachtung zugänglich. Über das Wesen der Seele scheinen mir bei vielen modernen Psychologen noch geradezu mittelalterliche Vorstellungen zu existieren, weil sie die physischen Grundlagen für das Psychische z. B. die anatomische Struktur der Hirnrinde zu wenig berücksichtigen.

Wie wichtig die Kenntnis des Unterbewußtseins ist, für dessen Studium die experimentelle Psychologie bis jetzt keinen eigentlichen Angriffspunkt besitzt, ergibt sich aus Äußerungen des bekannten Münchener Psychologen Lipps: „Die Frage des Unbewußten ist weniger eine psychologische Frage als die Frage der Psychologie.“ „In der Psychologie auf das Unbewußte verzichten heißt auf die Psychologie verzichten.“ „Der Begriff des Unbewußten ist weder hypothetisch noch mystisch, sondern der Ausdruck für Tatsachen.“ „Das Unbewußte ist nicht etwas ge-

legentlich Hinzutretendes, sondern die allgemeine Basis des psychischen Lebens“ usw.

Endlich gestattet die Magie interessante Ausblicke auf die mutmaßliche Entwicklung des Zukunftsmenschen, die vielfach nach andern Richtungen erfolgen dürfte, als man bisher erkannte. Der Fortschritt wird sich auch auf niedriger stehende Hirnzentren erstrecken müssen, in gewisser Beziehung vergleichbar mit der Entwicklung eines Kulturstaates, bei welchem Aufklärung und Bildung in immer weitere und niedrigere Kreise dringt, welche anderseits eben deshalb im Gegensatz zum rein autokratischen Staate auch einen größeren Einfluß auf die Gesamtregierung beanspruchen, so daß dem am Schluß des IV. Abschnittes dieser Abhandlung erwähnten Prozesse stärkerer Zentralisierung ein solcher weitergehender Dezentralisierung parallel laufen und die ganze psychische, psychophysische und physische Tätigkeit des Menschen komplizierter werden muß und der Zukunftsmensch, von dieser Seite aus betrachtet, keine so strenge psychische Einheit mehr darstellen wird, wie der bisherige.

In der Geschichte der Magie wird nun noch eine große Anzahl der verschiedensten Phänomene erwähnt, von welchen ich im Vorstehenden nichts berichtet oder von welchen ich bis jetzt überhaupt keine persönliche Erfahrung habe. Bei näherer Prüfung wird man allerdings finden, daß sich viele derselben schon auf Grund der in dieser Abhandlung angegebenen allgemeinen Gesichtspunkte in einfachster Weise erklären. Im übrigen handelt es sich vor allem darum einen wissenschaftlichen Angriffspunkt auf diesem Gebiete zu gewinnen und nur die einfachsten Experimente auszuführen und zu erklären. Das Kompliziertere muß man sich, wie in jeder Kunst und Wissenschaft, für später aufschieben. Alles wird man aber vielleicht überhaupt nicht nachmachen können. Die Leistungen genialer Magier dürften vielfach ebenso Unika darstellen, wie diejenigen genialer Dichter, Musiker und Künstler. Ich halte darum auch zahlreiche Angaben für richtig, selbst wenn sie bei oberflächlicher Betrachtung wunderbar und unglaublich scheinen mögen. Wie oft wurden jetzt allgemein anerkannte Tatsachen der Astronomie, der Physik usw. bei ihrer Entdeckung angezweifelt und für unmöglich gehalten! Ich halte aber auch die rätselhaftesten magischen Phänomene für rein natürliche Vorgänge, bis der einwandfreie Beweis des Gegenteils erbracht ist, denn man darf nicht vergessen, daß

uns vom tieferen Wesen unseres Organismus noch ungemein wenig bekannt ist. Ebensowenig wissen wir von den Künstlern, die ihn aufbauten und ständig unterhalten, ferner von den zahlreichen anderweitigen Künstlern, die sich in ihm finden, aber es zu nichts bringen können, weil ihnen eine vernünftige Anleitung fehlt, oder weil die Menschheit überhaupt noch nicht gelernt hat, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen und sie weiter auszubilden.

Ganz besonders eindringlich möchte ich jetzt nochmals Unerfahrene warnen, sich mit Magie, namentlich derjenigen des Unterbewußtseins experimentell zu beschäftigen, denn sie hat ihre großen Gefahren. Man denke nur an die Leiden, die ich im III. Abschnitt von mir schilderte. Man denke an die schon im Altertum so gefürchtete Besessenheit, an Spott- und Klopfgeister, an Teufel und böse Geister, an Spukgeschichten der verschiedensten Art, die vielfach in einer verunglückten Magie des Unterbewußtseins ihre rein natürliche Erklärung finden. Ich stehe bereits in einem Alter, in welchem Körper und Geist ein ziemliches Maß von Stabilität erreicht zu haben pflegen und trotzdem geht es auch jetzt noch nach elfjähriger Übung und Erfahrung infolge der Schwierigkeit mich mit meinen Nachbarn dauernd zu verständigen und zu einigen, manchmal darunter und darüber. Freilich habe ich als Anfänger auf dem so dunkeln Gebiete große Fehler gemacht, die ich büßen muß. Man glaube ja nicht, daß man durch besondere Moralität vor Teufeln gesichert sei. Gerade Heilige haben am meisten mit Teufeln gekämpft! Man lasse sich durch die hervorragenden Leistungen einiger abnorm veranlagter Persönlichkeiten z. B. spiritistischer Medien, nicht zur Ansicht verleiten, daß die Produktion bedeutender magischer Phänomene keine großen Schwierigkeiten biete. Schon in rein physischer Beziehung können sie bei vielen Menschen eine ungewöhnliche Kraftleistung darstellen und Unerfahrenen Schaden bringen. Ich erinnere hier an das früher S. 105 über Frau d'Espérance Mitgeteilte. Ich selber mußte, als ich, zudem noch ungeübt, magische Experimente übertrieb, öfters längere Zeit liegen bleiben, da ich mich kaum mehr rühren konnte und alle Glieder schmerzten. Aber auch in psychischer Beziehung stellen sie bedeutende Anforderungen, namentlich da der Anfänger, wenn er allein seine Experimente ausführt, wie kaum auf einem andern Gebiete dazu kommt, zu übertreiben und keine strenge Zeit für die Ausführung

seiner Versuche einzuhalten, weil er von den auftretenden Personifikationen, für welche natürlich als bis dahin untergeordneten Gehirnzentren die weitere Entwicklung einen Fortschritt darstellt, immer wieder dazu animiert wird. Erschreckend groß ist darum die Zahl derjenigen, die als Opfer magischer Experimente in die Irrenhäuser wanderten, denn es ist außerordentlich schwer der Geister, die man gerufen, wieder los zu werden.

Zum Schluß möchte ich nochmals erwähnen, daß sich durch die ständige Selbstbeobachtung und durch den jahrelangen Verkehr mit meinem Unterbewußtsein für mich allmählich so wichtige neue Ideen, namentlich über die psychophysische Weiterentwicklung des Menschen, der keineswegs ein Non plus ultra darstellt, ergaben, daß sich meine Versuche und Studien nunmehr meist in anderer Richtung bewegen und mir wenig Zeit namentlich zum praktischen Betriebe der Magie bleibt, obwohl meine jetzigen Experimente damit in einem inneren Zusammenhange stehen, und daß ich namentlich nicht imstande bin, trotzdem mir die Theorie in den wichtigsten Punkten vollkommen klar liegt, magische Experimente vorzuweisen. Die Spiritisten würden mich jetzt als „verdorbenes“ Medium bezeichnen. Dagegen habe ich den sehnlichsten Wunsch Schüler zu gewinnen, die nach meiner Anleitung, oder wenigstens Anhänger, welche nach den in dieser Schrift aufgestellten Prinzipien die Magie praktisch erlernen und ausüben wollen. Sollte mir das nicht gelingen, so zweifle ich dennoch nicht, daß über kurz oder lang die Magie als letzte der uralten Künste dem Aberglauben einerseits und der Verachtung anderseits entrissen und als regelrechte Kunst und Wissenschaft anerkannt werden muß. Haben doch schon längst ihre beiden Schwesternwissenschaften dieses Stadium erreicht, indem aus einer Astrologie eine Astronomie und aus einer Alchemie eine Chemie geworden ist.

Personen- und Sachregister.

Zur allgemeinen Orientierung verweise ich auf die Inhalts-Übersicht
am Anfange des Buches.

- | | |
|---|--|
| Agent 135. | Darget 147. |
| Ahnung 149, 165. | Dedoublierung 94. |
| Aksákow 10, 90. | Dematerialisation 57. |
| Allan Kardec 8. | Denken 59, 61. |
| Anderson 82, 153. | Dessoir, Max 13, 134. |
| Animismus 9. | Doppelgänger 94. |
| Anmeldung (Sterbender) 141, 149,
154, 157. | Einbildung 39, 53. |
| Annalen d. Naturphilosophie (Ost-
walds) 4. | Einfühlen (sich) 129. |
| Anzengruber 38. | Elementargeister 9. |
| Astralleib 93, 95. | Entlarvung (v. Medien) 109. |
| Ätherleib 93. | Erektion 56, 117, 119, 132, 138. |
| Aura 94. | d'Espérance (Medium) 105. |
| Autosuggestion 39. | Experimentalmagie 35. |
| Baraduc 96, 147. | Exteriorisation des Ods 93, 94. |
| Bastian 109. | Fakir 56, 57. |
| Bauchreden 42. | Fernfühlen 51. |
| Bellachini 11. | Flammarion 10. |
| Bergzabern 92. | Flournoy 14, 150, 170. |
| Besant, Anny 10. | Fox 7. |
| Besessenheit 3, 9, 27. | Geber 135. |
| Betrug (spirit. Medien) 109. | Gedächtnis 125, 129. |
| Bien Boa 81. | Gedankenlesen 133. |
| Bismarck 162. | Gedankenleser 135, 142. |
| Blavatzky 9, 10. | Gedankenphotographie 147. |
| Bockfuß (Personifikation) 32, 72,
112, 116, 117, 118, 120. | Gedankenübertragung 53, 134, 144,
145, 149, 166, 168. |
| Buddha 177. | Geisterstimmung 80, 108, 114. |
| Buddhismus 177. | Geistererscheinung 80, 100, 115, 116,
152, 162. |
| Cardanus 38, 163. | Geisterschrift 80. |
| Crookes 10, 80, 136, 137, 138. | Genialität 79, 83, 84, 89, 140. |

- Gesellschaft, dialektische 15.
 — f. psych. Forschung 16.
 — theosophische 10.
 Gesicht, zweites 168, 169.
 Goethe 38, 87, 159, 162, 164.
 Gottheit (Personifikation) 33, 123, 124.
 Halluzination 21, 36, 40, 45, 100, 108, 111, 113, 115, 117, 120, 122, 123, 143, 144, 162 usw.
 Hauffe, Friederike 7.
 Hellenbach, Baron von 10, 109.
 Hellsehen 145, 154, 162, 168, 172.
 Hennig 135, 150.
 Hoheit (Personifikation) 30, 60, 64, 131.
 Home 10, 108.
 Hypnotismus 6, 104, 178.
 Ich, bewußtes 64, 69, 78, 79.
 Illusion 21, 100, 115.
 Individualisation 63.
 Kerner, Justinus 7.
 Kind (Personifikation) 30, 65, 70, 131.
 Kinematograph 41, 80.
 Klinkowstroem, Graf von 51.
 Kraft, psychische 176.
 Kronprinz, deutscher 57, 58.
 Lernmethoden, magische 88.
 Linné 158.
 Lipps 178.
 Lodge 10, 136.
 Lokalisation d. Hirnfunktionen 64, 65, 78, 112.
 Lombroso 10, 109.
 Lyzeum 1.
 Madeleine s. Magdeleine.
 Magie 5, 34, 173, 174 usw.
 Magie d. höheren Zentren 136, 138, 139, 147.
 Magie d. peripheren Organe 148.
 Magier 5, 104, 140, 177, 179 usw.
 Magdeleine 86, 88, 110.
 Materialisation 52.
 Medium. 18, 20, 47, 55, 80, 81, 82, 87, 89, 90, 101, 107, 149, 162, 176, 180 usw.
 Mediumismus 9.
 Messina (Erdbeben) 166.
 Metapsychik 35.
 Missionsmedium 90.
 Morselli 15.
 Müller, Johannes 38, 95.
 Münsterberg 13.
 Muskellesen 133, 142.
 Naegeli 38.
 Napoleon I. 38.
 Naturgeister 9.
 Naturphilosophie 173.
 Nervenleiden, funktionelle 118.
 Oberbewußtsein 69.
 Od 9, 93, 94, 110.
 Okkultismus 9, 34, 93, 149.
 Olcott 9, 10.
 Ostwald, Wilhelm 4, 13, 149, 170.
 Owen, R. Dale 82, 153.
 Palladino, Eusapia 15, 109.
 Perisprit 93.
 Person, Persönlichkeit 76, 77.
 Personifikation 2, 29, 33, 60, 61, 63, 64, 66, 70, 71, 72, 101, 112, 115, 118, 120 usw.
 Perzipient 135.
 Pferdefuß (Personifikation) 32, 112, 118.
 Phantom (Geister-) 80, 81, 146.
 — (lebender Personen) 95.
 Poltergeister 23, 73.
 du Prel 11, 101, 135.
 Prevost 7.
 Psychodynamik 35.
 Psychodynamismus 9.
 Radium 170.
 Reichenbach, Freih. von 9.
 Reinkarnation 9.
 Richet 14, 81, 135.
 Röschlau, Barbara 90.
 Rundkopf (Personifikation) 31, 100.

- | | |
|---|---|
| Sänger, Ph. 92. | Tischrücken 6, 55, 89. |
| Schiaparelli 10, 109. | Trance 114. |
| Schiapi, Paul 84. | Transfiguration 101. |
| Schreibmedium 18, 73, 80, 87. | Traum 66, 70, 116, 162, 163, 165. |
| Schrenck-Notzing, Dr. Freih. von 13, 111, 135. | Traumtänzerin 86, 88. |
| Seele 33, 78, 79, 98, 178. | Turnen 121, 175. |
| Seiling, Max 17, 55, 73. | Umwandlung der Nervenenergie 44. |
| Selbstverdoppelung 94, 96. | Unbewußtes = Unterbewußtsein. |
| Silberer, Herbert 71. | Unterbewußtsein 59, 64, 69, 70, 79, 81, 83, 84, 98, 99, 102, 111, 126, 164, 169, 172, 177, 178 usw. |
| Slade 11. | Uslar, Landrat von 51. |
| Society f. psych. Research. 16, 135. | Vision 40, 161. |
| Spaltung d. Bewußtseins (d. Persönlichkeit) 74, 115. | Vorstellung 59, 63. |
| Spiritismus 7, 9, 55, 80, 95, 100, 105, 106, 109, 115, 146 usw. | Wiederverkörperung 9. |
| Spottgeister 9, 23. | Wille 176. |
| Sprechen, magisches 41, 42, 49. | Wirth, Moritz 12. |
| Spukerscheinungen 90. | Wrchoszky 144. |
| Spukhäuser 91. | Wünschelrute 51. |
| Stenose 112. | Wundt 11. |
| Stimme, innere 68, 81. | Yogi 56, 57, 123. |
| Swedenborg 7, 162. | Zöllner 11. |
| Telästhesie 134. | Zschokke 151. |
| Telenergie 134. | Zukunftsmensch 58, 179, 181. |
| Telepathie 134, 149, 162. | Zwangshalluzinationen 40, 65, 99, 117, 119. |
| Teufel, böse Geister 3, 23, 72, 73, 74, 115, 118. | — vorstellung 65, 117, 119. |
| Theosophie 9, 10. | |
| Theresia, hl. 68. | |